

Wohin gehen wir?

Ein Blick

auf die

Bestrebungen der gegenwärtigen Zeit.

Von

F. Gaume,

General-Vikar der Diözese Nevers, Ritter des St. Sylvester-Ordens,
Mitglied der Akademie der katholischen Religion in Rom &c.



Videte, vigilate et orate.

Sehet, wachet und betet.

Marc. 13, 33.

Einleitung

zur Geschichte der häuslichen Gesellschaft.

Regensburg, 1845.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Rüber.



Bibliothèque Saint Libère

<http://www.liberius.net>

© Bibliothèque Saint Libère 2008.

Toute reproduction à but non lucratif est autorisée.

Wohin gehen wir?

An

die Familie und an jedes ihrer Glieder:

An Vater, Mutter, Kind, Jüngling, Greis.

„Was hat er euch Uebels gethan?“

I.

Die verhängnißvolle Stunde nahte. Die Mächte der Finsterniß waren entfesselt; und siehe, ein ganzes Volk, vom Geiste der Wuth und des Schwindels erfaßt, bemächtigt sich des Gerechten. Seine eignen Jünger, in seiner Schule gebildet, von seinem Brode genährt, mit allen Zeichen zärtlicher Liebe überhäuft, seine Jünger, die ihm so eben erst eine unerschütterliche Treue geschworen, verlassen, verläugnen ihn; einer von ihnen hat ihn verrathen. Mit Stricken gebunden wie ein Uebelthäter, wird er von Gericht zu Gericht durch die Straßen einer großen Hauptstadt geführt. Männer, Weiber, Kinder, Gerichtspersonen, Greise mit weißen Haaren, Alle sind herbelgeeilt und bilden den lärmenden Nachzug. Mitten aus diesem Haufen,

häßlich wie ein Betrunkener, aufgeregte wie das Meer in seiner Wuth, bricht unaufhörlich Todes-Geschrei hervor. Der ungeduldige Haß kann den Spruch nicht erwarten, der ihm den Unschuldigen preisgeben soll. Man speit ihm ins Angesicht, man gibt ihm Backenstreiche, man schlägt ihn mit Ruthen, so lange bis seine Adern geöffnet, seine Gebeine entblößt sind; von Kopf bis zu Fuß ist sein Leib nur eine Wunde.

Zur Grausamkeit kommt frecher Hohn. Wie der Tiger, der mit seiner Beute spielt, ehe er sie verschlingt, beschimpft dieß barbarische Volk sein Opfer, ehe es dessen Blut trinkt. Sie haben ihm ein Spottkleid angethan; in seine Hand haben sie ihm ein Rohr als Scepter gelegt und auf sein Haupt eine Dornenkrone als Diadem gedrückt; dann verbinden sie ihm die Augen, beugen das Knie, schlagen ihn roh ins Angesicht und sprechen: „Sei gegrüßt, König der Juden!“

Und dieser Gerechte war der öffentliche Wohltäter der Nation! Unter diesem Volke von Henkern magst du auch nicht Einen finden, der nicht an sich, oder an einem der Seinigen die heilsamen Wirkungen seiner mächtigen Güte erfahren hätte. Er hat die Aussätzigen rein gemacht, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör gegeben; er hat die Besessenen frei gemacht, die Todten aufgeweckt; Allen hat er Gutes, keinem ein Leid gethan. Während man ihn mit Füßen stößt, wie einen Erdwurm, ist er ruhig und voll Würde. Dem zarten Lamme gleich, das man stumm zur Schlachtbank trägt, läßt er sich zur Richtstätte führen, ohne den Mund auf zu thun. Im Namen Gottes beschwört man ihn zu reden; er thut es mit Sanftmuth und Wahrheit. Aus seinem Worte macht man ihm ein Verbrechen: ein Backenstreich mehr ist der Lohn für seinen Gehorsam.

Der Gerechte nimmt ihn hin und schwelgt. Seine Ergebung erbittert seine Feinde. Das Geschrei wird stärker. Wie ein Donnerschlag läßt es den Wiederhall der gottesmörderischen

Stadt ertönen: „Man tödte ihn! man tödte ihn! man kreuzige ihn!“ und sie stoßen ihn viehisch vor den Richter hin, der ihnen sein Haupt geben kann. Dieser Richter ist ein Fremdling, er ist ehrgeizig, er ist feige. Dennoch bezwingt ihn die Unschuld des Angeklagten, er spricht sie öffentlich aus: „Was hat er Uebels gethan?“ — „Wäre er nicht schuldig, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben!“ . . . — „Was hat er denn nun Uebels gethan?“ — „Er will König seyn, und wir wollen nicht, daß er über uns herrsche.“¹⁾ Der Richter schwankt . . . es ist die letzte Aeußerung seines absterbenden Muthes. „Ich will nicht verantwortlich seyn für das Blut des Gerechten,“ spricht er, indem er sich die Hände wäscht; „ihr aber sehet zu, was ihr thut.“ — „Er sterbe! er sterbe! und sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Der ungerechte Spruch ist herausgepreßt.

Das Opfer geht zur Richtstatt. So viel Haß für so viel Liebe, so viel Ungerechtigkeit für so viel Unschuld, so viel Undank für so viele Wohlthaten machen, daß ein paar Thränen fließen. Wenige Weiber, unter der Menge verborgen, geben Zeichen aufrichtigen Schmerzes. Der Gerechte hat sie gesehen; er wendet sich um und läßt, als letzten Abschied, die Worte hören: „Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch und euere Kinder.“ Der Schmerzens-Weg wird betreten. Seines blutigen Kleides beraubt, wird er ans Kreuz geschlagen, verurtheilt, zwischen zwei Verbrechern zu sterben. Die Henker laben ihn mit Galle und Essig. Seine Feinde gehen vor ihm auf und ab, schütteln den Kopf, zucken die Achseln und schleudern Pfeile gegen ihn, geschärft von Schmähung und Lästerei. Seine Gottheit, sie läugnen sie; sein

1) Er macht sich zum König . . . Wir haben keinen König außer dem Kaiser. . . Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Joh. 19, 12—15. Luc. 19, 14.

Königreich, sie spotten deß; seine Macht, sie trozen ihr; sein Zorn, sie fordern ihn heraus. In erhabenem Schweigen erfüllt der Gerechte seine Sendung und den Befehl seines Vaters: er athmet aus.

Die ganze Natur wird erschüttert; der Himmel umhüllt sich mit einem düsteren Schleier; Entsetzen ist überall. Bald schreitet ein Unheils-Bote, ein Prophet, wie man noch keinen gesehen, Tag und Nacht um Jerusalem, und schreit ohne Aufhören: „Stimme des Ostens, Stimme des Westens, Stimme der vier Winde, Stimme gegen Jerusalem und gegen den Tempel, Stimme gegen das ganze Volk. Unheil! Unheil! Wehe! Wehe!“¹⁾ Er ist verstummt. Hörst du das Geflirr der Waffen? Siehst du die Mauern, die zusammenbrechen, und den Brand, der Alles verzehrt? Alles ist vollendet; siehe, auf allen Straßen der Welt sind Heerden von Sklaven, die ihre zerfleischten Schultern der bluttriefenden Geißel der Sklavenhändler hinstrecken: es ist das gottesmörderische Volk. Statt des Tempels ist ein Aschenhaufen da; an der Stelle Jerusalems ist ein Grab: die Gerechtigkeit Gottes ist da vorübergegangen.

Dennoch hat sich dem Schooße des verfluchten Volks eine neue Gesellschaft entwunden. Bestehend aus der kleinen Zahl derer, die keinen Theil gehabt an der Frevelthat, und derer, welche der Tod des Gerechten erleuchtet hatte, wächst, kämpft, triumphirt sie, und ihr Triumph währt noch fort: sie heißt — die katholische Kirche.

1) Plebejus quidam et rusticus nomine Jesus, Anani filius, repente exclamare coepit. Vox ab Oriente, vox ab Occidente, vox a quatuor ventis, vox in Hierosolymam et templum, vox in maritos novos, novasque nuptas, vox in omnem populum . . . Vae! vae! Hierosolymis, templo et mihi. Joseph. Bell. lib. VII, c. 12.

II.

Das geschah vor achtzehnhundert Jahren. Die Geschichte der Vergangenheit, die Prophetin der Zukunft, das blutige Schauspiel des Calvarienberges erneuert sich in der Gegenwart: Christus lebt immer. Jerusalem ist nicht mehr in Asien, Judas und die Juden sind allenthalben. Zu andern Zeiten vielleicht eine alltägliche Rede, ist diese traurige Zusammenstellung in unsern Tagen so ergreifend, daß die Jetztzeit, wann je, sich dieß klägliche Verdienst zuschreiben darf. Werfet euern Blick hin über die ganze Welt; suchet in ihren Jahrbüchern, und sagt es, ob ihr etwas dem blinden Haffe, der sich gegen den Katholicismus bewaffnet, Aehnliches findet. Wir erhärten es durch Thatfachen; und diejenige, welche sich vor unseren Augen entwickelt, furchtbar wie ein Riese, unheilfündend wie ein Gespenst, es ist der religiöse Abfall der Völker Europas, es ist die National-Verläugnung des Katholicismus.

Wie viele Nationen meint ihr, sind als Nationen ihrem Vater getreu geblieben? Vermögt ihr wohl, zu sagen, welche Religion ihre Regierungen haben? Anerkennen sie eine göttliche Macht als bindende Richtschnur der ihrigen? Wie stehen sie mit der Braut des Gottmenschen? Ist darunter nur eine einzige, deren Verhalten durch den Glauben geleitet, deren Verfassung auf das Evangelium begründet wird? Das Schisma, die Häresie, der Haß gegen den Katholicismus, oder die Gleichgiltigkeit, die noch verletzender als der Haß ist, sitzen sie nicht auf allen Thronen des Abendlandes? Wer wagt es zu sagen, Jesus Christus ist wahrhaftig der Gott der Völker des neunzehnten Jahrhunderts, der König der Könige, das Spruchbuch ihrer Gesetzgeber?

Gehet ihr von den Nationen über auf die Familien, der-

selbe Abfall schlägt eucrn Blick nieder. Der sonst so heilige Akt, welcher die häusliche Gesellschaft begründet, die Ehe, was ist daraus geworden? Ist sie bei der großen Zahl mehr als ein unedler Schritt? Zwei Feldlager, zwei Standarten sind im häuslichen Herd. Die Väter und die Söhne kämpfen zumeist unter den Bannern des Indifferentismus und Sensualismus; die Mutter und die Töchter, die dem Christenthum noch treu geblieben, verzehren im Stillen ihre Thränen und ihre Schmerzen. Wo sind die Ueberlieferungen des Glaubens, das forterbende Gut der Familien? Wo sind die frommen gemeinschaftlich geübten Akte? Die Erziehung, diese erste Pflicht der Vaterschaft, die, von welcher die Zukunft der Welt abhängt, wie wird sie gehandhabt? Der Egoismus, das Gift der Gesellschaft und des Christenthums, ist er nicht das Bewegende und die leitende Feder bei der väterlichen Sorgfalt? Steige, mein Sohn, steige nur; über deinen Vater hinauf mußt du; am Ende deiner Studien erwartet deiner ein glänzendes Amt, und ein Amt ist keine Last, es ist nur eine Goldgrube, um daraus dich und die Deinigen zu bereichern.

Geht noch weiter. Betrachtet die Einzelnen, was sehet ihr? Die meisten Menschen, eingearnt von der doppelten Kleinlichkeit: Vergnügungen und Geschäfte, liegen sie nicht regungslos in Ketten zu Füßen dieser beiden Götzen, den einzigen wirklichen Gottheiten, die man heut zu Tage kennt? Alle Blitze des Sinai dürften auf ihre Häupter herabrollen, sie würden nicht einen Augenblick ihre Kaufmannsrechnung und die Anbetung des goldenen Kalbes unterbrechen. Deisten, Materialisten, Pantheisten, Rationalisten, wisset ihr, was sie in Glaubenssachen sind? Wissen sie selbst, daß sie Etwas sind? Die Frauen ihrer Seite, und zwar ihrer sehr viele, verlassen die Ueberlieferungen der Frömmigkeit, sogar die Unterweisungen des Glaubens. Mehrere haben selbst die für ihr Geschlecht heiligen Schranken durchbrochen. Unsr Vater hatten Frauen das

Christenthum durch das Vergerniß ihrer Sitten betrüben sehen; unsrer Zeit war es aufbehalten, solche zu erzeugen, die es durch die cynische Impietät ihrer Feder schmähcn, und die dabei Beifall finden sollten! Was die Jüngeren betrifft, zu Tausenden kann man sie jährlich die Reihen des Indifferentismus und des Unglaubens vergrößern sehen. Man möchte sagen, sie seufzten nur nach dem Augenblicke, wo der feierliche Akt der ersten Communion sie für das Christenthum einweihet, um das Joch desto schreiender brechen, und als Blinde in des Feindes Lager überlaufen zu können; auf Solche, die treu bleiben, weist man hin als auf Ausnahmen. Nur der Garten von Gethsemani war Zeuge eines ähnlichen Schwindels.

Inmitten dieses allgemeinen Abfalls, was wird aus dem Christenthum? Wie den von seinen Jüngern verlassenem Gerechten, belastet man es mit Ketten, beraubt es der Freiheit, es, das die Welt frei gemacht; man wirft ihm vor, es wolle König seyn; man schleppt es von Gericht zu Gericht wie einen Uebelthäter; und der Greis und der Jüngling, und der Gelehrte und der Unwissende, alle fordern es auf, vor ihnen zu erscheinen. Man klagt es an in seinen Dogmen, man klagt es an in seiner Moral, man klagt es an in seinem Cultus, man klagt es an in seinen Dienern, man klagt es an in seinen Werken, man klagt es an in seinen Absichten. Umsonst widersprechen sich die Zeugen; umsonst antwortet es darauf, es habe öffentlich gesprochen, gehandelt, die ganze Welt könne ihm Zeugniß geben;¹⁾ immer findet sich ein Knecht, der ihm Backenstreiche gibt, immer Caiphas, die über „Gotteslästerung“ schreien, immer Pharisäer, die es des Todes würdig erklären.

Zur schreienden Ungerechtigkeit fügt man bitteren Hohn.

1) Ego palam locutus sum mundo . . . Interroga eos qui audierunt quid locutus sum ipsis. Joan. 18, 20. 21.

Die Scene im Gerichtshofe des Pilatus, die noch jetzt, nach achtzehn Jahrhunderten die Haare am Kopfe starr macht, erneuert sich vor unsern Augen. Auf ein und dieselbe Linie stellt ganz Europa Jesum und Barrabas. Zwischen dem Katholicismus und der Häresie, zwischen der Wahrheit, welche alle Rechte hat, und dem Irrthum, der keines hat, zwischen der göttlichen und der menschlichen Vernunft, zwischen dem Himmel und der Hölle schwankt die politische Wage unterschiedslos; Freiheit für Jeden, Gott anzubeten oder zu lästern, zu beten oder zu fluchen, zu glauben oder zu läugnen: das ist die Ehre, welche die Nationen, die Töchter des Katholicismus, ihrem Vater machen; das ist die Achtung, die sie für ihn haben! Hier sind die Schmähungen noch nicht zu Ende. Als entthronter Monarch, den man verachtet, als Schaukönig, dessen man spottet, hat das Christenthum nur mehr ein Rohr zum Scepter, und zum Königs-Mantel einen blutbenetzten Lappen, und selbst dieß Rohr macht man ihm streitig, und selbst diesen Lappen wirft man ihm vor. In solchem Zustande sieht es die Regierungen, die Fürsten, die Obrigkeiten, das ganze Volk von Ueberläufern, die es Alle durch die tägliche Verletzung seiner Gesetze höhnen, da und da die Kniee vor sich beugen und sprechen: „Sei gegrüßt, Staatsreligion! Sei gegrüßt, Religion der Wahrheit!“

So erniedrigt es schon ist, das Christenthum, dennoch setzen sie ihm noch zu: „Es sterbe, es werde gekreuzigt!“ Und dieser gottesmörderische Ruf, von dem die alte Welt nur ein Mal, nur an einem Tage, nur in einer Stadt wiederhalte; dieser Ruf, den die neue Welt noch nie gehört, er erhebt sich zu hundert Malen in Frankreich; er erfüllt das ganze Europa: Das Christenthum belästigt uns, wir wollen es nicht mehr! Es hat sich überlebt! Jüngeres Geschlecht, feiere sein Leichenbegängniß; man gräbt ihm eben das Grab; es ist abgenützt, es ist todt!!! Fürsten der

Völker, ihr habt diese gottschänderischen Stimmen gehört; ihr habt diese schauerlichen Gotteslästerungen gelesen; millionenweis sind die Beispiele da gewesen: und ihr habt nichts gesagt! Und Diejenigen, welche sie austofsen, tragen eure Livreen, genießen eure Gunst, nähren sich von eurem Gold. Mitschuldig oder nicht, euer Schweigen ist ein Verbrechen. Pilatus hatte zum Mindesten den Muth, die Henker zu fragen, welche Missethat das Opfer begangen, dessen Haupt sie wollten. Was hat er Uebels gethan? Ich wenigstens finde nichts an ihm, das des Todes würdig ist. 1)

Diese Frage, die ihr thun solltet, aber nicht gethan habt und thut, wir wollen sie für euch thun; die Ankläger mögen darauf erwiedern!

III.

Nationen, Familien, Männer, Jünglinge, selbst ihr Frauen unsrer Zeit, die ihr das Christenthum abschwöret, die ihr es zum Gegenstand eurer gotteslästerlichen Spöttereien macht, die ihr über seine Vorschriften, wie über seine Drohungen und Verheißungen spottet; die ihr ihm Backenstreiche auf beide Wangen gebt durch den höhnuenden Indifferentismus in eurem Verhalten und durch die noch höhnuenderen Lästerungen in euern Reden oder in euern Schriften; die ihr es schmählich wie einen Uebelthäter verjaget, indem ihr sprecht: Geh' fort von unsern Regierungen, geh' fort von unsern Akademien, geh' fort aus unsern Häusern, geh' fort aus unsern Gedanken; wir wollen nicht, daß du über uns herrschest; was hat es euch Uebels gethan? was hat es dem Menschengeschlechte Uebels gethan?

1) Quid enim mali fecit? Matth. 27, 23. — Ego enim non invenio in eo causam. Joan. 19, 6.

Menschliches Geschlecht, undankbare Tochter, wir kennen deine Geschichte; hast du sie vergessen, wir wollen dich daran erinnern; und, um hier nur ein Stück des Schleiers, der deine Schande zudeckt, zu lüften, setze dich nur um achtzehn Jahrhunderte zurück. Erinnerst du dich an die gekrönten Ungeheuer, welche auf dem Capitol herrschten, an die reißenden Bestien, welche dein und deiner Kinder Blut schlürften? Erinnerst du dich an das, was du warst? Noch einmal, hast du es vergessen, Undankbare, wir sagen es dir. Noch an dem Abend des Tages, wo das Christenthum von des Himmels Höhe herabschimmerte, sahen wir dich im Staube kriechen, gekrümmt unter einem eisernen Scepter, des Befehls zum Wiederaufathmen, zum Leben oder zum Sterben, des Despoten harrend, der dich, den Fuß an deinem Halse, hielt. Dreihundertfünfzig Mal sahen wir dich mit Ketten beladen, den Triumphwägen nachgeschleppt, zur Sklaverei oder zum Tode bestimmt. Erinnerst du dich daran, was damals im großen Rom vorging? ¹⁾

Stolz auf seinem Wagen von Elfenbein stehend, zog der Sieger, vorausbegleitet von seinen unzähligen Schaaren Gefangener, über das Forum; er ist am Fuße des Capitols angelangt. In diesem feierlichen Augenblick herrscht tiefes Stillschweigen. Die ganze gefettete Schaar hält stille. Die besonders bezeichneten Gefangenen werden abgesondert und in das Mamertinische Gefängniß geführt, ein entsetzliches Loch, in der Granitseite des Berges angebracht. Hörst du das Geräusch des Beiles, das fällt, das abermals fällt? Hörst du das erstickte Geschrei? Es kommt von den Gefangenen, die man erwürgt. Sieh dich jetzt um; da sind ihre verstümmelten Leichen, welche

1) Drossius zählt den Triumph des Vespasian und Titus nach der Zerstörung Jerusalems für den 325. seit Roms Gründung. Bd. VII, c. 9.

die Garmacher mit Haken auf den jähren Abhang des Hochgerichts ziehen und schmachvoll in die Tiber werfen. Während des schaudervollen Opfers vollbringt der von Stolz und Wohlgerüchen berauschte Sieger im Tempel des capitolinischen Jupiters ein anderes. Mit seinen, vom Blute der Opfer noch rauchenden, Händen häuft er in einer bodenlosen Schatzkammer deine Beute, dein Gold, dein Silber, dein Leben auf. Er wartet, um den Altar der Götter verlassen zu können, bis die Vollstrecker der milden Gesetze des Reiches das Einsetzungswort gesprochen haben: Actum est, Alles ist geschehen!

Nein, es ist noch nicht Alles geschehen. Am Fuße dieses schauderhaften Felsens da wartet noch ein Volk von Gefangenen in stummer Verzweiflung. Es soll verkauft werden, und zwar wie das geringste Vieh, um die wohlthätigen Herren der Welt zu bedienen oder sich zu ihrer Unterhaltung tödten zu lassen. Siehst du nicht weit von hier das gigantische Colossäum, den unermesslichen Circus Flaminius? Siehst du das Grabmal des Brutus und den Fischteich des Pollio? Siehst du das Kreuz im Palaste des Augustus aufgepflanzt und die blutigen Geißeln in den Händen des alten Cato? Nun erkennst du das Loos, welches der Sklaven wartet. Neun Jahrhunderte lang hast du der römischen Grausamkeit diesen Blut- und Thränen-Tribut bezahlt; und Rom war die Königin der Welt. Sein siegreicher Adler klammerte der Reihe nach die Kinder Afrikas, Asiens, Spaniens, Galliens und Germaniens in seine Nordkrallen und entführte sie in seine Schreckenslüfte. Menschengeschlecht, gedenkst du deß? Auf daß du es ja nicht vergessen könntest, siehe, hat die Vorsehung dafür gesorgt, daß alle jene Unglücksplätze, wo deine Söhne und Töchter geschlachtet wurden, alle jene Theater, welche von deiner Erniedrigung wiederhallten, die Amphitheater, die Anstalten zu Schiffsgeschten, die warmen Bäder, das schwarze, feuchte, furchtbare Mamertinische Gefängniß, alle jene beredten Ruinen erhalten wurden, auf daß sie dir ewig wieder-

holen sollten, was du warst und was du ohne das Christenthum noch wärest. Dieß, dieß allein hat das Scepter der Tyrannen zerbrochen; dieß, dieß allein hat dir Ehre, Freiheit, Leben gegeben; und du gibst ihm dafür Backenstreiche, o der Uudank! und du sagst: Das Christenthum ist mir lästig! und du verlangst seinen Tod!! Was hat es dir denn Uebels gethan?

Bei dieser Frage wird die jetzige Welt ungeduldig, zornig: „Wäre es kein Uebelthäter, wir hätten es nicht ausgeliefert.“¹⁾ — Was hat es denn nun Uebels gethan? — Es ist der Feind unsrer Freyheiten und unsrer Institutionen; es ist ein Gewissensbeunruhiger, der uns aus unsern Glücksgütern und aus unsern Vergnügungen ein Verbrechen macht; es ist ein Verführer, der Aberglauben und die Menschheit entehrende Fabeln lehrt; es ist ehrgeizig und will herrschen; lassen wir ihm die Freyheit, so ist es um unsere Systeme geschehen; alle Welt wird an dasselbe glauben, und Rom wird uns das schimpfliche Joch seines Despotismus auflegen.²⁾

Umsonst widersprechen sich die Zeugnisse; umsonst legt das Christenthum seine Lehren und sein Verhalten an den hellen Tag; umsonst zeigt es die Eisenketten der Slaverei, die es von einem Ende der Welt bis zum andern zerbrochen; umsonst zeigt es, wie es die Erde mit Frieden und Erleuchtung erfüllt; umsonst ist seine vollständige, offenbare, unwidersprechliche Rechtfertigung. Von ihren Schriftgelehrten und Pharisäern fortgerissen, verweigert die jetzige Welt jede unparthelische Unterredung mit dem Angeklagten. Die tausend Stimmen der

1) Si non esset hic malefactor, non tibi tradidissemus eum. Jo an. 18, 30.

2) Commovet populum, docens per universam Judaeam, incipiens a Galilaea usque huc. Luc. 23, 5. — Seducit turbas. Jo an. 7, 12. — Seducitor ille dixit. Matth. 27, 63. — Si dimittimus eum sic, omnes credent in eum: et venient Romani, et tollent nostrum locum et gentem. Jo an. 11, 48.

Erzbüchse, der Presse, des Unterrichts und des Theaters haben die seinige ersticht; man hat es ausgezischt, beschimpft, verleumd-
 et, verspleen, und alle diese Stimmen vereinigen sich in die
 Eine: „Man thue es weg; man spreche uns nicht mehr davon;
 wir wollen nicht, daß es über uns herrsche; wir wollen weder
 von ihm, noch von dem Evangelium, noch von der Kirche in
 unsern Gesezen, in unsern Wissenschaften, in unsrer Industrie
 Etwas wissen; unsre Freiheitsbriefe sind athetistisch, sie sollen
 es seyn; wir wollen für den Unterricht unserer Kinder weder
 von seinen Bischöfen, noch von seinen Priestern, noch von seinen
 Mönchen Etwas; wir wollen nichts von seinen Festen, von sei-
 nen Geboten, von seinen Sakramenten, von seinen Fasten, von
 seinen Verheißungen: wir wissen auch ohne dasselbe wohl zu
 leben, ohne dasselbe, weit von ihm, trotz seiner glücklich
 zu seyn.“¹⁾

Das war, das ist noch die mehr oder minder erklärte
 Sprache des heutigen Europas, das wie ein rasendes Meer
 sich gegen das Christenthum erhoben. Von den Fürsten und
 Gesezgebern der Völker haben die Einen gesprochen wie der
 große Haufen, die Andern Stillschweigen beobachtet. Mehrere
 haben Mene gemacht, den Angeklagten zu vertheidigen. Allein
 von allen Seiten schrie man entgegen: „Wer es beschützt, ist
 ein Feind der Freiheit, ein Feind der Aufklärung, ein Feind des
 Fortschritts.“²⁾ Dieß Geschrei hat sie zittern gemacht, und die
 neuen Pilatus hielten sich für zu schwach, den Gerechten zu
 retten. Um den Haß zu beschwichtigen, haben sie ihn erniedrigt,
 mit Stricken gebunden, gegeißelt; dann haben sie ihn seinen Ver-

1) Tolle, tolle, crucifige eum . . . non habemus regem nisi Cae-
 sarem. Jo an. 19, 15. — Nos legem habemus, et secundum
 legem debet mori, quia filium Dei se fecit. Ibid. 7.

2) Et exinde quaerebat Pilatus dimittere eum. Judaei autem cla-
 mabant dicentes: Si hunc dimittis, non es amicus Caesaris.
 Omnis enim qui se regem facit contradicit Caesari. Jo an. 19, 12.

folgern überlassen, um damit zu thun, was sie wollten.¹⁾ Mit Selbstzufriedenheit sprachen sie: „Wir sind unschuldig an seinem Tode; und von ihren vergoldeten Balkonen herab könntet sie das Opfer zur Richtstatt gehen sehen.“

Einige getreue Jünger indeß, einige dankbare Frauen folgen ihm weinend. Ruhig inmitten der Schmähungen, womit es gelobt wird, spricht das Christenthum heut zu Tage, wie Christus einstmal, mit Majestät zu ihnen: „Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über euere Kinder.“²⁾

IV.

Es ist also wahr, weit mehr wahr, als wir es sagen können: zwischen Christus zu Jerusalem zur Zeit des Judas, des Pilatus und des Herodes, und dem Christenthum im neunzehnten Jahrhundert ist eine Aehnlichkeit; eine so schlagende Aehnlichkeit, daß, um in jeder Hinsicht vollkommen zu seyn, nur noch der letzte Zug mehr fehlt: Titus und die Römer. Was die Aehnlichkeit noch vermehrt, ist das gleichzeitige Vorhandenseyn von zwei verschiedenen Gesellschaften im Schooße desselben Volkes in der frühern wie jezigen Zeit, auf dem damaligen wie heutigen Schauplaze. Die eine ist gläubig und weint, die andere ungläubig und triumphirt; die eine verlangt Christum zum König, die andere will ihn um keinen Preis: beide trennen sich immer mehr von einander, und bereiten sich instinctmäßig zum Kampfe vor. Es ist dieß eine Thatsache, mit Schrecken oder Enthusiasmus bezeichnet, für einen Jeden, der Augen zum Se-

1) Pilatus adjudicavit fieri petitionem eorum. Luc. 23, 24. — Fecerunt in eo quaecumque voluerunt. Sic et Filius hominis passurus est ab iis. Matth. 17, 12.

2) Filiae Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, et super filios vestros. Luc. 23, 28.

hen, eine Zunge zum Reden und eine Feder zum Schreiben hat. Ausschließlich der Aufmerksamkeit würdig, geht diese Thatsache ihrer Lösung entgegen, reißt jeden Tag zusehends mehr: schon beherrscht sie für den nachdenkenden Menschen alle Zeltereignisse.

Was kündigt nun aber diese heut zu Tage so reißend schnell vorschreitende Trennung der Nationen und des Christenthums, dieß Phänomen, das wichtiger und ernster ist, als sich der Mensch je vorstellen mag, was kündigt es vorher?

In Jerusalem ließen sich um den erniedrigten Gerechten zwei Stimmen vernehmen; die Stimme der Fürsten, der Weisen, der Pharisäer, eines unermesslichen Volkes, welche lautete: Er ist des Todes würdig; er hat sich zum König machen wollen; wir haben keinen andern König als den Kaiser. Und bei jedem Backenstreich, der dem Opfer gegeben ward, klatschte man Beifall; jede Schmähung schien eine verdiente Strafe für seinen Ehrgeiz. Der Tod des Verschwörers sollte Jerusalem die Freiheit sichern, indem er ihm die Freundschaft der Römer versicherte; jeder Schritt näher dem Calvarienberg war ein Schritt mehr zum Glücke der Nation: und sie stießen das Opfer roh zum Richtplatz. Eine andere Stimme dagegen sprach nur durch Seufzer und Thränen: die Stimme der kleinen Zahl, welche in dem Tod des Gerechten die Vorkunde schrecklichen Unglücks über die Stadt und über das ganze Volk sah: und diese Stimme ward nicht gehört.

Horchet: heut zu Tage ertönen aus dem Schooße Europas Angesichts des verfolgten Christenthums diese beiden Stimmen vernehmlicher als je. Angespornet von den Großen, von den Philosophen, von den Schriftstellern jeder Art, überhäufen die meisten Nationen vom Mittelmeere bis zum Baltischen, in Asien und in der neuen Welt den Katholicismus mit den ärgsten Schmähungen. Die Einen haben ihn schimpflich vertrieben und datiren von dem Tage her, wo sie mit Gewalt dagegen protestiren, die Zeit ihres Glückes. Jede Verneinung seiner Lehre

scheint ihnen eine Eroberung der Vernunft; jede Empörung gegen sein Ansehen ein Schritt weiter zur Freiheit. In ihrem antichristlichen Eifer hören sie nicht auf zu rufen: Brechet, brechet noch mehr, und ihr werdet seyn wie die Götter. Und alle übrigen Nationen, verführt von dieser treulosen Stimme, haben mit ihrem Wohlthäter und ihrem Vater gebrochen und brechen noch alle Tage: aus Scham, so lange Sklaven eines erniedrigenden Joches geblieben zu seyn, scheinen sie ihre Thätigkeit zu verdoppeln, um ihre ältern Genossen auf dem Wege der Empörung einzuholen. Wie am Tage des allgemeinen Sturms die Geschoße auf eine belagerte Stadt regnen: so fällt ein Hagel von Angriffen unaufhörlich auf den Katholicismus. Bei jeder christlichen Wahrheit, die vom Throne der Erkenntniß fällt, bei jeder christlichen Glaubenslehre, die aus dem politischen Bekenntnisse verschwindet, so oft ein Band des alten Bundes zwischen der Kirche und der Gesellschaft sich lockert und zerreißt, klatscht die Menge in die Hände; sie rufen: Fortschritt! Freiheit! Emancipation! In dem allgemeinen Verfalle des katholischen Glaubens sehen sie die Morgenröthe eines neuen goldnen Zeitalters: dieß ist der erste aller ihrer Wünsche, sie beschleunigen ihn aus allen ihren Kräften. Haß oder Verachtung, das ist die einzige Empfindung, die sie noch im Herzen gegen einen Jeden haben, der ihre Hoffnungen nicht theilt.

Inmitten dieses Freudengeschrei's läßt sich eine schmerzhafteste Stimme vernehmen: es ist die Stimme der Kirche. Unruhe und Schmerz sind in der Seele dieser so weisen und so erleuchteten Mutter der heutigen Völker. Seufzen kommt von allen katholischen Kanzeln herab, Aechzen tönt aus jedem Heiligthum. Seit zehn Jahren besonders hat das Wort des obersten Hirten das Gepräge einer ungewöhnlichen Traurigkeit.¹⁾ Das undank-

1) „Mit von tiefem Schmerz verwundeten Herzen kommen wir zu euch, dessen Eifer für die Religion wir kennen und von dem

bare Europa soll es nur wissen; nicht für sich sind die Katholiken in Furcht: der Egoismus gilt bei ihren Besorgnissen nichts. Demüthig und gläubig, wird sie der Tag der Prüfung ihrer Väter würdig finden: *expeditum morti genus*;¹⁾ der gierige Osten hat noch nicht alles Blut der Märtyrer getrunken, das in ihren Adern fließt. Eben so wenig zittert der Stellvertreter Jesu Christi für sich: die Armuth, die Verbannung, der Tod selbst werden ihn nicht mehr beben machen als seine heldenmüthigen Vorgänger. Für seinen Herrn wird der bekehrte Petrus immer zu leiden wissen. Noch weniger zittert er für das Christenthum. Alle Tage liest er über der erhabenen Kuppel die unsterbliche Verheißung: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Wenn er zittert, so geschieht es für euch, ihr bisher christlichen Völker, die ihr aufhört, es zu seyn und euch obendrein dazu Glück wünschet. Er weiß es, wie

wir wissen, daß er wegen der ihr drohenden Gefahren in der peinlichsten Unruhe ist. Wir können mit Wahrheit sagen, daß jetzt die Stunde der Nacht der Finsterniß ist, die Kinder der Auserwählten wie den Waizen zu sichten. Ja, die Erde ist in Trauer und verfällt, angesteckt von der Verderbtheit ihrer Bewohner; denn sie haben die Gesetze des Herrn verletzt, seine Befehle mißachtet, seinen ewigen Bund zerrissen.“

Moerentes quidem, animoque tristitia confecto, venimus ad vos, quos, pro vestro in religionem studio, ex tanta in qua ipsa versatur, temporum acerbitate maxime anxios novimus. Vere enim dixerimus, horam nunc esse potestatis tenebrarum ad cribrandos, sicut triticum, filios electionis. Vere luxit, et defluxit, terra . . . infecta ab habitatoribus suis, quia transgressi sunt leges, mutaverunt jus, dissipaverunt foedus sempiternum. (Encycl. Gregors XVI, *Mirari vos*, etc. 15. August 1832.)
M. s. a. die übrigen, besonders die Allocution vom 22. November 1839.

1) Tertull. de Spect.

theuer es den Völkern zustehen kommet, wenn sie es wagen, zu dem die Welt beherrschenden Lamm zu sagen: Wir wollen nicht, daß du über uns herrschest. Das von dem zur Richtstatt geführten Gotte auf dem Wege nach dem Calvarienberg ausgesprochene und heut zu Tage von dem verstoßnen, geschmähten, von Königen und Völkern verurtheilten Christenthum wiederholte Wort schwebt Tag und Nacht vor seinem Geiste: „Weinet nicht über mich, sondern über euch.“ Er weiß es besser als irgend Jemand, daß dieß Wort keine leere Drohung ist. Es ist ein göttliches Anathem! es ist ein Wind, der umstürzt; es ist ein Feuer, das verbrennt; es ist ein Blitz, der vertilgt; es ist Jerusalem in Ruinen; es ist der Tempel in Asche; es ist Israel, in die vier Winde zerstreut; es ist Rom unter den Streichen Totilas; es ist Asten unter dem Kirchhof Mahomets; es ist Europa, unter dem Joche jeder Schande und jeder Tyrannei gekrümmt; es ist die Welt am Vorabend des letzten Gerichts.

Das sind die widersprechenden Vorzeichen, welche die beiden Gesellschaften aus den Zeitereignissen entnehmen. Auf welcher Seite ist die Weisheit? Ist die Welt ein junger Mensch voll Kraft und Zukunft, der mit Riesenschritten einer unbegrenzten Vollkommenheit zugeht und der er in dem Maße näher kommt, als er sich von der Vormundschaft des Christenthums emancipirt? Oder ist die Welt vielmehr ein Greis, vom Schwindel befallen, der einer nahen Auflösung zueilt? Soll man die heftige Bewegung, die ihn fortreißt, noch unterstützen? Soll man sich ihr widersehen? Soll man es ein Gut, soll man es ein Uebel nennen? In welche Wagschale soll man das Gewicht unsres Volkes legen? Wozu der blutige Kampf, der auf der ganzen Erde zwischen dem Christenthum und der menschlichen Vernunft gekämpft wird? Was ist seine Ursache? Was seine Bedeutung? Welches wird sein Ausgang seyn? Was kündigt ein, in der Vergangenheit beispielloser, Zustand der Dinge voraus? Welches ist endlich die Lösung dieses furchtbaren Räthsels?

Dies große Problem zu studiren, zu ergründen, zu lösen, das ist die wichtigste der Pflichten eines Jeden von uns ohne Ausnahme. Gedanken, Reden, Verhalten, Urtheile, Befürchtungen, Hoffnungen, das politische, das Privatleben, Alles soll von dieser entscheidenden Lösung seinen Charakter und seine Tendenz nehmen: Neutralität ist unmöglich.

V.

Die Vögel unterscheiden am Himmel die Zeichen der Zeiten; und das Privilegium des durch das doppelte Licht der Vernunft und des Glaubens erleuchteten Menschen ist es, in der Gegenwart die Geschichte der Zukunft vor auszulesen. Sind nicht alle großen Thaten vorausgesagt worden? Die Vernunft und der Glaube, diese beiden Orakel des Menschengeschlechts, scheinen, ernstlich und ohne Leidenschaft befragt, heut zu Tage nun aber folgende Antwort zu geben: „Es sind gefährliche Zeiten im Anzug; ¹⁾ das antichristliche Reich bildet sich zusehends; die Welt vergeht.“

Beeilen wir uns, es zu sagen, wir wollen uns hier nicht zum Propheten aufwerfen. Als einfacher Geschichtschreiber der öffentlichen Thatsachen unterstellen wir das, was wir gewissenhaft erzählen, der unpartheiischen Prüfung eines jeden Aufgeklärten. Man hat volle Freiheit, uns zu widerlegen und unsrer Geschichte und den aus ihr sich ergebenden Folgen, nicht leere Vermuthungen, sondern eine der Wahrheit gemähere Geschichte und zuverlässigere Schlüsse entgegen zu stellen, unsern Gründen aber nicht Beleidigungen oder Spöttereien, sondern bessere Gründe. In allen Fällen befestigt die Berachtung, womit die sorglosen und leichtsinnigen Menschen der Zeit die christlichen Traditionen

1) In novissimis diebus instabunt tempora periculosa. II. Timoth. 3, 1.

behandeln werden, sie vielmehr in den Augen des Gläubigen, statt ihre Gewißheit zu erschüttern. Steht nicht geschrieben: „Gleichwie es aber in jenen Tagen des Noe war, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes seyn? Denn wie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging, und nicht achtsam waren, bis die Sündfluth kam, und Alle hinwegnahm: also wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes seyn.“¹⁾ Die Meisten werden die vorausgehenden Zeichen dieses großen Ereignisses nicht erkennen oder verachten.

Uebrigens wolle man sich wohl merken, unser Hauptzweck ist keineswegs, die Epoche der Vollendung der Zeiten anzukündigen; wir wollen vor Allem eine Thatsache signalisiren, welche uns unglücklicher Weise als unbestreitbar erscheint: die reißend schnelle Bildung des antichristlichen Reiches.²⁾ Der Untergang

1) Matth. 24, 37 ff. Luc. 17, 26.

2) Es ist wahr, daß diese beiden Ereignisse mit einander verknüpft sind. Nach der best begründeten und allgemeinsten Meinung unter den heiligen Vätern und Interpreten wird auf das Ende des Reiches des Antichrists unmittelbar die Ankunft des höchsten Richters folgen. Doch weichen einige Lehrer von ihr ab. Sie sagen, auf den Fall des Antichrists wird ein Reich des Friedens und der Herrlichkeit für die Kirche folgen. Dieß Reich, dessen Dauer sie nicht bestimmen, wird dem lezten Gerichte vorausgehen. Weit weniger allgemein als die erstere, ist diese Meinung doch gänzlich verschieden von den Irrthümern des tausendjährigen Reiches, auch ist sie von der Kirche nicht verdammt worden. Der Pater Campanella, ein berühmter Dominikaner, legt sie in seinem Werke: *Atheismus triumphatus*. Paris 1636. so dar. (Dieß Werk erschien erst, nachdem es die römische Censur bestanden.) „Et quod illo forsitan in tempore prophetae promittunt mundo rempublicam stabilem, felicem, sine bello et fame et peste et haeresi, ac seculum aureum, in quo sane (sicut

der Welt kümmert die Auserwählten des Herrn wenig: ihre Hoffnungen werden den Ruin derselben überleben. Aber eben diese Hoffnungen, sie können sie in den Schreckenstagen, welche dem letzten der Tage vorhergehen sollen, mit dem Glauben verlieren. Es liegt ihnen daher gar sehr daran, zum Voraus gewarnt zu werden, damit sie auf ihrer Huth seyn und sich für den größten der Kämpfe, für die furchtbare Stunde vorbereiten können, wo die Auserwählten gesichtet werden wie der Waizen, so daß, wenn Gott in seiner Barmherzigkeit die Prüfung nicht abkürzte, kein Fleisch gerettet würde. 1)

Wenn man von dem großen, als das Ende der Zeiten angekündigten, antichristlichen Reich spricht, kommt Mehreren ein Lächeln auf die Lippen; in das Herz Vieler schleicht sich Zweifel. Die Einen behandeln dieß Ereigniß als ein chimärisches Schreckbild; die Andern scheinen zu glauben, es handle sich um etwas Unvorhersehbares, einzeln Dastehendes, weder mit den Handlungen des Gewissens, noch mit denen der Gesellschaft in Verbindung Stehendes: eine Art durchaus anormaler Schöpfung,

optantes rogamus in oratione christiana) fiet voluntas Dei in terra, sicut in coelo. Hoc autem ominor futurum mox post antichristi casum, et sectariorum, juxta doctrinam sanctorum: et quod post multum temporis surgent Gog et Magog occasionem victoriae sanctis adducentes; et deinde hoc regnum, evacuatis principatibus et potestatibus, in coelum transferetur.“ Cap. 10, p. 114. Bei der einen wie bei der andern Meinung sieht man, daß das antichristliche Reich das Ende dieser Welt bezeichnet; mag nun die Ewigkeit unmittelbar danach beginnen, oder ein Reich allgemeinen Friedens kommen, das erst stattfinden kann, wenn diese Welt mit ihrer Gottlosigkeit, ihren Verbrechen und Irrthümern aufhört:

- 1) *Satanas expetivit vos ut cribraret sicut triticum. Luc. 22, 31. — Nisi breviati fuissent dies illi, non fieret salva omnis caro. Matth. 24, 22.*

welche plötzlich vor den Blicken der erstaunten Welt erscheinen wird. Diese beiden Meinungen sind nicht bloß falsch; sie sind gefährlich. Sie machen die Menschen entweder ungläubig oder hindern sie, die vorausgehenden Zeichen der Schreckens-Epoche zu erkennen. So vernehmet denn, wir wollen es Allen sagen: das antichristliche Reich ist ein Ereigniß, das nicht bloß seine Beweise in der heiligen Schrift, sondern ferner seine Wurzeln in den Tiefen der menschlichen Natur und seine Vorbereitungen in der Geschichte hat. Gewiß, es bedarf nicht langen Nachdenkens, um sich davon zu überzeugen.

Der Mensch wurde nach dem Bilde Gottes geschaffen; seinem göttlichen Urbilde ähnlich zu werden, das ist das erste Gesetz seines Wesens, das dringendste Bedürfniß seines Herzens. Aber nicht dadurch, daß er sich bloß auf sich stützt, kann sich der Mensch zum göttlichen Ebenbilde erheben: zwischen ihm und Gott ist ein zu großer Abstand. Er bedarf eines Mittlers; dieser Mittler ist ihm gegeben worden. Gott und Mensch, füllt er den unendlichen Zwischenraum, der das Geschöpf vom Schöpfer, das Endliche vom Unendlichen trennt. Indem sich der Mensch mit seinem Mittler vereinigt, vereinigt er sich mit Gott, er vergöttlicht sich. Dieß unveränderliche und heilige Gesetz verfälschend, ließ sich der rebellische Engel gegen die Väter unsers Geschlechts vernehmen, sie könnten werden wie Gott, wenn sie Gott selbst ungehorsam, d. h. in sich den Grund ihrer Vergöttlichung suchen würden. ¹⁾ Ein unvernichtbarer Gährungsstoff, bleibt dieß Wort des Versuchers in der menschlichen Natur hinterlegt; ein gotttödtendes Gift, pflanzt es sich mit dem Blute fort, steckt es die edeln Theile unsers Wesens an: die Versuchung des irdischen Paradieses macht sich allen Söhnen Adams fühlbar.

1) In quocumque die comederitis ex eo, aperientur oculi vestri; et eritis sicut dii, scientes bonum et malum. Gen. 3, 5.

Je nachdem sie widerstanden oder der teuflischen Lüge glaubten, haben sich die Menschen seit Anfang der Welt in zwei nach ihren Prinzipien, ihrem Geiste und ihren Mitteln diametral einander entgegengesetzte Gesellschaften getheilt. Beide sprechen gleichwohl: „Wir gehen der Vergöttlichung des Menschen entgegen.“ Allein die eine sagt: „Ich gelange dazu durch den Mittler Jesus Christus;“ die andere: „Ich gelange durch mich dazu.“ Daher bei der Einen Unterwerfung unter Jesus Christus; daher bei der Andern Unabhängigkeit von Jesus Christus. Diese beiden Gesellschaften, oder nach der katholischen Sprache, diese beiden Zustände des Guten und Bösen, kommen in allen Jahrhunderten vor. Ihr Weg zieht sich durch alle Epochen der Geschichte; ihre fortschreitende Trennung auf Erden, ihre ewigen Bestimmungen sind gleicherweise angekündigt. Die ganze Schrift redet zu uns von der antichristlichen Gesellschaft; alle Kirchenväter nennen sie; der h. Augustin malt sie mit großen Zügen; die Apostel haben sie sich entwickeln sehen; sie haben den höchsten Gipfel ihrer Macht gegen das Ende der Zeiten vorausgesagt.¹⁾ Der Antichristianismus hat nicht bloß seine Wurzeln im menschlichen Herzen; er hat auch seine Vorbereitungen in der Geschichte. Das Reich unseres Herrn ward von einer langen Reihe von Propheten und Vorläufern, die ihm dadurch die Wege bahnen sollten, daß sie die Völker auf seinen Empfang vorbereiteten, angekündigt und vorbereitet. Dasselbe ist mit dem antichristlichen Reiche der Fall. Die Häretiker, die Gottlosen, die Feinde der Kirche sind immer als die Vorläufer und die Propheten des Kindes des Verderbens ange-

1) Et nunc antichristi multi facti sunt . . . et quis est antichristus? nisi is qui negat, quoniam Jesus est Christus. Hic est antichristus, qui negat Patrem et Filium. I. Joan. 2, 18 — 22.
— *Mysterium jam operatur iniquitatis.* II. Thess. 2, 7.

sehen worden.¹⁾ Daher geben ihnen die Apostel und die Väter selbst die Namen Antichristen. „Meine Geliebten, spricht der h. Johannes, wie ihr habt sagen hören, der Antichrist kommt, es gibt jetzt schon mehrere Antichristen.“²⁾ „Der seltsame Apostel, fügt der h. Cyprian hinzu, nennt alle jene Antichristen, welche aus der Kirche gehen, oder welche sich gegen die Kirche erheben. Seine Worte lehren uns, daß Alle, welche sich sichtbar von der Liebe oder der Einheit der katholischen Kirche trennen, Feinde des Herrn, Antichristen sind.“³⁾ Nach Anführung des Textes desselben Apostels, fährt der h. Hieronymus fort und sagt: „Es gibt so viele Antichristen als falsche Lehren.“⁴⁾ Nichts ist gewöhnlicher als diese Sprache unter den Vätern.

Das antichristliche Reich, welches seit der Erbsünde immer fort an seiner vollen Entwicklung durch die unzähligen Empörungen gegen den Mittler, durch die Häresien und die Verfolgungen, durch die öffentlichen und Privatvergötterungen, welche man auf jeder Seite der Annalen der Menschheit einverzeichnet findet, fortarbeitet, wird nun aber um das Ende der Zeiten seinen Culminationspunkt erreichen. Alle besonderen Vorläufer des Menschen der Sünde sammeln sich als zerstreute Züge nach und nach in ein vollständigeres Bild. Alle partiellen Häresien münden in eine große Häresie, welche sie alle in sich schließt: die systematische Vergöttlichung der menschlichen Vernunft. Als dann wird sich die Welt völlig unabhängig von Jesus Christus erklären. Für die meisten Menschen wird dieser göttliche Mittler

1) II. Thess. 2, 7.

2) Jo an. 2, 18 — 22; und 4, 2. 3.

3) Beatus Joannes apostolus universos qui de Ecclesia exiissent, quique contra Ecclesiam facerent, antichristos appellavit. Unde apparet adversarios Domini antichristos omnes esse quos constat a charitate atque ab unitate Ecclesiae catholicae recessisse. Ep. 61 ad Magnum.

4) Tot enim antichristi sunt, quot dogmata falsa. In Nahum 2, 11.

als nicht baselend seyn,¹⁾ nur der Haß wird seiner gedenken, um ihn zu schmähen und zu verfolgen.

Wie alle großen Irrthümer und alle großen Wahrheiten, wird diese Erklärung der göttlichen Rechte des Menschen Epoche machen, eine Welt nach ihrem Bilde. Diese also gestaltete Welt wird die antichristliche seyn. Das Reich dieses Geistes des Stolzes und der allgemeinen Empörung gegen Jesus Christus wird das antichristliche seyn. Der Mensch, welchen dieser teuflische Geist zubereitet, und der dafür gezüchtigt wird, heißt der Antichrist.²⁾ Nie wird ein fluchwürdigerer Tyrann die Erde belästigt haben. Mit der ganzen Macht des Bösen ausgerüstet, wird er das Christenthum mit unerhörter Schlaueit und Hestigkeit verfolgen. Seine Verfolgung wird die letzte seyn; die heilige Kirche wird sie auf der ganzen Erde erfahren, d. h. die ganze Stadt Jesu Christi wird diese Verfolgung von Seiten der ganzen Stadt des Teufels nach dem ganzen Umfange, den beide alsdann auf der Erde haben werden, erfahren.³⁾ Obwohl diesem Gottlosen die Macht auf der ganzen Erde gegeben werden soll, wird er doch nicht allein regieren.⁴⁾ Er wird in der Welt mehrere andere Könige bei sich haben, die ihm aber alle unterworfen seyn werden; und ihre Unterwerfung wird vielleicht weniger die Wirkung seiner Eroberungen seyn, als die Folge ihres Staunens und ihrer Bewunderung beim Anblick sei-

1) *Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra?* Luc. 18, 8.
— *Refrigescet charitas multorum.* Matth. 24, 12.

2) *Et nunc revelabitur ille iniquus (homo peccati, filius perditionis) qui adversatur et extollitur supra omne quod dicitur Deus.* II. Thess. 2, 4 — 8.

3) *Haec erit novissima persecutio, novissimo imminente judicio, quam sancta Ecclesia, toto terrarum orbe patietur, universa civitas Christi ab universa diaboli civitate, quantacumque utraque erit super terram.* S. Aug. de Civ. Dei, lib. 20, c. 11.

4) Apoc. 19, 19 und 14, 14.

ner Gewalt und der Zeichen, die er zu wirken die Macht haben wird.¹⁾ Als persönlicher Feind des göttlichen Mittlers wird er die Fleischwerdung des Wortes leugnen,²⁾ und es versuchen, selbst sich als Christus geltend zu machen.³⁾ Die Verführung wird von der Art seyn, daß selbst die Auserwählten, wenn es möglich wäre, mit in den Irrthum gerissen würden.⁴⁾ Aber der Herr Jesus wird der Kirche zu Hilfe kommen; er wird den Gottlosen durch den Hauch seines Mundes vernichten und ihn durch den Glanz seiner Ankunft verderben.⁵⁾

Es ist also wahr, daß das antichristliche Reich kein unvorhersehbares, isolirtes, mit den Beschaffenheiten der menschlichen Natur und den Thatsachen der Geschichte in keinem Zusammenhang stehendes Ereigniß ist. Für nichts ist mehr gesorgt, als dafür, daß man sein Herannahen erkennen, es mit Sicherheit voraussagen könne. Daß allein, mit mathematischer Genauigkeit seine Zeit bestimmen zu wollen, wäre Vermessenheit. Das war nie unsere Absicht; die Sache aber ist gewiß. Das antichristliche Reich, der furchtbarste Feind der Kirche, ist im Evangelium klar angekündigt. Es wird von kurzer Dauer seyn; es wird um das Ende der Zeiten stattfinden und eines der vorhergehenden Zeichen davon seyn. Nahen wir dieser furchtbaren Epoche? Ist die Welt auf ihrer Neige? Kann man hoffen, daß sie sich durch die Rückkehr zum Glauben verjünge? Oder führt sie ihre Tendenz sichtbar dem Antichristenthum zu? Um dieß

1) Et admirata est universa terra post bestiam. Apoc. 13, 3. — II. Thess. 2, 9.

2) Das ist der positive Sinn des Textes des h. Joh. II. Ep. 7.

3) Se ipso Christum mentietur, et contra verum dimicabit. Lact. Inst. lib. 7, c. 19. Iren. adv. Haeres. lib. 5, c. 25. Cyrill. Hierosol. Cath. 15. Das ist die allgemeine Meinung der Väter.

4) Matth. 24, 23 f.

5) II. Thess. 2, 8.

beantworten zu können, darf man nur die folgende Frage recht erwägen: Sind die allgemeinen Tendenzen der heutigen Welt christlich oder antichristlich? Wir wollen allgemeine Thatsachen anführen, Allen bekannte, über die man aber vielleicht zu wenig nachdenkt. Kaum werden wir uns erlauben dürfen, den Schluß zu ziehen: Wer Augen hat zu sehen, der sehe.

VI.

Die Vernunft hat uns, dich und mich, bei der Hand genommen und an ein Schmerzensbett geführt; und wir haben einen Greis gesehen, der, von seiner Schwäche zerknickt, sich ungeachtet des Stabes, der ihm zur Stütze dient, kaum auf seinen zitternden Knien erhält. Zu häufigen Convulsionen, zu schrecklichen Krämpfen, zu einem unüberwindlichen Widerwillen gegen jede wohlthätige Nahrung kommt ein krankhaftes Verlangen nach schädlichen Substanzen und nach lasterhaften Gewohnheiten, welche die Zerstörung seiner Kräfte vollenden. Ohne Arzt noch Prophet zu seyn, haben wir gesagt: Er wird es nicht weit bringen; und der simpelpste Verstand muß mit uns sagen: Er wird es nicht weit bringen.

Nun aber werfet einen forschenden Blick auf die jetzige Welt; besehet sie in der Nähe ohne täuschende Brille mit dem bloßen Auge der Vernunft, es wird euch nicht schwer fallen, den Greis wieder zu erkennen, dessen nahen Tod wir so eben prophezeit haben.

Fürs Erste ist die Welt nicht mehr jung; ihre Geburtsstunde hat nun bald vor sechs tausend Jahren geschlagen. Euere Geschichtschreiber anerkennen es, daß dieser lange Raum durch die Kindheit, durch das Jünglings- und durch das reife Alter ausgefüllt worden ist; und euere Philosophen beweisen es sehr gut, indem sie zeigen, daß die Welt nach einander den

Geschmack, die Vorstellungen, die charakteristischen Gewohnheiten dieser verschiedenen Lebensalter gehabt hat. Aus dem Zustande der häuslichen Gesellschaft ging sie über zu dem Zustand der nationalen Gesellschaft; aus diesem Zustande ward sie durch das Christenthum zu dem der universellen Gesellschaft erhoben, dem höchsten Gipfel der Entwicklung und der Kraft, wozu sie hienieden gelangen kann. Aus diesem Zustande, in dem sie lange Zeit gelebt, fällt sie. Der gemeinsame Glaube, der die Seele davon war, die Liebe, welche das Band war, schwinden sichtbar, der erstere in den Nationalsystemen, dann in den individuellen Meinungen; die zweite in dem ausschließlichen Patriotismus, dann im Egoismus. Vor dreihundert Jahren begonnen, ist der Abfall noch heute fühlbar. Propheten, vielleicht ohne es zu wissen, Menschen, die wohl Niemand beschuldigen wird, als verleumdeten sie die jetzige Welt, haben sie es nicht gesagt, und habt ihr nicht die ergreifende Wahrheit ihrer Worte anerkannt: „Wir sind auf dem Wege beständigen Sinkens?“ Wie für Frankreich ist dieß charakteristische Wort auch für die übrigen Nationen wahr. Das beständige Sinken ist nun aber der Abfall; und da wo Abfall stattfindet, ist Verminderung des Lebens, folglich für die Nationen Verminderung der Wahrheit und des Christenthums, das eben die volle Wahrheit ist.

Um dieß wichtige Symptom besser würdigen zu können, werfet einen Rückblick auf Europa. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, was sehet ihr? Von Norden bis Süden, von Osten bis Westen eine einzige Familie von christlichen Völkern; mehrere Kinder, aber nur ein Vater; mehrere Heerden, aber nur ein Stall; mehrere Heeres-Abtheilungen, aber nur ein Befehlswort. Ueberall dasselbe Bekenntniß, derselbe Kultus, derselbe Glaube, überall nur ein Gott, ein Glaube, eine Taufe. Sehet heut zu Tage das Erbe der Söhne Japhets an. Statt dieser majestätischen Einheit der Völker, welche, vereint, groß wurden; statt dieser einmüthigen Eintracht der Herzen,

welche übereinstimmend glauben, hoffen, lieben, beten, vernehmet ihr auf allen Seiten nur Misttöne. Die Stimme Italiens, welche den Katholicismus besingt; die Stimme Deutschlands, welche den Rationalismus preist; die Stimme Englands, welches die Häresie predigt; die Stimme Rußlands, welches das Schisma proklamirt; die Stimme Frankreichs, welches den stupiden Indifferentismus erhebt; die Stimme aller Völker, welche sagen: Verachtung vor Jesus Christus; Haß vor dem alten, einen, allgemeinen Glauben. Wie wird es aussehen, wenn ihr von den Nationen zu den Einzelnen herabgeht und euer Ohr den Millionen von seltsamen Stimmen leihet, welche in ganz Europa jeden Tag, jede Stunde, in allen Tönen tausend und aber tausend abgeschmackte, ungereimte, widersprechende Meinungen aufstellen: monströse Früchte ehebrecherischer Weisheit, Trennungen der Trennung, Negationen der Negation, unkenntliche Spuren der großen christlichen Einheit, welche den Ruhm Europas zur Zeit seiner Reife bildete?

Aus den höhern Regionen der religiösen Ordnung ist diese Trennung auch in die politische Ordnung herabgekommen; sie ist allenthalben und bringt allenthalben ihre Früchte: Mißtrauen und Haß. Mißtrauen der Regierungen gegen einander; Mißtrauen der Könige gegen die Völker, und der Völker gegen die Könige; Mißtrauen des Privatmanns gegen den Privatmann. Häßliches Mißtrauen; Regierung, Volk, Handelsmann, Handwerker, Jeder sieht heut zu Tage in seinem Nächsten einen Nebenbuhler oder einen Schelm. Düsteres Mißtrauen; dem Nero gleich, der, wenn er zum Kampfe in die Olympischen Spiele ging, sich von tausend Wägen mit seinen Waffen und Gepäcken begleiten ließ, zieht es auf allen Wegen Europas ein Gefolge von Packwägen mit Gesetzen, Dekreten, Edikten, Ordonanzen u. s. w., nebst einem Heere von Advokaten und Diplomaten nach sich. Uebermäßiges Mißtrauen; es hat die Absonderung hervorgebracht, aber eine Absonderung so allgemein und

klef, daß man ein neues Wort erfinden mußte, um sie zu charakterisiren. Dieß Wort, das in unsern heutigen Wörterbüchern als der Name für eine neue Krankheit in den letzten Ausgaben eines medizinischen Lexikons bleiben wird, dieß unheilvolle Wort heißt: Individualismus!! Ist da eine christliche oder antichristliche Tendenz?

VII.

Sehet euere Betrachtung fort. Mit fester Hand nehmet unerschrocken den pompösen Glitterkram hinweg, womit unser Jahrhundert sein Haupt, seine Hände, seine Brust bedeckt; schlägt das vergoldete Gaze-Kleid zurück, das, wie Bändchen eine Mumie, seinen Leib umhüllt; welch trauriger Anblick! Sehet ihr dieß leere, von Wahrheiten leere, weil von Glauben leere Gehirn? Die Europäische Welt, welche vor dreihundert Jahren nur an Gott und an die Kirche glaubte, glaubt heut zu Tag an Alles. Nicht eine Thorheit in Religions-,¹⁾ in politischen, in philosophischen Dingen, die man ihr nicht einredet; nicht ein Irrthum, den sie nicht als eine Wahrheit, als ein Gut, als einen Fortschritt, als ein Ideal, als die absolute Realisirung des Schönen, des Guten, des Gerechten ausruft; nicht ein Phantasieland, für das sie nicht kämpft, seit dreihundert Jahren nicht bis aufs Blut gekämpft hätte. Seht ihr, wie sie von jedem Betrüger, von jedem Empiriker, von jedem Charlatan, der ihre Leichtgläubigkeit mißbrauchen, ihrer Schwachheit spotten wollte, fortgerissen ward? Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer, Jansenisten, Voltairisten, Deisten, Materialisten, Eclecticler, Pantheisten, Atheisten, Rationalisten, Republikaner, Constitutionelle, Anarchisten, was sag' ich? Alle Repräsentanten der

1) Um nur einen Umstand anzuführen: London und sein Weichbild zählen gegenwärtig bloß hundert neun Religionen!!

seltfamsten, der lächerlichsten, der unseligsten Systeme haben zu den Lehrstühlen Zugang gefunden. Sie hat auf alle Meister geschworen, hat für alle Götter Weihrauch gehabt.

Ihr findet es nicht mehr auffallend, daß der unglückliche Greis durch die Länge, durch die Erschöpfung, durch so vieles konträres Zerren verwirrt, außer Fassung gebracht, häufigen Anfällen von Wahnsinn ausgesetzt ist. Wir wollen seiner grauen Haare nicht spotten; wir wollen ihn nicht an seine brüderlichen Mahle um die Guillotine, nicht an seine unverschämten Feste der Göttin Vernunft, nicht an seine tollhändlerischen Tänze um die Freiheitseiche, nicht an so viele andere Ausschweifungen erinnern, die seine Kinder schamroth machen, die auch ihn schamroth machen würden, wenn er dessen noch fähig wäre: wir wollen zu unserer Belehrung nur eines Umstandes gedenken, der übrigens in den Augen des Christen streng logisch ist, eines Umstandes, der jeden Commentar ausschließt, und den die Wissenschaft, nachdem sie ihn unüberwindlich konstatirt hat, in folgende Worte faßt: „Seit dem sechzehnten Jahrhundert ist im Schooße Europas jede Thorheit so zu sagen endemisch geworden; die Thorheit offenbart sich bei den Völkern im umgekehrten Verhältniß des Glaubens.“ Je weniger Glauben bei einem Volke, desto mehr Thoren. Seht, darum dienen die protestantischen Länder zum Vortrab dieser glorreichen Armee von Berrückten; Frankreich folgt nach. Spanien und Italien sind bis jetzt in der Nachhut gegangen; sie zählen siebenmal weniger Thoren als die übrigen Nationen, ungeachtet sie siebenmal mehr scheinbare Gründe hätten, ihrer mehr aufzuweisen.¹⁾ Das ist im Religiösen, im Politischen und im Philosophischen der Zustand der heutigen Welt. Nennet dieß Fortschritt, immer zunehmende Vervollkommnung; es steht euch frei. So fern sie nicht zum Thoren geworden ist, wird die Vernunft nie etwas Anderes als

1) M. s. die Untersuchungen des Doktors Esquerol 1c.

einen traurigen Verfall darin sehen; und wir, wir wollen jeden ehrlichen Menschen fragen: ist hier eine christliche oder antichristliche Tendenz?

Ein Abgrund indesß ruft den andern herbei. Außer Besitz der übersinnlichen Welt, weil ohne Glauben, der allein ihre Herrschaft sichern kann, ist das jetzige Europa mit seiner vollen Schwerkraft in die Sinnen-Welt versunken. Neues Gebrechen! Nie, seitdem das Christenthum die erhabenen Hoffnungen des zukünftigen Lebens geoffenbart, nie hatte man den Menschen von der Tändelei so bezaubert¹⁾ und so im Nothe der materiellen Interessen versunken gesehen, wie wir es in unsern Tagen sehen. Er hat sein Haupt zur Erde, die sein Himmel geworden, geneigt; an sie hat er seine Blicke, seine Hände, sein Herz geheftet. Ein an die Scholle gebundener Selbigeener, ein Slave am Mühlstein, ein Verirrter, der in seinem Schweiß schwimmt, indem er das Rad des Brunnens im Strafärbeits-hause dreht; leere Vergleichen, welche die Qualen, die Unermülichkeit, die Mühseligkeit, die Fiebergluth des Unglücklichen nicht zu schildern im Stande sind. Tag und Nacht an der Arbeit, auf den Flüssen, auf den Meeren, auf den Eisenbahnen, in den Eingeweiden der Erde; nicht einen Augenblick Ruhe. Was will er? Ach! was wollte die alte Gesellschaft unter Tiberius und Caligula? Panem et Circenses: Brod und Vergnügungen. Auf das Sinnenleben beschränkt, ist er, vorausgesetzt, daß er es glücklich und im Ueberfluß hinbringen kann, zufrieden. Spricht ihm nicht mehr von Ehre, von Ergebung, von Aufopferung des persönlichen Interesses für Gott; er verstünde euch gar nicht. Spricht aber er selber davon, so glaubet es ihm nicht. In dieser Hinsicht ist sein Wort, so überströmend, so nachdrucksvoll es auch von seinen Lippen kommt, nur ein Kunstgriff, seine Denkungsweise zu verstellen. Fragt ihn um

1) Fascinatio enim nugacitatis obscurat bona. Sap. IV, 12.

seine Thaten: edle Leidenschaften, ritterlicher Enthusiasmus, Ehre, Aufopferung fürs Vaterland, Tugend, edle und heilige Dinge, die ehemals sein Herz klopfen machten, das hat sich Alles in einen Goldbarren versteckt. Ein kalter Rechner, ein frostiger Egoist, schreibt er auf seine Fahne: Jeder für sich, Jeder bei sich. Ehemals zog er seine mächtige Rüstung an und stand wie ein Riese auf, um ein Grab zu erobern. Zu der Zeit war er groß; denn dieß Grab, es war das Grab der christlichen Civilisation, die, indem sie den Menschen zum Unendlichen erhob, ihn zum Kinde Gottes, zum Bewerber des Himmels machte. Heut zu Tage darf man ihm seinen Glauben, seinen Gott und seinen Tempel nehmen; er bleibt stumm, wenn er nicht gar dazu lächelt.¹⁾ Wollt ihr von ihm einen

1) Vor drei Jahren hat man den moskowitischen Autokraten Gewalt mit List verbindend plötzlich vier Millionen Katholiken der Kirche entreißen und dem Schisma in die Arme schleudern sehen. Welches Volk Europas ward da bewegt? Kein Wort der Klage, keine Protestation. Es handelte sich bloß um durchs Blut Jesu Christi erkaufte Seelen. Vor unsern eignen Augen geschah ein Zweifaches, den katholischen Völkern zu nicht geringerer Schande gereichend. Vor noch nicht einem Jahre gab derselbe Verfolger einen Ukas, welcher die Deportation der ganzen jüdischen Bevölkerung der polnischen Provinzen fünfzig Werste über die Grenze befahl. Kaum ward das Mißgeschick dieser Unglücklichen bekannt, als das Haus Rothschild seinen ganzen Credit aufs Spiel setzte, um diesen Befehl rückgängig zu machen, oder wenigstens seine Vollziehung aufzuheben. Es hat in der That einen provisorischen Aufschub der Maaßregel erlangt, so wie eine Reihe von Milderungen, welche der Zurücknahme des Ukas gleichkommen; und die großen Höfe bleiben seit zwölf Jahren gleichgiltige, wenn nicht gar wohlwollende Zuschauer der Beraubung der katholischen Kirche und der schrecklichen Verfolgung, die man gegen ihre Diener und ihre Kinder in Rußland wie in Polen ausübt! Es ist also wahr, daß das Band des Glaubens in den

Kreuzzug, einen blutigen Krieg erwarten? Zeigt ihm einen Handelsvertrag zur Eroberung; er weiß nur mehr für Opium, für Zucker und Tabak zu kämpfen. Und was die Verkehrtheit noch am Allerfelsamsten macht, dieß nennt man im neunzehnten Jahrhundert Fortschritt!!

Europäische Welt, gefallener König, in den Tagen deiner Jugend, in deinen reifen Jahren sah ich dich auf einem erhabenen Throne sitzen, umgeben von Herrlichkeit. Dein edles Antlitz war gen Himmel gewandt, da war dein Herz, nur deine Füße berührten die Erde; Greis, der du heute bist!! womit soll ich dich vergleichen? Zu Babylon war ein mächtiger, junger, glänzender, von asiatischem Pompe umgebener Monarch. Lange war er durch seine Macht und seine Weisheit das erhabene Bild des Allerhöchsten; aber der Stolz, die häßliche Schlange, welche zu seinen Füßen kriecht, hat ihm ihr Gift ins Herz geträufelt. Der Kopf wird ihm schwindelig; er wird geschlagen, er fällt; und die Thiere der Wälder sahen den glänzendsten Potentaten des Orients in seinen alten Tagen gleich ihnen das Kraut in den Thälern abfressen und ihre rohen Gewohnheiten theilen: Nabuchodonosor ist ein Vorbild.

Ihr habt den Kopf und das Herz der jetzigen Welt gesehen; der Kopf ist leer, auf den Fingernagel kann man Alles schreiben, was von Religion, Politik, Philosophie noch in ihm geblieben ist; das Herz ist verfallen, sonst nährte es sich vom Himmel, jetzt weidet es sich auf der Erde. Ist da eine christliche oder antichristliche Tendenz?

Mittels des Katholicismus, des höchsten Lenkers der Gesellschaften, war die neue Welt lange Jahrhunderte hindurch von all den tiefen Zerrüttungen frei, welche im heidnischen Alter-

Augen der jetzigen Völker nichts mehr ist; es ist also wahr, daß das monarchische Europa keinen andern Lenker mehr hat als das Gold!

thume die großen Reiche des Ostens und Westen so reisend schnell und zerschmetternd auf einander stürzten. Mit dem Glauben hat sie den Frieden verloren: das gesellschaftliche Gleichgewicht ist dahin. Als bald hat sich ein unheilbarer Schrecken der Könige und Völker bemächtigt; ein untrüglicher Instinct läßt sie alle begreifen, daß sie keine sichern Garantien mehr haben, jene für ihre Macht, diese für ihre Freiheit. Da nun ist das Recht des Stärkeren, aus dem Schutte des Heidenthums hervorgeholt, unter dem Namen der Volks-Souveränität der erste Artikel des politischen Glaubensbekenntnisses bei den Christenthums-flüchtigen Völkern geworden. An dem Tage, wo der neue Gott auf den Altar stieg, begann zwischen den Königen und den Völkern die Ära der Charten, eine Art gegenseitiger Verträge, wodurch auf ein menschliches Wort die Bedingungen stipulirt werden, unter welchen die Macht gehandhabt, der Gehorsam geleistet werden sollte. Seit dem hat die Macht Alles verloren, was sie Heiliges hatte; sie kommt nicht mehr vom Himmel herab, sie steigt von der Erde auf: das Königthum ist kein göttliches Amt mehr, es ist ein Volks-Mandat. Inzwischen macht jeder Contrahent aus seinem Theile so viel er vermag; bald glaubt sich jeder verletzt oder thut als wäre er es. Der Streit wird vor das Gericht der Stärke gebracht, und die Gerechtigkeit durch die Kanone, bisweilen auch durch den Scharfrichter gegeben.

Nach dem Kampfe verbindet jeder Theil seine Wunden; man nähert sich, man pacifizirt von Neuem, man fügt neue Bedingungen bei, man verändert, unterdrückt die alten, und immer schwört man von beiden Seiten der Constitution unverlethliche Treue. Illusorische Versprechungen! Wie die Magnetnadel, wenn sie den Norden verloren, beständig auf ihrer Are sich bewegt, so ist der Greis ohne Gott beständig unruhig und mißvergnügt. Ein Spielball aller seiner Launen, weiß er nicht, was er will, will er Alles, was er nicht hat. Wie in der

sittlichen Ordnung seit drei Jahrhunderten sich die Religionen wie die Blätter auf den Bäumen folgen, also werden auch in der politischen die Constitutionen in Menge geboren, und scheinen nur geboren zu werden, um zu sterben. Ihre Consumption ist gegenwärtig in Europa von der Art, daß man für sie professionsmäßig bleibende Charten- und Gesetzes-Fabriken, gleich Tuch- und Eisen-Fabriken angelegt hat. Was ist das Resultat all dieser mühseligen Arbeit? Trotz so vieler Stipulationen und Garantien waren die Regierungen und die Völker doch nie weniger versichert; der Bruch droht immerfort; sie leben auf Kriegsfuß. Nie sah man so viele Treu-Schwüre, nie gab es so viele Meineide; nie sprach man so viel von Freiheit, noch nie ward die Freiheit unwürdiger verletzt. Dieß fortwährende Ballotiren zwischen Ja und Nein, diese allmähliche Slaverei aller Utopien und aller Interessen, dieser heillose Verrath aller Schwüre, dieß Alles heißt Fortschritt, Emancipation!

VIII.

Indeß, die Unruhe, das unbeschreibbare Mißbehagen, welches seit dem Protestantismus der Normal-Zustand von Europa zu seyn scheint, gibt sich durch häufige Convulsionen, durch schreckliche Krämpfe kund: es sollte so seyn. Indem die Welt durch ihre politischen Prinzipien zum Heidenthum zurückkehrt, soll sie nothwendig auch die socialen Zustände des Heidenthums erfahren. Unbeständigkeit, Anarchie, Despotismus, das sind die Früchte der Empörung gegen die Kirche. Zählet die Revolutionen, welche sie seit drei Jahrhunderten gepeinigt haben; nicht die Revolutionen, welche der Brise gleich nur die Oberfläche des Meeres bewegen; sondern die furchtbaren, innern Revolutionen, welche nichts achten und die Gesellschaft bis in ihre Grundtiefen hinab umwühlen, die den schwarzen Un-

wettern gleichen, deren gewaltiges Tosen den Ocean von seinem Grunde aufragt, die Fahrzeuge zerwirft, die Schiffenden ersäuft und immer den Schlamm auf die Oberfläche führt; ihr werdet ihrer mehr in einem einzigen Jahrhundert finden, als während der langen Periode des Mittelalters. Noch mehr, das Mittelalter bietet vielleicht keine einzige Revolution dar, denen gleich, welche seit Luther bis Robespierre Europa so oft verwüstet haben.

Da sehet ihr Absetzungen von Personen, Wechsel der Dynastien; die Menschen vergehen, aber die Prinzipien bleiben. Die Monarchie macht der Republik Platz, die Republik der Repräsentativ-Regierung, diese dem Despotismus; und immer lauert ein neues Social-System im Hintergrund, das sich regt, das sich Mühe gibt, das nach einander von so vielen verschiedenen Händen getragne Scepter zu ergreifen. Bei diesem unablässigen Kampfe, bei diesem Kampfe auf Leben und Tod wird nichts geachtet. Die Verletzung aller göttlichen und menschlichen Rechte der Völker durch die Könige; die Verletzung aller göttlichen und menschlichen Rechte der Könige durch die Völker; das steht auf jeder Seite der neuern Geschichte geschrieben. Verletzung der Freiheit der Völker durch die Könige. Luther hat gesprochen; in Deutschland, in Schweden, in Dänemark, in Sachsen, in England haben die Fürsten und Könige das Joch des Katholicismus zerbrochen; sie sind Protestanten. Welches ist der erste Gebrauch von ihrer Emancipation? Seht ihr jene Tausende von Kirchen und Klöstern, ein Erbgut des Volks, geplündert, verwüstet, verbrannt, zum Vortheil der Könige und ihrer Trabanten confiscirt? Seht ihr jene ganzen Legionen von Mönchen, von Nonnen, von Priestern, von Katholiken, ein edler und reiner Theil des Volks, ins Exil gejagt wie niedrige Heerden, ins äußerste Elend oder unter namenlosen Qualen zum Tode gebracht? Seht ihr endlich den dreißigjährigen Brand, der ganz Europa mit seinen entsetzlichen

Flammen erhellte, und die Blutströme in seinem Innern vom Baltischen bis zum Mittelmeere?

Geht nach England. Was sagen die blutigen Bacchannalen Heinrichs VIII.? Was sagt später das schreckliche Fest der drei Riesen des Norden? Aehnlich drei Geiern, welche eine weiße Taube, die in ihre Krallen fiel, zerhacken, seht ihr diese drei gekrönten Häupter sich die Trümmer des heroischen Polens, des geliebten Volkes der Kirche, des Bollwerks der Christenheit aussprechen.¹⁾ Wir wollen nicht weiter gehen; auch müssen wir wohl darauf verzichten, Alles sagen zu können.

Verletzung der Freiheit der Könige durch die Völker. Was die christliche Welt noch nie gesehen hatte, was sie nie für möglich gehalten hätte, der Greis hat es zwei Mal gesehen, hat es selber zwei Mal gethan. Zwei Mal hat er ein Schaffot errichtet, das Beil ergriffen; und zwei Königshäupter, von ihm gerichtet, von ihm verurtheilt, sind in den Staub gerollt; und er hat die Hände zusammen geschlagen!! Wie viele andere Könige, deren Tage er gefährdet, bald durch geheime Verschwörungen, bald durch offene Angriffe? Wie viele, die auf seinen Befehl heut zu Tage auf dem Boden der Verbannung reisen? Wie viele Throne hat er zu stürzen gesucht? Zählt sie, wenn ihr könnt. In allen diesen Thatsachen, und in noch vielen andern, findet ihr nicht die Rechtfertigung des berühmt gewordenen Wortes: die Könige gehen hinweg?²⁾ Gewiß aber und unerhört zugleich ist es, daß man seit drei Jahrhunderten in Europa mehr Königsmorde versuchen oder vollziehen gesehen hat, als seit der Einführung des Christenthums und vielleicht noch weiter hinauf in der ganzen übrigen Welt. Ferner

1) Florentissimi regni nobisque carissimi . . . Inclyta Polonorum orthodoxa natio . . . Carissima nostra Polonorum respublica. Breve Clemens XIII. an den König Stanislaus und an den Erzbischof von Gnesen, 18. April 1765.

2) Les rois s'en vont.

Ist es gewiß, daß die gegenwärtigen Könige auf dem Gipfel ihrer Macht zittern, fast wie der Steuermann in seinem vom Sturm beschädigten und herumgeschleuderten Schiffe.

Wer kann es auffallend finden? Gefrönte Vasallen ihrer Unterthanen, haben sie nicht wie wir in weniger als einem halben Jahrhundert zweiundfünfzig Throne in Splitter zerfliegen und ihre blutigen Trümmer vom souverainen Volke im Straßenkoth fortzerren sehen? Haben sie nicht wie wir den Volks-Despotismus, der unter der Larve der französischen Revolution sich bis zum Paroxismus steigerte, Angesichts der entsehten Welt den unerhörten Schwur des Hasses gegen das Königthum aussprechen hören? Haß den Königen, Haß den Adelligen, Haß den Mächtigen, das war sein gewöhnliches Wort fünfundzwanzig Jahre hindurch. Die Plünderung, der Schrecken, die Gleichmachung, Blut und abermals Blut, Ruinen und abermals Ruinen, von Lissabon bis Moskau, sie sollen es euch sagen, wie getreu er seinem Schwure war. Man täusche sich nicht; wie er ihn sonst nahm, so nimmt er ihn noch immer; wie er ihn hielt, so wird er ihn von Neuem halten: dieselbe Ursache, dieselbe Wirkung. Einerseits wird wegen der Furcht, die man nicht los werden kann, jede Nacht dieser Schwur von den zahlreichen Eingeweihten der geheimen Gesellschaften, wovon Europa unterwühlt ist, auf einen Dolch erneuert. Andrerseits fährt man fort, auf der ganzen Erde das Feuer der Rebellion anzublasen. Dieß Feuer greift überall um sich, brennt allenthalben. Hier, ein unterirdischer Vulkan, der selbst die Grundlagen der Gesellschaft anfriszt; dort, eine bleifarbigte Flamme, welche sie von oben herab verzehrt; überall unauslöschlicher Brand, der vielleicht so lange dauert, bis er sich mit der endlichen Feuersbrunst vermischt, wo sich die Elemente auflösen werden. ¹⁾

1) Im Jahre 1789 fragten Einige, welche die französische Revolution als eine vorübergehende Aufwallung einer unbeständigen und

Aus diesem tiefen Entgegenwirken, seht, folgt dieses. Der wahre Begriff von Macht und von Pflicht ist verschwunden. Da das Gebäude erschüttert, überhängend ist, wird sich die Gesellschaft trotz der vielen Stützen, die man anwendet, nur mit großer Mühe auf seinen untergrabenen Grundfesten erhalten können; Niemand schenkt der Dauer ihres Bestehens Glauben. Ist da ein Fortschritt? Ist da eine christliche oder antichristliche Tendenz? Ach! vielmehr ein Verfall, ein Greisenalter, eine Entnervtheit als das Alles, oder die Worte haben keinen Sinn mehr.

IX.

Zu diesen schweren Symptomen kommt noch ein beunruhigenderes. Die edle Tochter des Calvarienbergs, Europa, hatte sich zwölf Jahrhunderte hindurch von den gesunden und kräftigen Lehren des Katholicismus genährt. Sie war groß geworden unter allen ihren Schwestern. So weit der Himmel über die Erde erhaben ist, so weit war die christliche Welt über die alte Welt erhaben. Hatten hie und da einige Giftmischer ihre Nährmittel zu verfälschen gesucht, gleich ward der Betrug entdeckt, die Speise verboten und der Schuldige aus der Gesellschaft verbannt. So wurden die Häretiker und die Neuerer behandelt, deren Auftreten die Jahrhunderte des Glaubens trüben wollte. Gehorsam der Stimme der Kirche, wandten die in Kenntniß gesetzten Völker mit Abscheu Augen und Hände von der menschenmörderischen Nahrung ab. Alles ändert sich mit

beweglichen Nation ansahen, einen Staatsmann, den Fürsten Kauniz, ob sie von langer Dauer seyn würde. Der alte Minister antwortete: Sie wird lange dauern und vielleicht immer. Bis jetzt ist die Prophezeiung in Erfüllung gegangen.

dem sechzehnten Jahrhundert. Europa will kein Brod mehr von seiner Mutter bereitet, will kein Wasser mehr von ihrem Brunnen. Es gräbt sich Cisternen, die kein Wasser halten, Cisternen, wo sich nur unreiner Schlamm aufhält; damit will es seinen Durst löschen. Fremde bringen ihm ein besudeltes Brod, es greift gierig darnach.

Brod des Heidenthums für seine Jugend, Brod des Irrthums für seine Männer, das sind seine Lieblings-Speisen. ¹⁾ Plötzlich um tausend Jahre zurückgeschritten, bricht der Sohn des Evangeliums mit seinen Gewohnheiten, mit seinen Ideen, mit seinen Künsten, mit seinem Gulte, mit seiner Philosophie, mit der ganzen christlichen Civilisation, um seine Erziehung unter den Auspicien der Heiden von vorn zu beginnen. Seine Kinder zu Bürgern von Sparta, von Athen, von Rom, erziehen zu lassen; als künftige Anbeter des Jupiter und des Mercur, das ist sein heißester Wunsch. Man sage ihm nur nichts mehr von den Herrlichkeiten des Christenthums, von all den großen Männern, in deren Schriften die Beredsamkeit, die Philosophie, die Poesie in vollen Strömen fließt; Pigmäen sind alle diese Erscheinungen neben den Riesen des Heidenthums. Während der zehn Jahre seines Lebens, wo der Mensch Alles empfängt, was er für die Zukunft in sich zu verarbeiten hat, wiederholte man ihm unaufhörlich in allen Sprachweisen: das Gulte hat nie wo anders gewohnt als im Porticus oder im Forum, und er hat es glauben gelernt. Einerseits ist er in der Unwissenheit seiner Religion, in der Verachtung ihrer Herrlichkeiten aufgewachsen. Andererseits hat, da die Nahrung ihre Eigenschaften dem Körper, der sich dieselbe aneignet, mittheilt, das Heidenthum ihm seinen Geist mitgetheilt; ein sinnlicher, absprechender,

1) Duo enim mala fecit populus meus: me dereliquerunt fontem aquae vivae, et foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quae continere non valent aquas. Jerem. II, 13.

haßerfüllter Geist. Er hat sich davon gesättigt, hat ihn wuchern lassen. Geseze, Institutionen, Philosophie, Beredsamkeit, Poesie, Malerei, Sculptur, Architektur, Sprache, Sitten endlich, Alles hat ein Gepräge angenommen, das Heidenthum verkündigt.

Die Künste, sinnlich geworden, haben vor den Augen der christlichen Welt als ein unermessliches Uergerniß alle die häßlichen Nuditäten ausgekrant, welche die heidnischen Städte zu lauter Sodom machten, und deren fluchwürdige Spuren sich noch in den Ruinen von Pompeji vorfinden. Eine mächtige Vorausverkündigung, hat diese Sprache der Künste in den allgemeinen Sitten einen Cynismus hervorgebracht, dessen das Mittelalter sich geschämt hätte. Und man sagt: Fortschritt!

Heidnisch geworden, hat die Philosophie des sechzehnten Jahrhunderts und weiter herab das Heruntappen des Lyceums und des Porticus wieder angefangen. Nicht eine der tausend Absurditäten, welche die Geschichte der heidnischen Philosophie zur erniedrigendsten Seite in den Annalen des menschlichen Geistes machen, die nicht erneuert, vertheidigt, gepriesen, politisch und religiös angewendet worden wäre. Und man sagt: Fortschritt!

Die politische Wissenschaft, wieder heidnisch geworden, hat in dem socialen Leben nur mehr die gehässige Entgegenwirkung der Patrizier und Plebejer, den beständigen Kampf der Könige und der Völker gesehen. Zu ihrer Zeit hat sie die Brutus und die Scävola gebildet; sie bringt uns von Neuem das kalte Cicerlet, die große materielle Centralisation Roms unter Tiberius. Sie hat den Glauben ausgelöscht, dieß Auge der christlichen Politik; und die Kunst, die Völker zu regieren, ist die bloße Kunst geworden, sie zu materialisiren, indem man ihnen selbst zum Nachtheil für ihr übersinnliches Leben die größt mögliche Summe thierischer Genüsse verschafft. Und man sagt: Fortschritt! In dem Allen, sehet ihr eine christliche oder antichristliche Tendenz?

Doch es ward ihm ein noch schlechteres Brod, besser, ein

tödtliches Gift dargereicht. Die Häresie läßt Europa zu Tische. Als nie schlummernde Schilzwache erhebt die Kirche plötzlich ihre Stimme, um ihm den Eintritt zum Todesmahl zu wehren. Die dem weisen Verbote seiner Mutter bisher so folgsame Welt geräth auf einmal in Wuth; sie protestirt gegen das Recht, auf solche Weise ihre Freiheit zu beschränken; sie spottet ihrer Mutter, sie stößt sie roh von sich und stürzt sich mit Oher auf die vergifteten Speisen. Sie ist davon, und ein entsetzliches Feuer verzehrt sie, erregt in ihr einen erkünstelten, unersättlichen Hunger. Unzählige Giftmischer spekuliren auf ihre Krankheit: seit Kurzem erst erfunden, verräth die Presse ihre edle Bestimmung und begibt sich in ihren Dienst. Basel, Amsterdam, Haag, Genf werden die großen Gift-Laboratorien. Vergebliche Anstrengungen! ungeachtet ihrer Thätigkeit erliegt die protestantische Presse der Aufgabe: diese abgestumpfte Welt bedarf schärferer Nahrungsmittel. Siehe, da kommen die Haufen der häßlichen Industriellen, welche gierig auf ihr Verderben spekuliren.

Berschwenderischer Sohn des Katholicismus, du geizest nach dem Futter der unreinen Thiere; du sollst davon satt werden.¹⁾ Die Fabrikation der sittlichen Gifte ist der thätigste Zweig der heutigen Industrie geworden und nach der des Diebstahls die vollendetste Wissenschaft unsrer inqualificablen Zeit.

Ach, sagt selber! was thut man denn seit drei Jahrhunderten auf allen Punkten Europa's? Nicht mit vollen Bechern Gifte aller Art in die brennenden Eingeweide der jetzigen Welt schütten? Entsetzlich! In einem Jahre, in einem Monate, an einem Tage, in einer Stunde vielleicht werden heut zu Tage mehr antisociale, antimoralische Lehren verbreitet und eingesaugt, als Europa noch nie gesehen. Wie eine Heuschrecken-Wolke das Gras der Prärien abfrisst, vernichten die schlechten Bücher

1) Et cupiebat implere ventrem suum de siliquis, quas porci manducabant. Luc. 15, 16.

Alles, was noch von Wahrheit und Tugend in den Seelen übrig ist. Ist da eine christliche oder antichristliche Tendenz?

X.

Die Todes-Lehren haben ihre Früchte getragen: die jetzige Welt gibt sich Gewohnheiten hin, welche die Zerstörung ihrer Kräfte vollenden. Die beiden edeln Theile ihrer Seele sind angegriffen; das Herz hat einen Krebschaden, das Erkenntnißvermögen ist verkehrt. Daher der neue Charakter des Uebels zu unsrer Zeit. Zu allen Zeiten gab es Irrthümer; allein die Apologie des Irrthums durch Menschen, welche sich Christen nennen; allein die gesetzliche Anerkennung der Rechte des Irrthums im Schooße der katholischen Völker; allein die Verherrlichung des monströsesten aller Irrthümer, des Rationalismus: siehe, das findet man seit der Predigt des Evangeliums in keinem Jahrhundert vor der Reformation. So gab es auch zu allen Zeiten Verbrechen; allein das Verbrechen ohne Gewissensbisse, die Ungerechtigkeit ohne die Wiedererzeugung, das Vergerniß ohne die Sühnung; allein die Theorie des Verbrechens, allein die Apologie des Verbrechens, allein der Stolz des Verbrechens: siehe, auch das findet man nur in der heutigen Welt. Zu allen Zeiten endlich gab es Empörungen gegen Gott, gegen die Kirche, gegen die Gewalten; aber die systematische Negation der Autorität Gottes, der Kirche und der Könige; aber die Theorie der Empörung, aber die Apologie der Empörung, aber der Stolz der Empörung, aber die gesetzliche Consekration selbst des Prinzips aller Empörung: das findet man nur in der heutigen Welt; das ist der eigenthümliche Charakter ihrer Verkehrtheit.¹⁾

1) „Wer kann ohne Schaudern des Fanatismus des 16. Jahrhunderts und der Schreckens=Scenen gedenken, die sie der Welt

Zittern wir beim Anblick des immer wachsenden Fortschritts des Diebstahls, des Tempelraubs, des Kindermords, des Watermords, und aller dergleichen Unthaten, deren Natur und Umstände erbleichen machen; zittern wir, wenn wir die Journale lesen, welche die Sortenzettel des Verbrechens geworden sind und deren weite Spalten kaum hinreichen, jeden Morgen die Attentate des vorhergehenden Abends einzuzeichnen; zittern wir, ach! unsre Befürchtungen sind nur zu gegründet! Doch, was uns vor Entsetzen starren macht, ist weniger diese häßliche Nomenklatur von Ungerechtigkeiten, als die Gleichgiltigkeit, womit man sie erzählt, als die Kaltblütigkeit, womit sie begangen werden und die cynische Fühllosigkeit des Schuldigen, der selbst aus dem Strafakte ein weiteres Vergerniß für die Gesellschaft macht.

gab? Welche Wuth zumal gegen den h. Stuhl! Noch erröthen wir für die menschliche Natur, wenn wir in den damaligen Schriften die entseflichen Beleidigungen dieser argen Neuerer gegen die römische Hierarchie lesen. Kein Feind des Glaubens hat sich je getäuscht: alle schlagen vergebens, weil sie gegen Gott kämpfen; aber alle wissen, wohin sie schlagen sollen. Am Meisten ist bemerkenswerth, daß nach dem Maaße als die Jahrhunderte verfließen, die Angriffe auf die katholische Kirche immer heftiger werden; so daß, wenn man sagt: „Ueber das geht nichts, man sich immer täuscht. Nach den furchtbaren Trauerspielen des 16. Jahrhunderts konnte man gewiß sagen, die Tiara hat ihre schwerste Probe bestanden; und doch hatte diese nur eine andere vorbereitet. Das 16. und 17. Jahrhundert könnten die Prämissen des 18. genannt werden, und dieß war in der That selber nur der Schluß der beiden vorausgegangenen. Der menschliche Geist hätte sich nicht plötzlich zu dem Grade von Kühnheit erheben können, wovon wir Zeugen waren. Man braucht, um dem Himmel den Krieg zu erklären, nur noch den Dssa auf den Pelion zu setzen. Der Philosophismus konnte sich nur auf der breiten Basis der Reformation erheben.“ De Maistre, Vom Papst, Thl. II.

Keine Gewissensbisse bei den Völkern, deren Regierungen, minder religiös als der Areopag oder der römische Senat, die feierliche Stimme der Sühne und der Reue nicht mehr zum Himmel aufsteigen lassen, welches auch die Verbrechen seyn mögen, die begangen werden. Keine Gewissensbisse in den meisten Individuen, welche Missethaten wie Wasser verschlucken, lustig leben, fest schlafen und ruhig sterben;¹⁾ überall sichtbare Abschwächung des Glaubens und des moralischen Sinnes: das ist der Umstand, der uns entsetzt macht. Das ist der unterscheidende Charakter der jetzigen Welt. Jeden Tag entwickelt er sich mehr und gibt sich durch Akte kund, welche sein höchster Ausdruck sind. Wir wollen von dem unerhörten Fortschritt einer Frevelthat reden, der letzten und größten von allen, weil sie die gleichzeitige Verletzung aller natürlichen, göttlichen, kirchlichen und socialen Gesetze ist; einer Frevelthat, welche sowohl im Individuum, das sie begeht, als in den Völkern, die sie ansehen, ohne zu den Altären zu eilen, die Erloschenheit des Glaubens, des Gewissens und jeglicher innern Stimme zur Anklage hat: Diese Frevelthat ist der Selbstmord!!

Wenn man bedenkt, daß vor dem sechzehnten Jahrhundert der Selbstmord in Europa kaum bekannt war;²⁾ wenn man bedenkt, daß vor hundert Jahren ein einziges Verbrechen der Art ganz Frankreich in Schrecken hatte setzen können; wenn man bedenkt, daß der öffentliche Abscheu noch weit mehr als das

1) Laetantur cum male fecerint, et exsultant in rebus pessimis. Prov. 2, 14.

2) Als Folge der Falschheit und der Unmacht der religiösen Doktrinen hat der Selbstmord die Kunde um die alte Welt gemacht. Er herrscht noch bei allen Gözenvölkern. Aus dem Christenthume verbannt, erschien er wieder in Europa in Folge des protestantischen Pyrrhonismus und der erneuerten philosophischen Systeme der Griechen und Römer.

Ansehen der Geseze den Leichnam auf den Schindanger schleppen ließ; und daß man heut zu Tage in Zeit eines Monats, in einer einzigen Stadt deren siebenzig zählt!! und daß man seit zehn Jahren mehr als siebenzehn tausend ¹⁾ zählt, von Männern, Weibern und selbst Kindern begangen; die meistens kaltblütig vorbereitet und ohne innern Schauder ausgeführt; wenn man bedenkt, daß der öffentliche Geist ihre Erzählung jeden Tag mit derselben Gleichgiltigkeit erträgt, als ob es sich um etwas Unbedeutendes handelte; daß man der Leichenrede des Schuldigen seinen Beifall gibt; und daß man, nicht zufrieden, Blumen auf sein Grab zu werfen, für seinen verfluchten Leichnam vom Christenthum auch noch die heiligen Ehrenbezeugungen verlangt, und im Weigerungsfall seine Diener beschimpft, seine Tempel entweiht sieht; wenn man bedenkt, daß eine solche Frevelthat ihre Bertheidiger und Bewunderer hat; daß ihre Theorie in für die Jugend bestimmten Büchern gelehrt wird; mit einem Worte, wenn man darüber nachdenkt, daß es kein so abscheuliches Verbrechen mehr gibt, sei es gegen Gott oder gegen die Kirche, gegen die Gesellschaft, die Eltern, die Gatten, die Kinder, gegen die öffentlichen oder Privatsitten, daß nicht seine Theorie, seine Apologie, sein Vorbild, seinen Helden in irgend einem der philosophischen und dramatischen Werke, der Romane, der Pamphlete, der Stahlsche, der Gesänge, der Journale hat, die man in den Städten und auf dem Lande rühmt und verschlingt, und die in Europa so zahlreich sind wie die Atome in der Luft: ist's möglich, da, auch bei dem besten Willen, eine christliche Tendenz zu sehen? Was sag' ich? Ist's möglich, da nicht eine Welt zu sehen, welche das Christenthum abschwört und entsetzliches Unheil vorbereitet?

1) M. s. die von der Regierung und den französischen und fremden Journalen bekannt gemachten Statistiken.

Und, wahrhaftig, so weit man in die Geschichte zurückgehen kann, wir sehen alle strafbar gewordenen Völker ihre Züchtigung empfangen oder sich beeilen, ihr durch öffentliche Bußen zuvorzukommen. Die Annalen Jerusalems, Athens, Carthago, Roms zumal sind voll dieses zweifachen Zeugnisses des Glaubens der Völker und der höchsten Gerechtigkeit, deren ewige Auctorität ihre Moral sanctionirt. Die Vernichtung der Heidenwelt, und ihr schreckender Schatten, der noch in den Ruinen herumirrt; die Zerstreung Israels in die vier Winde, und der seit achtzehn Jahrhunderten an den Galgen geheftete Leichnam des Volkes sind die authentischen Monumente dieses göttlichen Gesetzes, ohne das die Erde unbewohnbar wäre. In der neuen Aera wird dieß Gesetz noch sichtbarer. Nachdem das Christenthum Eingang in die Gesellschaft gefunden und die heutige Welt, Europa durch Carl den Großen, Frankreich durch Ludwig den Heiligen geboren hatte, sehen wir von Zeit zu Zeit in dieser herrlichen Familie von christlichen Völkern hie und da Kinder gegen ihren Vater sich empören. Sind sie verhärtet im Bösen wie Griechenland und der Orient — die Geißel Gottes kommt, und der Orient und Griechenland werden aus der Zahl der Völker gestrichen: statt ihrer findet ihr Sklaven-Heerden gebeugt unter dem Joch der Barbarei. Mehrmals seht ihr sie demüthig und reuig durch feierliche Sühnungen den über ihrem Haupte schwebenden Blitzstrahl beschwören. Die Archive des alten Europa sind voll von solchen ehrenden Geldbußen der Nationen, der Provinzen, der Städte.

Doch, bemerken wir es wohl, ihre Empörung war für gewöhnlich nur die rohe und leidenschaftliche Bewegung eines Sohnes, der, so sehr er auch seinem Vater widerstrebt, dennoch immer wieder sein Ansehen anerkennt. Seht nun aber die jezige Welt an, sie ist nicht bloß in voller Empörung gegen Jesus Christus, ihren Herrn, und die Kirche, ihre Mutter, sie spottet nicht bloß wie ihrer Verheißungen so ihrer Drohungen,

sie macht auch aus der Empörung gegen sie ein System, eine Pflicht, sie nennt ihre Autorität einen gewaltsamen Eingriff und Tyrannei, sie leugnet ihr Princip, sie sucht sie mit aller Macht ihrer Kräfte und Wünsche vollständig aus ihren Gesetzen und Geschäften zu verbannen; statt über solch ein Attentat Neue zu fühlen, macht sie sich eine Ehre daraus und schmückt es mit den pompösen Namen Freiheit und Emancipation: und diese Welt sollte leben, lange leben dürfen! 1)

Könnte dem aber so seyn, großer Gott! wie wären wir daran? Das Böse hätte gesiegt. Dieß wäre die fürchterlichste Versuchung für den Glauben; dieß wäre die förmlichste Lügenstrafung der Erfahrung der Jahrhunderte; dieß wäre der völlige Umsturz der Ordnung der Vorsehung; dieß wäre die Vertilgung der menschlichen Vernunft. Bei solcher Annahme wäre der Mensch stärker als Gott; und trüge der Teufel einen solchen Sieg davon, er könnte keine bessere Aussicht haben, selbst die Auserwählten verführen zu können. „So lange wir mit dem Christenthum eins wären, könnte er mit Recht zu den Völkern sagen: Ihr seid Züchtigungen unterworfen oder zu nationalen Sühnungen für eure nationalen Verbrechen verbunden; sobald ihr aber das größte von allen begeht, nämlich des Christenthums spottet, gehet ihr von Fortschritt zu Fortschritt, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit: ein langes Leben ist euer. Mit Recht also sage ich euch: Brecht das Joch des Christenthums und ihr seid wie die Götter. Glücklich hienieden, habt ihr in einer künftigen Welt nichts zu befürchten; denn die Nationen gehen nicht in corpore in die andere Welt.“ Und somit wäre das vollständigste Gesetz zur gänzlichen Unbestraftheit, die verführerischste Versicherungsprämie zur Ermuthigung für alle National-Verbrechen gegeben. Es gibt keinen Gott mehr für die Völker, es

1) Honora patrem tuum et matrem tuam, ut sis longaevus super terram. Exod. 10, 12.

gibt keine moralische Verantwortlichkeit mehr für sie. Die Welt ist ein schrecklicherer Aufenthalt als die Hölle; denn in der Hölle gibt es einen Arm, der den Bösewicht fesselt, und eine Gerechtigkeit, die ihn bestraft. Es ist demnach entweder die Vernunft, die Erfahrung und der Glaube im Irrthum, oder die Welt geht entsetzlichen Drangsalen entgegen, weil sie mit unerhörtem Stolz das Joch des herrschenden Lammes abschüttelt. Ist da eine christliche oder antichristliche Tendenz?

Dies ist indeß der Zustand gegenwärtiger Zeit. Nicht eine Linie in diesem düstern Gemälde, die nicht durch eine zwanzig Seiten lange Geschichte bewahrheitet werden könnte.

So hat uns denn die Vernunft bei der Hand genommen, mich und dich an ein Schmerzens-Bett geführt, und wir haben einen von Gebrechen zerknickten Greis gesehen; der sich ungeachtet des Stabes, auf den er sich stützt, kaum auf seinen zitternden Füßen erhalten kann. Zu den häufigen Convulsionen, zu den schrecklichen Krämpfen, zu einem tödtlichen Widerwillen gegen jede wohlthätige Nahrung kommt ein erkünsteltes Verlangen nach tödtlichen Speisen und nach lasterhaften Gewohnheiten, welche den Untergang seiner Kräfte vollenden. Darf man in diesem Greise die jetzige Welt nicht wieder erkennen?

XI.

Glaubt ihr es noch, daß er es lang treiben werde? Die bejahende Antwort kann sich nur auf eine von folgenden drei Hypothesen stützen. Man muß sagen: die gegenwärtige Welt kann entweder ohne das Christenthum leben, oder sie wird durch eine neue Glaubenslehre regenerirt, oder sie wird offen wieder zum Christenthum zurückkehren. Das sind die drei Lebensfälle, die ihr übrig sind: wir sehen keine anderen.

Last uns nun aufmerksam jede dieser drei Annahmen prüfen.

Die Welt kann ohne das Christenthum leben, ist die erste. Allein seitdem das Menschengeschlecht athmet, hat es noch nie ohne Religion gelebt: immer und überall geht seiner Entwicklung eine geoffenbarte Glaubenslehre voran. Dieß ist der Leuchthurm, der es erleuchtet, dieß die Nahrung, die es nährt, dieß der Vormund, der es hält und schützt, dieß das Princip, welches die Moralität seiner Handlungen leitet; denn es ist das Band, das den Menschen mit Gott verbindet. Diese Glaubenslehre anzunehmen, das Leben seines Geistes und Herzens darnach zu gestalten, dieß wird dem Geschöpf als die Bedingung seiner Existenz und seiner Vervollkommnung zur heilsamen Aufgabe gemacht. Sie nicht annehmen wollen, sie wieder stolz verwerfen, nachdem man sie angenommen hat, heißt für das moralische Wesen mit Gott brechen, sich vom Leben isoliren, sich den Tod geben und die Vernichtung herausfordern. Unter dem Einflusse einer geoffenbarten Glaubenslehre zu leben, ist also das beständige und Grund-Gesetz der Menschheit.

Die einzige Glaubenslehre, die einzige Religion, welche zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen das Leben, das Licht, das Gesetz des Menschengeschlechts gewesen, ist nun aber das Christenthum. Der Patriarch und der Jude haben von ihm durch die Hoffnung gelebt, wie der Christ davon durch den Glauben lebt. Selbst der Heide hat sich von den Resten der bei ihm durch Tradition bewahrten christlichen Wahrheit genährt, und das Leben der Völker ist mehr oder minder reich gewesen, je nachdem sie mehr oder minder reich aus dieser Quelle des Lichts, der Wahrheit und der Tugend geschöpft haben. So ist die Rebe um so lebensvoller, je mehr sie von dem Saft in sich aufnimmt, der von dem nährenden Weinstock aufsteigt. Wenn man also den, in unsern Tagen so oft wiederholten Satz aufstellt: Die jezige Welt kann ohne das Christenthum, fern vom Christenthum, trotz des Christenthums leben, so sagt man nur mit andern Worten: Die Welt kann ohne das Lebens-Element

leben. Man stellt einen handgreiflichen Widerspruch auf; man weiß nicht, was man sagt; man begreift sich selbst nicht.

Doch, nehmen wir einen Augenblick an, es gebe für die Völker, zumal für die Völker, die christlich waren, ein anderes Lebensprincip als das Christenthum. Ist es, wenn sie dem christlichen Glauben entsagen, ihr Absicht, wirklich eine neue Glaubenslehre anzunehmen? Erlaubet, zu welcher der bestehenden Religionen meint ihr wohl, daß sich die heutigen Völker Europas bekehren möchten? Brechen sie darum das Joch des Katholicismus, um jüdisch oder muselmännisch zu werden? Wahrhaftig, die Rabbinen, die Derwische und die Talapoinen wären wohl aufgenommen, wenn sie kämen und ihre Lehre inmitten unserer Städte und unserer Akademien predigten. Ach! unter allem Andern und über alles Andere ist das Eine in die Augen springend: die heutige Welt will keine Glaubenslehre von irgend einer Seite her mehr, d. h. eine Glaubenslehre, die der Vernunft als Offenbarung und als Autorität sich vorstellt. Ich bin stark genug, um selbst mein Gott seyn zu können; das ist ihr letztes Wort.

Vier Mal seit dem Ursprung der Dinge ist dieß Wort, der adäquate Ausdruck des delirirenden Stolzes, ausgesprochen worden, und vier Mal hat es einen vollständigen Untergang hervorgerufen. Stolz auf die ausgezeichneten Gaben ihrer erhabnen Natur, weigern sich die Engel, die Glaubenslehre des mit dem menschlichen Fleische bekleideten Wortes, die ihrem Glauben als Prüfung vorgelegt wird, anzunehmen.¹⁾ Im Himmel wagt es

1) *Lucifer initio non fuit tam stolidus, ut vellet esse Deus, aut Deo aequalis et secundus quasi Deus . . .*

Quo circa verisimilis est illa doctorum sententia, Diabolo revelatam fuisse Christi hominis unionem hypostaticam cum Filio Dei, cumque hanc Christo invidisse, et sibi eam petivisse. Cornel. a Lapid. in Isaiam, 14, 13.

Lucifer als der Erste Gott selbst in's Angesicht zu sagen: Ich werde steigen... ich werde meinen Thron über die Sterne stellen... Ich werde mich über die Wolken erheben; ich werde dem Allerhöchsten gleich seyn.¹⁾ Kaum ist das Wort ausgesprochen, so wird der schönste der Erzengel der Satan.

Schwach bis zum Verbrechen, bricht der Vater des Menschengeschlechts die ihm aufgelegte Glaubenslehre, indem er mit Vorsatz das Gebot, welches ihr Ausdruck ist, verlegt. Zum zweiten Mal wird das Wort des Stolzes im irdischen Paradiese ausgesprochen: „Ich werde Gott gleich seyn. Adam ist nur mehr ein Aschenhaufen; und ohne eine unermessliche Erbarmung, die sich an eine unermessliche Sühnung knüpft, wäre das menschliche Leben in seiner Quelle vertrocknet.“

Riesen an Verstand, an Kraft, an Kenntniß der Natur und durch ihre Verbrechen, haben die Menschen vor der Sündfluth die Stimme Enochs verachtet, der sich Mühe gab, über ihrem Haupte das heilsame Joch der ursprünglich geoffenbarten Glaubenslehre zu erhalten; Noa, der ihnen ein Jahrhundert lang die Strafe ihrer Empörung ankündigt, ist der Gegenstand ihres Gelächters geworden; zum dritten Male haben sie das Wort des Stolzes gesagt: Wir werden Gott gleich seyn. Die Welt ward in Fluthen verschlungen. Ein schwaches Samentorn entkommt, das den wohlthätigen Thau einer neuen Offenbarung aufnehmen soll.

Mittels dieser Offenbarung, eine Erweiterung der ersten, wird die Welt leben. Anfangs folgsam, wird sie später des Joches überdrüssig. Stark durch ihre Erfahrungs-Kenntnisse, stark durch ihre Reichthümer, ihre Industrie, ihre ungeheuere materielle Civilisation, wagt es diese Welt, sich von ihrem Herrn

1) In coelum conscendam, super astra Dei exaltabo solium meum . . . Ascendam super altitudinem nubium, similis ero Altissimo. Isa i. 14, 13. 14.

und ihrem Christus unabhängig zu erklären. Die Vernunft wird die oberste Gottheit; für den vernünftigen Juden ist es Jehovah; für den Heiden ist Jupiter der Herr der Götter. Zum vierten Mal wird das Wort des Stolzes ausgesprochen: Ich werde dem Ewigen gleich seyn. Was die Sündfluth zwey tausend Jahre früher gethan, das thun Titus zu Jerusalem, die Barbaren in den übrigen Theilen der Erde. Die Catafomben werden die Arche Noas. Hier erhalten sich einige Familien, berufen, die Erde zu bevölkern, nachdem sie die Ausgießung des wieder gebärenden Geistes empfangen. Unter dem Einfluß der christlichen Glaubenslehre, als letzter Vollendung der ihr vorausgegangenen, wird die Welt wieder leben.

Siehe, zuletzt, gegen das Ende der Zeiten, betet diese Welt, müde des Christenthums, von Neuem ihre Vernunft an und sagt wiederum das Wort des Stolzes: Wir haben deiner nicht mehr nöthig. Das Verbrechen ist begangen, öffentlich und ohne Neue begangen, die Strafe muß folgen. Kann man es nicht behaupten, daß sie eine vollständige und endliche seyn wird? denn es gibt keine neue Religion mehr zu erwarten; folglich keinen Namen zu bewahren, der, sie empfangend, eine neue Welt entstehend machte.

So ist denn die Behauptung, wir können ohne das Christenthum leben, ein wahnsinniges Vorgeben, dem die Geschichte und die Vernunft widerspricht. Diese erste Annahme ist demnach nicht zulässig.

XII.

Die zweite eben so wenig: eine neue Religion erwarten, wäre eine pure Chimäre, wenn es keine Gottlosigkeit wäre. Daß das Christenthum die letzte Offenbarung ist, die es auf Erden geben soll, ist eine doppelt unbestreitbare Wahrheit. Alle großen Ereignisse sind nach der göttlichen Ordnung lange Zeit

vorausgeföhlt und voraus angekündigt worden; als der Messias erscheinen sollte, erwartete ihn die ganze Welt. Die unter den Heiden zerstreuten Traditionen stimmten mit den Weissagungen Israels in der Bezeichnung der Ankunft eines neuen Reiches, eines neuen Gesetzes, des Gerechten vorzugsweise, des Königs, des Gesetzgebers und Sohnes Gottes überein. Eine neue Religion, bestimmt, auf das Christenthum zu folgen, folglich vollkommener als das Evangelium, wäre ein göttliches Ereigniß, viel wichtiger, als die Ankunft des Ersehnten der Völker. Viel lautere Stimmen, viel nachhaltendere, viel zahlreichere müßten sonach die Welt auf diese höchste Offenbarung der Gottheit vorbereiten. Und doch kündigt sie kein Orakel auf Erden, kein Zeichen am Himmel an. Die Stimme Gottes, die Vorgesühle der Völker, die Tradition, die Weissagungen, Alles ist stumm. Zu diesem entscheidenden, obwohl nur negativen, Beweis kommt ein positiver: das Wort Gottes selbst. „Das Reich des Evangeliums,“ hat die ewige Wahrheit gesagt, „soll bis zum Ende der Zeiten dauern. Wenn es auf der ganzen Erde gepredigt ist, kommt das Ende.“¹⁾ So ist also von Seiten des Himmels keine neue Glaubenslehre zu erwarten, welche sich an die Spitze der Menschheit stellen soll, um sie hienieden auf den unbekanntem Wegen einer chimärischen Vervollkommnung weiter zu führen.

Sagt man, das Christenthum wird sich regeneriren, und der Einfluß des neuen Dogmas alsdann der Menschheit ein neues Leben geben? Darauf haben wir nur ein Wort zu erwiedern. Von zwei Dingen nur eines: entweder ihr glaubt an die Göttlichkeit des Christenthums, oder ihr glaubt nicht daran; glaubt ihr daran,

1) Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi. Matth. 28, 20.

Praedicabitur hoc Evangelium regni in universo orbe, in testimonium omnibus gentibus: et tunc veniet consummatio. Id. 24, 14.

nun so bekennet ihr wie wir, daß das Christenthum unveränderbar, ewig ist; und eure Annahme ist eine Gottlosigkeit. Glaubt ihr nicht daran, so ist das Christenthum für euch nur mehr ein menschliches und darum unmächtiges System, und euere Hoffnung ist eine Chimäre. Uebrigens, wo, ich bitte euch, ist da eine Regeneration nöthig? Hat das Christenthum aufgehört vollkommen zu seyn? Oder ist es nicht vielmehr eben deshalb, weil es vollkommen, viel zu vollkommen ist, lästig und muß zu sich sagen lassen: Wir wollen nicht, daß du über uns herrschest? Endlich durch wen soll das Christenthum regenerirt werden? Durch seinen göttlichen Stifter? Aber er hat ausdrücklich gesagt, es soll eben bis an das Ende der Welt bleiben, Himmel und Erde sollen vergehen, ohne daß ein Jota von seinem Dogma genommen oder hinzugehan wird. ¹⁾ Durch den Menschen? Aber was ist der Mensch, um Hand an ein göttliches Werk legen zu können? Der Mensch, der Gott vervollkommnet! Man glaubt zu träumen, wenn man die Sprache eines solchen Irrsinns hört. Nein, nein, Christus war gestern, er ist heute, er wird derselbe in ewige Zeiten seyn; und, er thue was er wolle, der Mensch kann nicht über diese Alternative hinaus; er muß die christliche Glaubenslehre entweder annehmen, wie sie ist, oder sie verwerfen; sie ist ihm nicht gegeben, weder um sie zu ändern, noch um an ihre Stelle eine andere zu setzen.

An ihre Stelle eine andere! Das ist allerdings der Dünkel gewisser Menschen, bei denen man zweifeln darf, ob sie ihre eignen Worte begreifen. Eine neue Glaubenslehre soll von der Erde ausgehen, aus dem Gehirn eines Menschen kommen! Der Mensch Gott erfinden! Den Glauben erfinden! den Himmel, die Hölle, die Ewigkeit erfinden! Das Nichts soll das Seyn erfinden! Keine Träumeret vereinigte je mehr alle Bedingungen des Absurden

1) Amen dico vobis donec transeat coelum et terra, jota unum aut unus apex non praeteribit a lege, donec omnia fiant. Id. 5, 18.

in sich. Und dann ist es noch nicht genug, eine neue Glaubenslehre zu erfinden; damit sie der Lenker der Menschheit seyn kann, muß sie auch auferlegt werden; man muß ihr den Glauben verschaffen, den Glauben bis zur Aufopferung des persönlichen Interesses, den Glauben bis zum Blut, bis zum Märtyrthum. Sonst ist sie unzureichend; ist nur ein System, womit die Leidenschaften spielen, wie sie es mit so vielen andern gethan haben und thun. Was ist nun aber der Mensch, daß er zum Menschen sagen kann: „Glaube meinem Wort; und wenn es gilt, zu sterben, um daran zu glauben, stirb: ich befehle es dir? — Du? Und wer bist du, daß du mir deine Gedanken aufdringen kannst? Schwache Vernunft; meine Vernunft ist so gut wie die deinige, ist besser.“ Und die Glaubenslehre, und der Erfinder, und der Prediger der Glaubenslehre sinken unter dem Hohngelächter der Menge zusammen. Haben wir das nicht mit unsern Augen gesehen? Hält nicht noch ganz Frankreich von dem unermesslichen schallenden Gelächter wieder, womit die anmaßenden Schüler des Saint-Simon aufgenommen und abgethan wurden?

Uebrigens, welche neue Glaubenslehre wollt ihr erfinden? weshalb bedarf ihrer die Welt? Deshalb, weil, wie wir gefragt haben, das Christenthum nicht vollkommen genug ist? Die Menschheit hat also schon alle die erhabnen Tugenden realisirt, welche es lehrt! Du sollst Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten, d. h. alle Menschen, nicht einen einzigen ausgenommen, wie dich selbst. Ihr sollt nur eine einzige Brudersfamilie bilden, und ihr sollt vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist; ¹⁾ siehe, das will das Chri-

1) Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et in tota anima tua, et in tota mente tua. Hoc est maximum et primum mandatum. Secundum autem simile est huic: Diliges proximum

stenthum. Dieß reicht für unsere Zeit nicht mehr hin: es will noch etwas Erhabneres. O neunzehntes Jahrhundert, Muster von Gerechtigkeit, von Liebe, von Uneigennützigkeit, von Selbstverläugnung, von Keuschheit, von Demuth, von Abtödtung, von innerer Freiheit, von seraphischer Liebe zu Gott und zu den Menschen, nunmehr ist das Christenthum unzureichend, deiner Begier nach Bervollkommnung eine Nahrung zu bieten. Ja, diese heutige Welt, diese so heilige Welt, die nicht mehr genug Gefängnisse hat, um ihre Giftmischer, ihre Diebe, ihre Watermörder einzusperrern, sie hat eine vollkommnere, schwerer zu übende Religion nöthig, eine reinere Moral; und, mit einem Wort, eine neue Glaubenslehre, die Bervollkommnung des Evangeliums. Forschet nur die Gedanken, die Sitten, die Handlungen durch, das Christenthum ist erschöpft, und das neunzehnte Jahrhundert hat noch Hunger nach Bervollkommnung! Der Mensch stirbt, weil er keine nahrhaftere Nahrung hat als die christliche!

Und es gibt Menschen, die ähnliche Träumereien aussprechen, vielmehr, die so schreckliche Gotteslästerungen ausstoßen! Einer von ihnen hat wirklich geschrieben: „die Philosophie ist geduldig . . . sie ist voll Vertrauen auf die Zukunft. Sie wünscht sich Glück, die Massen, das Volk, d. h. das ganze Menschengeschlecht, in den Armen des Christenthums zu sehen, und begnügt sich, ihm mildiglich die Hand darzureichen und ihm beizustehen, sich noch höher zu erheben.“¹⁾

Doch wir halten uns zu lange auf bei der Annahme einer neuen, einer menschlichen, einer auf das Christenthum folgen sollenden Glaubenslehre; Tollhäußerei widerlegt man nicht. Gleich der ersten ist also auch diese zweite Hypothese unhalbar.

tuum sicut te ipsum. Matth. 22, 37. 38. 39. Estote ergo vos perfecti sicut et Pater vester coelestis perfectus est. Id. 5, 48.

1) Cousin, Einleit. in die Gesch. d. Philos. 2te Bekt.

XIII.

Es erübrigt noch die dritte, die Rückkehr der Welt zum Christenthum; das ist in der That der einzige Lebens-Fall, der ihr bleibt. „Er hat Grund,“ sagen einmüthig tausend freundliche und feindliche Stimmen; „jeden Tag wird es gewisser; es findet eine sehr merkliche religiöse Bewegung statt.“

Unterscheiden wir sorgfältig die einzelnen Befehrungen und die sociale Rückkehr zu den Principien. Daß man seit einigen Jahren eine katholische Bewegung in den Künsten und in mehreren Theilen der Literatur thätig sieht; daß sich ein entschiedenerer Geschmack für die gothische Architektur kund gibt; daß man in manchen Geistern eine gewisse Unruhe wahrnimmt, die sie nach Etwas sich sehnen macht, das weder das Werk von Menschen-Hand, noch das Erzeugniß der Imagination ist, nach Etwas, das den Verstand bindet und zur Ruhe bringt, nach einer Religion, mit einem Wort, und nicht nach einer Philosophie; daß diese Stimmung mehrere Tausende von jungen Leuten zu unsern katholischen Lehrstühlen führt; daß seit einigen Monaten ein Theil der Arbeiter der Hauptstadt sich von Zeit zu Zeit vereinigt, um religiös-wissenschaftlichen Versammlungen beizuwohnen; daß man in Folge dieser heilsamen Gährung Befehrungen vom Indifferentismus zur Thätigkeit sieht; daß sich von Tag zu Tag einige auserwählte Seelen von der verderbten Masse aussondern; daß diese müden Seelen unter dem Zelte des Katholicismus Schutz suchen; gewiß, wir läugnen es nicht. Ja wir haben die Wirklichkeit dieser heilsamen Rückkehr gleich anfangs anerkannt und mit Liebe begrüßt, und thun es noch.

Um hier Alles zu sagen, was wir denken, so glauben wir sogar, daß die Bewegung noch schneller um sich greifen, allgemeiner werden wird; daß die Guten noch besser werden, und

daß die Kirche Gläubige, der ersten Jahrhunderte würdig, sehen wird. Das Gleichgewicht der moralischen Welt erheischt es. Je mehr Ungerechtigkeit in der einen Schale der göttlichen Gerechtigkeit, desto mehr Tugend muß in der andern zur Bildung des Gegengewichts seyn. Das heidnische Rom öffnet die Catacomben. Wenn es übrigens wahrscheinlich ist, daß wir in der Nähe eines Riesen-Kampfes sind, so muß die Kraft des Widerstandes den Anstrengungen des Angriffs angemessen seyn. Endlich, in dem Maße als der Stand des Guten und der Stand des Bösen sich ihrer endlichen Scheidung nähern, muß der erstere des Himmels, seines ewigen Wohnorts würdiger werden. Schon zeigt diese kleine Genossenschaft des Guten, die allzumal aus den Christen, welche vor Baal das Knie nicht gebeugt haben, und aus denen besteht, welche die Barmherzigkeit von ihren Verirrungen zurückgerufen hat, sich bewundernswerth durch Eifer, durch Thätigkeit, durch Liebe, durch Geduld. Sie ist, die jeden Tag ihre Gebete, ihre Sühnopfer, ihr Gold und ihr Blut hingibt, bald um das unberechenbare Elend des heutigen Europa zu erleichtern, bald um die entferntesten Völker des Erdballs aus der Barbarei zu ziehen. Was sollen wir noch sagen? Gott hat Auserwählte aller Orten und zu allen Zeiten. Beim Herannahen der letzten Catastrophe wird, wie am Vorabend der Einäscherung Jerusalems, der gute Hirte nach dem Ausdruck des Isaias einen Windstoß geben, um seine in die vier Weltgegenden zerstreuten Schafe herbeizurufen. Alle werden eilig folgen; ihre Zahl ist gezählt; nicht eines darf zur Stunde fehlen. ¹⁾

Wenn uns nun die religiöse Bewegung, die man bemerkt, tröstet, so macht uns dieß nicht anderer Meinung; weit entfernt, unsre Ueberzeugung zu ändern, bestärkt sie dieselbe vielmehr.

1) Et elevabit signum in nationibus procul: et sibilabit ad eum de finibus terrae: et ecce festinus velociter veniet. Isai. 5, 26.

Der Grund dafür ist leider! sehr leicht zu begreifen. Einerseits macht sich diese Bewegung den Massen nicht fühlbar; andererseits hat sie keinen Einfluß auf die sociale Rückkehr zu den christlichen Principien. Sie macht sich den Massen nicht fühlbar; es ist eine schlechte Gesellschaft, gesättigt von den Lehren der neuern Gottlosigkeit, die wie die Christen des zweiten Jahrhunderts, nur in einem ganz verschiedenen Sinne sagen kann: „Wir sind erst von gestern und wir erfüllen schon Alles; eure Städte, euere festen Plätze, eure Kolonien, eure Dörfer, eure Feldlager, eure Zünfte, den Palast, den Senat; nur eure Tempel lassen wir einsam.“¹⁾ Diese taube, blinde, materialistische Gesellschaft versenkt sich immer mehr in das Böse.

Um hier nur von unserm Vaterlande zu reden, so suchte die Kirche von Frankreich, als sie wieder aus der Verbannung zurück kam, vergebens, diese träge Masse zu beleben. Vergebens hat sie seit dreißig Jahren die zerstreuten Steine ihrer Heiligthümer gesammelt, dreißigtausend Kirchen wieder hergestellt oder neu gebaut; diese Gesellschaft besucht sie nicht. Vergebens hat sie mit ihr das Almosenbrod getheilt, dieß Brod, das ihr eine geizige Hand unter Vorwürfen zuwirft; diese Gesellschaft hat dieß Brod genommen und die Hand zerfleischt, die es ihr gab. Vergebens hat sie an ihr Ohr die große Stimme des Stellvertreters Jesu Christi tönen lassen, um sie zu einer feierlichen Buße aufzurufen. Diese sonst so mächtige Stimme hat in die Wüste gerufen. Was sag ich? was in den verflossenen Jahrhunderten nie gesehen, nie erhört ward: auf die Ankündigung des allgemeinen Jubiläums hat diese Gesellschaft mit

1) Hesterni sumus, et vestra omnia implevimus, urbes, insulas, caestella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum: sola vobis relinquimus templa. Tertull. Apoll. c. 37.

Liedern geantwortet. ¹⁾ Vergebens hat Gott selbst durch den Mund seiner furchtbaren Missionäre gepredigt. Die Cholera, dieser König der Schrecken, kam von ihm, um Buße zu verkündigen; und aus dem Schooße Frankreichs hat sich kein National-Gebet zum Himmel erhoben. Noch mehr, diese häßliche Menge, welche die Geißel mit stupider Gleichgiltigkeit oder mit ganz menschlichem Schrecken hatte herankommen sehen, hat sie endlich auf ihren Theatern vorgestellt. Zu der Stimme des Todes kam die nicht minder furchtbare der entfesselten Elemente. Die Flüsse durchbrechen ihre Deiche mit unerhörter Wuth und Andauer. Drei Jahre lang verwüsten sie unerbittlich die schönsten Provinzen. Die Erde selbst, ermüdet gewissermaßen von der Last unsrer Ungerechtigkeiten, bebt häufiger als je in ihren erschütterten Grundvesten. ²⁾ In einem Augenblicke öffnete sich ihr Schooß und verschlang eine blühende Kolonie. In diesem Allen haben die Massen nur Geld-Verluste gesehen, und die Weisen haben geläugnet, daß Gott Etwas dabei gethan habe. ³⁾

Vergebens hat die Kirche von Frankreich zur Fortsetzung ihres undankbaren Werkes dieser Gesellschaft 40,000 Priester, 5000 Mönche, 15,000 Nonnen, 30,000 gute Bücher, eine Unzahl von Wohlthaten zugesendet; das Uebel nimmt nur zu, nimmt zusehends zu. Hier ist keine bloße Deklaration;

-
- 1) Noch wiederhallen die Straßen von Paris von den gottlosen Liedern bei dieser Gelegenheit.
 - 2) Ein vor einigen Wochen in der Akademie der Wissenschaften vorgelesener Bericht enthält das Verzeichniß der im Jahre 1843 in Europa und seiner Umgebung gespürten Erdbeben. Es sind ihrer gegen sechzig! Erunt pestilentiae et fames et terrae motus per loca. Matth. 24.
 - 3) Oculos habent, et non videbunt; aures habent, et non audient. P s. 113.

wir haben eine offenkundige, bejammernswerthe Thatsache; es zittert uns die Hand, indem wir davon schreiben.

Vor dem Verfall des Reiches hatte Frankreich kein einziges gottloses, kein einziges obscönes Journal; heut zu Tage zählt es mehr als 500, worin sich die empörendste Gottlosigkeit und Obscönität die Hand reichen und frech um sich schauend einhergehen. Bei dieser schrecklichen Entwicklung findet ein Umstand statt, den Wenige kennen; und doch spricht er an sich allein tausendmal mehr als alle Worte. Von allen Journalen Europas und der Welt wurde das, welches seine Gottlosigkeit aufs Ausdrücklichste und Beständigste kund gibt, nach der Rückkehr der Bourbonen gegründet; es verkauft seine Thätigkeit für fünfhundert Franken. In fünfzehn Jahren zeigte sich die enorme Summe von vierzigtausend Franken! Sie würde noch größer seyn, wenn nicht mehrere Hunderte¹⁾ von periodischen Blättern in allen Formaten, gleich ihm auf die öffentliche Demoralisation spekulirend, ans Tageslicht getreten wären, um mit ihm auf Gottlosigkeit und Immoralität zu spekuliren. Als Gegenbeweis des Fortschritts führen wir an, daß, während die antichristliche Presse mit ihrem ärgerlichen Geschäfte so viel Glück macht, die katholischen Journale entweder vegetiren oder Hungers sterben!!

Vor dem Verfall des Reiches hatte Frankreich nur zwei Ausgaben von Voltaire, die vor der Revolution erschienen, — unter der kaiserlichen Regierung war keine erschienen — zu beklagen. Gegenwärtig zählt man mehr als fünf und zwanzig theils in Frankreich, theils in Belgien. Alles dieß ist erst noch ein schwacher Theil des Uebels. Seit dreißig Jahren sind die gottlosesten, die unsittlichsten Werke der alten Literatur wieder aus der Vergessenheit hervorgefrohen und durch den schändlichen

1) Ungeachtet seines Verfalls wird dieß Journal gleichwohl noch von einer halben Million gekauft!!!

Aufwand an Druck und Stich zu noch größerer Gefahr unter allen Formaten ans Licht getreten. Dazu ist eine wahre Fluth von neuen Produktionen gekommen. Diese übertreffen an Gynismus Alles, was man je gesehen, Alles, was die ausschweifendste Phantasie, das verderbteste Herz, der aufs Tiefste verkehrte Verstand zum Anreiz des Bösen erfinden kann. Und damit dieser entsetzliche Strom des Verderbens, der über Frankreich hinzieht, schneller in das Innere gelange und die letzte Wurzel der letzten Pflanze vergifte, veröffentlicht eine höllische Kunst jeden Morgen diese unreinen Produktionen kapitel-, blattweise; und die Eier nach dem Bösen ist von der Art, daß die Spekulanten der Immoralität an diesem Mittel einen untrüglichen Köder haben, immer mehr Abnehmer zu bekommen. Soll man es sagen? großer Gott! ihre Hoffnungen gehen in glänzende Erfüllung!

Wollet ihr noch einen Beweis für den Fortschritt der Gottlosigkeit? Das Theater gibt ihn uns. Vergleichen es mit dem, was es vor dreißig Jahren war. Ihr werdet finden, daß das Antichristenthum hier derselben aufsteigenden Bewegung folgt, wie in der Presse; ihr werdet finden, daß das vielleicht abscheulichste aller möglichen Stücke achtzigmal hinter einander vorgestellt ward; ¹⁾ ihr werdet finden, daß jedes dramatische Werk unter was immer für Namen die unaufhörlich wiederholte Verherrlichung aller häßlichen Triebe ist, welche in dieser Welt zur Entehrung, ins Gefängniß, aufs Schaffot, in der andern zur Hölle führen. Ihr werdet finden, daß in diesem Jahrhundert, wo Alles nach dem Geldpreis geschätzt wird, eine Komödiantin gleich vier Bischöfen bezahlt wird; ein Komödiant gleich sieben Erzbischöfen; ohne von tausend andern nicht minder bezeichnenden Umständen zu reden, die anzuführen sich ohnedieß die Feder weigert. Da müssen wir gestehen, daß die scham-

1) L'Auberge des Adrets (die Herberge der Adreten).

lofsten Schriftsteller des Heidenthums, ein Catullus, Lucretius, ein Propertius, ein Petronius beim Anblicke des Ungeheuern erbleichen würden, was man auf unsern Bühnen vorstellt und unsinnig beklatscht — in einem christlichen Reiche, im neunzehnten Jahrhundert des Christenthums!!

Die Handlungen kommen nun aber aus den Gedanken, wie der Fluß aus der Quelle. Der Baum der Erkenntniß des Bösen, im Herzen Frankreichs gepflanzt, mußte seine Früchte bringen, und das Verbrechen ist gleichen Schritts mit der Ausbreitung der schlechten Lehren gegangen. Wir brauchen in keine frühere Zeit zurück zu gehen, seit fünfzehn Jahren sind wir allenthalben im Fortschritt, im erschreckenden Fortschritt auf dem Wege des Bösen; die offiziellen, von der Regierung selbst alljährlich veröffentlichten, Statistiken sind der unwiderlegliche Beweis dafür. Aus ihnen geht hervor, daß sich die Zahl der Strafbaren von 1827—1841 mit Rücksicht auf die Zahl der Bürger im Verhältniß von drei zu siebenzehn befindet. Eine noch bezeichnendere Thatsache geht daraus hervor: die Zahl der Rückfälligen hat sich mehr als verdreifacht und am ersten Januar 1843 fand man unter hundert Beurtheilten vierzig Rückfällige.¹⁾

1) Wir geben die Statistiken im Laufe dieses Werks und fügen Erläuterungen hinzu. — Diese immer allgemeiner werdende Demoralisation mußte ihre letzte Wirkung im Pauperismus haben. Die materielle Armuth bei einem Volke steht immer im direkten Verhältniß zur sittlichen Leerheit; diese aber ist überall, wo keine Tugenden sind, Tugenden aber sind überall nicht, wo das Princip, das allein die Tugenden hervorbringt, die Religion, fehlt. Bei den irreligiösen Völkern sehen wir immer in den reichen Klassen den Egoismus, in den armen Klassen die Neigung zur Verschwendung und den unordentlichen Lebenswandel. Der natürliche Sohn solcher Eltern ist der Pauperismus. Vernunft

Wenn man bei solchen Resultaten uns noch von immer wachsendem Ruhm und Glück Frankreichs spricht, so erwiedern wir denen, welche die Kühnheit haben, eine solche Sprache zu führen, oder denen, welche so unglücklich sind, es zu glauben: „Seid nicht so stolz auf die wenigen Eroberungen der Wissenschaft über die Natur. Diese Eroberungen haben nur in so fern Werth, als sie den Menschen Gott näher bringen. Jede Civilisation, die nicht in einen Akt der Anbetung oder auf Herzens-

und Erfahrung beweisen, die Zahlen bekräftigen es. Die Regierung selbst veröffentlichte 1843 Folgendes:

„Die Zahl der unterstützten Dürftigen betrug 1833 gegen 700,826; 1841 gegen 806,970. Die Totalsumme der Pfänder im Leihhaus war 1834 32,063,054 Franken; im Jahre 1841 39,125,348 Franken.“ Was sagen wir zu den, zur täglichen Gewohnheit gewordenen Bankerotten? Bloß in der Stadt Paris zählt man seit mehreren Jahren im Durchschnitt einen für den Tag. In den neun ersten Monaten des Jahres 1838 wurden 323 erklärt, und im Monat Oktober 37, zusammen 360 Fallimente in zehn Monaten. Der allgemeine Passivstand dieser sämmtlichen Fallimente betrug gegen 22 Millionen Franken. Vom ersten Januar 1839 bis ersten Januar 1840 wurden vor dem Handelsgericht der Seine 1013 erklärt, deren Passivsumme mehr als 60 Millionen betrug. — Aus diesen furchtbaren Zeugnissen geht hervor, daß der stets wachsende Wohlstand nur in gewissen Reden existirt, wo er seit dreizehn Jahren stereotyp geworden ist; höchstens noch auf den Lippen einiger Menschen, welche bei ihrer reichen Versorgung Alles in der besten der möglichen Welten fürs Beste halten. So sollte es freilich seyn; denn die evangelischen Gesetze der Gesellschaften sind keine leeren Worte; und wir fügen mit trauriger Ueberzeugung hinzu: dieß ist nur der Anfang der Schmerzen: *Haec autem omnia initia sunt dolorum.* Man sehe die letzten Verbrecher-Statistiken und den Bericht des Hrn. von Toqueville über den Entwurf eines Strafgesetzes, 1843.

besserung ausgeht, ist eine Fehlgeburt;" oder ein Schritt mehr zur gebildeten Barbarei, die noch tausendmal schlechter ist als die wilde.

Es ist also wahr, und wir haben wider Willen die Beweise dafür geliefert, auf die doppelte Stimme Gottes und der Kirche, auf ihre vielfache, seit dreißig Jahren unaufhörliche und so wohl geleitete Thätigkeit, die schlechte Gesellschaft dem Irrthum und dem Laster zu entreißen, hat diese Gesellschaft nur das erwiedert, daß sie den Irrthum zum Wahnsinn, die Zahl ihrer Verbrechen auf das Dreifache trieb. Dieß heißt in traurig beredter Sprache: diese Gesellschaft hat sich dreimal mehr als zuvor vom Christenthum isolirt; und: seit einem halben Jahrhundert hat die Kirche Frankreichs nichts anders gethan, als einen Leichnam galvanisirt. Soll dieß heißen, so großer Aufwand heilsamer Mittel von Seiten der Kirche, so viel Gnade von Seiten Gottes ist wirkungslos geblieben? Keineswegs; es steht geschrieben, daß das göttliche Wort nie leer zu dem zurückkehrt, der es ausgesendet hat. Wir haben es schon gesagt, Seelen sind der verderbten Masse entzogen worden, andere werden noch herbeigerufen; wieder andere endlich sind in der Tugend und in der Wahrheit erhalten worden. Alles geschieht für die Auserwählten. Hernach findet eine furchtbare Substitution statt. Die göttliche Fackel, von Vielen verstoßen, verachtet, zerstreut die Finsterniß entfernter Völker. Die Verstockung der Einen führt die Befehrung der Andern herbei.¹⁾
O altitudo!

1) Illorum delicto salus est gentibus . . . Nolo enim vos ignorare, fratres, mysterium hoc (ut non sitis vobis ipsis sapientes): quia coecitas ex parte contigit in Israel, donec plenitudo gentium intraret. Rom. 11, 11. 25.

XIV.

Die religiöse Bewegung, die man hervorhebt, macht sich den Massen nicht fühlbar. Wir haben hinzugefügt, daß sie auf die sociale Rückkehr zu den christlichen Principien keinen Einfluß hat. Die Zukunft der Welt bleibt also in furchtbare Ungewißheit gehüllt; denn retten die Befehlungen Einzelne, so kann die sociale Rückkehr zu den Principien allein die Völker retten. Findet diese Rückkehr statt? Fragen wir nach dem seit dreihundert Jahren entthronten christlichen Princip, das wieder auf den Thron gesetzt worden.

Es ist ein christliches Princip, daß alle Macht von Gott kommt. Findet zu diesem Princip Rückkehr statt? Wird nicht von einem Ende Europas bis zum andern das göttliche Recht verhöhnt? Ist nicht die Volkssouveränität — der auf die sociale Ordnung angewendete Rationalismus — die heiligste und allgemeinst anerkannte politische Glaubenslehre? Ist sie nicht mit fast nur wenigen schwachen Ausnahmen die Basis aller neuen Verfassungen? Als getreuer Wächter des heiligen Kleinods lehrt der Stellvertreter Jesu Christi die Völker unaufhörlich, daß dieß antichristliche Princip die den Fürsten schuldige Treue und Unterwerfung erschüttert, daß sie allenthalben die Flammen der Empörung anzündet; daß man, hindern solle, die also getäuschten Völker über die Grenzen ihrer Pflicht hinauszutreiben. „Alle sollen bedenken,“ setzt er hinzu, „daß nach apostolischer Lehre es keine Macht gibt, die nicht von Gott kommt; daß diejenigen, welche bestehen, von Gott eingesetzt sind; daß also, wer der Macht widersteht, der Ordnung Gottes widersteht, und daß die, welche widerstehen, sich die Verdammung zuziehen.“¹⁾ Diese Stimme, welche sonst Europa bewegte,

1) Encycl. Mirari vos, etc. ad omnes patriarchas etc. 15. Aug. 1832.

wird entweder nicht mehr begriffen, oder nicht mehr gehört. Und aller Orten fährt man fort, dem Gott des Jahrhunderts, der Volks-Souveränität, Altäre zu errichten.

Es ist ein christliches Princip, daß die Regierungen eingesetzt sind, um das zeitliche und geistliche Wohl der Völker zu befördern. Findet eine Rückkehr zu diesem Princip statt? Die Industrie ohne Rücksicht auf die Gesetze Gottes und der Kirche entwickeln, den Völkern die größt mögliche Summe thierischer Genüsse verschaffen, ohne sich mit ihren moralischen Bedürfnissen zu beschäftigen; die Kirche fesseln, den Aufschwung der Liebe hemmen, ist das nicht Alles, was die Regierungen heut zu Tage thun, was sie zu thun wissen? Sind in ihren Gedanken die Völker nur niedrige Heerden, denen man nur eine materielle Nahrung schuldig ist? oder sind sie unsterbliche Seelen, denen man die edle Nahrung der Wahrheit und der Tugend zu verschaffen verbunden ist? Man darf da wohl Zweifel hegen. Umsonst richtet sich der Oberhirte an die Mächte der Erde und spricht: „Sie sollen bedenken, daß ihre Autorität ihnen gegeben ist nicht bloß zur zeitlichen Regierung, sondern zum Schuß der Kirche, und daß Alles, was zum Besten der Kirche geschieht, auch im Interesse ihrer Macht und ihrer Ruhe geschieht. Sie sollen sich selbst überzeugen, daß die Sache der Religion ihnen theurer seyn soll, als die ihres Thrones, und daß, um mit dem heiligen Papst Leo zu sprechen, ihr Wichtigstes seyn soll, daß die Krone des Glaubens aus der Hand Gottes zu ihrem Diadem hinzukomme.“¹⁾ Zur Antwort auf diese väterlichen Mahnungen verfolgen alle Regierungen Europas, Sardinien ausgenommen, heut zu Tage die Kirche, oder hemmen auf tausendfältige verhasste Weise ihre Thätigkeit für das Heil der Seelen.

Es ist ein christliches Princip, daß die Einheit der Kirche

1) *Encycl. Mirari vos, etc.*

und des Staates das ist, was die Einheit der Seele und des Leibes für den Menschen ist. Findet eine Rückkehr zu diesem Princip statt? Verkündigt man nicht in allen, selbst katholischen, Ländern als allgemeinen Satz die absolute Unabhängigkeit des Staates und der Kirche? Ist man nicht dahin gekommen, ihre gegenseitige Gleichheit zu behaupten, um bald darauf, was bereits mehrere unverholen thun, die Superiorität des Staates über die Kirche zu behaupten? Führt man nicht fort, sie beide von einander gänzlich zu trennen? Wird nicht diese Trennung als das Ideal der Vollkommenheit angesehen? Umsonst bemüht sich der gemeinschaftliche Vater der christlichen Völker, zu erklären, daß diese gefährliche Theorie als absolutes Princip aufgestellt, den Völkern unter der Maske der Freiheit die Knechtschaft bringt. „Für die Religion und für die Regierungen,“ spricht er, „können wir aus den Wünschen derer nichts Glückliches vorausjagen, welche wollen, daß die Kirche vom Staat getrennt und die gegenseitige Eintracht der Herrschaft mit dem Priesterthum aufgehoben werde. Denn es ist gewiß, daß diese Eintracht, die für die Interessen der Religion und der bürgerlichen Autorität immer so günstig war, für alle Anhänger einer zügellosen Freiheit ein Gegenstand des Abscheu's ist.“¹⁾ Nennet die Regierung, welche diese Worte beachtet hat, oder welche nur daran gedacht hat, offen und ehrlich den alten Bund mit der Kirche zu erneuern.

Es ist ein christliches Princip, daß der Irrthum kein Recht hat. Findet eine Rückkehr zu diesem Princip statt? Geht nicht überall der Irrthum unter dem Namen der Freiheit des Gewissens, der Gleichheit der Kulte gleichmäßig neben der Wahrheit selbst bei den Völkern einher, die sich katholisch nennen? Zudem trägt der Irrthum das Scepter, die Wahrheit Ketten. Auch hier wieder zeigt das Christenthum durch das

1) Encycl. Mirari vos, etc.

Organ seines Oberhirten den Regierungen den Abgrund, in welchen sie dieser Indifferentismus führt. „Aus derselben vergifteten Quelle,“ sagt er, „kommt der absurde und irriqe Grundsatz, oder vielmehr der Wahnsinn, daß man einem Jeden die Freiheit des Gewissens sichern und garantiren müsse. Diesem gefährlichen Irrthume bereitet man den Weg durch die volle und schrankenlose Freiheit der Meinungen, die sich immer weiter zum Unglück der religiösen und bürgerlichen Gesellschaft ausbreitet, indem Gewisse mit äußerster Unverschämtheit wiederholen, es erspreße daraus Vortheil für die Religion. Aber, sagt der heilige Augustin, was kann der Seele eher den Tod bringen als die Freiheit des Irrthums? In der That, ist aller Zügel weggenommen, wer kann die Menschen noch auf dem Pfade der Wahrheit erhalten? Ihre Natur, die zum Bösen sich hinneigt, fällt in einen Abgrund, und wir können mit Wahrheit sagen, daß der Schlund des Abgrunds geöffnet ist; der Schlund, aus dem der heilige Johannes einen Rauch kommen sah, der die Sonne verdunkelte, und Heuschrecken, welche die Erde verwüsteten. Daher die Verkehrtheit der Geister, die tiefste Verderbtheit der Jugend, die Verachtung des Heiligen und der ehrwürdigsten Gesetze, die unter dem Volke im Schwange ist; mit einem Wort, die tödliche Geißel für die Gesellschaft; da doch die Erfahrung des ganzen Alterthums es vor Augen stellt, daß die Staaten, welche durch ihre Reichthümer, durch ihre Macht, durch ihren Ruhm geblüht haben, durch das einzige Uebel, die unmäßige Freiheit der Meinungen, die Zügellosigkeit der Reden und die Liebe zu Neuerungen zu Grunde gegangen sind.“¹⁾ Heiliger Oberhirte, umhülle dein Haupt. Die jetzigen Völker begünstigen, statt auf deine Stimme zu hören, alle Kulte, einen einzigen ausge-

1) Encycl. Mirari vos, etc.

nommen, den sie fesseln, den sie in einem Zustande der Erniedrigung und des Argwohns halten, den wahren Kultus.

Es ist ein christliches Princip, daß der Irrthum kein Recht hat, sich an den Tag zu geben, da hiedurch die Wahrheit und die Tugend aufs Höchste verletzt wird. Findet eine Rückkehr zu diesem Princip statt? Genießt nicht fast in ganz Europa der Irrthum gleich der Wahrheit, und oft mehr als die Wahrheit, das Recht, sich in Büchern, in Journalen, in den Akademien, auf den Kanzeln, überall, wo eine Stimme lautbar werden kann, zu äußern; greift er nicht überall an, läugnet, lästert er nicht mit Unverschämtheit, manchmal unter lautem Beifall, die Wahrheit, die seines Gleichen, ja ihm selbst unterthan geworden? Mag der Oberhirte seinen tiefen Schmerz und seine Besorgnisse kundgeben, mag er diese verderbliche Freiheit brandmarken, verdammen, vor der man nicht genug Abscheu haben kann, die Freiheit der Presse, jede Schrift irgend welcher Art.¹⁾

1) Bulle, *Mirari vos*, etc. — Zwischen dieser ausdrücklichen Verdammung der Freiheit der Presse und den Reclamationen der Bischöfe Frankreichs zu Gunsten der, der Freiheit der Presse identischen, Freiheit des Unterrichts findet kein Widerspruch statt. Die ersten Hirten behaupten nichts, was ihr Oberhaupt verworfen hat. Seine Entscheidung bleibt immer bestehen; sie erlangt von ihrer Seite etwas Anderes als unfruchtbare Ehrfurcht. Die Freiheit, welche sie zurückfordern, ist die Uebung eines unveräußerlichen Rechtes, das man ihnen nehmen will; sie fordern es nur als die Anwendung eines Principes, gegen das sie sich vergebens erheben würden, weil es die Basis der Regierung ist, die sie regiert, und die Folge der eingeführten Gleichheit unter allen Kulturen, deren Wohlthat man ihnen verweigern möchte.

Ihre Sprache lautet so: „Ihr führet,“ sprechen sie zur Regierung, „die Freiheit aller Kulturen als Princip ein; dieß

veröffentlichen zu dürfen; man behauptet, man fordert diese verhängnißvolle Freiheit, ja man empört sich, um sie zu vertheidigen oder zu erobern.

Princip ist der verkleidete Atheismus. Wie der Stellvertreter Jesu Christi verwerfen auch wir es, verdammen es mit aller Energie unsers Gewissens als Christen und als Bischöfe: da wir uns ihm aber zu unterwerfen gezwungen werden, so reklamiren wir wenigstens seine Anwendung zu Gunsten des Katholicismus. Die für alle Kulte anerkannte Freiheit schließt nun aber nothwendig die Freiheit des Unterrichts in sich, das einzige Mittel für sie, bestehen und fortbauern zu können. Da ihr nun so gütig seid, den Katholicismus als einen eurer Kulte anzusehen, so könnet ihr folglich, ohne euch nicht selbst ins Angesicht zu lügen, ihm die Freiheit des Unterrichts nicht streitig machen. So sind wir einerseits mit dem Oberhirten nicht im Widerspruche, seine Grundsätze sind die unsrigen; andererseits wäre es ungerecht, uns für die Vortheile verantwortlich zu machen, welche diese Freiheit dem Irrthume bringen kann. Ihr bringt die Religion in eine unerträgliche Lage, aus der sie nicht anders gelangen kann, als durch ein Mittel, das, ohne dem Irrthum neue Waffen zu geben, ihm einfach die läßt, welche er bereits hat. Wie könntet wir an dem Schuld seyn, was wir nicht hindern können? Ihr lasset uns nur zwischen der Freiheit, wie ihr sie auffaßt, und einer gänzlichen Knechtschaft, die wir täglich näher heranschreiten sehen, die Wahl; dürfen wir daran noch zweifeln? Sehet nur auf euer Verhalten, sehet nur die ganze gegenwärtige Frage an."

Wenn aber die Klugheit und der Eifer unsrer Bischöfe heut zu Tage für Frankreich die Freiheit des Unterrichts als eine Folge der vom Indifferentismus ausgesprochenen Principien und als ein Mittel, noch größerem Unheil zu entgehen, reklamiren können, so darf man daraus nicht schließen, diese Freiheit sei an sich gut, immer wünschenswerth, und man müsse sie in den katholischen Regierungen einzuführen suchen, wo sie noch nicht ist. Dieß hieße fürs Erste die Kirche, die sie doch verdammt,

Wenn die Regierungen sie zu beschränken suchen, so geschieht es bloß in ihrem egoistischen Interesse. Die Religion mag sie verletzen, die Sitten mag sie schänden, das geht ihr ungestraft hin. Vergebens läßt der Stellvertreter Jesu Christi, zitternd für die Mächte der Erde, die feierlichen Worte vernehmen: „Wir entsetzen uns, wenn wir bedenken, mit welchen Lehren oder vielmehr mit welchen monströsen Irrthümern wir überladen sind, und wenn wir sehen, daß sie sich weit hin und allenthalben durch eine Menge Bücher und durch Schriften aller Arten ausbreiten, welche gering an Umfang, aber voll Bosheit sind, und von denen ein Fluch ausgeht, der sich über die Erde hinbreitet. Ja, einige von ihnen, o Schmerz! lassen sich zu einem solchen Grade von Unverschämtheit fortreißen, daß sie hartnäckig behaupten, die Fluth von Irrthümern, welche daher kommt, werde hinlänglich durch ein Buch aufgewogen, das inmitten dieser Entseßung der Verkehrtheit zum Schutze der Religion und der Wahrheit erschiene. Nun ist es aber gewiß etwas Unerlaubtes und gegen alle Begriffe von Recht, in vorbedachter Absicht ein gewisses und größeres Uebel begehren, weil Hoffnung vorhanden ist, es werde etwas Gutes daraus kommen. Welcher Mensch von gesunden Sinnen wird sagen, man solle Gift ausbreiten, verkaufen und öffentlich herumtragen, ja selbst

des Irrthums und der Unvorsichtigkeit anschuldigen; dieß hieße ferner die unveräußerlichen Rechte der Wahrheit mißkennen. Unter einer atheistischen oder dissidenten, d. h. der Religion feindlichen Regierung ist die Freiheit des Unterrichts nur die der Wahrheit noch gegönnte Freiheit; während sie inmitten katholischer Völker gleich der Freiheit des Gewissens und der Presse nur die Freiheit des Irrthums *) wäre.

*) Das ausgezeichnete Werk, betitelt: Politik eines christlichen Philosophen, enthält über die in dieser Note behandelte Frage die weisesten Betrachtungen, Kap. 8.

trinken lassen, weil es ein Mittel gibt, daß diejenigen, welche davon Gebrauch machen, manchmal dem Tode entgehen?“¹⁾ Welche Wirkung hatten diese Mahnungen, die ernstesten, die sie bekommen konnten, auf die Regierungen? Sei es Blindheit, sei es Unmacht oder böser Wille, sie achteten und achten nicht darauf.

Gehet auf solche Weise alle socialen Glaubenslehren des Christenthums durch und saget, ob seit 25 und mehreren Jahren eine einzige in die politische Verfassung eines Landes von Europa Eingang gefunden hat? Bleibt die Opposition gegen alle diese Principien nicht dieselbe bei allen Völkern, welche sich seit fünfzig Jahren zu ihr bekennen? Hat sie nicht die Kraft einer gerechten Sache erlangt und Platz unter den gesetzlichen Ideen genommen? Ist sie nicht eine Art kursirender Münze geworden, die überall ohne Schwierigkeit angenommen wird? Hat sie nicht in unsern Tagen auch die Völker noch umgarnt, welche sie bis jetzt nicht getheilt hatten? Was sprechen die kürzlichen Revolutionen Spaniens und Portugalls? Was ist das Lösungswort des jungen Italiens? Immer und überall die alte Peier: Abschaffung der socialen Principien des Katholicismus; keine Achtung mehr für die von Gott eingesetzten Mächte, kein Gehorsam mehr gegen die Kirche.

Wollet ihr von dieser allgemeinen Stimmung der jetzigen Welt noch eine andere Probe? Ein Hauptereigniß in der neuern Geschichte ist ihr höchster Ausdruck. Haß der Völker gegen Gott, als Princip der politischen und der religiösen Macht, der furchtbarste Ausbruch von Anarchie und Gottlosigkeit, den man je gesehen, mit einem Wort, die vollendetste Opposition gegen die socialen Lehren des Christenthums; das war die große französische Revolution. So charakterisirt sie der Stellvertreter Jesu Christi, der unsterbliche Pius VI. Bemerken

1) Encycl. Mirari vos, etc.

wir wohl, daß es sich in seinen Worten nicht bloß um die monströsen Excesse handelt, welche die Folge des Umsturzes waren, sondern besonders um ihren Grund, die Principien. „Nun wissen wir,“ sagt er, „was diese verkehrte Weisheit will, welche alle Völker mit ihrem Gifte berauscht hat; welche unter dem Namen der Philosophie sich des öffentlichen Geistes bemächtigt hat und Herrin jeder Art von Gottlosigkeit, Frechheit, Begierlichkeit, Treulosigkeit und Ausschweifungen, die Mutter aller Drangsale und aller Schmerzen geworden ist, indem es sich am hellen Tage zeigte, daß sie nur erfunden worden ist, um alles Göttliche und Menschliche umzustürzen. Die, welche ihr folgten, haben sich von uns getrennt, und, auf ihrer Stirne das Zeichen des Viehes tragend, gegen das Lamm gekämpft und die Kirche den fürchterlichsten Angriffen ausgesetzt.“¹⁾

Welches war die Wirkung dieser so ausdrücklichen, so Ehrfurcht gebietenden Verdammlung? Hat sie eine einzige der

1) *Perversa illa . . . Sapientia, cujus ex veneficiis omnes gentes erraverunt, quae in nomen invadens philosophiae, non se religionis virtutisque magistram praebet, quod esset proprium christianae germanaeque sapientiae, sed omnis in pietatis, licentiae, cupiditatis, perfidiae, libidinis artifex, omnium calamitatum, dolorum, exitiorum parens, ad humana ac divina quaeque subvertenda, sese excogitatum patefecit . . . En cur illae inter ecclesiasticam et civilem potestatem tot excitatae dissensiones, en cur in suspicionem apud potentes vocata Ecclesiae auctoritas, opes in invidiam, libertas in captivitatem; nimirum ut, Ecclesiae praesidiis generi humano subtractis, impietatis trophaea in deflagratae religionis cineribus, si fieri posset, ad perditionem orbis terrarum universi constituerentur . . . Qui non modo se a nobis segregaverunt, sed etiam characterem bestiae in frontibus suis praeferentes, cum Agno pugnaverunt, bellumque acerbissimum contra Ecclesiam gesserunt. Bull. Constantiam vestram, an die nach England d. 10. Nov. 1798 emigrierten Bischöfe Frankreichs.*

herrschenden Ideen modificirt? Ist die französische Revolution nicht immer das unveränderliche und geschätzte Muster aller des heilsamen Joches der Autorität müden Völker? Sind ihre Principien nicht ein Gegenstand der Bewunderung, des Lobpreises und einer Art von Verehrung für die Stimmgebenden? Wird sie nicht jeden Tag verherrlicht als das glücklichste Ereigniß der neuern Zeiten, als eine ungeheurere Eroberung der Vernunft über die Vorurtheile und über den Despotismus, als das Signal der Emancipation und des Glückes der Menschheit? Wird sie nicht in den für die Jugend bestimmten Büchern, in feierlichen Reden, in den akademischen Versammlungen und in den gesetzgebenden Kammern gepriesen? ¹⁾

1) Im Allgemeinen macht man Frankreich für alle Revolutionen verantwortlich, welche die jetzige Welt umstürzen, oder man stellt es immer an die Spitze des Uebels. Es ist nur zu wahr, es war, es ist noch der thätige Bote für die antichristlichen und antisocialen Lehren. Wir wollen gewiß seine Fehler nicht kleiner darstellen, noch weniger läugnen; bis aber das Gericht Gottes eintritt, muß die Geschichte einem Jeden nach seinen Werken geben. Man wisse es also nur, nicht von der ältesten Tochter der Kirche sind jene Lehren der Gottlosigkeit und des Todes ursprünglich ausgegangen. Sie sind von Deutschland und besonders von England gekommen. Frankreich, verführt, hat sie bloß entwickelt und verbreitet. Die ganze Welt weiß es, daß in England die Philosophen des letzten Jahrhunderts das Denken lehrten; sie haben uns die intellektuelle Anglomanie gebracht, die unsre Ideen umgestürzt hat, wie die finanzielle Anglomanie unsern Vermögenszustand umstürzen wird. Die ganze Welt weiß es ferner, daß in England, in Schottland und in Deutschland unsere jetzigen Philosophen ihre Systeme des Scepticismus und der Gottlosigkeit sich geholt haben.

Der Klerus von Frankreich versäumte nichts, um unser geliebtes Vaterland gegen die gefährliche Nachbarschaft Albions
 Saume, Gesch. d. h. Gesellsch. I. 6

Gehen wir weiter mit unsern Untersuchungen; fragen wir den öffentlichen Geist, forschen wir in seinen verschiedenen Kund-

zu schüßen. Er hatte die Uebel vorausgesehen, welche der englische Protestantismus Frankreich brachte und durch Frankreich der ganzen Welt. Daher seine Bemühungen, ihn zu ersticken, indem er Frankreich zu einem Kreuzzuge bringen wollte, der nicht minder nöthig war, als die frühern gegen den Mahometismus. Das war auch der herrschende Gedanke des großen Papstes Pius V. (M. s. sein Leben, gleich nach seinem Tode geschrieben von Catena.) Im Jahre 1645 bat Henriette von Frankreich, Gemahlin des unglücklichen Carl I., um Hilfe zur Erhaltung ihrer Sache und der ihrer Kinder, und ihr Triumph knüpft sich an die Rückkehr des Katholicismus. Einstimmig verlangte der Klerus von Frankreich, man sollte die Bitten der Königin aufnehmen. Er gründete seinen Rath auf folgende sehr bemerkenswerthe Betrachtungen: „Der vollständige Triumph des Protestantismus in England,“ sprach er, „wird die katholische Religion in allen Theilen der Christenheit erschüttern; zur Strafe der Laubeit Frankreichs in Sachen des Dienstes Gottes und seiner Verherrlichung wird Gott zulassen, daß die katholische Religion auch noch in den wenigen Ländern, die ihr jetzt noch in Europa anhängen, völlig zu Grunde geht. Der Königin beizustehen, ist das Mittel, den Triumph des Protestantismus zu verhindern und von der Kirche all das Unheil abzuwenden, das daraus folgen wird.“ Dann fügte mit einem festen und durchdringenden Blick in die Zukunft der große Bischof, das Organ der Königin, folgende erstaunliche Voraussage hinzu: „Wenn man der Königin nicht wirksamen Beistand leistet, so wird der Irrthum von England zu uns herüberkommen, und man wird abermals die Kirchen in Frankreich zerstört, die Kirchhöfe entweiht, die Asche der Todten in die Winde gestreut, die Bischöfe von ihren Sizen verjagt, die Geistlichen ihrer Einkünfte beraubt, die durch das heilige Gelübde der Religion Gott geweihten Jungfrauen verlegt, die Priester und die Mönche grausam gemordet, die Reliquien der Heiligen ins Feuer geworfen, den kostbaren Leib Jesu Christi unser's Heilandes mit Füßen getreten und Schändungen ausge-

gebungen, und sehen wir, ob er aufgehört hat, dem Rationalismus zuzustreben. Wer sind die Meister, die ihn bilden? Was ist die Tribüne? Was die jetzige Philosophie in Frankreich und in Deutschland? Was die Literatur? Was der Journalismus? Was der Unterricht? Sind sie christlicher geworden? Ach! will man nicht vorsätzlich blind seyn, so muß man es einsehen, sie sind es nicht bloß geblieben, sondern sie werden noch immer mehr rationalistisch. Was thun wir sonach, Priester und aufrichtige Christen, wenn wir die religiöse Bewegung, die sich kund gibt, ausrufen und preisen? Wir freuen uns der Rückkehr einiger gleichgiltiger Katholiken zur Uebung ihrer Pflichten; wir schreiben eifrig die Bekehrung eines Juden oder eines Protestanten auf; und gewiß unser Eifer ist gegründet; es handelt sich um durchs Blut eines Gottes erkaufte, unsterbliche Seelen; aber inzwischen zehrt der allgemeine Geist ganze Generationen in den vollendetsten Scepticismus hinein.

Es ist also eben so wahr, wenn man es sagt, als es

seht sehen, die zu schauerlich sind, um ihrer zu erwähnen: man wird Millionen unsrer Sorge anvertraute Seelen vom Gifte der Häresie angesteckt und auf die Wege der Verdammniß gestürzt sehen; denn das Alles bereiten uns die Parlamente Englands auf den Fall vor, daß sie mit ihrem König und ihrer Königin zum Ziel kommen können."*) Sie sind zum Ziel gekommen; das Uebrige wissen wir. Den 30. Januar 1649 fiel das Haupt Karls I. auf dem Schaffot; den 21. Januar 1793 das Ludwigs XVI. Seit diesem Königsmord hat man England überall das Feuer der Revolutionen anblasen sehen: in Frankreich, in Italien, in Portugal, in Spanien, in Amerika, in Indien &c. und man darf es glauben, der Umsturz der Welt ist sein Werk.

*) Vorstellungen und Reden des Klerus von Frankreich; in Fol. — Rede an den Klerus von Frankreich in seiner Versammlung den 19. Februar 1646 von Jacques du Perron, Bischof von Angouleme.

traurig ist, wenn man daran denkt: die nationale Rückkehr zu den christlichen Principien, ohne die es keine Hoffnung für die Welt gibt, findet gegenwärtig nicht statt; wird sie in der Zukunft stattfinden?

Um auf diese schwere Frage antworten zu können, muß man mit aller möglichen Genauigkeit die Uebel und die Heilmittel, die Befürchtungen und die Hoffnungen abwägen. Indem wir die Hilfsquellen darlegen, sind wir weit entfernt, uns mit einem stolzen Vertrauen zu schmeicheln. Eben so wenig ist, wenn wir die Schwierigkeiten ins Licht setzen, welche sich dieser so ersehnten Rückkehr entgegen stellen, es, was Gott verhüte, unsere Absicht, sie als unmöglich hinzustellen, und Verzweiflung in den Seelen hervorzurufen. Wir wollen bloß die ganze Größe des Uebels zeigen, folglich auch die Nothwendigkeit einer schnellen und angemessenen Abhilfe. Welches ist das mächtigste Mittel, das uns zu Gebote steht, die Welt aus ihrem letargischen Schlafe zu bringen? Welches ist der dringendste Beweggrund, den sie hat, eine letzte, eine heroische Anstrengung zu versuchen, um sich dem Uebel zu entziehen, das sie in den Abgrund zieht? Dieß vorausgesetzt, wollen wir nun die Erfahrung und die Vernunft befragen.

XV.

Die Erfahrung sagt, indem sie uns die Annalen der Völker in die Hände gibt: Belehre dich, die Vergangenheit ist das Buch der Zukunft. Dieß Buch, ihr habt es gelesen, wie wir; und wir alle haben da hundert verschiedene Völker im Orient und im Occident vom Heidenthum zum Glauben und von der Barbarei zur Civilisation, der Tochter des Glaubens, übergehen sehen. Was die Völker betrifft, die, nachdem sie vom Lichte des Evangeliums aufgeklärt worden, mit dem Christenthum ge-

brochen haben, so haben wir sie alle mit einer mehr und mehr zunehmenden Schnelligkeit auf dem Wege des Stolzes und der falschen Wissenschaft ihrem Untergange zu eilen sehen. Kennet ihr ein einziges davon, das wieder umgekehrt ist?

Unter tausend Beispielen nur eines, das Allen offenkundig ist. Ist das griechische Volk ungeachtet der Anträge, der Gebete und der Bemühungen der lateinischen Kirche je vom Schisma und der Häresie zur Einheit des Glaubens zurückgekehrt? Hat die Erfahrung es nicht konstant bewiesen, daß seine Versprechungen leer, seine Vor schläge heuchlerisch waren? Ach! es hat nur Zeit und Mittel gesucht, sein verhängnißvolles Schisma mehr und mehr völlig zu machen, sich mehr und mehr in den Irrthum zu vertiefen, sogar eine zweite Apostasie zur ersten zu fügen, indem es sich vom schismatischen Patriarchen zu Konstantinopel unabhängig erklärte; ¹⁾ es hat den günstigen Augenblick gesucht und gefunden, sich durch Unterwerfung unter die geistliche Suprematie des Kaisers von Rußland ²⁾ selbst zu morden; aber keine Stimme ging von ihm aus, die eine Rückkehr zum wahrhaften Glauben verlangt hätte; keine Bemühung seiner Seite, sich wieder gehorsam unter den Hirtenstab des

1) Dekret von Nauplia, 4. August 1833.

2) Noch heute zeigt sich das griechische Reich, das doch größtentheils seine Existenz einem katholischen Volke verdankt, von gleicher Gesinnung beseelt, ohne Zweifel hat ihm die Vorsehung aus Barmherzigkeit einen katholischen König gegeben. Statt aus diesem Hellsmittel Gewinn zu ziehen, stößt es dasselbe ausdrücklich von sich, nur um sich im Schisma recht festzusetzen. Die Kammer beschließt einmützig, der Nachfolger des Königs Otto soll ein orthodoxer Christ, d. h. ein Schismatiker seyn. „Die übrigen Religionen sind tolerirt,“ sagt ein Artikel der Konstitution, aber von den Gesezen nicht beschützt; und da die katholische Kirche zumal den Griechen verdächtig ist, so sind auch gegen sie besonders alle Anstrengungen gerichtet.

Stellvertreters Jesu Christi zu verfügen, während er doch von allen ökumenischen Concilien des Orients und Occidents als oberster Hirte anerkannt ist.

Dasselbe, was sich in Asien zeigt, wiederholt sich in Europa. Seit auf die Stimme Luthers die nördlichen Völker mit dem Christenthum gebrochen haben, ist eueres Wissens nur ein einziges als Volk zum Glauben und zur Einheit zurückgeführt? Was aber hat die Kirche nicht gethan, um diese verhärteten Völker zurückzuführen? Welch mütterlicher Eifer, welche ungeheuere Thätigkeit, welche unvergleichlicher Aufwand von Mitteln? Achtzehn Jahre lang bleibt sie auf dem Concil versammelt, um dem Strom des Irrthums einen undurchbrechbaren Damm entgegen zu setzen; mehr als hundert fünfzig Mönchsorden und Kongregationen entstehen seit dreihundert Jahren neu oder treten wieder ins Leben mit dem Berufe, diese auf ihren Wegen verirrte Welt zu bekehren. An allen Punkten aufgestellt, kämpften diese ruhmvollen Heeresabtheilungen mit einer des schnellen und vollständigen Sieges würdigen Standhaftigkeit, Tapferkeit und Geschicklichkeit.

Gott selbst, die Bemühungen der Kirche unterstützend, ruft aus den Schätzen seiner Barmherzigkeit jene großen Missionäre der Liebe und des Schreckens auf, fähig, die ganze Welt zu bekehren: Ignatius, Carl Borromäus, Theresia, Franz von Sales, Vinzent von Paul, Alphons von Liguori, diese mächtigen Heiligen, deren Gebete, Worte, Wunder zwanzig Völker aus der Macht des Gözenthums genommen hätten; Bossuet, Fenelon, Mallebranche, Bourdaloue, Bergier, eine Menge Anderer, deren leuchtendes Wort Blindgeborene sehend gemacht hätte, wurden dem ungläubigen Europa zu Hilfe geschickt. Nach den Engeln der Barmherzigkeit kamen die Herolde der Gerechtigkeit. Die Erde hat gebebt, Katastrophen auf Katastrophen folgten, wie Hagel auf Hagel an einem Gewittertage folgt. Was ist die Geschichte Europas seit dreihundert Jahren, wenn nicht die

Geschichte der Geißeln aller Art, die es beständig gebeugt haben? Nie war ein innerlicher oder äußerlicher Krieg so anhaltend, so mörderisch, so allgemein. Endlich fuhr der Blitzstrahl zu gleicher Zeit von allen Punkten des Himmels herab. Fünf und zwanzig Jahre hindurch sind Plünderung, Blutbad, Schrecknisse aller Art unter den siegreichen Fahnen Frankreichs von einem Ende Europas zum andern an der Tagesordnung.

Gewiß hätte man gemeint, diese ungläubige Welt hätte nicht anders mehr gekonnt, als: Gnade! rufen; gewiß hätte man denken sollen, sie öffnete bei so vielen Drangsalen die Augen und suchte ihrem Umsichgreifen durch Aufhebung der Ursache Einhalt zu thun. Mit nichts; sie hat sich unter den Schlägen verhärtet; die ihr noch gebliebene Kraft hat sie gegen den Allmächtigen gewendet. Auf die Stimme der Heiligen, die sie zur Buße riefen, hat sie mit einer höllischen Stimme in Deutschland, in England, in der Schweiz geantwortet: Nicht Christus, sondern Barrabas, viel eher den Deismus, ja den Atheismus, ja alle Irrthümer, als den Katholicismus.

Und, wirklich, sehet die protestantischen Konsistorien der Schweiz und Deutschlands mehr und mehr die Dogmen und den Glauben des Christenthums abschwören, so daß sie nur noch ein Phantom von sogenannter evangelischer Religion behalten. Zu Genf, zu Berlin hört ihr laut von ihren Lehrstühlen die Professoren aller Fakultäten mit allen Spitzfindigkeiten eines unsinnigen Rationalismus gegen den wenigen Glauben, der dem Schiffbruche der ersten Apostasie entkommen ist, deklamiren. Die einen, welche die Bücher Moses nicht höher achten als die des Hesiod oder Homer, sind dahin gekommen, daß sie in den Thatsachen des alten Testaments nur Mythen und leere Bilder sehen. Die Andern machen selbst die Wunder Jesu Christi lächerlich oder erklären sie auf natürliche Weise, nur um seine göttliche Sendung bis auf die letzten Spuren zu vernichten.

Ja sogar an Solchen fehlt es nicht, welche die Aechtheit des Evangeliums und der in ihm enthaltenen Thatsachen läugnen.

Und seht! ungeachtet dieser unerhörten Wegwerfung, ungeachtet dieses reißend schnellen Verfalls, wodurch sie sichtbar dem Tode zugeführt werden, hat auch nicht ein Volk gesagt: Unser Christenthum ist nur mehr eine Ruine; es geht unter den Hieben der Sekten und der Gottlosigkeit zu Grunde; wir haben selbst den Glauben nicht mehr, den unsere Reformatoren als zum Helle nöthig erachteten; als ausgetrocknete Zweige eines großen Baumes, laffet uns von Neuem auf diesen göttlichen Baum pflropfen, er allein erhält das Leben, er allein kann es allen Zweigen wiedergeben; wir wollen zur Einheit und zum Gehorsam des Stellvertreters Jesu Christi zurückkehren. Nein, kein einziges Volk hat diese Stimme lautbar werden lassen.

England folgt derselben Tendenz. Ungeachtet der seltsamen Sekten, welche in seinem Schooße wimmeln und es, wie die Würmer einen Leichnam, verzehren, ungeachtet der einzelnen Befehrungen zum Katholicismus, die tagtäglich zahlreicher werden, bleibt es unbeweglich im Irrthum und zeigt sich auf allen Punkten der Erde als der eingefleischteste Feind der katholischen Kirche. Ja eben jetzt behauptet es durch das Organ seiner Regierung, daß es das Schisma aus allen ihm zu Gebote stehenden Kräften aufrecht halten wird. „Die anglikanische Suprematie in Irland abschaffen,“ sprach unlängst Sir Robert Peel, „heißt, sie in England abschaffen, heißt die Konstitution vernichten, heißt alle Bande brechen, welche die Kirche mit dem Staat vereinigen: für eine solche Revolution ist nun aber England noch nicht reif.“ 1)

In Frankreich hat gegen die Stimme der Apologeten sechzig Jahre hindurch eine Stimme, die mächtigste zu der Zeit, unaufhörlich gerufen: Vertilgt sie, die Glende!! und dieß

1) In der Parlaments-Sitzung, Februar 1844.

sagte sie ganz laut, Tausende sprachen es ganz leise nach; sie sprechen es noch. Mit einem Wort, den Heiligen und den Vertheidigern des Christenthums ist von Norden bis Süden mit einer immer zunehmenden Verhärtung, mit einer immer allgemeiner werdenden Lügensprache, mit Sarkasmen und Gottlosigkeiten geantwortet worden; und ungeachtet der Heiligen und ihrer Gebete, ungeachtet der Apologeten und ihrer Schriften, ungeachtet der göttlichen Strafen; ungeachtet der feierlichsten Mahnungen der Oberhirten; ungeachtet der Freiheit der Erziehung, deren die Kirche genoß, hat sich die rationalistische Tendenz immer weiter entwickelt, ist sie über alle Köpfe, über alle Schranken hinausgewachsen. So viel ist gewiß, daß nicht ein Volk Europas nur einen Finger breit auf dem Wege des Schisma und der Häresie zurückgekommen ist!!! Statt dessen sind alle mit erschreckendem Schritte auf tausend Pfaden des Irrthums gegangen. Vom Protestantismus gingen sie über zum Deismus, vom Deismus zum Materialismus, vom Materialismus zum Atheismus und Pantheismus. Gegenwärtig sehet ihr sie von allen Seiten dem allgemeinen Scepticismus zueilien, dem bodenlosen Abgrund, in den sie sich jubelnd stoßen und fallen.

So weit die Erfahrung.

XVI.

Fragen wir nun die Vernunft, so sagt sie: Gott ist Alles möglich. Als Herr des Lebens und des Todes kann er zu den Pforten des Grabes führen, kann er davon wieder zurückrufen; er kann die jehige Welt auf dem Wege ihrer Missethaten anhalten, wie er Paulus auf dem Wege nach Damaskus anhielt. Aus diesem antichristlichen Jahrhundert kann er ein Missions-Jahrhundert des Evangeliums machen; er kann ihm einen

jener Wunder-Männer aus dem verborgnen Schatze seiner Barmherzigkeit senden, der durch Wunder der Macht und des Wortes die besleckte Oberfläche der Erde erneuert. Ja, und wir wiederholen es mit Freuden, er kann es; allein ist ohne eines dieser durchaus unvorhersehbaren und durchaus ausnahmsweisen Mittel, d. h. ist ohne ein Wunder nicht zu befürchten, daß sich die jezige Welt nicht mehr bekehrt?

Um sich bekehren zu können, muß jeder Schuldige Reue fühlen; und um Reue fühlen zu können, muß man sein Unrecht einzusehen anfangen. Des Schisma's, der Häresie, des Rationalismus und aller Arten von Schmähungen gegen das Christenthum schuldig, wird die jezige Welt ihr Unrecht anerkennen? Wird sie demüthig und reuig um Verzeihung bitten? Wir wünschen es mit aller Inbrunst unseres Herzens, und der Tag, wo die mißbrauchten Völker Europas mit einander dem Katholicismus zu Füßen fielen, ihm, den sie so lange verhöhn-ten, wäre der schönste unseres Lebens, der schönste im Leben des Menschengeschlechts. Aber, ach! es kommt eine Zeit, wo der Gottlose, nachdem er alle Gnadenerweisungen mißbraucht, sein Herz verderbt, seinen Verstand verkehrt hat, in die Verhärtung fällt. In diesem Zustande verachtet er Alles, verspottet er Alles.¹⁾ Nun hat uns aber eben die Erfahrung gezeigt, daß die gegenwärtige Welt von der Art ist, und hinzugefügt, daß die auf dem Wege des Irrthums begriffenen Völker noch keinen Schritt zurück gethan haben.

Werden wir etwa eine glückliche Ausnahme von diesem furchtbaren Gesetze machen? Dieß, wir wiederholen es, ist der heißeste Wunsch unseres Herzens; hier aber kann die Hoffnung

1) Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. Prov. XVIII, 3. Percussimus foedus cum morte et cum inferno fecimus pactum . . . Posuimus mendacium spem nostram, et mendacio protecti sumus. Jsaï. XXVIII, 15.

nur auf einem Wunder der ersten Klasse beruhen. Zwei mächtige Gründe vereinigen sich, um die Wirklichkeit einer Rückkehr zum Glauben noch schwieriger und noch zweifelhafter zu machen. Einerseits ist die jetzige Welt viel strafbarer als die heidnische; sie hat unendlich größere Gnadenerweisungen mißbraucht; andererseits sind seit dreihundert Jahren, da, wo es noch weniger verkehrt war, alle ordentlichen und selbst außerordentlichen Mittel der Vorsehung in's Werk gesetzt worden, um dieß verschwenderische Kind zurückzurufen, und nichts hat es auf dem Wege des Irrthums¹⁾ aufhalten können, so daß es gegenwärtig dem Christenthum gegenüber in der vollstän-

-
- 1) Schon vor fünf und zwanzig Jahren ward diese unheilbare Tendenz der jetzigen Zeit vom beredten Bischof von Troyes, Herrn von Boulogne, mit Unruhe vorausgesehen. „Alle Geißeln,“ schrieb er, „sind nur vorübergehend: sie nützen sich durch ihre eigne Heftigkeit ab. Der Krieg hat nur eine Zeit; er endigt aus Ermüdung. Die Pest hat nur Krisen, und man kennt die Mittel, sich davor zu wahren. Der Fanatismus hat nur Anfälle, und er findet in sich selbst sein eignes Gegengewicht. Aber dieß zähe und andauernde Fieber der Gottlosigkeit, das mit wenig Geräusch die Generationen verzehrt, wer soll uns von ihm befreien? Aber dieser dumpfe und innerliche Krieg, der immer mehr den Gesellschaftskleib zernagt, ohne Konvulsionen und ohne Erschütterungen, wer wird ihn endigen? Aber dieß Ungeheuer des Selbstmords, immer systematisch und immer berechnend, wer wird ihm Einhalt thun? Aber dieß moralische Verderben, das die Principien des Todes bis ins Herz des Staates bringt, wer mag es heilen? Und nun, große Physiologen und gelehrte Diätetiker, ermannet euch; suchet in euern Schmelztiegeln und Defen irgend ein Pulver oder irgend allgemeine Sätze, um dieß Delirium zu stillen. Zögert nicht länger, euch berühmt zu machen, und zeigtet uns endlich Alles, was eine gute Diät über die Moral und die Analyse über die Leidenschaften vermag.“ Vermischte Schriften, Th. III.

bigsten Opposition steht, die man je gesehen hat. Von Negation zu Negation ist es bis zu den Antipoden des Glaubens gekommen; es ist rationalistisch und will es seyn. Es ist stolz darauf; und aus allen Kräften arbeitet es daran, es, wo möglich, immer mehr noch zu werden. Von nun an ist zwischen dem Eis und dem Feuer, zwischen dem Tag und der Nacht keine so große Opposition mehr, als zwischen dem Christenthum und dem allgemeinen Geist der jetzigen Welt. Der Eine sagt: Ich glaube an Gott; der Andere sagt: Ich glaube an mich. Der Eine sagt: Autorität; der Andere: Unabhängigkeit. Das ist die absolute Opposition von Ja und Nein, die Opposition von Jesus Christus und Belial. Der Eine verneint Alles, was der Andere bejaht, der Eine will Alles, was der Andere nicht will, und so ist der Eine der Zerstörungsgrund des Andern. Es ist also eine Frage auf Leben und Tod: Seyn oder Nichtseyn ist das letzte Wort des Streites.

Es ist eine offenkundige Thatsache vorhanden, welche unbestreitbar die Lage der Dinge kund gibt; wir meinen den Unbestand, oder vielmehr die Nichtigkeit des Bundes zwischen Kirche und Staat, der seit drei Jahrhunderten so oft versucht worden ist. Gebrängt von den Umständen, haben die Regierungen die Kirche gebeten, ihnen zu Hilfe zu kommen; sie haben ihr versprochen, einen Bund mit ihr zu schließen; allein die That hat bewiesen, daß sie nicht aufrichtig waren. Aehnlich jenen ruinirten Lüstlingen, welche sich tugendhaft stellen, um die Hand einer frommen und reichen Erbin zu bekommen, die sie am nächsten Tage nach der Hochzeit mißhandeln und ihr Vermögen vergeuden, haben sie kaum den Beistand der Kirche erhalten, so zerrissen sie auch schon ihre Konkordate und unterdrückten sie von Neuem. Die Geschichte ist da, um es zu bezeugen. Immer nur als Bundesgenossin, nicht als Königin, als Regierungs-Werkzeug, nicht als nothwendiges Element der Gesellschaft, als Mittel und

nicht als Zweck haben die vom Nationalismus angesteckten Staaten die Kirche zu ihrem Beistand aufgerufen.

Noch heute, unter unsern Augen, in ganz Europa, was sagen sie ihr durch die höhrende Stimme ihres Verhaltens? „Wir bedürfen deiner, leist' uns deinen Beistand, aber unter der Bedingung, daß du nur thust, was wir dir gestatten. Wir bedürfen deines Oberhauptes, und wir wünschen seinen Beistand; aber unter der Bedingung, daß er weder zu den Völkern noch zu den Bischöfen direkt sprechen darf.“

„Wir bedürfen deiner Bischöfe und verlangen ihren Beistand; aber unter der Bedingung, daß sie ohne unsre Vermittlung nicht mit dem Oberhirten korrespondiren dürfen; daß sie seine Befehle ohne unsre Erlaubniß nicht vollziehen dürfen; daß sie sich nicht in Concilien vereinigen dürfen, um gemeinschaftlich die allgemeinen Interessen der Religion zu behandeln; daß sie ihre Synodal-Versammlungen nicht berufen dürfen, um sich sammt ihren Priestern mit den besondern Bedürfnissen ihrer Diöcesen zu beschäftigen; daß sie nichts schreiben dürfen, was unsre Maaßnahmen verletzt; einer einzigen derartigen Uebertretung überwiesen, müssen sie sich vom Minister des Kultus getadelt, vor den Staatsrath gezogen und trotz des Papstes, der sie belobt, trotz ihres Gewissens, das sie frei spricht, als des Mißbrauchs schuldig sehen.

Wir bedürfen deiner Priester und verlangen ihren Beistand; aber unter der Bedingung, daß sie sich streng auf den Tempel beschränken; daß sie sich wohl hüten, es übel zu nehmen, daß wir nie den Fuß hinein setzen; daß sie sich damit begnügen, ihren entwürdigten Gottesdienst zu halten und um ihre einsame Kanzel die guten Frauen und Kinder zu versammeln, denen wir das Recht vorbehalten, aller dieser Narrheiten¹⁾ zu spotten; daß sie ohne alle Widerrede alle

1) Gebildete Leute wohnten unlängst einer sehr schönen Predigt über den durch die Todssünde verursachten Tod der Seele bei,

Leichen beerdigen, die wir ihnen zuschicken wollen; thun sie das Alles nicht, so sollen sie verhöhnt, beleidigt, jeden Morgen durch unsre Journalisten und Romanschreiber lächerlich gemacht werden. Wir bedürfen eurer Mönche zum Unterrichte eurer Kinder und zur Pflege unsrer Kranken; wir verlangen ihren Beistand; aber unter der Bedingung, daß sie demüthig ihr Betragen und ihre Belehrungen, so oft wir es für angemessen halten, der Aufsicht unserer Abgeordneten unterwerfen, es mögen diese jung oder alt, Christen oder Juden seyn; daß sie beständig die Nachforschung unsrer Kanzleibeamten gewärtigen, welche jeden ihrer Schritte beobachten, welche ihnen nicht gestatten, weder Gemüse zu kaufen, noch eine Arznei zu geben, oder nur einen Pfennig für die Armen ohne unsern Willen aufzuwenden.

Mit einem Wort, wir bedürfen deiner Thätigkeit; aber wir wollen sie nur unter gewissen Einschränkungen, die wir nach unserm Belieben bestimmen. Du sollst wohl die Kirche, aber im Staate seyn; wir befehlen, du gehorchst; wir nehmen die Seelen, du sollst die Leiber haben. Du sollst deine socialen Lehren haben, wir aber behalten die unsrigen, die jenen schnurstracks entgegengesetzt sind und die wir trotz deiner Reklamationen und Klagen geltend zu machen suchen. Ob dieser Vertrag dir beleidigend und unterdrückend vorkommt, daran liegt uns nichts, du hast nur das Recht ihn gut zu finden."

„Doch, wir wollen edel seyn: zum Zeugniß unsrer hohen Achtung und tiefen Dankbarkeit wollen wir unter dem Namen Besoldung ein Stück Brod für deine Priester stipuliren, denen wir unter dem Namen Restitution Reichthümer verdanken; wir wollen, so oft wir es für angemessen halten, über der Erhaltung deiner religiösen Denkmäler wachen, deren wir uns bemächtigt haben, und als besondere Gnade wollen wir deinen

und sagten beim Hinausgehen: „Wofür hält er uns? Dieß Alles mochte im Mittelalter gut lauten!“

Bischöfen einige Duzend Ehrenkreuze, Gemälde für ihre Kapellen, Steinplatten für ihre Kathedralen und sogar Spiegelgläser für ihre Paläste geben.“

Das ist in ihrem schlichtesten Ausdruck die Hohn-Sprache, welche die jetzige Welt gegen die Tochter des Himmels führt. So ist nun zwischen der Kirche und den rationalistischen Völkern jede wahrhaftige Vermählung unmöglich; es findet ein schlechthin auflösendes Hinderniß statt: Ungleichheit des Kultus nennen es die Theologen. Die eine von den Partheien betet Gott an, die andere die Vernunft. Beide wollen herrschen, nicht über die Leiber, sondern über die Seelen, um mit ihnen den Gott zur Herrschaft zu bringen, den sie anbeten. Das ist in den Augen des denkenden Menschen das letzte Wort von Allem, was wir sehen.

Die Herrschaft über die Seelen wird nun aber durch den Unterricht erworben. Die jetzige Welt weiß dieß wohl; denn sie sagt: Die Erziehung ist die Herrschaft, weil die Erziehung der Mensch ist. Wäre sie nun geneigt, zum Christenthum zurück zu kehren, so würde sie sich beeilen, ihm die Herrschaft über die Geister zu überlassen. Aber Dergleichen thut sie nichts. Seht vielmehr, wie eifersüchtig sie auf den Unterricht ist, wie sehr sie um jeden Preis sein Monopol haben will: denn es ist gegenwärtig in der That seinetwegen eine Frage auf Leben und Tod. Als Anmaßerin des heiligsten Rechtes des Christenthums wird sie heftig, droht sie, beschuldigt sie die Kirche des gewaltsamen Eingriffs, so oft diese die Ausübung ihres göttlichen Berufes wieder an sich nehmen will. Eben wegen dieses wichtigen Punktes wird ja jetzt in Frankreich und allenthalben ein so lebhafter und hartnäckiger Krieg geführt.

Die Universität und die Jesuiten sind nur Worte, die den eigentlichen Gesinnungszustand verbergen sollen: das göttliche Wort und das menschliche Wort, siehe, das liegt der Sache zum Grunde. Einerseits will das Christenthum eine

Welt, die nichts mehr von ihm will, durch die Herrschaft über sie retten; andererseits wiederholt eine antichristliche Welt das Geschrei des gottesmörderischen Volkes: Wir wollen nicht, daß es über uns herrsche. Und in der That, alle Gegner der Freiheit des Unterrichts wissen sehr gut, daß der Klerus weder die Immoralität, noch die Empörung, weder den Mahometismus, noch den Buddhismus oder Judaismus oder Paganismus, sondern nur das Christenthum lehren wird. Siehe, gerade deshalb wollen sie nicht, daß er lehre, und werden es nie wollen, und können es nie wollen. Ist das Christenthum König, so ist der Rationalismus besiegt. Nun aber wissen sie, wie wir gesehen haben, sehr wohl, daß die Erziehung das geistige Königthum ist. Ohne ein Wunder also hat der Klerus von der jetzigen Welt nichts zu erwarten.

Und du, heilige Kirche, wiederhole in der Bitterkeit deines Herzens: Söhne habe ich aufgezogen und emporgebracht, aber sie haben mich verachtet. Es kennet der Ochse seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn: Israel aber kennet mich nicht, und mein Volk versteht's nicht.¹⁾ Wohin haben deine Langmuth, dein Entgegenkommen, deine vielen Concessionen geführt? Seit dreihundert Jahren verlierst du beständig an Boden in Europa. Der öffentliche Geist ist immer feindlicher gegen dich geworden. Er strebt dahin, es noch jeden Tag mehr zu werden.

Es ist ein Gesetz der materiellen Welt, daß die Körper gegen ihren Mittelpunkt zudrücken, und dieß um so rascher, je näher sie hinzukommen; eben so ist es Gesetz in der moralischen Welt, daß der Irrthum um so schneller sich entfaltet, je näher er der vollständigen Negation, seinem Anziehungs-Mittelpunkt und seinem Endziel, kommt. Der Gang des Protestantismus ist ein ganz schlagender Beweis hiesür. Lange Zeit hielt er

1) Isai. I, 2. 3.

sich auf dem Boden der heiligen Schrift, mit sich selbst im Widerspruche für die Erhaltung einiger Wahrheiten kämpfend; aber, fortgestoßen von einer unwiderstehlichen Vernunftgemäßheit, hat er alle seine Fesseln gebrochen und geht nun an der Hand der Philosophie von Negation zu Negation mit einer Kraft und Schnelligkeit, die bisher nichts aufhalten, nichts lähmen konnte. Andererseits hat besonders seit dreizehn Jahren die Presse, jeglichen Zügel abwerfend, stromweise ihr schärfstes Gift in die Eingeweide der Völker gegossen; sind die Journale, alle Scham ablegend, unaufhörliche Prediger der ärgerlichsten Immoralität und der empörendsten Gottlosigkeit geworden; hat der Rationalismus laut von den öffentlichen Lehrstühlen herab ohne Scham und ohne Aufsicht gesprochen; hat das Gesetz über den Primär-Unterricht eine größere Zahl von Seelen der Verführung preis gegeben, indem es ihnen das Mittel verschaffte, Alles das zu lesen, was man zu schreiben wagt. Diese ganze mit solcher Speise genährte Generation ist nun aber noch nicht im Besitze der Macht. Nur noch wenige Jahre, und sie wird auf der Bühne erscheinen; sie wird allenthalben seyn und allenthalben von sich geben, was sie empfangen hat Kann man vernunftgemäßer Weise hoffen, daß die Folge von dergleichen Vorgängen eine nationale Rückkehr zum Katholicismus seyn wird?

XVII.

Fassen wir das Bisherige zusammen und sprechen, Furcht und Schmerz in der Seele: Seit dem sechzehnten Jahrhundert scheinen uns die nationalen Tendenzen Europas in Bezug auf Religion, Philosophie, Erziehung, Politik offenbar antichristlich zu seyn. Was soll man also von der jetzigen Welt denken? Worauf beruht der Glaube an ihre Zukunft? Auf einer von

folgenden Basen: Entweder sie kann ohne das Christenthum leben, oder sie wird unter dem Einflusse einer neuen Glaubenslehre leben, oder sie wird offen wieder zum Christenthum zurückkehren. Von diesen drei Hypothesen sind die ersten zwei so abgeschmackt als gottlos, wir haben es gezeigt; es erübrigt noch die dritte. Nun aber haben wir so eben gesehen, ohne ein Wunder von Barmherzigkeit und Allmacht, das den Strom des Irrthums, den seit dreihundert Jahren nichts hat aufhalten können, gleichsam in seine Quelle zurückdrängt, wird die Welt nicht zum Christenthume zurückkommen. Wohin geht sie also?

Dem Schiffer ähnlich, der, vom Sturme auf unbekanntem Meeren herumgeschleudert, ängstlich seinen getreuen Compaß befragt, um die Höhe zu erfahren, auf der er sich befindet, befragt der Christ, Angesichts dieses furchtbaren Problems, die katholischen Traditionen, auf welchem Punkte die Welt in ihrem Laufe angelangt ist. Eine Stimme scheint ihm zu antworten: *Sehet, wachet und betet; die Zeiten der Gefahr nahen.*¹⁾ Er glaubt in den gleichzeitigen Ereignissen die vorlaufenden Zeichen davon zu sehen. Diese Ereignisse, wir wollen sie mit der gewissenhaftesten Geschichtstreue vorlegen. Es ist ein Gegenstand zu Betrachtungen, der uns ernster Geister wohl würdig zu seyn scheint. Wir legen ihn ihnen vor Augen mit der wiederholten Erklärung, daß wir hier wie sonst durchaus nicht die Rolle eines Propheten ansprechen: wir sind und wollen nur der unparteiische Berichterstatter seyn.

Für's Erste sieht der Christ in dieser fortschreitenden Entfernung vom Christenthum, dem Lebensprincip der Gesellschaften, ein Zeichen des Verfalles der Welt. Dieß Schauspiel über-

1) *Videte, vigilate et orate. Marc. 13, 33. Hoc autem scite, quod in novissimis diebus instabunt tempora periculosa. II. Timoth. 3, 1.*

rascht ihn nicht; er weiß es, daß die Welt ein Ende nehmen muß. ¹⁾ Er kann und will die Zeit der Katastrophe ²⁾ nicht

1) Die Welt hat immer das Bewußtseyn des gegen sie gesprochenen Todesurtheils gehabt. Es wäre unnütz, die Stellen der jüdischen und christlichen Autoren anzuführen, welche dieser Wahrheit Zeugniß geben. Selbst die heidnischen Philosophen haben sie anerkannt. Heraklites glaubte, daß die Welt einst durch die Flammen verzehrt würde und aus ihrer Asche sich wieder erhöbe. Simplicius, Comm. in Aristot. lib. de Coelo, lib. I, c. 9. Die Stoiker behaupteten in der Folge dasselbe. Cicero berichtet darüber so: „Ex quo eventurum ut ad extremum omnis mundus ignesceret, cum, humore consumpto, neque terra ali posset, neque remearet aër, cujus ortus, aqua omni exhausta, esse non posset; itaque relinqui nihil praeter ignem; a quo rursus animante, ac Deo, renovatio mundi fieret.“ Lib. II, de Natur. Deor. n. 118. Lucian drückt sich in der Apostrophe an Julius Cäsar folgender Massen aus:

Hos, Caesar, populos, si nunc non usserit ignis,
Uret cum terris, uret cum gurgite ponti:
Communis mundo superest rokus.

Phars. lib. III.

Lucretius sagt dasselbe:

. . . . Tria talia texta
Una dies dabit exitio; multosque per annos
Sustentata ruet moles, et machina mundi.

Lib. IV.

Doid bringt die alte Tradition ins Gedächtniß:

Esse quoque in fatis reminiscitur adfore tempus,
Quo mare, quo tellus, correptaque regia coeli
Ardeat, et mundi moles operosa laboret.

Metamorph. I.

2) Es wäre eine vermessene und wahrhaft verdammungswürdige Anmaßung, die Epoche des Endes der Zeiten bestimmen zu wollen, denn unser Herr hat gesagt, daß es selbst die Engel nicht wissen. Matth. 14, 36.

bestimmen, er weiß nur, daß eine Tradition sie in den Lauf des sechsten Jahrtausends setzt und daß Zeichen der Ankündigung vorausgehen sollen. Diese Tradition ist doppelt ehrwürdig, theils wegen ihres Alters, theils wegen der Namen, worauf sie sich stützt. Den Juden wie den Christen gemeinschaftlich, faßt sie den Gedanken der beiden, die ursprünglichen Belehrungen bewahrenden, Völker in sich, und verliert sich in der Nacht der Zeiten.

Bei den Hebräern war sie unter dem Namen des Propheten Elias in Umlauf: „Das Haus Elias,“ sagt der Talmud, „lehrt, daß die Welt sechstausend Jahre dauern soll.“¹⁾ Weit entfernt, als eine grundlose Meinung oder knabenhafte Fabel verworfen zu werden, ging diese Tradition in die Kirche über. Sie gibt sich seit den apostolischen Zeiten kund, sie ist unter den Vätern und Commentatoren allgemein. Zu ihren Gunsten hat sie unter Andern den heiligen Barnabas. „Der Sabbat,“ spricht er, „hat seinen Namen seit Anfang der Schöpfung: Gott nun aber machte alle seine Werke in sechs Tagen; er ruhte am siebenten Tage und heiligte ihn. Merkt, meine Kinder, auf diese Worte: Er vollendete alle seine Werke in sechs Tagen. Sie bezeichnen, daß die Dauer der Welt nur sechstausend Jahre seyn soll, und daß dieß das Ziel ist, welches Gott für alle seine Werke gesetzt hat; denn tausend Jahre sind wie ein Tag vor ihm; und er selbst versichert es, indem er sagt: Der heutige Tag ist wie tausend Jahre vor meinen Augen. So, meine Kinder, wird die Dauer aller Dinge von sechs Tagen, d. h. von sechstausend Jahren seyn.“²⁾ Dann kommt der h. Justinus,

1) Docet domus Eliae: Sex mille annis erit mundus. Talmud. Tract. Sanhedrin, cap. Helec.

2) Sabbato meminit in principio creationis: fecitque Deus in sex diebus opera manuum suarum; et consummavit in die septima, et in ea requievit, et sanctificavit eam. Advertite, filii, quid

ein apostolischer Mann, Märtyrer und berühmter Apologet der Religion unter Marc Aurel. „Aus mehreren Stellen der Schrift,“ sagt er, „kann man schließen, daß diejenigen wahr reden, welche behaupten, die Dauer des gegenwärtigen Zustandes dieser Welt werde von sechstausend Jahren seyn.“¹⁾ „In wie vielen Tagen die Welt erschaffen worden,“ sagt der heiligen Irenäus, „so viele Jahrtausende wird sie dauern. Die Schrift sagt, was damals geschehen ist, ist zugleich eine Prophezeiung dessen, was in der Folge geschehen soll.“²⁾ Der heilige Märtyrer Hippolyt theilte dieselbe Ansicht.³⁾ „Da,“ fügt Lactantius hinzu, „alle Werke Gottes in sechs Tagen vollendet

dicat: Consummavit in sex diebus; id ait: Omnia consummabit Dominus Deus in sex millibus annorum. Nam apud illum dies aequiparatur mille annis, ut ipsemet testatur, dicens: Ecce hodiernus dies erit tanquam mille anni. Itaque, filii, in sex diebus, hoc est, in sex annorum millibus consummabuntur universa. c. 15. v. 3—5. — Wir wissen wohl, daß der apostolische Brief des heil. Barnabas nicht unter die kanonischen Schriften gezählt wird. Wäre dem so, so wäre die Frage, die uns beschäftigt, entschieden. Aber wir wissen, daß er aus den apostolischen Zeiten stammt, da er mit großem Lobe von Origenes, von Clemens von Alexandrien u. angeführt wird. Wir wissen ferner, daß Eusebius und der heil. Hieronymus ihn dem heil. Barnabas zuschreiben. Der Letztere sagt: Dieser Brief kann sehr zur Erbauung der Kirche dienen, und ich halte ihn, wie auch Eusebius, wirklich für den des h. Barnabas. Catalog. n. 6. p. 106. t. IV.

1) Quaest. ad orthodoxos, quaest. 71, vel ad gentes 71.

2) Quotquot enim diebus hic factus est mundus, tot et millenis annis consummatur. Et propter hoc ait scriptura Geneseos: „Et consummata sunt coelum et terra, et omnis ornatus eorum. Et consummavit Deus die sexto omnia opera sua, et quae acta sunt fecit. Hoc autem est et antefactorum narratio, quemadmodum et futurorum prophetia. Adv. haeres. lib. V, vers. fin.

3) Apud Biblioth. phot. n. 202.

wurden, so muß die Welt nothwendig sechstausend Jahre in dem gegenwärtigen Zustand bleiben: denn der große Tag des Herrn ist tausend Jahre, wie es der Prophet bemerkt, wenn er sagt: Vor deinen Augen, Herr, sind tausend Jahre wie ein Tag.“¹⁾ Ueber die Worte des heil. Matthäus, nach sechs Tagen wurde er verklärt, drückt sich der h. Hilarius so aus: „Und gewiß zeigt und verkündigt der Umstand, daß der Herr nach einem Zeitraum von sechs Tagen mit seiner Herrlichkeit bekleidet erschien, daß nach Verlauf von sechstausend Jahren die Herrlichkeit des himmlischen Reiches erfolgen wird.“²⁾

Die beiden gelehrtesten Interpreten der Kirche, der heilige Hieronymus und der heilige Augustin folgen derselben Meinung oder verwerfen sie wenigstens nicht. Der Erstere sagt bei der Erklärung jenes Wortes des Propheten, tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag: „Ich glaube, daß von dieser Stelle und von dem Briefe des heiligen Petrus die Gewohnheit gekommen ist, tausend Jahre als einen Tag zu betrachten, so daß wie die Welt in sechs Tagen geschaffen ward, man glaubt, daß sie nur sechstausend Jahre bestehen

1) Ergo quoniam sex diebus cuncta Dei opera perfecta sunt, per saecula sex, id est annorum sex millia, manere hoc statu mundum necesse est. Dies enim magnus Dei mille annorum circulo terminatur, sicut indicat propheta, qui dicit: Ante oculos tuos, Domine, mille anni, tanquam dies unus. Et sicut Deus sex illos dies in tantis rebus fabricandis laboravit: ita et religio, et veritas in his sex millibus annorum laboret necesse est, malitia praevalente et dominante. Et rursus, quoniam perfectis operibus, requievit die septimo, eumque benedixit, necesse est ut in fine sexti millesimi anni malitia omnis aboliatur et terra. Inst. Div. lib. VII, c. 14.

2) Nam quod post dies sex gloriae dominicae habitus ostenditur, sex millium scilicet annorum temporibus evolutis, regni coelestis honor praefiguratur. In Matth. 17.

werde." 1) So denkt auch der Zweite, obwohl er dem Text, der seiner Erklärung zu Grunde liegt, einen mehrfachen Sinn gibt. 2)

Leuchtende Ringe setzen die Jahrhunderte hindurch die Kette dieser alten Tradition fort. Wir brauchen sie bloß zu nennen: unter den Vätern und Lehrern des Orients und Occidents sind es die h. Chrysostomus, Cyrillus, Hippolyt, Anastasius der Sinaite, Isidor, Germanus, Patriarch von Konstantinopel, Gaudentius, Bischof von Brescia, und noch viele Andere; 3) und unter den Commentatoren und neuern Schriftstellern: Sixtus von Sienna, Rabanus, Serrarius, der Abt Joachim, der berühmte Kardinal Nicolaus de Cusa, Peter Bongus und viele Andere. 4) Wir wollen bloß einige Zeugnisse anführen.

Der Hammer der Häretiker des sechzehnten Jahrhundert, der fromme und gelehrte Kardinal Bellarmin, drückt sich nach

1) Ego arbitror ex hoc loco et ex epistola quae nomine Petri inscribitur mille annos pro una die solitos appellari, ut scilicet, quia mundus in sex diebus fabricatus est, sex millibus tantum annorum credatur subsistere. Epist. ad Cypr. 139.

2) Mille anni duobus modis possunt intelligi; aut quia in ultimis mille annis ista res agitur, id est sexto annorum millenario, tanquam sexto die, cujus nunc spatium posteriora volvuntur; secuturo deinde sabbato quod non habet vesperam, requie scilicet sanctorum quae non habet finem, etc. De Civit. Dei, lib. XX, c. 7.

3) Expectabamus, inquit, illum vere sanctum septimi millesimi anni diem, qui adveniet post istos sex dies, sex millium videlicet annorum saeculi, quibus completis, requies erit verae sanctitati, et fideliter credentibus in resurrectione Christi. Nam nulla erit ibi pugna contra diabolum, qui tunc utique detinebitur suppliciiis relegatus. S. Gaud. Tract. X. — M. f. Corn. a Lapid. in Apoc. 20, 5.

4) Ibidem.

Anführung des oben citirten Textes des heil. Augustin in folgenden Worten aus: „Bei diesem Artikel beobachtet der große Bischof von Hippo eine weise Vorsicht. Er sieht diese Meinung als richtig an, er folgt ihr auch z. B. in seinen Büchern vom Staate Gottes. Aber er folgert nicht daraus, daß wir die Zeit des letzten Tages wissen: wir sagen, es ist wahrscheinlich, die Welt wird nicht länger als sechstausend Jahre dauern, aber wir sagen nicht, daß dieß gewiß ist.“¹⁾ „Verwerfen wir,“ sagt der gelehrte Genebrard, „eine feste und genaue Bestimmung der Zahl der Jahre; aber betrachten wir im Allgemeinen die Tradition des Rabbiners Elias als wahr, denn im Allgemeinen wird sie nicht verfehlen, durch das Ereigniß bewahrheitet zu werden, besonders da selbst unter uns dasselbe von Lactantius und Andern gelehrt worden ist.“²⁾

Wir haben gesehen, daß der h. Irenäus derselben Meinung ist. In seinen Notizen über diesen Vater drückt sich Feu-Arden so aus: „Die Meinung des heil. Irenäus in Bezug auf die Dauer der Welt wird von so vielen und so großen Männern behauptet und bekräftigt und von so wahrscheinlichen Gründen unterstützt, daß, sofern man der göttlichen Allmacht nicht vermessener Weise Grenzen setzen will, ich demselben Gedanken gern beitrete.“³⁾ Der berühmte Malvenda fügt hinzu: „Im

1) Neque hinc sequitur nos scire tempus ultimae dici: dicimus enim probabile esse mundum non duraturum ultra sex millia annorum, non autem dicimus id esse certum. De Rom. Pontif. lib. III, c. 3.

2) Definitam ergo et minutam annorum circumscriptionem rejiciamus; pronunciatum autem rabbinum Eliae universe verum intelligamus: nam non carebit suo eventu in genere, praesertim cum apud nos idem tradiderint Lactantius, etc. Chronol. sacr. lib. I, p. 4.

3) Haec Irenaei sententia de mundi permansione, tot tantosque habet vindices et confirmatores, ac plausibiles persuasiones,

Allgemeinen soll die Welt nur sechstausend Jahre dauern, obwohl die Sache ungewiß ist; doch wegen des Ansehns der Väter, die es so geschrieben haben, möchte ich diese Meinung keineswegs verwerfen: denn ich werde nie glauben, daß diese großen Richter der Kirche ohne wichtige Gründe dieß vorgebracht haben. Hieraus aber kann man das Ende der Welt nicht gewiß wissen, weil die Zahl der Jahre, die seit der Schöpfung verflossen sind, ungewiß ist. Uebrigens wer kann läugnen, daß man gewissermaßen durch wahrscheinliche Vermuthungen die Vollendung der Zeiten vorausfühlen kann?" 1)

Endlich faßt Cornelius a Lapide die eben behandelte großartige Tradition in folgenden Worten zusammen: „Diese Meinung,“ sagt der gelehrte und fromme Interpret, „ist so allgemein unter den Christen, den Juden, den Heiden, den Griechen und Lateinern, daß man sie als die alte und allgemeine Tradition ansehen kann. Will man nicht Tag und Jahr bestimmen, so ist diese Meinung im Allgemeinen wahrscheinlich.“ 2)

modo divinae potestati nihil temere praescribatur, ut in eam lubens descenderem. Feu Ardentius in notis ad S. Iren. lib. V, c. 38.

1) Attamen universe sex millibus tantum annis includi mundi aetatem, quamvis res sit incerta, propter auctoritatem nihilominus Patrum qui id scripserunt, non prorsus damnaverim: nam Ecclesiae illa magna lumina ad eam dicendam sententiam nunquam existimaverim sine magis rationibus accessisse: Nec inde certo sciri cognoscique potest mundi finis, cum ratio annorum ab orbe condito adeo incerta et inexplorata hactenus sit, ut praediximus. Quis vero neget probabili quadam conjectura praesentiri utcumque posse rerum occasum? Malvend. de Antich. lib. II, c. 23.

2) Ita enim in hanc sententiam conspirant Christiani, Hebraei, Gentiles, Graeci et Romani, ut videatur esse communisque traditio. . . . Was die Heiden betrifft, kann man sehen Lactant.

Kann nun der Mensch, welcher sich hievon einnehmen, ja bis zu gewissem Grade seine Zustimmung dazu sich abgewinnen läßt, für schwachköpfig gehalten werden? Findet hier ein Irrthum statt, sagen wir mit dem gelehrten Riccardi, so ist es rühmlich, ihn mit so vielen großen Männern zu theilen.¹⁾ In Bezug auf die Ungewisheiten über diesen Punkt ist zu bemerken, daß sie von zwei Hauptpunkten herrühren. Der erste ist die Verschiedenheit der Chronologie; die Einen folgen dabei dem hebräischen Text, die Andern der Septuaginta; der zweite ist die Unwissenheit, worin wir uns wegen der bestimmten Epoche des Endes der Welt befinden, theils wegen des genauen Datums ihrer Schöpfung, theils weil unser Herr gesagt hat, die Tage der letzten Prüfung werden wegen der Auserwählten abgekürzt werden.

XVIII.

Daß die Welt gegenwärtig dem Ende ihres Laufes zustrebt, darüber haben wir so eben viele Heilige, Lehrer, bedeutende und gewissenhafte Männer aller Jahrhunderte, aller Länder und selbst aller Religionen vernommen. Welche Unmöglichkeit steht man in der Sache? Darf man bei der allgemeinen Ein-

lib. VII, 13. 14. etc. etc. et Sixt. Senens. Bibliothec Haec sententia (non definiendo certum diem, nec annum) uti communis, ita probabilis est conjectura. Nihil enim certi hac in re definire, possumus, ut pote quae pendet a secreto Dei decreto, ne audiamus illud Christi: Non est vestrum nosse tempora vel momenta quae Pater posuit in sua potestate. In Apoc. c. XX, 5.

1) Se fosse anche un errore, è un bell' errare con tali uomini. Il fine del mondo.

Stimmigkeit so vieler tadelloser Zeugen über eine Sache von solcher Wichtigkeit nicht Wahrheit vermuthen? Wären unsere Gerichte nicht gut daran, wenn sie in allen ihrer Prüfung unterworfenen Gegenständen solche Beweise hätten, wodurch sie ihr Gewissen sichern und ihren Richterspruch begründen könnten? Fügt hinzu, daß diese an sich so ehrwürdige Tradition durch die Ereignisse der neuern Geschichte neues Ansehen zu gewinnen scheint.

In dem prophetischen Buche, welches der Kirche als ein Licht zu ihrer Leitung in den letzten Zeiten ihrer mühevollen Pilgerreise hinterlassen worden, steht geschrieben: „Ich sah einen Engel mitten durch den Himmel fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium, es zu verkündigen den Bewohnern der Erde, und allen Völkern und Stämmen und Sprachen und Nationen, und sprach mit starker Stimme: Fürchtet den Herrn, und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen.“¹⁾ Ihr wisset es vielleicht nicht; hört! dieser Engel, welcher der Welt die Ankunft ihrer letzten Stunde ankündigen soll, ist bereits gekommen.

Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts erschien in Spanien ein außerordentlicher Mann. Heilig und ein Prophet von Jugend an, wächst er, allgemein angestaunt, auf. Der Geist Gottes ruht auf ihm; in seinem Herzen brennt ein seit dem heiligen Paulus nicht mehr gekannter Eifer; in seinem Geiste leuchtet die Klarheit der Zukunft; aus seinen Händen gehen Tausende von Wundern hervor; von seinen Lippen strömt das wunderbarst mächtige Wort, das man je gehört; sein Leib hält sich trotz seiner Schwachheit bei der härtesten Strenge und den äußersten Beschwerden aufrecht. Ein überirdisches Wesen, obwohl ein Mensch, schlägt er standhaft die Würden aus, die anzunehmen ein Papst in ihn dringt: sein Leben ist ein Gebet, ein Fasten, eine beständige Predigt. Zwanzig Jahre durchläuft

1) Apoc. 14, 6. 7.

er ganz Europa, und zwanzig Jahre bebte, zittert ganz Europa unter seiner gewaltigen Stimme.

Er predigt in seiner Muttersprache, und man versteht ihn in allen Landen. Priester und Laien, Könige und Völker, alte Sünder, im Grabe des Lasters vermoderte Lazarus, Häretiker, Juden, Mahometaner, Alles wacht auf beim schmetternden Tone dieser Posaune und geht theils aus dem Grabe des Verbrechens, theils aus dem Grabe des Irrthums hervor. Das Staunen, die Begeisterung fesseln an ihn zehn, fünfzehn, zwanzig tausend Personen, welche ihm von Stadt zu Stadt folgen, gleich begierig nach seinem Wort als erschreckt davon. Während der zwanzig Jahre seines Apostolats ist das letzte Gericht der gewöhnliche Gegenstand seiner Predigten. Er selbst verkündigt der Welt, daß er ausdrücklich vom höchsten Richter gesandt worden, um die Ankunft des letzten der Tage zu verkündigen. Wie Petrus, wie Paulus, wie alle großen Missionäre des Christenthums, beweist er seine Sendung durch auffallende Wunder.

Zu Salamanka, mit Recht die Stadt der Theologen und Gelehrten genannt, drängt sich eine unzählbare Menge, den Gesandten des Himmels zu hören. Da keine Kirche das Volk zu fassen vermag, besteigt der Wundermann einen Berg. Tiefes Schweigen harret seines Wortes. Plötzlich erhebt er die Stimme: „Ich bin der Engel der Apokalypse, welchen der heilige Johannes mitten durch den Himmel fliegen sah, und der mit lauter Stimme rief: Völker! fürchtet den Herrn und gebet ihm die Ehre; denn die Stunde des Gerichtes ist gekommen.“ Bei diesen seltsamen Worten ertönte aus der Mitte ein Gemurmel; man schreit: Unsinn, Prahlerei, Gottlosigkeit. Der Gesandte Gottes hält einen Augenblick inne, die Augen gen Himmel, wie entzückt; dann wiederholt er mit noch stärkerer Stimme von Neuem: „Ich bin der Engel der Apokalypse, der Engel des letzten Gerichtes.“ Das Murren geht in Toben

über. „Beruhiget euch,“ spricht der himmlische Bote, „und ärgert euch nicht an meinen Worten. Ihr sollet es mit euern eignen Augen sehen, daß ich der bin, von dem ich rede. Gehet an das Ende der Stadt, an das St. Pauls-Thor: ihr werdet eine todte Frau finden; bringt sie hieher; ich werde sie auferwecken, zum Beweise dessen, was der heilige Johannes von mir geschrieben hat.“

Mit unglaublichem Getöse wird dieser Vorschlag angenommen. Inzwischen begeben sich Einige zu dem genannten Stadt-Thor. Sie finden da in der That eine todte Frau: sie nehmen die Bahre und stellen sie mitten unter die Zuhörer: Jedermann tritt hinzu und versichert sich selbst, daß die Frau ganz in der That ohne Leben ist. Nachdem diese Erfahrung von Tausenden gemacht worden, bilden sämtliche Zuschauer, ganz Erwartung, einen unermesslichen Kreis um die Leiche. Der Engel, der nicht einen Augenblick seinen erhöhten Platz verlassen hat, wendet sich nun zur Verstorbenen und spricht mit gewaltiger Stimme: „Weib, im Namen Gottes gebiete ich dir: stehe auf!“ Alsbald erhob sie sich aus ihrem Sarge. Der Engel fügt hinzu: „Sprich nun zum Heile dieses ganzen Volkes, da du reden kannst, ist es wahr, oder nicht, bin ich der Engel der Apokalypse, beauftragt, der Welt die Ankunft des letzten Gerichts zu verkündigen?“ — „Ja, Vater,“ antwortete die Todte, „du bist dieser Engel; ja, du bist es wahrhaftig.“

Um dieß wunderbare Zeugniß zwischen zwei Wunder zu stellen, spricht der Heilige zu ihr: „Willst du am Leben bleiben oder von Neuem sterben?“ — „Ich bleibe gern auf der Erde,“ versetzt die Frau. — „Nun so lebe.“ Und sie lebte in der That noch viele Jahre: als lebendiger und todter Zeuge, sagt ein Geschichtschreiber, dieses erstaunlichen Wunders und einer noch erstaunlicheren Mission.¹⁾

1) Il taumaturgo rivolto a lei dal pulpito disse: „Alzati nel nome

Man glaube nicht, diese erstaunliche Thatsache sei ein, so zu sagen, unbemerkter Umstand im Leben des Mannes Gottes, oder nur als eine Besonderheit von einem unbekanntem Geschichtschreiber angeführt. Diese Thatsache und die göttliche Sendung, welche durch sie begründet wird, ist so sehr Hauptsache in dem Leben des Heiligen, sie beherrscht, sie charakterisirt so sehr sein Apostolat, daß man aller Orten in Italien das Gemälde sieht, welches den großen Missionär in der Gestalt eines Engels, der mitten durch den Himmel fliegt, vorstellt; und daß auch nicht einer der vielen Geschichtschreiber des Wunderthäters dieß Wunder ganz ausführlich zu erzählen und ihm eine wichtige Stelle in seiner Geschichte anzuweisen unterläßt. Was sollen wir noch sagen? Gerichtliche Untersuchungen, Zeugenaussagen, Zeugnisse eidlich beschworen, Beweise aller Art, nichts mangelt der Authencität der Thatsache. Alle diese Beweise krönend hat die Kirche durch das Organ des obersten Hirten Pius II. der Wahrheit dieses großen Ereignisses feierlich gehuldigt. In der Canonisations-Bulle anerkennt sie den Wunderthäter als den Engel der Apokalypse; sie sagt mit dem heiligen Johannes: „Er hatte die Worte des ewigen Evangeliums, um als der Engel, der mitten durch den Himmel flog, das Reich Gottes

del signore; e di adesso che puoi parlare: se io sia l'angiolo dell'Apocalisse, che predica l'ultimo universale Giudizio?“ — „Si voi siete quello, rispose la risorta donna, che siera alzata sul feretro, si voi siete quello apunto.“ Pose egli poi in arbitri odi lei, o il tornare a morire, o rimanere in vita, e avendo dette di vivere, rimanse al mondo per molti anni. *Leben des Heiligen von D. Vincenzo Vittoria, c. 15, p. 77. edit. in 4. Rom, 1705.*

Testigo, disse il Valdecebro, vivo y muerto de tan monstruoso prodigio.

allen Sprachen, Geschlechtern und Völkern zu verkündigen und die Ankunft des letzten Gerichts zu zeigen.“¹⁾

Wolltet ihr den Namen dieses Engels wissen? Er heißt der heilige Vincentius Ferrarius.²⁾

Man wird ohne Zweifel fragen: Wenn der heilige Vincentius Ferrarius der Engel des Gerichts war, warum ist das Ereigniß nach seiner Predigt nicht erfolgt? Die Antwort ist leicht. Wir fragen unsrer Selts: Warum erfolgte der Untergang Ninives nicht unmittelbar auf die Predigt des Jonas?

1) Aeterni Evangelii in se documenta habentem Ad extremi tremendique iudicii diem, quasi angelum volantem per coeli medium, pronuntiandum, evangelizandumque sedentibus super terram ut in omnes gentes, tribus et linguas, populos et nationes Regnum Dei, diemque iudicii appropinquare ostenderet. Bull. Canonizat. — Es findet hier keine willkürliche Anwendung der Worte der Schrift statt. In einem authentischen Akte durch solche Ausdrücke einen Menschen zu charakterisiren, der sich fälschlich für den Engel der Apokalypse ausgegeben hätte, hätte das nicht geheißen einen Betrüger akkreditiren? Sehet übrigens alle Lebensbeschreibungen des Heiligen an, und ihrer sind sehr viele; wir zählen ihrer vierzehn; wir wollen bloß die Hollandisten, Baldecebro, Teoli nennen, welcher viele ausgezeichnete Geschichtschreiber für die fragliche Thatsache anführt. Lib. I, tract. 3, c. 19. Der h. Ludwig Bertrand, ein Dominikaner, hat eine wörtliche Erklärung der Offenbarung des h. Johannes gegeben, und zeigt, daß sie im h. Vincentius Ferrarius völlig erfüllt worden ist. Tom. II, Serm. de S. Vincentio.

2) Daß der Engel des Gerichts ein Mensch und nicht ein himmlischer Geist ist, darf uns hier keineswegs überraschen. Lehrt uns nicht der Erlöser selbst, daß der h. Johannes der Täufer der von den Propheten angekündigte Engel ist, der ihm den Weg vorbereiten sollte? „Dixit Jesus ad turbas de Joanne: Hic est, de quo scriptum est: Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam, qui praeparabit viam tuam ante te.“ Matth. XI, 10.

Und Jonas war doch ein wahrer Prophet, welcher sagte: Noch vierzig Tage und Ninive wird zerstört.¹⁾ Kennt man nicht die bedingungsweisen Verheißungen und Drohungen Gottes? Die Schrift ist voll davon. Die Sünden der Niniviten verdienten, es ist wahr, den Untergang ihrer Stadt, und ohne Zweifel sollte sie die Strafe an dem vom Propheten angekündigten Tage treffen. Allein die Buße der strafbaren Stadt hielt die Geißel auf, und Ninive ward nicht zur bezeichneten Zeit zerstört. Dieß ist ein genaues Bild von dem, was zur Zeit und bei der Predigt des heiligen Vincentius Ferrarius stattfand.

„Wenn man,“ sagt Riccardi, „die Unordnungen und Mergernisse aller Art kennt, welche während der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts und am Anfang des fünfzehnten das Christenthum entstellten hatten, so ist es keineswegs schwer, die göttliche Sendung des großen Wunderthäters zuzugeben, und ihn für einen ersten Enoch, für einen Vorläufer des höchsten Richters zu erkennen. Wenn man aber andrerseits das allgemeine Seufzen sieht, welches sich von allen Theilen Europas erhob, die feierliche Buße, die ungeheuere Veränderung, welche in Folge der furchtbaren Drohung eintrat; das Aufhören des großen Schisma's im Occident, das allein schon das Ende der Welt hätte beschleunigen können; mit einem Wort, wenn man Alles das betrachtet, was dem apostolischen Fluge des Mannes Gottes durch Europa vorher ging, und Alles das, was darauf folgte, so ist man mehr als geneigt, zu glauben, daß sich Gott unbeschadet der Wahrheit der Prophezeiung durch den Anblick einer so allgemeinen Buße rühren ließ, wie ja der große Apostel selbst mitten unter seinen so schrecklichen Drohungen durchblicken und hoffen ließ.“

„Was aber damals unverhängt blieb, könnte es nicht

1) Adhuc quadraginta dies, et Ninive subvertetur. Jon. III, 4.

jetzt eintreten? Sollte eine Strafe, welche gewiß eines Tages kommen soll, und die ohne eine ganz außerordentliche Buße die Welt schon vor vierhundert Jahren getroffen hätte, fünfhundert Jahre später bei einer neuen Epoche einer vielleicht noch tieferen Verderbtheit so sehr unglaublich oder gar zu frühzeitig erscheinen können, zumal zu einer Zeit, wo die Welt keineswegs daran denkt, der Geißel Gottes den mächtigen Wall einer allgemeinen Befehrung, welche sie allein aufzuhalten im Stande ist, entgegen zu setzen?"¹⁾

Man sieht wohl, der Aufschub, welcher der Welt vergönnt ward, erschüttert so wenig die Gewißheit der göttlichen Sendung des heiligen Vincentius Ferrarius, als die Befehrung der Miniviten die des Propheten Jonas.

Verlangt ihr indeß, die Voraussage des Engels des Gerichts sollte einen buchstäblicheren und direkteren Sinn haben, so kann man euch leicht befriedigen. Ihr sehet einen Greis; ihr sehet, eine tödtliche Krankheit soll ihn bald treffen und hinwegraffen; könnet ihr nicht in voller Wahrheit zu ihm sagen: Deine letzte Stunde naht? Das ist die Sprache, welche der große Wunderthäter des vierzehnten Jahrhunderts gegen die Welt führen konnte. Er hat sie in der That geführt diese Sprache, und sie ist wahr; denn Symptome des Todes, die Jedermann wahrnahm, waren daran, sich zu erklären: die Welt berührte den Anfang ihres Endes. Die Wahrheit dieses Bescheides scheint, selbst in den Augen der Vernunft, um so unantastbarer, als die ganze nachherige Geschichte ein immer evidenterer Beweis dafür ist. Wir unterwerfen hier auch, ohne unsre Absicht des bloßen Berichterstattens zu überschreiten, die Würdigung der folgenden Thatsachen gewissenhaften Männern.

1) P. 14, 15.

XIX.

Wenn der Heilige die Wahrheit gesagt hat, als er die Ankunft des letzten Gerichts ankündigte, so haben seit seinem Auftreten Zeichen als Vorläufer des Endes der Zeiten erscheinen müssen. Diese Zeichen sind nun aber zweierlei Art, theils entfernte, theils nahe. Unter den ersteren sind solche, welche durch die Tradition angezeigt sind, nemlich der Verfall des römischen Reiches und das Ende des Reiches Mahomets, worauf ein großes antichristliches Reich folgt. Die übrigen sind in der Schrift angegeben, nämlich die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde und der allgemeine Abfall. Was die nahen Zeichen betrifft, so dienen sie mehr dazu, die furchtbare Katastrophe zu begleiten, als sie lange voraus anzukündigen. ¹⁾ Man rechnet ihrer hauptsächlich zwei: die Bekehrung der Juden und der Todeskampf der Natur. Von diesen beiden zeigt sich das Zweite noch nicht; das Erste, könnte man sagen, beginnt hervorzukeimen.

Vernehmet die Worte eines über den gegenwärtigen Zustand der Juden sehr unterrichteten Mannes: „Seit einigen Jahren kommen die Israeliten wieder in Menge, ihr wißt es, ich übertreibe nicht, zum heiligen katholischen Glauben, zur wahren Religion unsrer Väter. Ueberall, Gott sei Dank, begegnen eure Blicke vielen eurer durch das heilsame Wasser der Taufe wiedergeborenen Brüder. Wir sind erst von gestern, können wir katholische Israeliten sagen, und schon erfüllen wir die Städte, die ihr bewohnet, eure Raths-, eure Handelsversammlungen, ja sogar eure Konsistorien.“ ²⁾

1) Riccardi, p. 16.

2) Drach, Harmonie zwischen der Kirche und der Synagoge, Thl. I., Paris, 1843. — Derselbe Autor citirt viele seit Kurzem be-

Wie dem auch sei, wenn seit der Erscheinung des Engels des Gerichts die übrigen Zeichen vollständig oder theilweise erschienen sind, kann man die Göttlichkeit seiner Sendung läugnen? Ist es nicht ganz vernunftgemäß und wohl erlaubt zu befürchten, daß die antichristlichen Tendenzen der gegenwärtigen Zeit keine vorübergehende Krisis seien, sondern die mehr und mehr rasch zunehmende Vorbereitung jener furchtbaren Herrschaft, des letzten Verfolgers und unmittelbaren Vorläufers vor der Ankunft des großen Richters? Kehren wir zur Geschichte zurück. Ohne Partheilichkeit, ohne irgend ein Verlangen, das zu übertreiben, was ist, oder Etwas finden zu wollen, was nicht ist, sondern mit aller Kaltblütigkeit eines Uneigennütigen und mit aller Ruhe der Vernunft laffet uns die Thatsachen ins Auge fassen. Der Heilige ist kaum in das Grab hinabgestiegen, als die vorausgesagten und bis dahin unsichtbaren Zeichen der letzten Zeiten sich am Horizont zeigten.

Erstes Zeichen: Der Fall des römischen Reiches. Habt ihr in den Kirchenvätern gelesen, daß die ersten Christen, durch eine prophetische Tradition unterrichtet, mit besondrer Inbrunst für die Erhaltung des römischen Reiches beteten, weil sie seinen Fall als das drohende Vorspiel des Endes der Welt ansahen? „Wir haben,“ sagt Tertullian, „einen höhern Beweggrund, für die Kaiser und für die Erhaltung des Reiches zu beten: wir wissen, daß die große Katastrophe, welche das Universum bedroht, selbst das Ende der Welt, welches von so furchtbarem Unglück begleitet seyn soll, nur durch die Dauer

kehrte Juden, die Priester und Missionäre wurden, und eine Menge jüdischer Frauenspersonen, welche in Frankreich und in Italien ins Kloster gegangen sind. „Seit zehn Jahren,“ sagte uns neulich der gelehrte Rabbiner, „haben sich mehr Juden bekehrt, als seit zweihundert Jahren.“

des römischen Reiches aufgehoben wird.“¹⁾ „Es ist für Niemand zweifelhaft,“ setzt Lactantius hinzu, „daß das Ende der Reiche und der Welt nach dem Falle des römischen Reiches sehr nahe seyn wird. Es erhält das Universum noch. Siehe, darum müssen wir im Staube liegend Gott bitten, er möge, wenn anders die Vollziehung seiner Beschlüsse noch verschoben werden kann, die Ankunft des fürchterlichen Tyrannen verzögern, der das Reich stürzen und die Fackel auslöschten soll, deren Verschwinden den Fall der Welt nach sich ziehen wird.“²⁾

„Der Teufel,“ sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem, „wird einen berüchtigten Menschen erwecken, der die Macht des römischen Reiches an sich reißen wird: dieser Antichrist wird kommen, wann die Zeit des römischen Reiches erfüllt und das Ende der Welt nahe seyn wird.“³⁾ Der heil. Hieronymus macht über den zweiten Brief an die Thessalonicher bemerklieh, daß es von der Klugheit des Apostels zeuge, nicht offen zu erklären, daß das römische Reich vor der Erscheinung des Antichrists zerstört werden würde; dann führt er die Worte des

1) Est et alia major necessitas nobis orandi pro imperatoribus, etiam pro omni statu imperii rebusque romanis, qui vim maximam orbi imminentem, ipsamque clausulam saeculi acerbitates horrendas comminantem, Romani imperii commeatu scimus retardari. Apol. 32.

2) Cum caput illud orbis occiderit quis dubitet venisse jam finem rebus humanis orbique terrarum? Illa, illa est civitas, quae adhuc sustentat omnia; precandusque nobis et adorandus est Deus coeli, si tamen statuta ejus et placita differi possunt, ne citius quam putemus tyrannus ille abominabilis veniat, qui tantum facinus molitur, ac lumen illud effodiat, cujus interitu mundus ipse lapsurus est. Divin. instit. lib. III, de Vit. Beat, c. 25. Id. c. 15.

3) Catech. 15.

hell. Paulus an und erklärt sie so: „Nur daß das römische Reich, welches jetzt alle Völker unter seiner Botmäßigkeit hält, sich zurückziehe und aus der Welt genommen werde, und dann wird der Antichrist kommen.“ ¹⁾

Noch ausführlicher ist der heil. Chrysostomus. Ueber denselben Text des heil. Paulus erklärt sich der beredte Patriarch in folgenden Worten: „Man wird fragen können, was der Apostel unter den Worten versteht: „Ihr wißt, was ihn aufhält, bis er offenbar werde;“ und dann wird man wissen wollen, warum er so dunkel gesprochen hat. Was hindert ihn denn nun, zu erscheinen? Die Einen sagen, es ist die Gnade des heiligen Geistes; die Andern, das römische Reich; und ich bin sehr der letztern Meinung. Warum? weil, wenn er vom heiligen Geiste hätte reden wollen, er sich klar ausgedrückt haben würde; und übrigens haben die Gnadengaben schon längst aufgehört. Aber weil er das römische Reich im Auge hatte, hatte er Grund, verdeckt und räthselhaft zu reden, um die Römer nicht unnützer Weise zu reizen. Er sagt also: Nur soll der, welcher jetzt aufhält, so lange aufhalten, bis er hinweggeräumt ist; d. h. wenn das römische Reich weggenommen ist, dann wird der Antichrist kommen. Wann dieß Reich zerstört werden wird, wird es der Antichrist unbesezt finden, sich desselben bemächtigen und es versuchen, sich die Herrschaft über die Menschen und selbst über Gott anzumassen. Denn wie die übrigen Reiche, welche vorangingen, zerstört worden sind, daß der Meder durch die Perser, daß der Perser durch die Macedonier, und daß der Macedonier durch daß der Römer, so wird auch daß der Römer durch den Antichrist zerstört, und der Antichrist selbst durch Jesus Christus

1) *Tantum ut Romanum imperium, quod nunc universas gentes tenet, recedat et de medio fiat; et tunc antichristus veniet. Epist. ad Algasiam, olim 151.*

gestürzt werden. Das zeigt uns Daniel auf eine ganz anschauliche Weise.“¹⁾)

So sprechen der heil. Augustin, der heil. Optatus Milevius, Theophilaktus, Irenaeus, die berühmtesten unter den Vätern und alle Kirchenschriftsteller und Kommentatoren.²⁾ Endlich ist diese Tradition in die katholische Lehre übergegangen, nicht bloß ohne Zweifel als Glaubensartikel, sondern mit der ganzen Autorität der großen Namen, welche sie unterstützen. Welches, fragt ein mit Recht berühmter und vollkommener orthodoxer Katechismus, sind die Zeichen bei nahendem Gerichte? Hauptsächlich diese drei: das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt, das römische Reich durch eine allgemeine Empörung gestürzt, die Ankunft des Antichrists.³⁾)

Zu gewissen Zeiten hat das durch scheinbare Zeichen getäuschte Volk glauben können, das Ende der Welt sei nahe: die tiefer Sehenden theilten diese Meinung nicht. Begründet auf die große Tradition, welche wir angeführt haben, sagten sie: „Der Antichrist, unmittelbarer Vorläufer des Endes der Zeiten, wird erst nach der Zerstörung des römischen Reichs kommen; das ist der klare und gewisse Gedanke des h. Paulus und der Väter. Nun aber ist es offenbar, daß das römische Reich noch in Deutschland besteht; der Antichrist wird also nicht kommen, eh eben dieses Reich zerstört worden ist. Sobald es aber einmal zerstört seyn wird, wird das große anti-

1) In II. Thessal. Homil. 4.

2) Ambros. Optat. Milev. contr. Donat. lib. II. — Atqui Romanum imperium prius destruendum et abolendum, quam veniat antichristus, atque eo imperio everso, mox venturum antichristum, posteriores fere omnes summo consensu docuerunt. Malvenda, de Antichrist. lib. 4, c. 18.

3) Katechismus von Turlot, Doktor der Theologie &c., in 4. Lyon 1684, 15. Ausg. — Wir könnten ihrer mehrere anführen.

Christliche Reich erscheinen. 1) Getreu erhalten die Jahrhunderte hindurch, ist dieser Glaube der Gegenstand der besondern Aufmerksamkeit der größten Geister des Christenthums gewesen und selbst solcher, die von der Kirche getrennt waren: Alle haben geglaubt, daß der Fall des römischen Reiches das dem Ende aller Dinge drohende Vorspiel seyn würde. 2)

Mag man nun aber mit allen Interpreten unter dem römischen Reich das bloß zeitliche Reich meinen, welches, vereinigt in der Person Konstantins, sich unter den Nachfolgern dieses Fürsten in zwei Theile schied, um im Orient in den Kaisern zu Konstantinopel, und im Occident in Carl dem Großen und den deutschen Kaisern fortgesetzt zu werden; oder soll man, wie es der h. Thomas 3) meint, es auch von der

1) Restat igitur ut intelligamus hanc esse certam et perspicuam Pauli Patrumque mentem; cum certum sit Romanum ipsum imperium ad haec usque nostra tempora in Germania adhuc stare . . . non venturum antichristum, nisi prius hoc ipsum imperium Romanum quod hodieque subsistit, tollatur penitus de mundo . . . Sublato autem omnino imperio Romano, mox revelandum antichristum. Malvenda, de Antichr. lib. 5, c. 20.

2) Cornelius a Lapide in secund. Epist. ad Thess. 2, t. 9, pars alter. p. 707, ed. Lugdun. — Ita passim Patres; imo Erasmus et Beza. Unde Syrus hic vertit: solum (scilicet hoc quod detinet adventum antichristi) ut qui nunc detinet (orbis imperium) tollatur de medio, et tunc revelabitur ille iniquus antichristus. Ibid. — Ex dictis deducitur certum esse Romanum imperium esse ultimum, et duraturum usque ad finem mundi; tunc vero in aliud imperium (antichristi scilicet), sed breve, commutabitur . . . Est communis Patrum, traditio, et, ut videtur, apostolica. Ibid.

3) Discendum est, quod discessio a Romano imperio debet intelligi, non solum a temporali, sed a spirituali, scilicet a fide catholica Romanae Ecclesiae. Comment. in II. Epist. ad Thess. 2, lect. 1, edit. Paris, 1654.

geistlichen, vom römischen Oberhirten über die christlichen Völker geübten, Herrschaft verstehen, ist es möglich, heut zu Tage den fast vollendeten Fall dieses Reiches nicht zu sehen? Vier und dreißig Jahre nach dem Auftreten des Engels des Gerichts beginnt das vorangehende Zeichen zu erscheinen. Im Jahre 1453 bemächtigt sich der furchtbare Mahomet II. Konstantinopels: er haut den orientalischen Zweig des Römer-Baumes ab. Es blieb noch der occidentalische. Seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts sieht man ihn fränkeln; tiefer sehende Geister sagen seinen Tod voraus.¹⁾ Endlich haben wir ihn am Anfange dieses Jahrhunderts durch die Aufhebung der Churfürsten und durch die feierliche Entfagung auf den Titel und die Rechte eines Kaisers der Römer von Seiten Franz II., der dafür den bescheidnen Namen Franz I., Kaiser von Oesterreich²⁾ annahm, zu Grunde gehen sehen. Das römische Reich existirt also seit vierzig Jahren selbst dem Namen nach nicht mehr.

Was die geistliche Macht des Oberhirten über die christlichen Völker betrifft, was ist aus ihr geworden? Für den protestantischen Theil Europas ist der Papst der Antichrist, für den andern Theil ein fremder Herrscher. In welchem Reiche ist er das Orakel, der Leiter, der Gehorsam empfangende und wirklich mächtige Vater der Könige und Völker als Völker geblieben? Die allenthalben geltenden politischen Principien, der Indifferentismus, um nicht mehr zu sagen, womit von den Staatsmännern die Lehren des Katholicismus, die päpstlichen Bullen und Allocutionen aufgenommen werden, antworten traurig,

1) Hoc signum discessionis et eversionis Romani imperii sensim impletur, cum sensim inclinatur et deficit Romanum imperium. Corn. a Lap. loc cit. p. 708, n. 7. Malvenda, de Antichr. Bib. de Vence, t. 23.

2) Im Jahre 1806.

aber berebt auf diese Frage. Und nun, man sage es, da der Fall des römischen Reiches, das traditionelle Zeichen der letzten Katastrophe, sogleich nach seinem Auftreten beginnen sollte, hat der Engel des Gerichts in Wahrheit zu seiner Zeit ankündigen können, daß die Welt sich ihrem Ende naht?

Zweites Zeichen: Der Fall des Reiches Mahomet's. Es liegt in der Bestimmung der Kirche, daß sie immer gegen ein großes Reich zu kämpfen hat, das sie bis zu ihrer Rückkehr in den Himmel in Furcht erhalten wird. Als sie aus dem Speisesaal hervorging, begegnete sie der Welt der Cäsaren. Mehrere Jahrhunderte lang schlug der Riese, mit einem blutigen Beile bewaffnet, Tag und Nacht auf das unschuldige Opfer. Ein Sohn des Evangeliums geworden, ließ das römische Reich die durch die Verfolgung stumpf gewordne Waffe sinken: Mahomet ergriff sie. Fast tausend Jahre lang überschwemmt der Mahometismus den Orient und Occident mit christlichem Blute und bedeckt sie mit christlichen Ruinen. Wenn er nicht mehr die Kraft haben wird, zu tödten und zu verwüsten, wird er das Schwert seinem Nachfolger übergeben; und sein Nachfolger wird gemäß der Tradition das Haupt des großen antichristlichen Reiches, der letzte Verfolger der Kirche seyn. ¹⁾

1) Post extinctam sectam Mahometis Satanas excitabit Gog et Magog prodromos antichristi, ipsumque tandem antichristum. Corn. a Lap. Comm. in c. 20 Apoc. t. 10, pars alter. p. 1311. — Post hos (Turcas scilicet) quasi anteambulones et sagittarios sequetur acerrimus hostis antichristus: sed et hunc mox destruet Christus adventu suo ad iudicium, cum Ecclesiam militantem post tot luctas et victorias coronabit . . . Sequitur eum (Mahometem) infernus, id est antichristus. Est enim ipse praecursor antichristi . . . illique viam praeparat. Putatur enim secta Mahometis duratura usque ad antichristum, ait Firmannus. Apud eumd. in c. 6. p. 1137. — Vid. etiam Joachim, Pannonium, Pereirum etc., inc. 20 Apoc. 5, t. 10, pars alter. p. 1315.

Wäre auch über diesen Punkt die Tradition weniger konstant und ausführlich, die einfache Beobachtung der Gesetze der göttlichen Vorsehung reichte schon hin, auf denselben Schluß zu kommen. In der geistigen Ordnung wie in der körperlichen geschieht nichts plötzlich und auf ein Mal: Alles befolgt einen gewissen, oft sehr langsamen, immer nach einander sich entwickelnden Fortgang. So offenbart sich in jedem seiner Werke der, welcher Alles mit Zahl, Gewicht und Maas thut. Die Sonne zeigt sich nicht plötzlich am Horizont; ihre strahlende Ankunft wird durch das sanftere Licht des beginnenden Morgens, und dieser selber wieder durch den ungewissen Schein der Dämmerung vorbereitet und angekündigt: so kommen auch das Gute und das Böse, die Wahrheit und der Irrthum nicht mit einem Mal zu ihrem Gipfelpunkt; sie entwickeln sich nach und nach in den Individuen, in den Familien, in den Völkern, in der Menschheit, und immer beobachtet ihre Entwicklung einen gleichmäßigen Schritt. Dieß Gleichgewicht ist durch den unaufhörlichen Kampf nöthig geworden, welcher ohne Unterbrechung zwischen den beiden Zuständen stattfinden wird. Dafür nur ein Beispiel: Nachdem der Irrthum den unermesslichen Kreis

Das konstante Verhalten der Päpste beweist, daß sie den Mahometismus immer als den Hauptfeind des christlichen Namens angesehen haben. M. s. das Leben des heil. Pius V. von Castena, geg. d. Ende. Der Abt de la Chétardie setzt hinzu: „Man lese Ducas, Phranzes, welche in Konstantinopel zur Zeit seiner Zerstörung durch Mahomet II., Kaiser der Türken, waren, und man wird sehen, daß ihn alle Gläubigen als den Vorläufer des Antichrists ansahen, ihm seinen Namen gaben und auf ihn die Stellen der Schrift anwandten, besonders der Apokalypse, die den Veytern als den Feind Christi bezeichnen; und durch einen geheimen Instinkt der Religion und vermöge dieses prophetischen Geistes, der sich immer in der Kirche erhalten, verkündigten sie, die Tage des Antichrists seien gekommen.“

von Variationen und Negationen durchlaufen hatte, deren der Mensch fähig zu seyn scheint, und die heidnische Welt mit seiner dichtesten Finsterniß umhüllte, da sehet ihr, als, nach dem energischen Worte Bossuets, Alles Gott ward, Gott selber ausgenommen, die Sonne der Wahrheit, lange vorher angekündigt, endlich am hohen Himmel erscheinen, umgeben von dem lebhaftesten Strahlenglanze und alle Schatten zerstreugend, die Gleichheit des Kampfes wieder herstellen.

Gerade wie nun aber die Prophezeiungen unseres Herrn um so klarer und die Vorbereitungen um so vollständiger wurden, als die Fülle der Zeiten mehr herannahte, eben so werden die Vorläufer des Antichrists ihm mehr und mehr ähnlich werden nach dem Maße als sie ihn näher ankündigen. Antiochus, Nero, Diokletian, Simon der Zauberer, Arius sind nach dem Zeugniß der Kirchenväter besondere Vorbilder des Menschen der Sünde; alle vereinigen sich mit der Zeit in einem vollständigerem Urbilde. Als Tyrann und falscher Prophet faßt Mahomet diese zerstreuten Züge zusammen; die Vertilgung der Gläubigen, für deren geschwornen Feind er sich erklärte, erscheint ihm als die erste Pflicht seiner höllischen Sendung; er macht sich zum stolzen Rivalen Jesu Christi, er stellt sich statt seiner zwischen Gott und die Menschen, indem er sagt und seine unzählbaren Anhänger sagen lehrt: Gott ist Gott, und Mahomet ist sein Prophet. Mit einem Wort, durch seine Hefigkeit, durch seine Lehre, durch den Umfang und die Dauer seines Reiches ist er die furchtbarste antichristliche Macht, welche je zum Vorschein gekommen. Und er ist es, sagen einstimmig alle Kommentatoren, weil er der große, der wahrhaftige Vorläufer des Sohnes des Verderbens ist. „Mahomet,“ schreibt einer von ihnen, „dieser allen Fluches würdige Araber, ist so sehr der wahre Antichrist im Vergleich mit allen Andern, daß man fast glauben könnte, daß er unter allen allein der wahrhaftige Antichrist ist, welcher kommen soll. Es gibt keinen, es

hat nie einen Menschen gegeben, der dem vom heiligen Paulus voraus verkündigten näher käme, als dieser, der lasterhafteste aller Menschen.“¹⁾

„Es ist außer Zweifel,“ fährt der berühmte Malvenda fort, „daß Mahomet nicht der wahrhaftige Antichrist ist. Bedenkt man aber die Uebel, welche dieser Mensch des Verderbens in der Welt durch die Gründung seiner, allgemeine Zerstörung verursachenden, Sekte gestiftet hat, welche einen großen Theil der Erde zu Grunde gerichtet, so wird man nicht mehr anstehen, in Mahomet das große Urbild und den großen Vorläufer des Antichrists zu sehen.“²⁾

Nun aber war um die Zeit des h. Vincentius Ferrarius der Mahometismus in der Blüthe. Vier und dreißig Jahre nach dem Tode des Wunderthäters gelangte durch die Einnahme Konstantinopels die Herrschaft des Halbmonds zum höchsten Gipfel der Macht. Menschlicher Weise war sein Verfall und sein Sturz nicht vorauszusehen. Aber der Engel

1) Mahometes ille maledictissimus Arabs, adeo prae omnibus antichristis, antichristus verus est, ut propemodum unus ille omnium olim venturus ipse credi queat. Nec quisquam est aut fuit aliquando qui propius accederet ad Pauli prophetiam, atque ille homo hominum nequissimus. Gabriel Prateol. oder Du Préau, Doktor der Fakultät zu Paris, gestorben gegen das Ende des 16. Jahrhunderts. Tract. de Sect. et Haeres. lib. 2, verbo Mahomet.

2) Sit igitur extra omnem controversiam Mahometem non esse antichristum; sed si quis ante oculos sibi proponat ingentia mala quae hic perditissimus homo in mundum intulit, condita exitiali secta, quae magnam orbis partem perdidit, ut cuncti loquuntur annales, jure fatebitur Mahometem magnum fuisse antichristi typum ac praecursorem. De Antichr. lib. I, c. 25. — M. s. bei demselben Autor die nicht minder ausdrücklichen Worte des h. Eulogius von Cordova, des h. Johannes Damascenus &c.

des Gerichtes ist vorüber gegangen; er hat gesagt, daß das Ende der Zeiten naht. Mahomet, du wirst fallen; du wirst schnell fallen: du mußt dem neuen Reiche Platz machen, das mit der Zeit die Aera der Verfolgungen schließen soll. Und siehe, gegen alle menschliche Voraussicht beginnt der Mahometismus im folgenden Jahrhundert nach dem Heiligen in seinen Grundlagen mehr als zu wanken. Der wunderbare Sieg von Lepanto entkräftete ihn.¹⁾ Bald sollen ihm Sigismund, Carl von Lothringen, Sobieski den Todesstoß geben. Nunmehr ein abgenützter Greis, kann er sich wohl noch auf seinem Sterbebette bewegen, aufstehen aber wird er davon nicht mehr. Was ist er gegenwärtig? Gebunden, geknebelt, für nichts geachtet, verdankt er seinen letzten Lebensathem der Gnade des moskowitzschen Riesen, der ihn morgen vernichtet, wenn er will. Er selbst hat das Bewußtsein, daß sein Ende nahe ist. Nach einer seit Jahrhunderten unter den Mahometanern verbreiteten

1) Dieser, vom heil. Vincentius Ferrarius indirekt angekündigte Verfall, war es direkt durch die Tradition, welche auch die Zeit bestimmte. „Ipse enim Mahometes sive a Deo, sive a diabolo inspiratus, praedixit suam sectam et regnum duraturum per mille annos. Idem praedixerunt alii, adeoque haec communis Saracenorum et Christianorum est vox et sententia, quam Mahometani pro indubitata et certissima habent . . . Ita Theophanes, Cedrenus, Baronius, Bellarminus, Gordonus, Bezovius, Spondanus, et alii in chronol. Quare cum instante jam anno Christi 1630, explendus sit millesimus a Mahomete annus, circa illam magnam imperii Turcici et sectae Mohametanae inclinationem, vel ruinam, aut ruinae exordium expectant. Quo ipsum ita revera fore, nonnulli viri sanctitatis et prophetiae fama celebres in Italia, Germania, Hispania etc. praedixerunt. Die Erfahrung hat diese Voraussagen bestätigt. M. f. Cornel. a Lapide in Apoc. c. XX, p. 1312.

Tradition soll dieß Geschlecht nicht vorübergehen ehe es eintritt. 1)

So sind uns denn durch die christliche Tradition zwei Zeichen als Vorläufer der Vollendung der Zeiten angezeigt: Der Fall des römischen Reiches und das Ende des Reiches Mahomets. Diese beiden Zeichen, deren nahes Eintreten zur Zeit des heiligen Vincentius Ferrarius Niemand voraussehen konnte, sind heut zu Tage offenkundig. Er sprach also die Wahrheit der Gesandte des Himmels, als er die Nähe des Gerichts ankündigte, da die allgemeine Erschütterung der Welt und der Anfang ihres Endes, und die beiden vorangehenden Zeichen so bald auf seine furchtbaren Voraussagen folgen sollten.

XX.

Berlassen wir nun das Gebiet der Tradition und wenn ihr wollt, der Meinungen, und betreten den Boden der Gewißheit und des Glaubens. Zwei neue Zeichen, untrügliche und wahrhaft charakteristische Vorläufer der großen Katastrophe, sind uns in der Schrift geoffenbart: sie bilden sogar einen Theil der Lehre der katholischen Kirche. Das erste ist die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde: Dieß Evangelium vom Reiche, hat der Schöpfer der Menschen und der Zeiten gesagt, wird in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugniß gepredigt werden: und alsdann wird das Ende kommen. 2) Das zweite ist der allgemeine, in mehreren Theilen der Christenheit wegen der unbedingten Herrschaft des

1) Diese erstaunliche Tradition kann sehr wohl von den alten Prophezeiungen kommen, welche sie bestätigen.

2) Matth. 24, 14.

Irrthums vollständige, in den übrigen bis zur gänzlichen Entkräftung des Glaubens gekommene, Abfall. Kehren wir zur Geschichte zurück.

Drittes Zeichen: Die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde. Das Jahrhundert, welches den Engel des Gerichts hat wandeln sehen, ist noch nicht verflossen, und Alles bereitet die schnelle Erfüllung seines Wortes vor. Die Welt wird von einer ungekannten Bewegung erfaßt: man möchte sie einen Greis nennen, der das Vorgefühl seines Endes hat. Vasco de Gama umsegelt das Kap der guten Hoffnung, und bahnt eine breite Straße in die fernen Gegenden des unermesslichen Oceans. Christoph Columbus läßt wie durch ein Wunder aus dem Schooße der Westmeere ein neues Festland hervorgehen. Als bald macht das Evangelium, welches lange Zeit so zu sagen in Europa stationär blieb, wieder Riesenschritte weiter. Die Winde bringen auf ihren Fittigen Legionen von Aposteln; sie benezen mit ihrem Blute das im unermesslichen Amerika von ihren Händen gepflanzte Kreuz, und zu Füßen des heiligen Kreuzes stürzen sich unzählige Stämme nieder. Während die göttliche Fackel tief nach Westen vordringt, überschreitet sie mit der Schnelligkeit des Blitzes die fernsten Grenzen des Ostens. Franz Xaver hat 50 Reichen gepredigt, 1,100,000 Gözendiener eigenhändig getauft: und Xaver sah sich, als er starb, in tausenden von Aposteln fortleben.

So wird in wenigen Jahren auf den entgegengesetztesten Punkten der Erde Jesus Christus von ganzen Völkern eifriger Neubekehrter angebetet; das Evangelium hat einen unermesslichen Schritt in seinem vorausgesagten Laufe durch die Welt gemacht. Das Wort des Engels des Gerichts ist also wahr. Was es noch immer gewisser macht, ist die fortwährende Schnelligkeit dieser fortpflanzenden Bewegung. Wieder begonnen im sechzehnten Jahrhundert mit wunderbarem Eifer, ist die Predigt des Evangeliums, statt schwächer, nur mit erneuerter

Thätigkeit betrieben worden. Seine Fortschritte sind der Art, daß es nicht langer Beweise bedarf, um zu zeigen, daß Evangelium vollendet gegenwärtig seinen Lauf um die Welt.

Leset von den apostolischen Zeiten angefangen bis auf unsere Tage herab die Geschichte Asiens, ¹⁾ Europas, Afrikas und Amerikas, kann man sagen, in diesen vier Welttheilen gibt es nur ein Volk, das früher oder später die Sonne des Evangeliums nicht habe leuchten sehen? Noch ist der fünfte, Ozeanien, übrig. Seit Kurzem entdeckt, wird es gegenwärtig von den Bothen der guten Nachricht durchkreuzt. Hefet euere Blicke auf die zahlreichen Archipele; überall sehet ihr einen unsrer himmlischen Fischer, der aus diesen weiten Meeren, nicht Wallfische und Perlen, sondern mit dem Blute Jesu Christi besprengte Seelen zieht. Ihre Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Wir könnten von den wunderbaren Fortschritten des Evangeliums in Australien und auf Sandwich reden, deren Neubekehrte das Bild des Eifers der ersten Christen sind; wir könnten von der gänzlichen Bekehrung der Gambier-Inseln erzählen, deren gefangene Götter nach Rom geschickt worden. Seit der Predigt der Apostel hatte das Evangelium vielleicht nie so reißende Schritte gemacht.

Welches christliche Herz hüpfet nicht vor Freude, wenn es so viele seit einigen Jahren wie durch Zauber bewirkte Wunder sieht? Welcher aufmerksame Geist aber kann ohne religiösen

1) Authentische Monumente beweisen, daß das Evangelium in China seit den ersten Jahrhunderten gepredigt worden, daß es Christen und Kirchen da gab: *Olim fuisse (in China) christianos Christique Ecclesias, certis testimoniis ostendit noster Nicolaus Trigaultius, lib. de Fide in China propagata; idemque probat inscriptio lapidis nuper in China inventa, quae plane testatur Evangelium in ea praedicatum a viris apostolicis. Cornel. a Lapide in Matth. 24, 14.*

Schrecken die gewissen Zeichen des Endes der Zeiten mit solcher Schnelligkeit in Erfüllung gehen sehen?

Sollte unterdessen in den fünf Theilen der Welt noch ein einsamer Erdwinkel sich finden, oder eine im Ocean verlorne Insel seyn, wohin das evangelische Wort noch nicht gedrungen, in Kurzem wird auch da sein Licht strahlen. Seit einigen Jahren scheint der Geist des Speisesaals wieder auf die Kirche herabgekommen zu seyn. Aus allen Theilen der Christenheit erheben sich wetteifernd Legionen von Missionären, die zur Entdeckung von neuen Küsten ausgehen. Man möchte sagen, der göttliche Hirte sei nie eifertiger gewesen, seine Schafe zu berufen und seine Voraussage völlig zu erfüllen, so sehr naht die letzte Stunde!

Staunen erregend, unerhört vielleicht in der Geschichte der Kirche! den Tag nach einer Revolution, so schnell wie der Blitz, so furchtbar wie der Donner, die in drei Tagen, drei Generationen von Königen zertrümmernd, den alten Thron des heiligen Ludwig, der von vielen als das nothwendige Piedestal Europas angesehen ward, unter blutigen Ruinen begraben hatte; den Tag darauf, sagen wir, ja noch denselben Tag dieser Katastrophe besetzt sich der Eifer des Apostolats in der heiligen Zunft mit neuer Glut. — Hier sind Zahlen beredter als Worte. Während von 1815 bis 1830 das Seminar für auswärtige Missionen den ungläubigen Völkern nur 46 Apostel zugesandt hatte, ließ es von 1830 bis 1839 sechs und siebenzig abreisen; während der Orden des heil. Lazarus von 1815 bis 1830 nur sieben Abfahrten zählte, zählte er von 1830 bis 1835 mehr als 40. Und gleich als ob dieß nicht hinreichte, so erwachen die alten Missionsorden wieder, neue bilden sich dazu. Alle thun es an Eifer einander zuvor und beeilen sich, indem sie die unerklärliche Ruhe benützen, deren die Welt seit dreißig Jahren ungeachtet so vieler Ursachen zum Kriege und so vieler

Stoffe zur Empörung genießt, mit dem Zeichen des Lammes die Auserwählten Gottes in allen Welttheilen zu bezeichnen. Von den Eisbergen Nordamerikas bis zu den brennenden Ebenen, die der Ganges benezt, von Tibet bis zum Kap der guten Hoffnung findet ihr keinen noch so fernen oder noch so furchtbaren Ort, wo sie nicht muthig das Evangelium bekannt machen und ihr Blut versprechen.

Ein Umstand, der noch zu dem Wunder dieses apostolischen Aufschwungs hinzukommt, macht die Absicht des höchsten Richters erst recht ersichtlich. Als 1830 die französische Regierung den Missionen ihre Stütze und die Almosen entzog, welche die christlichen Könige ihnen immer bewilligt hatten; als man in Folge dieser Maaßregel das Seminar der auswärtigen Missionen zu schließen gedachte — siehe, da gewinnt ein offenbares Werk der Vorsehung, ein in den Jahrbüchern der Kirche ungekanntes Werk, ein schwaches, bei seinem Beginne ganz unscheinbares Werk plötzlich und gegen alle menschliche Voraussicht ein unerklärbares Wachsthum. Die Propaganda des Glaubens, welche 1830 kaum einige Hunderte von tausend Franken empfing, zählt jetzt ihre Einnahmen nach Millionen. Mittels dieses wunderbaren Zusammenwirkens der Menschen und der Vorsehung schreitet die Sonne der Wahrheit reißend dem Ziele ihrer Laufbahn zu. Noch kurze Zeit, und sie wird mit ihren göttlichen Strahlen alle Orte beschienen haben, welche die irdische Sonne befruchtet. Ein göttlich vorausgesagtes Zeichen sowohl des Reiches des Antichrists, als der Ankunft des Endes der Zeiten, das Gelangen des Evangeliums an die Enden der Welt, das ist das zugleich tröstende und erschreckende Schauspiel, welches gegenwärtig keinem Blicke entgeht. ¹⁾

1) Ob es noch einige bis jetzt unbekannte, also dem Christenthum fremde, Völker gibt; ob die Predigt des Evangeliums nur eine ephemäre seyn darf, oder ein öffentliches Bekenntniß der Reli-

XXI.

Ein Viertes, noch mehr Beunruhigendes und nicht minder Bezeichnendes ist der allgemeine Abfall. Die Predigt des Evangeliums auf der ganzen Erde ist die vorläufige Bedingung des Untergangs der Welt; der Abfall ist seine Ursache. Alle Jahrhunderte, alle Völker sind für Jesus Christus da; wird Jesus Christus für nichts mehr gerechnet, dann hat die Welt den Grund ihres Daseyns verloren. Vor dem Tag des Herrn, sagt der heilige Paulus, muß der Abfall kommen.¹⁾ Er wird nun aber kommen, sagen einmüthig die Väter der Kirche und die Interpreten der Schrift, wenn die meisten Völker sich von der römischen Herrschaft und von der Kirche trennen werden;²⁾ wenn der Glaube unter den

gion seyn muß, dieser Zweifel berührt die Gewißheit der Thatsache, die wir bezeichnen, durchaus nicht. Etwas Anderes ist die Erscheinung des antichristlichen Reiches, etwas Anderes der höchste Gipfel seiner Macht. Das erstere dieser beiden Ereignisse muß dem zweiten vorangehen. Um wie viel? Wir können es mit Gewißheit nicht sagen. Möglich also, ja es scheint selbst gewiß, daß mehrere Völker, die Arbeiter der ersten Stunde, erst gegen die leptere Epoche bekehrt werden oder das Evangelium öffentlichen Eingang bei ihnen findet; z. B. die Juden, welche ihre Rückkehr der Predigt des Enoch und Elias, den Gegenkämpfern des Antichrists verdanken und erst nach allen Völkern in die Kirche eintreten sollen: *Caecitas ex parte contingit in Israel, donec plenitudo gentium intraret, et sic omnis Israel salvus fieret.* Rom. 11, 25 f.

1) II. Thess. 2, 2. 3. 4.

2) *Defectio et rebellio qua quis deficit a suo principe illique rebellat, scilicet illa insignis, plena et generalis, qua scilicet ple-*

Völkern besonders schwach seyn wird nach dem Worte des Erlösers selbst: Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden? ¹⁾ Dieß will nicht sagen, daß er überall gänzlich erloschen seyn wird, sondern daß die Zahl derer, welche ihn von einem Pol bis zum andern lebendig und von der Liebe beseelt erhalten werden, kleiner als je seyn soll im Vergleich mit der Menge der Bösen und Ungläubigen. ²⁾

Werden wir also in politischer Rücksicht das heilige römische Reich ³⁾ ganz vernichtet sehen; werden wir die Völker sich gegen die Könige erheben sehen, nicht bloß in Folge der natürlichen Verkehrtheit der Menschen, sondern weil sie den göttlichen Ursprung der Macht läugnen und die gottlose Lehre der Volks-Souveränität proklamiren werden; werden wir sie in

raeque et passim omnes gentes discedent et deficient tum a Romano imperio, ut explicant Ambros. Primasius et Sedulius etc. etc.; tum consequenter a Romano Pontifice et Ecclesia, ut Anselm.; tum denique a fide et a Christo. Corn. a Lap. in II. Thess. 2, 3.

Discessio, — scilicet populorum a suis principibus et praesertim a Romano imperio et a Pontifice Romano. Menoch. in ibid.

1) Luc. 18, 8.

2) Inveniet fidem perfectam? puta, certa fiducia et charitate formatam. Porro id maxime fiet sub finem mundi, ante adventum Christi ad iudicium, cum edent et bibent homines, dabuntque se voluptatibus, non cogitantes de iudicio. Cum Christus aparuerit, inquit Beda, magna erit raritas electorum, imo tunc fides orthodoxa in multis deficient. Corn. a Lapid. in Luc. 18, 8.

3) Man darf nicht vergessen, daß das römische Reich, seit Carl dem Großen das heilige römische Reich geworden, im christlichen Sinne das sichtbare Zeichen der zeitlichen Macht unsers Herrn war.

religiöser Hinsicht sich gegen die Autorität der Kirche erheben und als Princip die absolute Unabhängigkeit der Vernunft in Sachen des Glaubens aufstellen sehen; werden wir diese Theorien des Stolzes, welche sich dem Königthum gegenüber in das Recht der Empörung auflösen, und der Kirche gegenüber in das Recht des Unglaubens, herrschen sehen, um sich in einer vollständigen Rebellion gegen Jesus Christus, dem Princip der religiösen und der politischen Macht zu vereinigen; mit einem Wort, wird der Mensch, sich selbst vergöttlichend, sich an die Stelle Gottes setzen, dann werden wir in voller Zuversicht sagen können, das antichristliche Reich ist im Anzug. Strebt die Welt seit dreihundert Jahren mit einer immer wachsenden Schnelligkeit dahin? Und hatte der Engel des Gerichts Recht, den Beginn des Endes als bevorstehend anzukündigen? Schlagen wir von Neuem die Geschichte auf.

Der Wundermann ist vorüber gegangen; noch wiederhallt Europa erschüttert von dem Schalle seiner verhängnißvollen Posaune, und schon geht der Abfall, dieses verschlingende Thier, aus der Hölle hervor und macht fast eben so schnelle Verwüstungen als das Evangelium Fortschritte. Wir haben es gesehen, nach den Vätern und den Interpreten besteht dieser Abfall zugleich in der Trennung, welche zwischen den Völkern und dem römischen Reiche, zwischen den Völkern und den Königen, zwischen den Völkern und dem römischen Oberhirten, folglich zwischen der Welt und dem Christenthum stattfinden soll. ¹⁾

Trennung der Völker und des römischen Reiches. In weniger als einem halben Jahrhunderte nach dem Tode des Heiligen machte sich der Orient völlig los von dem unter

1) *Discessio*, — scilicet populorum a suis principibus, et praesertim a Romano imperio et a Pontifice romano, Menoch. in II. Thess. 2, 3.; tum denique a fide et a Christo. Corn. a Lap. in *ibid.*

den Sieben Mahomets II. gefallenem Reiche der Cäsaren. Der Occident hielt noch am alten Baume; aber bald brachten die im sechzehnten Jahrhundert ausgestreuten Principien der Unabhängigkeit Stürme hervor, welche den zweiten Zweig der römischen Herrschaft heftig erschütterten und ihn völlig zerbrachen. Heut zu Tage ist der Baum selbst aus dem Boden gerissen; seit mehr als dreißig Jahren ist nicht die geringste Spur davon mehr übrig. Scheint in diesem Sinne der Abfall nicht offenbar?

Trennung der Völker und der Könige. Man möge sich an das erinnern, was wir weiter oben von den Beziehungen sagten, worin die Völker und die Könige zu einander in ganz Europa heut zu Tage stehen; man wolle wiederum die seit dreihundert Jahren geschehenen oder versuchten Königsmorde und Revolutionen berechnen; man wolle die gegenseitige Stellung der Völker und der Könige gründlich studiren; man wolle besonders den Geist der Unabhängigkeit und der Empörung erwägen, welcher als Princip in der Lehre der Volkssouveränität liegt und endlich sich in der unglaublichen Maxime aussprach: Die Könige regieren, und herrschen nicht;¹⁾ und man sage, ob dieß Alles die Vereinigung der Völker und der Könige ist, ob es nicht vielmehr die tiefste und wahrste Trennung ist, welche die Welt je seit dem Evangelium gesehen hat? eine Trennung der Geister und der Herzen, welche nur der Abfall oder die Vernichtung der wahren Verhältnisse von Achtung, Vertrauen, Liebe und Hingebung ist, die durch das Christenthum zwischen den Königen und Völkern geschaffen wurden. Ist aber dieser Abfall noch nicht vollständig, so sagt, ist es nicht wenigstens offenbar, daß der allgemeine Geist seit dreihundert Jahren reißend schnell dahin strebt?

Eine Trennung der Völker und des Oberhirten. Welches

1) *Les rois règnent et ne gouvernent pas.*

Schauspiel, großer Gott! bletet Europa gegenwärtig dar? Zwischen dem, was es im fünfzehnten Jahrhundert war, und dem, was es im achtzehnten ist, welcher Unterschied! Wie es vorausgesagt war, so fiel ein Stern vom Firmament, und der Brunnen des Abgrunds ward geöffnet, und es ging daraus ein dichter Rauch hervor, welcher sich zwischen die Erde und den Himmel legte. ¹⁾

Auf die Stimme Luthers stürzen sich Deutschland, Schweden, Dänemark, Preußen, England, ein Theil der Schweiz und Frankreichs unter die Fahne des Aufruhrs. Für diese abgefallenen Völker ist Rom Babylon, der Papst die verhasste Personifikation des Irrthums. Absolute Unabhängigkeit der Vernunft in Sachen des Glaubens; völlige Verbannung der Autorität der Kirche: das ist von allen ihren Grundsätzen der heiligste. Für die übrigen Völker ist der Repräsentant Jesu Christi nur mehr ein fremder und verdächtiger Herrscher, dessen Schritte Argwohn erzeugen, dessen Worte nicht mehr zu den Ohren seiner Kinder gelangen sollen, eh sie die Prüfung der Fürsten bestanden und die verletzende Unterschrift ihrer Minister erlangt haben: fast wie Briefe aus Ländern, wo die Pest herrscht, die man in fremde Gegenden erst einläßt, nachdem man sie geräuchert hat. So sehr fürchtet man den römischen Einfluß! so sehr scheut man die Autorität des Statthalters Jesu Christi!

Selbst für die wenigst hell Sehenden ist es offenbar, daß die katholischen Regierungen den Oberhirten nicht mehr als Papst, nicht mehr als den gemeinsamen Vater der Könige und Völker, als das Organ des gemeinsamen Glaubens behandeln; er ist ihnen wie ein einfacher zeitlicher Fürst. Seit

1) Et vidi stellam de coelo cecidisse in terram... et aperuit puteum abyssi, et ascendit fumus putei, sicut fumus fornacis magnae: et obscuratus est sol et aër de fumo putei. Apoc. 9, 1. 2.

langer Zeit sind die kindlichen Verhältnisse den diplomatischen gewichen. Und warum? Haben die Regierungen nicht ihre geistige Vereinigung mit dem heiligen Stuhle aufgelöst, diese alte, auf die Gemeinschaft des Glaubens gegründete Vereinigung? Heißt die Gleichheit aller Religionen zugeben, wie sie thun, nicht: In unsern Augen sind alle Religionen gleich gut, gleich wahr, gleich würdig des Schutzes und der Aufmunterung? Heißt es nicht: Das Christenthum ist nicht mehr unser Glaube? So nun glauben in religiöser Hinsicht die Regierungen, oder wenn ihr wollt, die Völker, welche durch ihre Regierungen repräsentirt werden, so wenig mehr an Jesus Christus als das ausschließliche Princip der Wahrheit, als sie in politischer Hinsicht an ihn als das ausschließliche Princip der Autorität¹⁾ glauben. Es ist also Abfall, Abtrünnigkeit, weil Antichristianismus, vorhanden.

Trennung der Welt und des Christenthums. Wenn die vorhergehenden Thatsachen uns zum Beweise dieser bejammernswerthen Wahrheit nicht hinreichen, so wollen wir mit einem Blicke das übrige katholische Europa überschauen. Von Norden bis Süden werden wir das Christenthum gedemüthigt, verfolgt sehen. Prüfet die großen Völker, Frankreich, Spanien, Portugal, Oesterreich, selbst Italien; überall werdet ihr den Abfall seine Verwüstungen ausdehnen sehen, indem er bald seine Wuth mäßigt, bald seine Projekte maskirt, um sich desto sicherer unter den Namen Toleranz, Indifferenz, Freiheit der Presse zu verbreiten; indem er unter die Völker tausende von irreligiösen Büchern streut, in denen man die Neuheit der Lehren, die Verfälschung des Glaubens und die Empörung gegen die Autorität offen auftreten sieht; indem er bereits den

1) Man erinnere sich an Alles das, was in der letzten Zeit gegen das göttliche Recht, gegen die Salbung, gegen die Könige von Gottes Gnaden geschrieben worden. .

öffentlichen Geist in dem Grade verkehrt hat, daß man in den katholischen Schulen und Akademien die Lobsprüche Luthers, Voltaires und der geschworenen Feinde des Katholicismus hören zu lassen sich entblödet: und diese Lobsprüche finden Beifall!

Höret die Stimme der Sectirer, die Stimme der Philosophen, die Stimme aller derer, welche auf den gelehrten Stühlen oder in den gesetzgebenden Versammlungen das Wort führen; lesset die unzähligen französischen und auswärtigen Journale; studiret die allgemeinst verbreiteten und gutgeheißenen Grundsätze, überall werdet ihr auf dem Throne des öffentlichen Geistes den Naturalismus, die Negation der übernatürlichen Welt, die Negation der Wunder, die Negation selbst des Evangeliums und der historischen Thatsachen des alten und neuen Bundes antreffen; überall werdet ihr den Glauben schwächer als je, und die Uebung des Christenthums mehr abgenommen als je sehen; statt dessen werdet ihr selbst in den am wenigsten feindlich gesinnten Geistern eine unläugbare Tendenz oder beständige Bestrebungen sehen, an die Stelle der Offenbarung eine sogenannte Religiosität zu setzen, ein vages Gefühl, eine nackte, rationalistische Religion ohne Geheimnisse und ohne Uebungen, um noch den Namen und das Phantom einer Religion zu bewahren, welche täuscht und verführt, aber weder erleuchtet, noch selig macht. Bleibet dabei nicht beim ersten Blicke, prüfet reiflich, lesset, erforschet, höret, was gesagt, was in der Welt getrieben wird, und ihr werdet bald die traurige Gewißheit erworben haben, daß der Glaube selbst im Herzen sehr vieler Katholiken nunmehr ohne Leben ist. Ihr werdet sehen, daß die religiösen Handlungen, die sein Ausdruck sind, unvollständig und nur zu oft ohne Frömmigkeit vorgenommen werden; ihr werdet Vielen begegnen, welche ihr Glaubensbekenntniß zerrissen haben, oder welche selbst an nichts mehr

glauben, so sehr sie auch den Namen und die Aeußerlichkeiten des Katholicismus bewahren.

Tretet noch weiter vor; nehmet alle unsere Städte eine nach der andern in Augenschein: kaum werdet ihr in jeder von ihnen einige Familien zählen, deren sämtliche Glieder katholisch an Glauben und Verhalten sind. Selten, sehr selten ist's, daß man in jedem Hause nicht zwei Feldlager und zwei Fahnen antrifft. Was ist nun aber dieß Alles wenn nicht der bejammernswertheste Abfall im Schooße des Katholicismus selbst? Und was ist der bejammernswertheste Abfall im Schooße des Katholicismus, wenn nicht der sichtbare Anfang des antichristlichen Reiches?

Es ist hier kein Phantasiemal gegeben. Freunde und Feinde, alle geben von dem gegenwärtigen Zustand der Religion dieselbe Schilderung. Fragen uns nicht jeden Morgen die Gottlosen in ihren Journalen, in ihren Reden, in ihren Büchern: Wo ist euer Gott? Spotten sie nicht unserer kleinen Zahl? Machen sie nicht höchst betrübende Berechnungen? Verhöhnern sie nicht die, welche ihnen von der Macht und der Menge der Katholiken sprechen? Wenn einige von ihnen zur Erregung des Hasses und zur Unterdrückung des Katholicismus heuchlerisch über die Eingriffe der Priester, welche sie Jesuiten nennen, schreien, so muß man nur auf die verletzenden Spöttereien hören, womit ihre Mitbrüder ihnen Muth zusprechen. „Ist denn Ernst,“ schreien sie, „daß man heut zu Tage noch religiöse Eingriffe und die Rückkehr der geistlichen Herrschaft zu fürchten hat! Wie! wir, die Schüler des Jahrhunderts, das der Welt einen Voltaire gegeben, sollten uns noch vor den Jesuiten fürchten!“

„Wir sind die Erben einer Revolution, welche die politische und bürgerliche Herrschaft zertrümmert hat, und wir sollten uns vor den Jesuiten fürchten!“

„Wir leben in einem Lande, wo die Freiheit der Presse

die geistliche Macht dem nächsten besten Luther preisgibt, der eine Feder zu führen versteht, und wir sollten uns vor den Jesuiten fürchten!“

„Wir leben in einem Jahrhundert, wo der Unglaube und der Skeptizismus im vollen Schwange gehen, und wir sollten uns vor den Jesuiten fürchten!“

„Wir sind kaum mehr Katholiken, Katholiken dem Namen nach, Katholiken ohne Glauben, ohne Gebräuche, und man sollte uns zurufen: wir fallen unter dem Joche der ultramontanen Congregationen!“

„Nein, die Gefahr ist nicht da, wo eure eingebildeten Meinungen sie sehen. Ihr setzt das Jahrhundert durch euere Unruhe und kleinmüthige Sprache herab.“

Wollen sie damit nicht den Tod des Katholicismus verkündigen? Wiederholen sie nicht jeden Tag in allen Sprachen: Der Katholicismus ist abgenützt; er ist todt; er ist nur mehr eine Maschine, nur mehr eine verjährrte Form; es gibt keine Kirche mehr, keinen aufrichtigen Glauben mehr? Ach! sie sprechen nur zu wahr; der Glaube ist im Allgemeinen unter den Völkern ohne Thätigkeit; nicht weil er abgenützt ist, sondern weil die Völker, weil die Welt für ihn abgenützt sind: wenn der Mensch vorherrschend stolz wird, zieht sich der Geist Gottes zurück.¹⁾ So ist die Sonne ohne Thätigkeit für die Augen des Blinden, nicht, weil sie aufgehört hat, der Herd des Lichtes zu seyn, sondern weil der Blinde den zu seiner Aufnahme bestimmten Sinn verloren hat. Diese Blindheit, diese moralische Lähmung ist ihr Werk, und sie freuen sich darüber. Wehe denen, welche die menschliche Seele gemordet haben, und deshalb triumphiren statt zittern!

1) Non permanebit Spiritus meus in homine quia caro est.
Gen. 6, 3.

Lehret jetzt euer Ohr den katholischen Stimmen, den Stimmen der Priester: von allen Seiten ein langes Seufzen, von allen Seiten der beunruhigende Ruf: Der Glaube verschwindet; der Rationalismus hat die Ernte, wir haben die Nachlese. Wir dürfen bloß die Stimme des Oberhirten hören, dessen Blick von der Höhe der ewigen Stadt herab den ganzen Umfang der Kirche überschaut: tausend Mal mehr traurig als unser Wort ist das sehnige, tausend Mal mehr düster ist das Gemälde, das er von der Religion in der jetzigen Welt gibt, als das unsrige.

Indem er sich an die Patriarchen, an die Primaten, an die Erzbischöfe, an die Bischöfe der ganzen Erde wendet, spricht er: „Mit einem von tiefer Traurigkeit erfüllten Herzen kommen wir zu euch, deren Eifer für die Religion wir kennen und die wir euch in schmerzlicher Unruhe wegen der Gefahr, in der sie steht, wissen. Wir können mit Wahrheit sagen, daß jetzt die Stunde der Nacht der Finsterniß ist, die Kinder der Erwählung wie den Weizen zu sichten. Ja, die Erde ist in Trauer und vergeht, angesteckt von der Verderbtheit ihrer Bewohner, weil sie die Gesetze verlegt, die Gebote des Herrn geändert, seinen ewigen Bund gebrochen haben.“

„Wir reden zu euch, ehrwürdige Brüder, von dem, was ihr mit euern Augen sehet, und worüber wir mit einander weinen und seufzen. Es ist der Triumph einer Schlechtigkeit ohne Rückhalt, einer schamlosen Wissenschaft, einer grenzenlosen Frechheit, das Heilige wird verachtet, und die Majestät des göttlichen Kultus, welcher eben so mächtig als nothwendig ist, wird beschimpft, gemein gemacht, von verkehrten Menschen verhöhnt. Daher kommt die Verfälschung der heiligen Lehre, die freche Ausbreitung von Irrthümern aller Art. Weder die heiligen Gesetze, noch die Gerechtigkeit, noch die ehrwürdigsten Grundsätze und Vorschriften sind vor der Verunglimpfung der gott-

losen Zungen gesichert; dieser Stuhl des heiligen Petrus, auf dem wir sitzen, und wo Jesus Christus den Grund seiner Kirche gelegt hat, wird heftig erschüttert und die Bande der Einheit werden von Tag zu Tag schwächer. Die göttliche Autorität der Kirche ist angegriffen; sie wird irdischen Betrachtungen unterworfen, und, durch eine ungeheuere Ungerechtigkeit dem Hasse der Völker preisgegeben, unter ein schändliches Joch gebracht.“

„Der den Bischöfen schuldige Gehorsam wird gebrochen, ihr Recht mit Füßen getreten. Die Akademien und Gymnasien hallen schrecklich wieder von neuen und entsetzlichen Meinungen, die nicht mehr im Geheimen den Glauben untergraben, sondern ihm offen verbrecherischen Krieg erklären. Von der durch die Grundsätze und Beispiele ihrer Lehrer verderbten Jugend ist das Unglück der Religion und die schreckliche Verkehrtheit der Sitten gekommen. So sehen wir nun, da man die Zügel der Religion, wodurch allein die Königreiche bestehen, woher die Autorität ihre Stärke und ihre Sanktion nimmt, weggeworfen hat, den Sturz der öffentlichen Ordnung, den Fall der Throne, die Vernichtung aller gesetzlichen Gewalt. Diese Uebel, ehrwürdige Brüder, und viele andere, und vielleicht schwerere, die wir hier nicht alle aufzählen können, verursachen uns einen tiefen und fortwährenden Schmerz . . .“¹⁾

Bei einer neuern Gelegenheit gebraucht der Stellvertreter Jesu Christi zur Schilderung der gegenwärtigen Leiden der Kirche dieselben Ausdrücke, womit nach den Interpreten der heil. Johannes die letzten Angriffe der Hölle auf die Kirche be-

1) Haec et alia complura, et fortassis etiam graviora, quae in praesens percensere longum esset, ac vos probe nostis, in dolore esse nos jubent, acerbo sane ac diuturno. — *Encycl. Mirari vos*, etc. 1832.

bezeichnet. „Unter den größten und schmerzlichsten Drangsalen der katholischen Religion,“ heißt es, „steht ohne Widerrede die Menge der verpesteten Bücher oben an, welche, wie Heuschrecken aus dem Brunnen des Abgrundes hervorgekommen, fast den ganzen Weinberg des Herrn überschwemmen, um ihn zu verwüsten, und welche sind wie der Becher voll Fluches, den der heilige Johannes in den Händen der großen Hure sah, indem sie diejenigen, welche ihre Lippen daran setzten, mit allen Gistarten tränkte.“¹⁾ Dann kommt das Haupt der Kirche wieder auf das furchtbare Wort zurück: „Wir können in voller Wahrheit sagen, daß der Brunnen des Abgrundes geöffnet ist, der Brunnen, aus dem der heilige Johannes einen Rauch kommen sah, welcher die Sonne verdunkelte, und Heuschrecken, welche die Erde verwüsteten.“²⁾

Wenn man die besondere Erleuchtung und den göttlichen Beistand, deren sich der Oberhirte erfreut, so wie die äußerste Sorgfalt kennt, womit alle Worte in seinen feierlichen Allocutionen abgewogen sind, so darf man in diesen Ausdrücken nicht die Wirkung des Zufalls noch ein von Natur melancholisches Gemüth sehen. Diese Annahme wäre nicht bloß grundlos, sondern auch ganz gegen den wohlbekanntem Charakter des erhabenen und heiligen Greises.

Uebrigens ist das apostolische Wort im Munde der frühern Päpste nicht minder traurig und bewegt. Die berühmte Bulle des unsterblichen Pius VII. gegen die Carbonari beweist es. „Was in den schon verflossnen Zeiten,“ heißt es da, „geschehen

1) Breve vom 5. Aug. 1843, welches das Werk: Briefe über die Leitung der Studien, unter dem Namen Francesco Forti herausgekommen, Genf, 1843, verdammt.

2) Vere apertum dicimus puteum abyssi, e quo vidit Joannes ascendere fumum, quo obscuratus est sol, locustis ex eo prodeuntibus in vastitatem terrae. Bull. Mirari vos.

ist, erneuert sich wieder und besonders in unserer beweinenwerthen Zeit, einer Zeit, welche die von den Aposteln so oft angekündigte letzte zu seyn scheint, wo Betrüger Gottlosigkeit auf Gottlosigkeit nach ihren Lüsten austreuen werden. Jedermann weiß, welch eine ungeheure Zahl von verkehrten Menschen sich in diesen so schwierigen Zeiten gegen den Herrn und seinen Gesalbten verbunden und Alles ins Werk gesetzt hat, um die Gläubigen durch die Spitzfindigkeiten einer falschen und eiteln Philosophie zu hintergehen und sie in der thörichten Hoffnung aus dem Schooße der Kirche zu reißen, eben diese Kirche zu stürzen und zu verderben.“¹⁾

So sprechen die Seher von Israel. Mag die ungläubige Welt die Achseln zucken, ihre Verhärtung darf nicht überraschen; der ernste Mensch aber kann nicht umhin, einen wichtigen Gegenstand zu Betrachtungen in jenen merkwürdigen Worten zu sehen, worin der Christ eine heilsame Mahnung und die furchtbare Ankündigung einer Zukunft findet, welche nicht mehr zweifelhaft zu seyn scheint.

XXII.

Die Vernunft, die Erfahrung, die Tradition, die Gaben des Glaubens, die allgemeinen Bestrebungen des menschlichen Geistes seit dreihundert Jahren, Alles scheint sich zu vereinigen, um uns gerechte Unruhe einzulösen, indem es uns die Lösung des furchtbaren Räthsels ahnden läßt. Aber, unabhängig von diesen Gründen, bietet der Anblick der gegenwärtigen Welt einen besondern und an sich allein hinreichenden Grund zur Rechtfertigung unsrer Befürchtungen dar. Was der nach-

1) Bull. Ecclesiam a Jesu Christo. 13. Sept. 1821.

denkende Christ mit seinen Augen sieht, vergleicht er mit dem, was vorausgesagt ist. Die Verwerfung unseres Herrn, die Trennung der beiden Stände, die Vorbereitungen des letzten Kampfes, das sind drei für die letzten Tage angekündigte Thatsachen. Zu dem sieht er nun aber die Vergessenheit, die Lügnung, die Verachtung, die Verbannung Jesu Christi jeden Tag vollständiger und allgemeiner werden. Er sieht die beiden Stände des Guten und Bösen, bisher zusammen gemischt, wie die Wasser zweier Flüsse, welche sich in ein Bett ergießen, sich von einander mit um so größerer Thätigkeit scheiden, je näher sie ihrer endlichen Trennung kommen. Er sieht sie sich vorbereiten, ja durch Scharmügel auf allen Punkten der Erde die Einleitung zu dem allgemeinen und blutigen Kampfe machen, welcher die letzte Prüfung für die Kirche seyn soll. Diese furchtbare und göttlich vorausgesagte Zukunft möchte, fürchtet er, in Wahrheit schon zum Theil da seyn.

Fürs Erste ist der große Abfall, das dem Ende der Zeiten vorangehende Zeichen, vor Allem die Lügnung Jesu Christi als Gott, als König, als Mittler; mit einem Wort, der Antichristianismus. Wenn wir nun aber mit Aufmerksamkeit dem Gange der Ideen folgen, so werden wir ohne Mühe erkennen, daß die Lügnung Christi seit fünf und zwanzig Jahren besonders, der unterscheidende Charakter des Irrthums geworden ist. Um das Reich des göttlichen Mittlers zu vertilgen, greift man ihn an seiner Gottheit und an seinem Königthume zugleich an. In religiöser Hinsicht wirft die Vernunft, indem sie mit allen Völkern und Jahrhunderten, welche unter verschiedenen Namen beständig zwischen dem Menschen und Gott einen Mittler, der die Erde mit dem Himmel verknüpfen soll, anerkannten, völlig bricht, dieß vom Glauben geoffenbarte nothwendige Band weit von sich.

Außer der direkt und tausend Mal wiederholten Behauptung dieses eminent antichristlichen Irrthums sehen wir, daß die

Vergöttlichung der menschlichen Vernunft, der Tod des Christenthums und die Erscheinung einer neuen Lehre, als Nachfolgerin des Christenthums, der allgemeinste und wärmst geliebteste Traum unsrer Tage sind. Eine eclecticische Lehre, welche die Verschmelzung aller Religionen, welche die Welt theilen, seyn soll, eine humane Lehre, worin alle Völker, von den Fesseln der positiven Religionen befreit, sich den allgemeinen Bruderkuß geben; eine rationalistische Lehre, worin die Vernunft der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen und, wie man zu lehren sich erfrecht, das Fleisch gewordene Wort seyn wird. Das, man kann sich nicht mehr täuschen, ist der Endzweck, auf den sichtbar die jetzige Zeit, von ihren Philosophen geleitet, zustrebt. Man macht kein Geheimniß mehr daraus. Dieser absolute Rationalismus, die höchste Manifestation des menschlichen Stolzes, offenbart sich auf jeder Seite in den Schriften der Stimmführer. Ihr treffet ihn in den allermeisten philosophisch-religiösen Systemen, wovon Europa wimmelt.¹⁾

1) Außer den so verbreiteten und so vollkommen antichristlichen Werken von Strauß, außer den unbestreitbaren Lehren der Consistorien, von denen wir weiter oben gesprochen, mag eine frische Thatsache die Summe christlichen Glaubens angeben, den man noch in den protestantischen Ländern jenseits des Rheins antrifft. Unlängst bekam ein junger protestantischer Theolog bei seiner ersten Predigt in Wolfenbüttel von den dazu abgeordneten Mitgliedern des Consistoriums einen derben Verweis, weil er Jesus Christus den Abglanz des Vaters genannt hatte. Der unverbesserliche Kandidat, der doch eine Landpfarre bekam, predigte zum zweiten Mal die Gottheit des Erlösers, und ward dafür durch das Stampfen seiner Zuhörer unterbrochen. Als er aus der Kirche ging, umringten ihn viele seiner Pfarrkinder und fragten ihn, was er ihnen da für A l b e r n h e i t e n v o r g e s a g t h ä t t e ? „Brauchen wir denn zu wissen, wer Jesus Christus war? Predigen Sie uns seine Moral, seine Person ist uns

Wer mag die sonderbaren Sekten nennen, denen dieß gottschänderische Trugbild seit einem halben Jahrhundert in England Daseyn gegeben hat? Wer weiß nicht, daß es in einem gewissen Theile Deutschlands so Eingang gefunden hat, daß man da die Gottheit Jesu Christi, folglich die ausschließliche Wahrheit seiner Religion nicht mehr lehren darf?

Aber, um nur von unserm Vaterlande zu reden, sehet den Charakter, welchen die Philosophie seit vierzig Jahren angenommen hat. Ohne Zweifel ist sie aus dem verworfnen Materialismus getreten; aber ja nicht, um christlich zu werden. Gegen das Ende der Restauration, zur Zeit, wo die antichristlichsten Werke, wieder abgedruckt und mit beispielloser Thätigkeit verbreitet, die besten Gemüther irre führten, erschien plötzlich ein philosophisches Journal und machte in der gelehrten Welt großes Geräusch. Von bedeutenden Männern des feindlichen Lagers redigirt, gab es die neuen Tendenzen geradezu kund. Was kündigte nun aber jeden Tag der alte Globe an? Die Superiorität der Vernunft, ihre absolute Unabhängigkeit von aller geoffenbarten Lehre, den Tod des Katholicismus und die Erscheinung einer neuen Religion, einer Religion des Ich, deren Gott, Papst, Evangelium, Alpha und Omega, Alles zusammen die reine Vernunft seyn sollte.

Was war der Grund des Saint-Simoniismus? wieder die Suprematie der Vernunft, der Tod des Katholicismus und die Einführung einer neuen Lehre, deren Erfinder Saint-Simon war, und deren Schüler die wiedergeborene Welt werden sollte.

Was wiederholen noch alle Tage die Schüler Fouriers?

ganz gleichgiltig!" Als er zum ersten Mal ein Kind taufte und dabei von der Erbsünde sprach, kannte der Unwillen der Dorfbewohner keine Grenzen mehr, und der Hirte sah sich dieß Mal aus dem Stalle vertrieben. *The Voice of Israel*, edited at London, 31, redigirt von einer Gesellschaft Israelliten.

Ihr höret sie nach einander predigen die Degeneration, die Regeneration und die Transformation aller bestehenden Dogmen, bis die Fourieristische Religion kommt, welche sie alle absorbirt. „Nein,“ sagen sie, „die Religionen sind nicht die Religion; die Religionen sind irreligiös, weil sie die Menschen getrennt haben, weil sie sie noch trennen. Frankreich schreitet der Religion zu, d. h. der vollständigen und harmonischen Vereinigung aller Ideen, aller Interessen.“

Worauf zielt die Universitätsphilosophie Cousins, Damiron, Jouffroy, Herminier, Charma, Michelet, Quinet und so vieler Anderer? wenn nicht immer auf die Unabhängigkeit der Vernunft, die Vergöttlichung des Ich, die Negation aller positiven Religion als positiver Wahrheit, den Tod des Katholicismus und die künftige Herrschaft einer neuen, von der Vernunft aus verschiedenen Dogmen aller bestehenden Religionen und selbst der heidnischen Philosophie verfertigten Religion?

Aber das sprechendste Zeichen der Bildung des antichristlichen Reiches liegt, meinen wir, noch weniger im Irrthum selbst, als in der Aufnahme, die ihm zu Theil wird. Gepredigt in den Büchern, in den Journalen, auf den öffentlichen Lehrstühlen, wird diese Häresie, die letzte von allen, von den Einen mit Enthusiasmus, von den Andern mit Unentschiedenheit, dem sichtbaren Zeichen der Erschütterung ihres Glaubens aufgenommen. Eine sehr kleine Zahl verwirrt und verachtet sie. Die Regierungen, für materielle Interessen eingenommen, zeigen sich dabei bis zu solchem Grade gleichgiltig, daß die vom Staate bezahlten Professoren sie jeden Tag öffentlich und unbestraft lehren können.

Unlängst drückte sich bei Gelegenheit Spaniens Einer von ihnen auf einem der ersten Lehrstühle des christlichen Königreichs also aus: „Auf daß die Lehren des Ultramontanismus und des Concils von Trient zeigen können, was sie ganz allein für das Heil der heutigen Völker vermögen, so ist ihnen dieß ganz-

lich verlassne Land preisgegeben; selbst die Engel Mahomets werden von den arabischen Thürmen Toledo's und Alhambra herab wachen, daß kein Strahl des neuen Wortes über die Grenzen kommen könne. Scheiterhaufen sind vorbereitet; Jeder, der von der Zukunft spricht, wird in Asche verwandelt . . .“

„Leibnitz, Baco, Descartes und nicht zu vergessen den großen Namen Luther, diese zu ihrer Zeit von beschränkten Menschen verfluchten Männer, sind die Missionäre ihrer Völker gewesen; sie haben die Welt zu dem neuen Leben bekehrt; sie sind gewesen, was zu andern Zeiten die heiligen Bonifacius und die heiligen Patricius; sie haben den Weg zum Worte der Zukunft gebahnt Ich habe geglaubt, der Katholicismus Napoleons und die Reformation Luthers, Descartes und Leibnitz's könnten sich die Hand über den Rhein reichen . . . Ich sehe um mich verschiedene Kulte, welche sich alle auf Leben und Tod bekriegen und in einer vollständigen Sequestration zu leben verlangen; sie exkommuniziren sich, sie verschmähen sich gegenseitig . . . Hier will ich versuchen, zu Allen zu reden, sie auf die ihnen gemeinsame Quelle des Lebens zurück zu führen, zu lehren, zu buchstabiren, zu reden die Sprache der großen Bundesstadt, welche ungeachtet des Ingrimms gewisser Menschen sich täglich erhebt und befestigt; denn es ist nicht wahr, daß sie, wie es heißt, auf den Indifferentismus gebaut ist, sondern vielmehr auf das Bewußtseyn der Identität des geistigen Lebens in der neueren Welt.“¹⁾

Der Geist des Irrthums, der einen Andern bis zum Wahnsinn fortstößt, läßt ihn unter dem rauschenden Beifalle der Menge folgende so äußerst blasphemische Sätze vorbringen: nachdem er gesagt hatte, daß der Mensch die Pflicht hat, die

1) Vorlesung Quinets, Professors am College de France, bekannt gemacht im Siècle, 25. März 1844.

Erziehung der Thiere zu übernehmen, um sie zu veredeln, kündigt er die Religion an, welche eine den Thieren wie den Menschen gemeinschaftliche Sprache lehren wird, dann fügt er hinzu: „Das Christenthum, der Vorläufer der neuen Lehre, soll die niedrigen Gattungen von Geschöpfen wieder in ihren früheren höhern Zustand versetzen, und zum Beweise dafür dient die Sympathie, welche die Christen für die Thiere zu erkennen geben, zum Danke dafür, daß sie zuerst den Erlöser erkannt haben . . .“

„Man täuscht die Welt außerordentlich, wenn man sagt, daß Jesus Christus Alles gemacht hat. — Nein. — Ein Jeder von uns soll nach 2000, nach 3000 Jahren ein anderer Jesus Christus, ganz so wie Jesus Christus werden.“

Der Professor fährt so fort: „Eine Masse von Wärme und von Licht wird für jeden Zeitabschnitt vertheilt. Diese Wärme und dieß Licht bestimmen den Zeitabschnitt zu Diesem oder Jenem . . . Ich habe Gott gebeten, mir einige Wärme und einige Kraft zu geben, um euch Wärme und Kraft mittheilen zu können. Ich habe meinen Beruf erfüllt, indem ich euch das fleischgewordne, jüngst zu uns gesandte Wort verkündigte, und die Ehre, würdig erfunden worden zu seyn, es zu verkündigen, wird die Freude meines ganzen Lebens und aller meiner Leben ausmachen.“

Dann ruft er aus: „Ich wage es, diejenigen Polen und diejenigen Franzosen, welche diesem Worte nahe gekommen sind, aufzufordern, sie sollen erklären, ob sie es gesehen haben, ja oder nein?“ Ein lärmendes Geräusch von nahe an sechzig Stimmen antwortete mit einem langgedehnten und wiederholten Ja. Alle erhoben sich schnell und streckten ihren Arm aus. Einer zweiten Aufforderung folgte ein neues Geräusch und die Antwort: „Wir beschwören es!“ ¹⁾

1) Vorlesung von Mickiewicz, Professor am Collège de France, März 1844.

Diese Vergöttlichung der menschlichen Vernunft, diese systematische Negation aller positiven Religion, ist so populär geworden, daß die berühmten Romandichter sie in ihren Werken ausdrücken zu können glauben, ohne befürchten zu dürfen, daß sie für Narren erklärt oder nicht verstanden werden.¹⁾ Andere endlich suchen sie unter ihrer höchsten Gestalt, der religiösen, zu realisiren. Eine neue Sekte, deren Verzweigungen sich von Norden bis Süden Frankreichs erstrecken und selbst bis nach Rußen gehen, kündigt sie unter der verführerischen Benennung das Werk der Barmherzigkeit an, eine obscure Sekte, die aber doch drohend genug ist, daß es der Oberhirte für seine Pflicht hielt, sie durch eine feierliche Verdammung zu Schanden zu machen.²⁾

Und nun fragen wir: Ist das letzte Wort aller dieser Systeme nicht die Negation der Gottheit unsers Herrn Jesu Christi? Offenbar ist überall die menschliche Vernunft der nothwendige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, das Fleisch gewordne Wort; wird überall der Tod des Katholicismus vorausgesagt oder die absolute Unabhängigkeit der Vernunft in Glaubenssachen; wird überall eine neue Lehre angekündigt als Nachfolgerin des Christenthums, Jesus Christus ist nicht Gott, und das Evangelium ein Menschenwerk, weiter nichts. Da nun aber unter verschiedenen Namen diese antichristlichen Systeme die einzigen im Schwange gehenden, die einzigen geehrten im feindlichen Lager sind, nicht bloß in Frankreich, sondern auch in den übrigen Theilen Europas, weil sie eben daher zu uns gekommen sind; da sie den Höhepunkt des öffentlichen Unterrichts ausmachen und die absoluten Meister der jungen Geschlechter sind; da sie die Lebensregel für die meisten Erwachsenen sind, welche keine andere außer eine

1) Die Gräfin von Rudolstadt, jüngster Roman von Georges S.

2) Breve Gregors XVI. an den Bischof von Bayeux, 8. Nov. 1843.

natürliche oder rationalistische Religion haben; da sie die Grundlage der neuern Verfassungen, die man weltliche, d. h. heidnische oder gegen alle positive Religion gleichgiltige nennt, sind, so folgt daraus klar, daß die jetzt herrschende Häresie die Negation der absoluten, der unveränderlichen Wahrheit des Christenthums und der Gottheit, der Autorität, der Nothwendigkeit des göttlichen Mittlers ist. Somit glauben wir den wahrhaften, Fortschritt genannten, Charakter des gegenwärtigen Irrthums in religiöser Hinsicht festgestellt zu haben.

XXIII.

Mit gleichem, wenn nicht gar schnellerem Schritte geht die Längnung unseres Herrn Jesu Christi in politischer Hinsicht vorwärts. Ein König der Welt durch das Recht seiner Geburt, war es der Sohn Gottes, indem er auf dem Calvarienberge starb, durch das Recht der Eroberung geworden. Bei den christlichen Völkern hatte sein Königthum eine sichtbare Gestalt angenommen. Er war König wie jeder andere König. Er hatte seine Rechte, seine Minister, seine Soldaten, seine Unterthanen, seine Freunde, seine Paläste, seine Schätze, seinen königlichen Namen; und alle diese Prärogativen waren nicht bloße Worte. Der göttliche König genoß sie lange Zeit. Die Geschichte ist da und stellt tausend Zeugen dafür auf. Was geschieht heut zu Tage? Fraget die Theorien und die Thatfachen, und eine Stimme aus ihnen sagt deutlich: Die jetztige Welt geht raschen Schrittes der Negation Jesu Christi, der Vernichtung seines Königthums zu.

Er hatte seine Rechte; sie werden mißkannt. Sein politisches Recht, das Princip jeden Königthums, man läugnet, man verhöhnt es. Gehet und saget es Europa, die Macht

der Könige kommt von Gott und ist ein Lehren Jesu Christi, des Königs der Könige und Herrn der Herren; gehet und streitet gegen die Volks-Souveränität oder vielmehr absolute Unabhängigkeit der menschlichen Vernunft in politischen Dingen: ihr werdet es sehen, ob euch nur ein Volk versteht; ihr werdet es sehen, wie viele unter den Weisen euch mit einem mitleidigen Lächeln, vielleicht gar mit dem wüthenden Geschrei des gottesmörderischen Volks antworten: „Tolle, tolle; wir wollen nicht, daß er über uns herrsche.“ In der Wirklichkeit ist der anbetungswürdige Name des Königs der Könige, das Alpha und Omega aller Gewalten, vollständig aus der politischen Sprache verbannt. Leset in der Geschichte die feierlichen Reden, die gewissermassen nationalen Reden, die Thronreden, die Parlamentsreden, die Magistratsreden, die Freiheitsbriefe und Constitutionen, sehet, wie weit ihr zurückgehen müßt in der Zeit, bis ihr nur ein einziges Mal in allen Schriften den anbetungswürdigen Namen unsers Herrn Jesu Christi, als das Princip der Macht, als die Richtschnur des Nationalrechts, als die Sanktion des Gesetzes angeführt, findet. Warum ist dieser heilige, in unsern alten Denkmälern so oft wiederholte Name so vollständig aus der politischen Sprache der neuern Zeit verschwunden? Weil die Autorität dessen, der ihn führt, in der politischen Welt für nichts mehr geachtet wird. Auch dies ist wieder eine wenig bemerkte Thatsache, deren antichristliche Bedeutung aber nicht zweifelhaft ist.

Sie wird evident, wenn man eben dieselben Dokumente, seit eben derselben Epoche wieder liest und auf jeder Seite dem Namen Nation, dem Namen Volk, dem Namen Land, in ganz Europa von den Rednern, von den Gesetzgebern, ja von den Königen selbst als der oberste Grund des Rechts und der Pflicht ausgesprochen, begegnet. Warum wird nun dieser Name so oft wiederholt? weil die Autorität, die er ausdrückt, allmächtig, allein mächtig ist in der jetzigen politischen Welt.

Saget nicht, man findet doch wenigstens ein Mal jedes Jahr den Namen Gottes in den Thronreden; es kommt der Name Christi, Jesu, des Sohnes der Maria, doch bisweilen auf die Lippen oder in die Feder der Politiker unsrer Tage, und dieß reicht hin, die Anklage des Antichristianismus fallen zu machen. Welchen reellen Werth hat, fragen wir, der ein Mal des Jahres in einer eingeschobnen Phrase vorkommende Name Gottes? Er gehört bloß zum Styl der Rede, ist nur ein gewissen Convenienzen gebrachtes Opfer, höchstens ein Bekenntniß des Theismus. Uebrigens, wir haben es schon bemerkt, soll der Antichristianismus so wenig als die Empörung des strafbaren Engels die direkte Negation Gottes, sondern die direkte Negation Jesu Christi seyn. Was den Namen des Erlösers betrifft, der seit einiger Zeit von gewissen Menschen und in gewissen politischen und philosophischen Büchern wiederholt wird, so muß man wissen, welchen Sinn man damit verbindet. Leset, vergleicht, und ihr werdet bald zur Ueberzeugung kommen, daß dieser Name sich da wie jeder andere befindet, ohne irgend einen göttlichen Charakter von politischer oder philosophischer Autorität. In Nachahmung Weishaupts und der übrigen Häupter des Carbonarismus wenden die Redner, die Philosophen, die Publicisten, eifersüchtig darauf, in ihren Worten ich weiß nicht welchen Anstrich von Religion noch zu bewahren, um damit den Einfältigen zu imponiren, gegenwärtig manchmal diesen heiligen Namen an. In ihrem Sinne aber ist er nicht mehr der anbetungswürdige Name Gottes als König, Gesetzgeber und Erlöser, vor dem sich jedes Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen soll; ¹⁾ es ist der eines Weisen, eines Philosophen, des größten Wohlthäters des

1) Dedit illi nomen quod est super omne nomen, ut in nomine Jesu omne genu flectatur coelestium, terrestrium et infernorum.
Ad Philipp. II, 10.

Volks. Mit einem Wort, für sie ist das Christenthum ein System, das Evangelium ein schönes Buch, unser Herr ein großer Mann. Hierin verlegen sie Jesum Christum auf doppelte Weise: einerseits berauben sie ihn seiner Gottheit; andererseits vergöttlichen sie, indem sie ihn als einen Menschen verherrlichen, die menschliche Vernunft. Das nun aber ist eben, wie wir gesehen haben, das wahrhaftige Verbrechen der letzten Zeiten. „Sie affectiren,“ sagt ein großer Papst, „eine besondere Achtung und einen außerordentlichen Eifer für die Religion, für die Lehre und für die Person unsers Erlösers Jesu Christi, den sie mitunter ihren großen Meister und das Haupt ihrer Gesellschaft zu nennen die strafbare Verwegenheit haben. Allein diese Reden, die süßer als Honig erscheinen, sind nichts Anderes als Pfeile, deren sich diese treulosen Menschen bedienen, um diejenigen, welche nicht auf ihrer Hut sind, desto sicherer zu verwunden. Sie kommen zu euch als Schafe, sind aber im Grunde nur reißende Wölfe.“¹⁾

So wie über die Völker hatte unser Herr seine königliche Macht auch über die häusliche Gesellschaft; man hat ihn derselben beraubt. Vor dem sechzehnten Jahrhundert weihte Jesus Christus in ganz Europa den Grundakt der Familie. Dadurch, daß er die Ehe zur Würde eines Sakraments erhob, regierte er über die häusliche Gesellschaft. Heut zu Tage vereinigt nicht er mehr bei den meisten Völkern die Gatten, sondern der Mensch. Der göttliche König hatte gesagt: Die Ehe ist ein Sakrament; von allen Seiten antworten

1) Pius VII. Bull. Eccles. a Jesu Christo, 1821. — Wenn man diese berühmte Bulle liest, so wie auch die von Barruel gegebenen authentischen Details über den Jakobinismus, Thl. 3, so wird man versucht, zu glauben, die Meisten, welche seit langer Zeit die Leiter der Geschäfte sind, seien Freimaurer oder von andern geheimen Gesellschaften.

das Schisma und die Härefte: Die Ehe ist kein Sakrament. Er hatte gesagt: Das eheliche Band ist unauflöslich; die Hälfte Europas erwiedert: Das eheliche Band ist auflöslich; oder, ist es unauflöslich, so ist es dieß kraft des menschlichen Gesetzes und nicht des Evangeliums.

Er hatte seine richterliche Macht. Er übte es besonders durch die Gerichtsanstalten der Kirche. Man hat sie unterdrückt. Der weltliche Arm leihet der Vollziehung ihrer Sprüche nicht mehr seinen Schutz; statt dessen hat sich der Mensch die ausschließliche Jurisdiction über die geistlichen Personen und Güter angemast. Wenn unter gewissen Umständen die von Jesus Christus eingesetzten Richter einen Spruch gäben, so hätte er nur erst nach der Sanction der menschlichen Macht gesetzliche Verbindlichkeit.

Er hatte seine Minister: der Clerus war der erste Staatskörper bei den katholischen Völkern. Heut zu Tage ist er nicht einmal mehr ein Körper. Als Gesandte des göttlichen Königs waren die Priester von den Großen und dem Volke geachtet. Seit dem sechzehnten Jahrhundert hat man sie zu Tausenden sterben lassen: ihr Blut hat Europa benezt; zu verschiedenen Malen hat man sie verbannt; heut zu Tage werden sie mehr tolerirt als geliebt; man legt ihnen Fesseln an Hände und Füße; man verfolgt sie mit Schmähungen; man spielt sie öffentlich auf den Theatern, man verachtet ihren Namen, ihre Worte und ihre Kleidung.

Er hatte seine Soldaten. Unter diesem ruhmvollen Namen muß man die Corporationen, die religiösen Orden, alle die großen Waffen-Corps verstehen, durch Disciplin, Kenntniß und Demuth gleich bewundernswerth, welche in alle Theile der Welt ausgingen, um dem göttlichen Könige neue Eroberungen zu erwerben, oder welche tapfer die alten bewachten: was sind sie in den neun Zehnthellen Europas geworden? Man hat sie entweder zerstreut, mit dem Verbote, sich nie mehr zu bilden;

oder man hält sie unter einer Vormundschaft, die so nahe an Slaverei grenzt, daß sie, um nur die geringste Bewegung machen, oder sich nur verstärken zu dürfen, die Zustimmung der zeitlichen Macht nöthig haben; das Zeichen, der Befehl des göttlichen Königs reichen nicht mehr hin. Der Schwur der Treue, den sie ihm in ihrem Gewissen leisten, ist ein Verbrechen der beleidigten menschlichen Majestät. Diese verhasste Dienstbarkeit entnimmt sie weder dem Hasse, noch dem argwöhnischen Mißtrauen. ¹⁾ Zum Zeichen des antichristlichen Geistes, der alle diese Ungerechtigkeiten begeht, genießt die auserwählte Schaar, welche den anbetungswürdigen Namen des Königs Jesus führt, das Vorrecht aller Zurückstößungen und Schmähungen.

Er hatte zahlreiche Unterthanen. Die Seelen waren es. Durch seine Macht hatte er sie erschaffen, durch seine Weisheit sie nach seinem Bilde gebildet, durch sein Blut sie erlöst, durch sein Fleisch sie genährt; er herrschte über sie durch den Glauben und durch die Liebe. Kraft dieses Königthums waren die öffentlichen Sitten, die Ideen, die Wissenschaften, die

1) Im Augenblick, wo wir dies schreiben, tönen von der Tribüne folgende Worte. Ein Deputirter, der sich über Eingriffe des Klerus und über das Streben der religiösen Kongregationen beklagt, findet, daß die Mittel zum Einhaltthun vielleicht nicht hinreichend sind, wobei er ausruft: „Uebrigens, wenn wir entwaffnet sind, vergessen wir nicht, daß wir Gesetzgeber sind; vergessen wir nicht, daß wir prüfen können, ob es nicht wirksamere Mittel zum Einhaltthun gibt, daß wir, wenn es nöthig ist, auch neue herbeischaffen können.“ Indem er dann von den geistlichen Kongregationen spricht, die er Excentricitäten nennt, fügt er hinzu: „Was die Excentricitäten betrifft, so ermähne ich die Regierung, unverföhnlich gegen sie zu seyn.“ Nicht eine Stimme erhob sich gegen diese Worte. Sitzung des Monats Januar 1844.

Künste, die Gebräuche, die Gewohnheiten des Lebens, die Einrichtungen, die Gesellschaft endlich gleichsam lauter Lehen der Krone des Königs Jesus. Ueber alle diese Dinge herrschte er, indem er sie inspirirte, indem er ihnen ihre Vorschriften, ihren Charakter, ihre Tendenzen gab; denn an seinem Altare entzündete sich die Flamme des Genies; seine Fahne führte die Völker zum Kampfe; sein königlicher Name war auf die Münzen geprägt; ¹⁾ er zeigte die Tage der Ruhe an; er hatte den heilsamen Waffenstillstand geboten; er endlich wurde gefürchtet, um Rath gefragt, man gehorchte ihm gewissenhafter als den Königen selbst, die in der Wirklichkeit und nach dem allgemeinen Glauben nur seine Bevollmächtigten und seine Abbilder waren. Was bleibt heut zu Tage dem göttlichen Könige von seinem geistlichen Königreiche übrig? Die Häresie, das Schisma, die Gottlosigkeit, der Rationalismus unter allen Namen und Gestalten, haben sie nicht die meisten seiner Unterthanen getödtet oder ausschweifend gemacht? Könige und Völker haben erklärt, sie seien nicht mehr seine Vasallen, und handeln als übermüthige Verächter seines Königthums, seiner Weisheit, seiner Verheißungen und seiner Drohungen, ohne nach ihm zu fragen, nicht zufrieden, ihn, so sehr sie konnten, aus der Welt des Geistes verbannt zu haben, strengen sie sich auch noch fortwährend an, ihn aus der materiellen Welt zu vertreiben.

In der That, er hatte seine Schätze. Es waren die Kirchengüter. Durchdrungen von Dankbarkeit für seine Wohlthaten, oder eifersüchtig darauf, sich seine Gunst zu erwerben, hatten die Unterthanen dieses guten Königs von Zeit zu Zeit ihm feierlich mit einem Theile oder selbst mit dem Ganzen ihres

1) *Christus vincit, regnat, imperat.* — Diese Devise wurde bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auf unsere Goldmünzen geprägt: die erste Sorge der Revolution war, sie zu vertilgen.

Vermögens gehuldigt. „Ich gebe Jesu Christo, unserm Herrn und Meister, mein Vermögen, mein Eigenthum.“ Nichts ist gewöhnlicher als diese Sprache in der Geschichte der christlichen Völker; nichts war heiliger als ein solcher Vertrag. Die also gegebenen Güter wurden unveräußerlich; Jesus Christus war der ausschließliche Eigenthümer davon; sie waren die Privatdomaine seiner Krone. Nun aber hat man ihm diese Güter alle genommen; in dem größten Theil Europas bleibt ihm nicht ein Finger breit Landes als Eigenthum. Man will ihm nicht bloß nichts mehr geben, man dürstet auch noch nach dem Wenigen, was ihm noch übrig ist. Man nimmt sich vor, eines Tages die Hand daran zu legen; ¹⁾ und was hier dem antichristlichen Gedanken auf den Grund sehen läßt, ist, daß man jene Gesetzgebung erfunden hat und allenthalben diese heillose Blünderung in der zugestandnen Absicht, die Kirche zu knechten, ausübt. ²⁾ Welchen Fortschritt, großer Gott! hat der Antichristianismus auf diesem neuen Gebiete gemacht! Nicht bloß hat man an vielen Orten den Menschensohn dahin gebracht, daß er nicht mehr weiß, wohin er sein Haupt legen soll, sondern man hat auch die Völker überredet, diese gottlose Beraubung sei ein Akt der Gerechtigkeit, eine vom Interesse und vom Glücke der Welt gebotene Maaßregel. Und die Welt glaubt es! Man würde uns vielleicht der Verläumdung anschuldigen, wenn wir hier nicht in einige rechtfertigende Details eingingen.

Im sechzehnten Jahrhundert bemächtigten sich die Vortreter der jetzigen Regierungen gewaltsam der Jesu Christo gewidmeten Güter, in England und im Norden Europas. Es erhob sich wenigstens eine mißbilligende Stimme, welche diese gottlose Blünderung energisch brandmarkte. Zweihundert Jahre später

1) Worte des Échassériaux in der Deputirten-Kammer.

2) Ueber Irland, von de Beaumont, Th. 2, dritte Abtheil.

war Joseph II., der dasselbe System fortsetzte, der Gegenstand allgemeinen Unwillens und der Sarkasmen sogar¹⁾ von Seiten des Unglaubens. Sein Beispiel wurde, aber in einem höhern Maaßstabe, von der französischen Revolution nachgeahmt; und die ungerechten Handlungen der antichristlichen Demokratie wurden noch, obwohl schwächer, von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt. In unsern Tagen erfolgte die spanische Revolution, eine würdige Tochter der unsrigen, welche sich derselben Ungerechtigkeiten schuldig machte und dafür bereits stillschweigende Billigung oder gar öffentliches Lob für ihr verhaßtes Verfahren bekommen hat. Was sind in der That die wenigen Stimmen der katholischen Journale, welche das tadeln, was die hundert Stimmen der Presse in ganz Europa als einen Triumph der Freiheit oder als ein Recht des Volks ausrufen?

Der öffentliche Geist ist auf diesem herrlichen Wege nicht stehen geblieben. Die neuern Oekonomen und Publicisten bringen die Sache in ein System und bemühen sich, zu beweisen, daß die Plünderung der Kirchengüter keineswegs ein Verbrechen für die Regierungen, im Gegentheil ein rechtmäßiges und für die Völker vortheilhaftes Verfahren ist. Man wird bestürzt, wenn man den öffentlichen Geist bereits bis zu dem Grade verfälscht sieht, daß er Männern von Bedeutung und die mit christlicher Milch genährt wurden, solch heillose Gedanken in den Kopf gesetzt hat. In dem, übrigens in mehr als einer Beziehung bemerkenswerthen, Werke über Irland scheidet sich de Beaumont nicht, im Ernst die Frage aufzuwerfen, „bis zu welchem Punkte das Gesetz wohl, ohne die Grundsätze des Eigenthums anzutasten, die Kirche ihrer Einkünfte berauben könne?“

„Gegenwärtig,“ sagt er darauf, „ist es ein von allen

1) Friedrich nannte ihn nicht anders als: Mein Better der Küster.

Publicisten angenommener Grundsatz, daß das Eigenthum der Kirche, einer Corporation oder todten Hand nicht so angesehen wird wie das Privateigenthum, und daß es nach andern Regeln verwaltet wird als dieses . . .; daß es nur ein hinterlegtes Gut ist, das gesetzlich wieder zurückgenommen werden kann.“¹⁾ Alle neuern Publicisten haben also die Geschichte vergessen. Sie wissen es also nicht, was jeder Christ weiß, daß, wenn sie ihr Vermögen der Kirche darboten, die Katholiken aller Zeiten und aller Länder einen wirklichen Vertrag eingingen, der das Eigenthum der Kirche dem Privateigenthum identisch machte. Es war dasselbe Recht der Verfügung, es war derselbe Inhalt und dieselbe beständige Fortdauer; nur war eine der stipulirenden Partheien unser Herr selber, repräsentirt durch die Kirche, seine Braut. Dieser Umstand, der das kirchliche Eigenthum von dem Privateigenthum unterscheidet, macht es nur noch unverletzlicher.

So war auch bei allen Völkern das heiligste aller Eigenthümer immer das der Kirche.²⁾ Aber heut zu Tage darf es, da unser Herr für nichts mehr in den Angelegenheiten der Welt gilt, nicht Wunder nehmen, wenn der Rationalismus seine Zulassung als eine stipulirende Parthei bei einem Vertrage wie eine chimäre Fiction behandelt.

Wenigstens sollte man, mißkennt man auch die heiligen Gesetze der Religion, doch die Wahrheit der Geschichte achten. Davon ist keine Rede; um ihre heillosen Theorien zu begründen, behaupten die Publicisten, die Regierung habe die Kirche dotirt. Umsonst straft sie die Geschichte feierlich Lügen. Sie fahren gleichwohl mit unverwüßlicher Sicherheit fort zu sagen, die Regierungen hätten, indem sie der Kirche die

1) Ueber Irland, Th. 2. Ausg. in 12. Paris, 1842.

2) Derselbe Grundsatz galt bei den heidnischen Völkern allgemein als unverleßlich.

Güter gegeben, nur eine Art zeitlichen Miethsvertrag mit ihr eingegangen. „Es hält sehr schwer,“ fährt der Verfasser fort, „nicht einzusehen, daß selbst das Territorial-Besizthum unter den Händen der geistlichen Corporationen nur ein anvertrautes Gut ist, worüber sie dem Lande Rechenschaft schuldig sind, und das gesetzlicher Weise von derselben Autorität, die es ihnen anvertraute, wieder genommen werden kann. Sagen wir es ohne Umschweif, das dem Staate zustehende Recht, über die Güter der Kirche oder jeder andern Corporation zu verfügen, hängt nicht von dem Gebrauche ab, den er von diesen Gütern machen wird, nachdem er sie wieder genommen hat: dieß Recht ist ein absolutes, und keinen andern Bedingungen und keinen andern Beschränkungen unterworfen, als denen der Moral und des Nutzens. Und kann man dem Staate die Macht nicht bestreiten, die Güter der Kirche an sich zu ziehen, wenn es das Interesse des Landes und der Religion erfordert, so muß man auch anerkennen, daß er mit diesen Gütern thun kann, wie er es für den Nutzen der Gesellschaft am Angemessensten findet.“¹⁾ Daher sind die Reklamationen der Päpste, ihre so oft gegen die Privaten und die Regierungen, welche die Kirche ihrer Güter berauben, geschleuderten Exkommunikationen nur ungerechte Anmaßungen oder das Verfahren einer ehrgeizigen Unwissenheit oder einer Tyranni, der sich zu entziehen man wohl gethan hat.“

Gleichwohl ist diese Beraubung der Güter des Clerus, die man als ein gesetzliches Recht ausspricht, in seiner Folge immer nützlich, darf man anders den Philosophen der jetzigen Schule glauben. „In der That,“ fügt Beaumont hinzu, „ist dem kirchlichen Eigenthümer Alles daran gelegen, den größtmöglichen Gewinn vom Boden zu ziehen, selbst auf die Gefahr

1) Ueber Irland u. s. w.

Gaume, Gesch. d. h. Gesellsch. I.

hin, daß er ihn erschöpft und eines Tages unfruchtbar macht. Er hat ja alle Leidenschaften eines unverantwortlichen Nutznießers und keines der Gefühle, welche den Familienvater beseelen. ¹⁾ Auf solche Weise dem Egoismus und einer nothwendigen Unvorsichtigkeit preis gegeben, ist das Eigenthum der todten Hand einem noch andern Fehler unterworfen; es ist unveräußerlich und außer Verkehr gesetzt. ²⁾ Wird es schlecht behandelt, so trägt es wenig, und zu dem ist es in Händen, die es schlecht verwalten.“ ³⁾

Ohne Zweifel haben die Regierungen aus diesen wichtigen Gründen die Kirche in ganz Europa beraubt, halten sie unter Vormundschaft und gestatten es ihr nur als Gnadensache, Etwas zu erwerben oder zu besitzen. Solche Menschen, wie die, deren Theorien wir eben angedeutet haben, können sich mit solchen Gründen zufrieden stellen; aber in den Augen des aufmerksamen Beobachters bleibt es offenbar, daß der Geist der gegenwärtigen Welt auf ein anderes Ziel zustrebt. Indem man die Kirche ihres Grundbesitzthums beraubt, um daraus eine Besoldung zu machen, will man ihr ihre Unabhängigkeit nehmen, die freie Uebung ihrer geistlichen Macht fesseln und so weit es geht, Jesum Christum entthronen und ihn von der Erde verbannen. Man lasse sich nicht irre führen, wer bezahlt, befiehlt, wer empfängt, hängt ab. Es verhält sich in seiner Art mit dem Grundbesitz einer jeden einzelnen Kirche wie mit dem zeitlichen Krongut der römischen Kirche. Nun aber ist nach dem

1) Im Jahre 1830 vertrieb man die Trappisten aus Meilleraie, weil sie die besten Landbebauer waren.

2) Wirklich! und der Verfasser eines Werkes über England und über Irland stellt solche Behauptungen auf. Er sage uns doch, wie glücklich England ist, seitdem das, veräußerlich gewordne, kirchliche Besitzthum in Verkehr gekommen ist.

3) Ebendas.

Urtheile des Oberhirten selbst die Territorial-Unabhängigkeit nicht bloß nützlich, sondern auch nothwendig zur freien Uebung der geistlichen Macht.¹⁾ Daher beabsichtigt die antichristliche Welt die Kirche zu berauben, um sie dadurch in einen Zustand demüthigender Abhängigkeit und tödtender Knechtschaft zu bringen. Seit drei Jahrhunderten hat man dieß auf unwidersprechliche Weise kund gegeben; gegenwärtig betreibt man es systemmäßig. Der Krieg gegen Jesum Christum hat einen unermesslichen Schritt gethan.

Der göttliche König hatte seine Freunde, die Armen waren es. Für sie war er reich; ihnen theilte er von allen seinen Schätzen mit; er liebte sie, er ehrte sie, er hatte ihnen Paläste gebaut, er nahm als sich selbst gethan an Alles, was man dem Geringsten unter ihnen that; er nährte sie, er besuchte sie, er tröstete sie, er weinte mit ihnen. Seine Freunde, man nimmt sie ihm. Man entblößt ihn von den Mitteln, sie zu unterstützen; man macht die Gesetze ungiltig, welche die Frömmigkeit zu ihrem Besten aufstellen will; man hat sich Alles dessen bemächtigt, was sie ihnen gegeben hatte: man hemmt die christliche Mildthätigkeit auf alle mögliche Weise. Die christliche Liebe, welche seine Thätigkeit ist, welche immer von ihm spricht, welche in seinem Namen handelt, welche ihm die Segens-

1) Temporale scilicet Sanctae hujus Sedis dominium, non sine evidenti Providentiae divinae consilio a Romanis Pontificibus praedecessoribus nostris tam longa saeculorum serie possessum . . . Quam magna revera sit temporalis hujus principatus congruentia, atque necessitas ad asserendum supremo Ecclesiae capiti tutum, ac liberum exercitium spiritualis illius, quae divinitus illi toto orbe tradita est, potestatis ea ipsa, quae nunc eveniunt (etsiamsi alia deessent argumenta) nimis jam multa demonstrant. Pius VII., Bull. 10. Jun. 1809. — Deshalb eben ist das zeitliche Besizthum des Oberhirten zu allen Zeiten am meisten von den Ungläubigen angefochten worden.

wünsche seiner Freunde verschafft, welche macht, daß er in ihrem Herzen lebt und herrscht — man erniedrigt sie, man schmäh't sie, man überwacht, man beaufsichtigt sie streng, man jagt sie von Tasche zu Tasche, aus der Zufluchtsstätte des Armen, aus der Hütte des Kranken, aus der Wiege des Neugeborenen. An ihre Stelle setzt man die Philantropie, diese Fremdlingin, welche Jesum Christum nicht kennt, welche nicht von ihm spricht, welche nicht in seinem Namen, sondern in dem Namen des Menschen Hilfe leistet: eine Stiefmutter mit einem Herzen von Eis, mit einem grausamen Erbarmen, welche mehr nachsieht als besucht, welche berechnet, wuchert, welche den Armen, dessen Anblick ihr lästig ist, ins Gefängniß wirft; welche, statt mit ihm zu weinen, tanzt, um ihm Erleichterung zu verschaffen, welche sich durch ihr Almosengeben bereichert.

Er hatte endlich seine Paläste; die Kirchen waren es. Von seinen getreuen Unterthanen wurden Gold, Silber, kostbare Steine, die Erzeugnisse der Künste als der Tribut ihrer Dankbarkeit dem göttlichen Könige dargebracht, dem Alles gehört, dem man Alles schuldig war, weil er sich aufs Allertiefste erniedrigte, nur um das menschliche Geschlecht mit einem ewigen Königreiche beschenken zu können. Diese prächtigen, diese unzähligen Paläste, was ist aus ihnen geworden? Man hat sie ausgeplündert, man hat sie profanirt, man hat sie zu unreinem Gebrauche verwendet. Seit drei Jahrhunderten läßt der Hammer der tempelräuberischen Zerstörer nicht nach, die Häuser Jesu Christi zu vernichten; ganz Europa ist von ihren Trümmern bedeckt. Frankreich darf sich auf seine eigene Rechnung rühmen, bei sich und bei den benachbarten Völkern mehr als hunderttausend verbrannt, zerstört, geplündert, profanirt zu haben. Diejenigen, welche geblieben, hat die Nation konfiscirt. Alle sind mehr oder minder National- oder Communal-Eigenthum geworden, so zwar, daß heut zu Tage im ganzen

Umfange des allerchristlichsten Königreichs Jesus Christus, der König der Könige nur mehr in der Hausmiethe ist!!

Welche Thaten also hat Europa seit dreihundert Jahren verübt? Welche Thaten verübt es noch immer? Nicht die, daß es die Gottheit Jesu Christi läugnet, seines Königthums spottet, ihn seiner Rechte beraubt, seine Diener erwürgt, seine Gesandten verhöhnt, seine Soldaten proscribirt, seine Untertanen abspenstig macht, seine Schätze plündert, seine Freunde verderbt, seine Paläste verbrennt? Was bedeutet nun aber, wir fragen es, ein solches Benehmen? Als die Juden Jesum Christum mit Stricken gebunden, als sie seine Gottheit und sein Königthum geläugnet, als sie ihn von seinen Jüngern getrennt, als sie ihn seiner eignen Kleider beraubt, als sie ihn aufs Tiefste erniedrigt hatten, stellten sie ihn dem Pilatus vor und verlangten seinen Tod; Pilatus ließ ihn bis aufs Blut geißeln; dann wurde der König der Juden, mit einem Lappen bedeckt, das Haupt mit einem Dornenbündel in Gestalt einer Krone geschmückt, die Hand mit einem Rohre statt eines Scepters versehen, in den Vorhof des Prätoriums geführt, und Pilatus zeigte ihn den Juden und sprach: Seht den Menschen!

War da Etwas von Antichristianismus?

Ja? nun! wer Augen hat zu sehen, der sehe! wer Ohren hat zu hören, der höre!

Hat der Christ Unrecht, wenn er weint und zittert?

XXIV.

Der unaufhörliche Fortschritt des Krieges gegen Jesum Christum ist nicht die einzige Thatsache, welche die jezige Zeit darbietet. Es ist noch eine andere vorhanden, die nicht weniger zu Tage liegt, den christlichen Beobachter nicht weniger beunruhigt, es ist die immer schneller zunehmende Trennung

der beiden Stände des Guten und Bösen, der Wahrheit und des Irrthums.

Wenige Zeit vor dem Untergange Jerusalems, dem unzweifelhaften Vorbilde des Unterganges der Welt, sah man in den Lüften feurige Heere, deren schreckliches Getöse dem gottesmörderischen Volke den nahen Kampf ankündigte, in welchem seine Hauptstadt ein Grab, sein Tempel ein Aschenhaufen und es selbst ein nie sterbender Leichnam werden sollte. Erhebet heut zu Tage euere Blicke zu den Höhen der religiösen Welt; da werdet ihr die Vorbereitungen und den Beginn eines großen Kampfes sehen, dessen wahrscheinlicher Ausgang das Ende der gegen Gott empörten Welt seyn soll. Da sind die Generäle und die Standarten, daher kommt das Befehlswort, dem die untere Welt bereits mit oder ohne Wissen gehorcht.

Auf der einen Seite Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und dem Menschen, das Band des Endlichen und des Unendlichen, der Universalerbe aller Dinge, das die Völker und die Zeiten beherrschende Lamm; auf der andern Seite der empörte Erzengel, der stolze, unermüdete, schlaulichtige Usurpator der Rechte dessen, den er anzubeten sich weigerte, als er die menschliche Natur annahm.

Auf der Standarte der Legitimität leset ihr: Göttliches Wort; d. h.: Vergöttlichung des Menschen durch Jesus Christus, den Gottmenschen; vollständiger Glaube, allgemeine Unterwerfung der Vernunft und des Willens des Menschen unter den göttlichen Willen und die göttliche Vernunft, wie sie sich in Jesus Christus offenbarten. Auf der Standarte der Empörung leset ihr: Menschliches Wort; ¹⁾ d. h.: Vergött-

1) Die Vernunft, sagt der Philosoph, dessen Lehren die Meisterrinnen der werdenden Generationen sind, ist buchstäblich eine Offenbarung. Sie ist der nothwendige Mittler zwischen Gott und dem Menschen . . . das Fleisch gewordene

lichung des Menschen durch sich selbst; absolute Unabhängigkeit des Willens und der Vernunft von der Vernunft und dem Willen Jesu Christi: das ist das zweifache Kriegsgeschrei, das zweifache Lösungswort.

Der Christ betrachtet mit einem von Vertrauen und Freude gemischten Schrecken diesen besondern Charakter des Irrthums zu unsrer Zeit. Er fürchtet, weil er da ein vorgängiges Zeichen der letzten Catastrophen sieht; er faßt Muth und freut sich, weil diese neue Phase des Bösen seinen Glauben an Gott befestigt, der sie vorausgesagt hat, und der, indem er sie voraus sagte, ihm seinen Beistand verheißen hat. Viele bemerken diesen Charakter nicht, der doch der Bemerkung so würdig ist. Sie glauben, der Irrthum sei, sich immer selbst gleich, heut zu Tage in nichts von dem, was er zu allen Zeiten war, als durch die größere oder geringere Erbitterung und Ausdehnung unterschieden. Wenn alle vorhergehenden Thatsachen nicht hinreichten, sie zu enttäuschen, so wäre es leicht, ihnen zu zeigen, daß diese Meinung selbst ein großer Irrthum ist.

Mit der Predigt des Evangeliums hat die Welt viele Häresen austauschen sehen: Um seine Meinung zu behaupten, berief sich der Neuerer auf die Autorität; er nannte die Schrift, die Tradition, sogar die Beschlüsse der Concilien: die Interpretation der Autorität war der Boden, auf dem man kämpfte. Heut zu Tage tritt der Irrthum auf eine ganz verschiedene

Wort, welches Gott als Dolmetscher und dem Menschen als Lehrer dient, ist Gott und Mensch zugleich. Phil. Fragen. Thl. I., Ausg. 3. Borr. zur 1. Ausg. — Und haben nicht unlängst die gegenwärtigen Generationen in einer vor allen andern Städten christlichen Stadt den unheilvollen Aufhören lassen: Nieder mit dem Bischof! es lebe die eclecticische Philosophie! Wie viele andere Stimmen in ganz Europa wiederholen denselben Auf!

Weiße auf. Er beginnt damit, daß er jede Art von Autorität läugnet. Die Vernunft erkennt keinen Herrn über sich mehr an. Was sie für gut hält auszusprechen und zuzulassen, das spricht sie aus, das läßt sie zu, die Autoritäten mögen noch so sehr dagegen seyn; was sie für gut hält zu läugnen, das läugnet sie, mögen die Autoritäten noch so günstig dafür seyn. Sie ist selbst ihre Autorität, ihr Gott, ihre Tradition, ihre Kirche, ihr Papst. Sie behauptet es unverholen, daß sie auf keines Anderen Wort schwört. Versuchet es in der That und beruset euch in einem Streite mit ihr entweder für oder gegen einen religiösen, politischen, philosophischen, moralischen Satz auf die Worte unsers Herrn, auf die Autorität der Väter, auf die Entscheidung der Concilien, auf das Zeugniß eines großen Mannes; hütet euch ja zu glauben, daß sie ihre Flagge streichen wird, ihr werdet sie vielmehr verächtlich lächeln sehen, sie wird euch stolz fragen, für wen ihr sie haltet und ob ihr verlanget, daß sie wieder einen Rückschritt ins Mittelalter machen soll. Gehet weiter: führet einem Protestanten, einem Philosophen der gegenwärtigen Zeit das Zeugniß Luthers, Calvins, Voltaires oder Rousseaus an; ist es für ihre augenblicklichen Behauptungen nicht günstig, so spotten sie ohne Rückhalt darüber, und verwerfen es gänzlich, sobald es gegen ihre veränderliche Meinung spricht.

Um sich zu überzeugen, daß dieß der besondere Charakter des Irrthums gegenwärtig ist, darf man nur Augen haben, um zu sehen, nur Ohren, um zu hören und diesem Hauptpunkte nur eine gesammelte Aufmerksamkeit schenken. Er spricht sich in einer Corporation, welche der intellektuelle Inbegriff der Gesellschaft ist, klar aus. Die Universität anerkennt, was den Unterricht betrifft, keine Autorität als die ihrige; sie vergöttlicht ihre Vernunft und ist Willens, sie aufzudringen; sie stellt sich Angesichts Frankreichs und der Katholiken als den einzigen Lehr-Körper auf: sie will es um jeden Preis seyn, und,

man muß es sagen, die allgemeine Meinung unterstützt ihre Präntensionen: „Lehr-Körper! das,“ ruft einer unsrer Bischöfe aus, ist die Eigenschaft, welche sie sich selbst mit einer Art Sucht beizulegen beliebt. Diese der Kirche, welche ihre ersten Hirten im Verein mit dem Stellvertreter Jesu Christi den Lehr-Körper nennt, entlehnte Sprache verdient es vielleicht, bei einem Institute besonders hervorgehoben zu werden, welches eine so stolze Herrschaft über die Geister ausüben will; welches sich rühmt, dem Altare das heilige Feuer der Wissenschaft geraubt zu haben, um es für immer zu säcularisiren, und mit so großer Sorgfalt vermeidet, es durch einen Hauch von Oben zu unterhalten, welches sich eine Laien-Kirche zu nennen gewagt hat und eine wenig zweideutige Tendenz zeigt, seinen Unterricht an die Stelle der Offenbarung zu setzen, wie wenn seine Philosophie eines Tages die einzige Religion der Franzosen werden sollte. ¹⁾

Es ist also wahr, sich in der Religion, in der Politik, in der Philosophie, in der Moral über jede göttliche und menschliche Autorität zu erheben, das ist der Charakter, welcher in unsern Tagen den Irrthum und die allgemeinen Tendenzen der Vernunft wesentlich auszeichnet. Dieß ist nun aber genau der dem Irrthum in den letzten Zeiten angewiesene Charakter. „Sich über Alles erheben, was Gott heißt, das,“ sagt der Apostel, „ist das besondere Zeichen des Antichristianismus.“ ²⁾ Vernunftgemäß ist die Vergötterung der Vernunft übrigens die letzte der Häresien. Es ist unmöglich, eine noch ausgedehntere, eine einzige sich zu denken, welche nicht die Tochter von dieser, oder vielmehr diese selbst in ihren verschiedenen Anwendungen ist.

1) Reklamation des Bischofs von Marseille wegen des Gesetz-Projektes über den Sekundär-Unterricht.

2) Johannes IV.

Göttliches Wort, menschliches Wort, das also ist die Devise der beiden über die gegenwärtige Welt hin entfalteten Standarten. Daß sie in naher Zukunft ganz und gar unter dem einen oder andern dieser beiden Banner einhergehen muß, dafür dient als Beweis, daß sie mit immer schnellerem Schritte diesem Ziele zuzugehen beginnt, und, wir haben es gesehen, die Welt geht nie rückwärts. Betrachten wir es bei den aristokratischen Völkern, welche, da sie gleichsam ihr Haupt und ihr Herz sind, die Bewegung der übrigen Menschheit mittheilen und sie in ihre Bahn hineinziehen. Schon ist im Ernst keine Neutralität mehr zwischen den beiden Feldlagern möglich; kein Mittelweg mehr: Katholiken oder Rationalisten; Alles oder Nichts, das ist das letzte Wort von Jedem, der heut zu Tage in Europa denkt. Als unwiderlegbaren Beweis sehen wir vor uns zwei Thatsachen, deren Bedeutung, da sie offen vorliegen, nicht zweifelhaft ist.

Die erste ist die Auflösung aller alten Sekten. Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer, Jansenisten, ihr unzähligen Sekten der vergangenen Jahrhunderte, ihr seid nur mehr Namen, die in der Geschichte stehen; euere Schüler sind fortgegangen, und die Welt sieht sie heut zu Tage, in zwei Partheien getheilt, entweder der vollen Wahrheit wieder anhangen, indem sie Katholiken werden, oder sich den äußersten Grenzen des Irrthums zudrängen, indem sie sich dem Rationalismus in die Arme werfen. Selbst bis zum Judaismus, der immer so hartnäckig und so streng bei seinen abergläubischen Meinungen blieb, ist diese Bewegung vorgedrungen. Er bricht seine Banden; und die Juden kommen gegenwärtig in Menge in den Schooß der katholischen Kirche zurück, oder sie stürzen sich sturmschrittlich in das Lager des Rationalismus. Die Synagoge erbebt darob; allein trotz der Synagoge fährt der Abfall fort, er hat sich organisiert: er gesteht seine Handlungen, seine Absichten. Das Centrum dieser in Frankfurt gegründeten Associa-

tion ist in ganz Deutschland bekannt; jeden Tag bekommt es viele Anhängel von allen Hauptstädten des Norden. ¹⁾)

Die zweite ist die Unmöglichkeit aller neuen Sekten. Seit fünfzig Jahren haben sich viele Neuerer erhoben. Unter uns haben Fourier, Saint-Simon, Châtel und noch Andere Häupter von Sekten werden wollen. Man muß zugeben, diese Versuche regten nur zu viele Leidenschaften auf, um eine zahlreiche Menge zu verführen, und doch mißlangen sie alle, nur ihr rationalistisches Princip drang durch. Dieß sollte so seyn.

Jede Sekte repräsentirt einen besondern Irrthum, und jeder besondere Irrthum muß in seiner Geburt sterben, sobald er zur Herrschaft in der Gesellschaft kommt, wo er in einen allgemeyneren Irrthum übergeht. Der Grund hievon ist, daß jede theilweise Negation unwiderstehlich von einer ausgedehnteren Negation verschlungen wird. Da nun aber der vorgerückteste, der letzte aller Irrthümer der Rationalismus, den Charakter der jetzigen Welt bildet, so kamen alle Sekten, von denen wir sprachen, zu kurz: die Luft hat ihnen gefehlt; sie haben sterben müssen, sie sind todt.

Gehen wir von den Thatsachen zu den Worten über, so werden wir ferner finden, daß dieß dem Rationalismus Zuströben auch die intellektuelle Thatsache ist, welche unsre Zeit beherrscht. Was man nie gesagt hatte, man spricht es laut aus, man verlangt es mit Ungestüm, man verfolgt es mit Eifer als das Ideal der Vollkommenheit und des Glückes, nämlich: daß das Christenthum und der gegen das Christenthum empörte Mensch zwei Mächte sind, die einander als ihres Gleichen behandeln müssen; daß die Vernunft und der Glaube, die Freiheit und das Christenthum unverträglich sind; daß jedes Band zwischen der Autorität und der Intelligenz zerrissen werden muß; daß alle Vereinigungspunkte zwischen der Kirche und dem

1) Brief aus Frankfurt am Main. M. f. den Univers, 30. Nov. 1843.

Staat abgebrochen werden müssen; sonst kann die Menschheit unmöglich fortschreiten und sich vervollkommen. Somit findet in Gedanken und Thaten eine immer schärfere Trennung statt. Als der Ausdruck der Denkweise dieses oder jenes Individuums betrachtet, haben die eben angeführten Worte nur eine untergeordnete Wichtigkeit; bedenkt man aber, daß sie die unverholne Manifestation des öffentlichen Geistes sind, so bekommen sie eine unermessliche Geltung.

Zwei Mächte sind einander im Angesicht. „Einerseits,“ sagt Lamartine, „die Religion, das erste Mysterium des Herzens des Menschen, von dem man nicht einmal den Schleier nehmen darf, um es nicht durch den Anblick zu verletzen; andererseits die Vernunft, diese permanente Offenbarung Gottes, deren Rechte man keiner Rücksicht opfern darf.“¹⁾

„Zwei verschiedene Kräfte regieren die moralische Welt: die Tradition und die Neuerung, sonst die Autorität und die Freiheit genannt . . . Diese beiden Kräfte verdienen in den Augen des Menschen in einem religiösen Staate eine gleiche Achtung; denn beide sind gleicherweise von Gott. . . Mit der Religion sind für das Gewöhnlichste verbunden der Geist der Zucht, des Gehorsams, der Erhaltung, die Richtschnur der Geister, der Zügel der Seelen, die guten Sitten, die Werke der Liebe, die Tugend der Uneigennützigkeit, die Hingebung an die Menschen bis zur Aufopferung, die Hingebung an Gott bis zum Märtyrthum; allein dabei auch die Unwissenheit, der Aberglaube, die Geisteschwachheit, der Geisteschlendrian, die fromme Leichtgläubigkeit, die Wolken, die Finsterniß, die Phantome der Kindheit der Zeiten, das alte Kleid der Ver-

1) Rede Lamartines über den Staat, die Kirche und den Unterricht. November 1843.

gangenheit, die ihrem Cultus nichts entziehen lassen will, weil er, wie Bossuet¹⁾ sagt, auf dem Alter, und folglich auf der Ehrfurcht und der Herrschaft über die Imagination der Völker beruht. Im Gefolge der Neuerung befinden sich im Allgemeinen am meisten Wissenschaft, Intelligenz, Vernünftigkeit, Aufklärung, Bervollkommnung der Fähigkeiten des Menschen; aber auch die meiste Ungewißheit, Systemmacherei, fühne Berwegenheiten, leidenschaftliche Dreistigkeiten und fieberhafter Ehrgeiz, bereit, Alles umzustürzen, um den neuen Ideen und den neuen Menschen, selbst auf Ruinen, Platz zu machen. Und gleichwohl sind diese beiden Kräfte mit derselben Nothwendigkeit vonnöthen... Diese beiden Mächte sind von Natur unter sich antipathisch und unver söhulich."

In der That fährt der Verfasser vermöge seiner gottlosen Voraussetzung fort, die Vernunft und den Glauben als unverträglich zu betrachten, und setzt hinzu: „Von zwei Dingen eines: entweder überläßt der Staat (als Repräsentant der Vernunft) seinen Unterricht der Kirche, oder er widersezt sich dem. Gibt er seinen Unterricht der Kirche hin, so verschwindet er, er vernichtet sich, er überläßt ihr ganz und gar das Jahrhundert und die Generationen; er verräth zugleich seine Würde und seinen Beruf, welcher darin besteht, nicht bloß die unbeweglichen Traditionen zu erhalten, zu schützen und fortzupflanzen, sondern auch die erneuernde und aufstrebende Bewegung des menschlichen Geistes. Widersezt er sich dagegen, so unterdrückt er den religiösen Unterricht der Kirche, verkürzt ihn, handelt ihm zuwider, thut ihm Gewalt an; er beeinträchtigt den Glauben und schadet

1) Bossuet hat nie eines dieser seltsamen Worte gesprochen.

eben dadurch der Macht über die Gewissen und der Wirksamkeit auf die Sitten.“

Der Schluß von dem allen ist leicht voraus zu sehen. Diesen Schluß, den unlängst der Oberhirte ¹⁾ verdammt hat, zieht der Verfasser ohne Scheu: „Was,“ sagt er, „führt diese gesetzliche Vereinigung der Kirche und des Staates mit sich? Das Gleichgewicht, haben wir gesagt, kann nicht bestehen; und bestünde es, so wäre es doch nur ein zu gleichen Theilen stattfindendes Aufgeben der Pflichten des Staates und der Rechte des Gewissens. Im Vertrage behält immer eines von beiden den Vortheil. Ist's der Staat, so unterordnet und beschränkt er die Kirche. Ist's die Kirche, so besitzt sie den Staat und durch den Staat die Gesellschaft. Die Civilisation, welche sich anvertraut hat, um sich zu entwickeln und zu einer ganz menschlichen und gleich ihr beweglichen Macht fortzuschreiten, wacht, an den unbeweglichen Altar des Priesters angefesselt, auf: sie hört entweder auf, fortzuschreiten, oder sie schreitet rückwärts. Die Religion, mit Recht eifersüchtig und tyrannisch; denn der Glaube befiehlt ihr die Eroberung und die Bewachung der Seelen, benützt die Hand der politischen Macht, um alle Keime von Neuerungen, welche aus dem menschlichen Geiste hervorkommen können, auszurotten oder zu ersticken. Jede Philosophie ist eine Drohung für sie, jede Prüfung eine Gefahr, jedes Symbol ein Attentat,

1) Neque laetiora et religioni, et principatui ominari possemus ex eorum votis, qui Ecclesiam a regno separari, mutuamque imperii cum sacerdotio concordiam abrumpi discipiunt. Constat quippe, pertimesci ab impudentissimae libertatis amatoribus concordiam illam, quae semper rei et sacrae et civili fausta exstitit ac salutaris. Encycl. Mirari vos. 1832.

jeder Versuch eines freien Cultus eine Gedankenempörung." 1) Der Verfasser bleibt hierbei nicht stehen; er geht so weit, daß er den alten Bund der Kirche mit den christlichen Völkern beklagt. Das sind seine Worte: „Glaubt man, wenn die Kirche zur Zeit der Schismen, der Reformation und der französischen Revolution nicht eine nationale gewesen wäre, es hätten sich ganze Reiche von ihrem Centrum losgemacht und in die Trennung gestürzt? Was hat die Hälfte Deutschland außer ihrem Schooße geworfen, die Schweiz losgemacht, die griechische Kirche und Rußland abgesondert, England und Europa säcularisirt, endlich den Katholicismus in Frankreich von 1789 bis 1794 verworfen, verfolgt, geächtet, und martyrisirt, wenn nicht dieß beklagenswerthe Solidaverhältniß der Civilmacht und der Kirche, woraus folgte, daß die eine an allen Revolutionen der andern Theil nehmen mußte?“

Völlige Trennung des Staates und der Kirche, absolute Unabhängigkeit der Vernunft von aller Autorität, Freiheit ohne Grenzen in allen nur möglichen Culten, das ist nach dem Verfasser die Bedingung des allgemeinen Friedens, der Civilisation und des Fortschritts. Kann man deutlicher und lauter das Lösungswort der antichristlichen Empörung aussprechen: Menschliches Wort? Kann man mit mehr Nachdruck die Völker zu seiner Fahne treiben, indem man ihnen so verführerische und

1) Feindin der Aufklärung, Feindin des Fortschritts, Vertilgerin der Vernunft, seht, solche Schmähungen wagt man der Kirche ins Angesicht zu sagen, welche die Welt civilisirt hat, welche mehr gethan hat und noch immer mehr thut für die Aufklärung und für die Vernunft, als alle Philosophen zu sagen im Stande sind. Diese Vorwürfe übrigens sind des Schreibers ganz würdig, der mit so großem Wohlgefallen die Vollkommenheit des Mahometismus gerühmt hat. Mein Gott! verzeih' ihnen, sie wissen nicht, was sie sagen.

so zahlreiche Beweggründe dazu gibt? „Der Friede,“ sagt der Verfasser, „ist nur in der Freiheit. Die Würde, die Unabhängigkeit des Staates sind nur in der Freiheit; das wirksame Gesetz ist nur in der Freiheit; die handelnde Civilisation ist nur in der Freiheit . . . Fürchtet nicht, daß das Feuer des Altars erlischt, weil ihr es nicht mehr mit dem profanen und oft tödtlichen Hauche der Macht anfachen sollet, lasset daran frei alle Winde der Glaubensmeinungen und der Doktrinen blasen: statt eines lauwarmen und einzigen Herdes, den ihr unter eurer Hand habt, werdet ihr einen brennenden und unermesslichen Herd haben, dessen überall hin gestreute Funken das Licht anzünden und die Wärme über euere Gesellschaft, welche erkaltet, verbreiten wird. Geben wir uns also gegenseitig die Stelle, die Freiheit, die Achtung wieder, die uns gebühren; die Erde ist groß genug, daß Alle, welche Gott in allen Gebräuchen anbeten wollen, vor ihm sich niederknien können, ohne sich mit den Ellenbogen zu stoßen und ohne sich zu hassen.“

Der Verfasser setzt hinzu, daß „die gegenwärtige Lage nicht ein halbes Jahrhundert dauern kann.“ In diesem Punkte stimmen wir ihm vollkommen bei. Alles kündigt an, daß vor diesem Zeitabschnitt die gegenwärtige Gährung ihre Wirkung hervorgebracht haben wird; die schwachen Bindsäden, welche noch die Kirche und den Staat, das Christenthum und die menschliche Vernunft zusammenhalten, werden zerrissen seyn, und die beiden großen Einheiten des Guten und des Bösen, werden, vollkommen geschieden, einzeln die bewaffnete Welt für ihren letzten Kampf beherrschen.

Wir haben so eben einen Mann gehört, der für keinen Gottlosen gilt, der nicht der Standartenträger des Rationalismus ist; seine auffallende Sprache, seine noch auffallenderen Wünsche, Bestrebungen, haben uns unverhüllt den Geist offenbart, der die Gesellschaft, deren Organ er ist, beherrscht.

Was er in Stillschweigen hüllen zu müssen geglaubt hat, die antichristlichen Menschen sagen es ohne Umschweif; sie besonders drängen mit aller ihrer Macht zur absoluten Ablösung der beiden Gesellschaften, zum vollständigen Nationalismus. In ihren Augen ist die Unverträglichkeit des Christenthums und der Vernunft, des göttlichen Wortes und des menschlichen Wortes nunmehr eine ausgemachte Sache, ein Satz, über den sie gar nicht mehr mit sich sprechen lassen; es ist der Ausgangspunkt ihrer Theorien, wie das antichristliche Reich ihr Eingangspunkt seyn wird.

Höret ihre eben so gehässigen als lügenhaften Worte: „Für den, der die Geschichte des Katholicismus kennt, ist es evident, daß die Freiheit von ihm stets als Feindin behandelt worden ist . . . Ja, die Freiheit ist unverträglich mit der katholischen Kirche, und ihre Entwicklung ist ein langer Kampf gegen die Freiheit. Von Arius bis Pelagius, von Abailard bis Hieronymus von Prag ist jeder freie Denker ohne Unterlaß verfolgt, ohne Barmherzigkeit gepeinigt worden. Seit den Grundätzen des Evangeliums, das dem Kaiser geben will, was dem Kaiser gehört, bis zu der durch die Väter formulirten Lehre der Gnade ist jede Glaubenslehre, jede Wissenschaft, jede Meinung der katholischen Kirche eine ausschließliche Manifestation zu Gunsten der Autorität, eine permanente Protestation gegen die Freiheit . . . Nie hat sich die Kirche in ihren Werken widersprochen; nie gab es in dem ganzen Umfange ihrer Handlungen, ihrer Lehren, ihrer Politik etwas Anderes als die Verdammung der Freiheit . . . Und was ist die Reformation Anderes als ein Nothruf nach der Freiheit? Hätte Luther es nöthig gehabt, die Welt zu bewegen, wenn die römische Kirche dieselbe Lehre bekannt hätte wie er? Nein, gewiß nicht; darum ward er auch verflucht von der Kirche als ein Geist der Unordnung,

und von der Hälfte des Menschengeschlechts als ein Emancipator begrüßt. Wenn also heut zu Tage der Clerus von Freiheit spricht, so ist er, meint er es aufrichtig, nicht mehr katholisch; meint er es nicht aufrichtig, was kümmert uns dann sein heuchlerisches Gerede?" 1)

Ist das letzte Wort des gegenwärtigen Krieges, der in ganz Europa geliefert wird, klar genug ausgesprochen? Unterliegt es noch einem Zweifel, daß man bloß Freiheit, vielmehr Frechheit ohne Zügel und ohne Aufsicht von Selten des Christenthums will? Sieht man es ein endlich, daß die jetzige Welt ohne alle Autorität in Religion, in philosophischen, politischen und moralischen Dingen seyn will?

Daß die schrecklichen Worte, die wir eben angeführt haben, nur zu sehr der Ausdruck des öffentlichen Geistes sind, ach! dafür haben wir unbestreitbare Beweise. Sie wurden nicht bloß von allen Organen der öffentlichen Meinung, zwei oder drei ausgenommen, ohne Rückhalt applaudirt; sie reflectiren nicht bloß den in die Seelen der neuern Generationen in vollen Zügen geschütteten Antichristianismus vollkommen; ihr findet nicht bloß dieselbe Sprache dem Sinne nach in den Büchern, in den Journalen, in den Unterhaltungen; ihr leset sie noch vernehmlicher in der von den Regierungen zugestandnen Politik, in dem sich gleich bleibenden Verhalten unzähliger Menschen jeden Standes und Landes, in den Erziehungssystemen und in dem, was man den Fortschritt der Vernunft nennt.

Diese Theorien, welche die absolute Isolation der Nationen und der Kirche im Principe enthalten, sind die Seele der europäischen Politik in ihren Beziehungen zur Religion geworden. Sich zum absoluten Herrn der Erde durch das Besizthum, der Geister durch den Unterricht, des Geschickes durch die Gesetz-

1) Ledru-Rollin, Deputirter; im National, Dezember 1843.

gebung zu machen, und zu diesem Behufe den Katholicismus zu berauben, ihn in tausend Fesseln zu legen, welche ihm die Freiheit zum Handeln nehmen, oder ihn nach und nach aus der Gesellschaft zu verdrängen, das ist das offenkundige Bestreben des rationalistischen Feldlagers. Dieß seit langer Zeit durch wiederholte Handlungen fortgesetzte Bestreben und die systematische Unterdrückung der Kirche durch alle Regierungen Europas sind heut zu Tage unbestreitbarer als das Tageslicht. Auf Oesterreich, auf Spanien, auf die übrigen Nationen, welche noch den Namen katholische bewahren, passen buchstäblich folgende unlängst an die Staatsmänner Frankreichs gerichteten beredten Worte:

„Wir kennen sie wohl jene großen Geister, für welche die Kirche nur eine Art Leichenbegängniß-Administration ist, der man Gebete für die verstorbenen Fürsten, oder selbst Gesänge für ihre Siege befiehlt, die man aber auf höfliche Weise verabschiedet, sobald sie Wünsche kund geben und Rechte ansprechen will. Wir kennen sie wohl jene Taktiker im Cabinette, welche nichts mehr wünschten, als den Clerus in eine moralische Gendarmerie umzuwandeln, um als gebildetes und gefügiges Werkzeug einer speciellen Polizei zu gewissen Zwecken zu dienen. Wir kennen sie ferner jene Stifter einer neuen Ordnung, welche der alten Religion Frankreichs allerdings das Existenz-Recht zugestehen wollen, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich meistern lasse, daß sie unterthänig, ehrerbietig und nicht widerstrebend sei: eine Art Dienstmagd, welche man um nichts befragt, die aber für gewisse Zwecke des socialen Haushalts nützlich ist. Wir kennen sie endlich wohl jene Schreiber, jene mehr oder minder beredten Redner, welche sich mit dem Rechte bekleidet dünken, das geringste Lebenszeichen oder irgend eine Aeußerung von Muth, welche sich die Katholiken beikommen lassen, als ein Attentat auf die öffentliche Sicherheit zu denunciren, die sich auf der Tribüne, in der Akademie, in der

Presse zu unseren Amtskorrektoren aufwerfen und Miene machen, unsere ehrwürdigsten Bischöfe wie unfolgsame Schüler und die Kirche Frankreichs wie eine Freigelassene, die sich verirrt, oder wie eine Schützlingin, die man emancipirt, zu behandeln.“¹⁾

Wir wollen hier nicht in das Detail der einzelnen Handlungen eingehen, welche die Anwendung dieser Regierungstheorien sind; wir müßten sonst wiederholen, was wir schon anderswo gesagt haben und Dinge erzählen, die jeder mit eignen Augen sieht, mit Händen greift.

XXV.

Wären auch die Thatsachen nicht da, die es bezeugen, sprächen es auch die Worte nicht laut aus, das übernehmende Kostrennen der Gesellschaft des Guten und der Gesellschaft des Bösen, das wir beschreiben, wäre dennoch das unausweichliche Resultat des Unterrichts und dessen, was man den Fortschritt der Vernunft und die Ausbreitung des Lichtes nennt. Man kann es sich nicht verhehlen, die beständige Thätigkeit eines religiösen Unterrichts, der jeder positiven Religion widerspricht oder vielmehr systematisch gleichgiltig gegen sie ist, muß die Seelen mit unwiderstehlicher Schnelligkeit und Stärke sichten. Einige, die edleren und reineren, bleiben in der Luft des Katholicismus; die Masse wird weit in des Feindes Lager hinein geschleudert. „Was wollt ihr denn,“ sagte unlängst einer unsrer Schriftsteller, „daß der Mensch nach Geist und Herz werde in einem Staate, wo der Unterricht und die Gesellschaft so beschaffen ist, daß man das Kind, gleich den Söhnen der Barbaren, welche man un-

1) Pflicht der Katholiken bei der Frage über die Freiheit des Unterrichts, vom Grafen von Montalembert.

mittelbar nach ihrer Geburt abwechselnd in heißes und kaltes Wasser taucht, um ihre Haut gegen die Eindrücke der Luftveränderungen unempfindlich zu machen, abwechselnd oder zu gleicher Zeit in den Geist der Welt und in den Geist des Heiligthums, in den Unglauben und in den Glauben einwehrt? Er kommt aus dem Hause eines vielleicht gläubigen, vielleicht skeptischen Vaters; er hat seine Mutter behaupten, seinen Vater widersprechen hören; er tritt in eine Lehranstalt, wo verschiedner Geist und verschiedene Tendenzen sind. Der Unterricht des Professors stimmt in nichts mit dem des Priesters überein. Selbst angenommen, diese beiden Unterrichtsweisen vertragen sich und zanken sich nicht in der Schule, am Schlusse des Elementarunterrichts trennen sie sich doch gänzlich von einander und kommt er aus der Schule, deren Mauern seinen Glauben gegen die Luft der Welt schirmten, vor der Thüre und in den transcendentalen Vorlesungen findet er die Philosophie, die Geschichte, die Wissenschaft, die Freiheit, den Scepticismus, die ihn ergreifen, um ihn einen anderen Glauben zu lehren."

„Er müßte zwei Seelen haben, und er hat nur eine! Man zieht, man zerrt sie nach verschiedenen Richtungen hin. Die beiden Unterrichtsweisen streiten sich um sie; in seine Gedankenwelt kommt Unordnung, Verwirrung. Dem Glauben bleiben einige Trümmer und der Vernunft einige. Er staunt über den Widerspruch zwischen dem, was man ihm in seiner Familie sagte, was man ihn in der Schule lehrt, was man ihn in seinen Vorlesungen zeigt. Er fängt an zu zweifeln, ob man nicht eine große Komödie mit ihm spiele, ob die Gesellschaft selbst ein Wort von dem glaube, was sie lehrt, ob es zwei Glauben und zwei Sittenlehren, zwei Götter im Himmel, einen Glauben und einen Gott für die Jugend, einen andern Glauben vielleicht und einen andern Gott für die Erwachsenen gebe. Er denkt im Stillen, an dem Allen mag wohl so viel nicht gelegen seyn, da die Gesellschaft und der Staat mit

solcher Leichtigkeit und Geringschätzung damit spielt. Sein Glaube erlischt; sein Eifer, weil ohne Sporn, erkaltet; seine Seele vertrocknet, seine Begeisterung geht in Gleichgiltigkeit und Nuthlosigkeit über. Aus einer solchen Erziehung, die zwei einander entgegengesetzte Principien in die Seele legt, kann nur folgen, daß diese Seele einen beständigen innern Krieg mit einander entgegengesetzten Gedanken führt, daß sie nie in Frieden mit sich selber kommt in einem Leben, das mit der Inkonsequenz begonnen hat und sich im Widerspruch fortsetzt."

Das also ist die furchtbare Probe, der man die jungen Generationen unterwirft, und die Masse sollte sich unter solchen Umständen nicht mit reißender Schnelligkeit vom Katholicismus isoliren?

Um diese Trennung zu beschleunigen, vereinigt der Fortschritt der Vernunft seinen mächtigen Einfluß mit der Stimme der Publicisten, der Philosophen und der Lehrer der Jugend. Stark durch die gedoppelte Macht eines großen Reichthums und einer großen Erfahrungskennntniß, war der Mensch, man muß es zugeben, nie mehr absoluter Herr über die materielle Schöpfung. Die Welt scheint in seinen Händen das zu seyn, was ein Spielball in den Händen eines Kindes. Alle Elemente sind ihm unterwürfig, dienstbar, zinspflichtig geworden; die Erde hat ihren Umfang verloren; das Meer schämt sich der Unmacht seines Ungestüms; selbst der Blitz ist seinem Befehle gehorsam: die ganze Natur gibt sich vergebliche Mühe, ihre innersten Geheimnisse vor ihm zu verbergen. Jeder Tag bringt eine neue Entdeckung, d. h. einen neuen Triumph. Und bei jedem Triumph wendet sich die stolze Vernunft nach dem Christenthum um und sagt mit höhrender Stirne: Wozu bedarf ich deiner? Ich bin ohne dich weise, bin reich, bin Königin, bin Gott. Jeder neue Fortschritt ist für sie eine neue Stufe der Selbsterhebung, und in dem Maasse als sie sich erhebt,

wird sie dem demüthigen Glauben und der keuschen Liebe zur Wahrheit minder zugänglich.

Füget hinzu, daß der erste Gebrauch, den sie von ihren Eroberungen macht, der ist, sie geradezu gegen das Christenthum zu richten; greift sie auch nicht eben seine Glaubenslehren an, so verlegt sie doch seine Gesetze, macht sie doch immer den Menschen mehr und mehr stolz, mehr und mehr fleischlich gesinnt. O wie bezeichnend! Es scheint, die gegenwärtige Wissenschaft und Industrie hat sonst nichts zu thun, als sich in direkte Opposition mit der Religion zu setzen. Die Wissenschaft macht die Geister frei und verkehrt die Herzen: die Verbrechen gehen Hand in Hand mit dem Unterrichte, sie zersezt die Körper, sie kommt ihren geheimsten Eigenthümlichkeiten auf die Spur; dadurch begünstigt sie den Diebstahl, da man die Produkte geschickt zu verfälschen weiß; den Luxus, indem neue Mittel erfunden werden, alle Begierden zu befriedigen; den Egoismus, indem alle Entdeckungen dem Vortheil eines Einzigen dienstbar gemacht werden. Die Industrie gibt dasselbe Bestreben kund. Sie legt Eisenbahnen an; seht, Tausende von Individuen werden da unmittelbar aus dem Bereiche der christlichen Gesetze gebracht: für sie gibt es keine dem Gebete geweihten Tage, keinen Religionsunterricht mehr: Sklaven der Materie, haben sie keine Zeit mehr für ihre Seele. Sie schafft ein Hüttenwerk, eine Manufactur; seht da einen Mittelpunkt zum Verderben, zur Erniedrigung bis zum Thiere für ganze Generationen, u. s. f.

Was muß aus einem solchen Bestreben, das man wohl nicht in Abrede stellen wird, folgen, was ist schon unbestreitbar daraus gefolgt? — Immer tieferes Versinken des Menschen in die Sinne, immer schnelleres Verlorengehen seines moralischen Lebens, mit andern Worten, immer zunehmendere Isolirung vom Christenthum. Bedürfte es der Beweise, wir könnten sie zu tausenden angeben; zwei sollen genügen. Erstens; es gibt ein

Volk, das eine Konstitution ohne Gott, eine Legislatur ohne Gott, öffentliche Schulen ¹⁾ ohne Gott, eine Industrie ohne Gott, eine Armee ohne Gott, eine Marine ohne Gott hat; und dieß Volk sieht dieß Alles mit Gleichgiltigkeit, um nicht zu sagen mit Stolz, an. ²⁾ Zweitens; es gibt ein Volk, dessen Kinder man zu Tausenden einem antichristlichen Unterrichte opfert, und zwar seit einem halben Jahrhundert; und diese

- 1) In der ersten Schule des allerchristlichsten Königreichs fand vom Anfang bis zum Ende des Jahres kein einziger gemeinschaftlicher Religionsakt statt.
- 2) In politischer Hinsicht thut uns dieser großsprecherische Athetismus das größte Unrecht. Auswärts verachtet und fürchtet man uns. Die französischen Ideen werden von den Staaten Italiens verabscheut; Belgien, französisch durch Sprache, Charakter und seine Lage, weist aus allen Kräften die Herrschaft Frankreichs von sich, weil es dabei den Verlust seiner Religion und der Freiheit sieht, die es genießt. Die Katholiken Englands behandeln uns als Ungläubige. „Man thut wohl,“ sagte neulich O'Connell vor einer zahlreichen Versammlung, „wenn man mit Nachdruck die Versuche verabscheut, welche gegenwärtig eine ungläubige Macht in Frankreich macht, die katholischen Kinder den Händen ihrer natürlichen und moralischen Lehrer zu entreißen, und sie unter die Ruthe der ungläubigen Universitätslehrer von Paris zu geben. Ich würde sie nicht ungläubig nennen, wenn ich einen härteren Namen auf sie anwenden könnte.“ Unser Einfluß im Orient verliert sich mit unserm Glauben. Selbst bei den Barbaren Afrikas macht uns unsre Gottlosigkeit höchst verhaßt und verächtlich. Scham röthet die Stirn, wenn man daran denkt, daß ein Beduine zu einem Christen, einem Franzosen, seinem Gefangenen, sagen konnte: „Ihr stoßt euch daran, daß wir euch Hunde nennen; nun, was seit ihr denn in der That Anderes als Hunde? Seit den sechs Monaten, wo du mein Gefangener bist, hab' ich dich noch nie zu Gott beten sehen.“ (Die Gefangenen Abd-el-Kader's, von de France.) Unsre Gottlosigkeit macht uns bei allen Völkern verwerflich.

Unterdrückung seines Gewissens, und diese Deportation seiner Söhne in Schulen, die es als Orte des Verderbens betrachtet, und diese Conscription seiner Jugend, die gewaltsam in des Feindes Lager zum Dienst des Feindes geschleppt wird, sieht es mit Gleichgiltigkeit an. Umsonst bemühen sich einige Wenige, das Feuer des Eifers in seiner eifrigen Seele anzufachen, es bleibt kalt. Die meisten Familienväter wohnen als gleichgiltige Zuschauer einem Kampfe bei, dessen Preis das moralische Leben ihrer Kinder seyn soll, wie sie einer eiteln Komödie beiwohnen würden. ¹⁾

Und nun ist es, da alle großen Irrthümer, wie alle großen Wahrheiten, die unter das Volk gesät werden, untrüglich in äußere Erscheinungen übergehen und eine Epoche, eine Gesellschaft nach ihrem Bilde machen, doch wohl leicht voraus zu sehen, daß in nächster Zukunft der Materialismus und der Rationalismus, dieser von Stolz zusammengesetzte Roth, der seit langer Zeit in den Eingeweiden der Völker gährt, eine neue ihm ähnliche Welt ins Daseyn rufen wird. Auf solche Weise wurde nach und nach die Welt, die durch die Sündfluth verschlungen ward, und die Welt, die im Blute des Calvarienberges schwamm, ins Daseyn gerufen. Wie, großer Gott! wird die Welt, das Kind des jetzigen Materialismus und Rationalismus, ausfallen? Um so furchtbarer, weil im Besitze größerer Erkenntniß, wird sie um so verkehrter seyn, je strafbarer sie ist. Man erbleicht, wenn man die Schilderung liest, welche von ihr aus der inspirirten Feder des großen Apostels kam.

1) Zahlreiche Petitionen wurden vorgeschlagen und herum getragen, um die entscheidende Freiheit des Unterrichts zu erlangen. Kaum brachte man es zu 25,000 Unterschriften; und Frankreich zählt acht Millionen katholische Familienväter!

„Das aber wisse,“ sagt der heilige Paulus, „daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden: denn es werden die Menschen seyn voll Eigenliebe, habüchlig, prahlerisch, hoffärtig, Lästerer, den Aeltern ungehorsam, undankbar, lasterhaft, lieblos, unfriedsam, verläumberisch, unenthaltfam, grausam, schonungslos, Verräther, muthwillig, aufgeblasen, die Lüste mehr liebend als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen.“¹⁾ Welcher von allen diesen Zügen paßt nicht bereits wenigstens theilweise auf die gegenwärtige Welt? Welcher wird aufhören, auf sie zu passen, wenn die beiden Principien, die Erzeuger aller dieser Verbrechen, zu ihrer höchsten Macht erhoben, vollständig entwickelt seyn werden?

Ist die Welt nach dem Bilde dieser Götter gebildet, dann wird geschehen, was immer in großen Epochen der Geschichte geschieht, ein Mann wird kommen und alle diese Principien personificiren. Nero, Constantin, Carl der Große, der heilige Ludwig, Heinrich VIII., Napoleon sind die unvergeßlichen Beweise dieses Socialgesetzes. Begabt mit einer großen Assimilations-Macht, wird er um so stärker, um so verkehrter seyn, je energischer die Elemente der Stärke und des Bösen seyn werden. Nun aber werden, wie wir gesehen haben, die Verderbtheit und der Stolz ihre äußersten Grenzen erreicht haben; der Mensch, der sie in sich vereinigen wird, wird also der gräßlichste Tyrann seyn, den die Imagination ersinnen kann. Stark durch eine unermessliche Erfahrungskennntniß der Natur, wird er erstaunliche Dinge hervorbringen, welche den Verstand verführen werden; stark durch einen unermesslichen Reichthum, wird er ohne Mühe über jeden Widerstand des Herzens triumphiren; stark durch eine unermessliche materielle Macht, wird er jede Stirn in den Staub drücken; stark durch eine unermessliche

1) II. Timoth. 3, 1—5.

Bosheit, wird er wie Glas diejenigen zerbrechen, welche er nicht moralisch verderben können wird; er wird der größte Feind des Menschen und Gottes seyn, den man je gesehen; denn er wird die Personifikation des auf den höchsten Gipfel seiner Macht erhobenen Bösen seyn. Dieser Mensch, den die Vernunft voraussieht, der Glaube kündigt ihn unter diesen verschiedenen Zügen an, und die christliche Sprache charakterisirt ihn mit einem einzigen Worte: Antichrist. Dieß Wort sagt Alles.

XXVI.

Daß die Gesellschaft des Bösen sich zusehends von der Gesellschaft des Guten ausscheidet, so daß die eine mit der andern bald nichts mehr gemein haben wird, das scheint uns das ernste Studium der Thatsachen, der Worte, des Unterricht und der Tendenzen gegenwärtiger Zeit außer Zweifel zu setzen. Die Trennung wird um so eher fertig seyn, als die Gesellschaft des Guten sich mit gleicher Schnelligkeit zu isoliren strebt. Während die eine herabsteigt, steigt die andere hinauf; während die eine sich immer tiefer in die Materie versenkt, erhebt sich die andere in die Gebiete des Geistes; während die eine sich durch Stolz aufbläht, stärkt sich die andere in der Demuth; während die eine Alles an sich reißt, verschließt sich die andere in ihre Tempel: und die Opposition, welche sie theilt, und der Zwischenraum, der sie absondert, werden täglich größer.

Diese Bewegung der Kirche, welche sich von dem Anblick der Erde, die sie nicht mehr begreift, lostrennt, und der verderbten Masse, welche sie verflößt, ist ein sehr inhaltsreiches Schauspiel. Sehet auf das, was in Europa nur seit fünfzig Jahren vorgeht. Zu der Zeit waren die geistigen Bande, welche die Kirche mit den Völkern vereinigten, wie die Seele

mit dem Leibe, bereits zerrissen oder offenkundig gelockert; gleichwohl bestanden noch immer die äußeren Bande. Die Kirche hatte ihre Wurzeln in dem Boden; in materieller Hinsicht war sie reich, mächtig, geehrt. Die Söhne und die Töchter der Großen der Welt wurden ihren Altären dargebracht und unterhielten zwischen ihr und den irdischen Mächten eine Art Verwandtschaft; ein Platz blieb ihr aufbewahrt in den Berathungen der Fürsten, ihre Sprache wurde noch verstanden, viele Interessen blieben gemeinschaftlich.

Alles hat sich verändert; die Theilung der Herzen hat die Trennung der Güter, den Bruch der alten Verhältnisse und die Verschiedenheit der Sprache herbeigeführt. Die Kirche hat ihre Wurzeln nur mehr in dem Gewissen des Einzelnen; ihr Eigenthum ist ihr geraubt worden; das Fett der Erde kommt ihr nicht mehr mit den Kindern der Reichen: allgemein macht sie ihre fehlenden Glieder unter den Armen vollzählig. Sie lebt nicht mehr von ihrem Gute, sie lebt von Almosen. Schon hat an vielen Orten das Stück Brod, welches man ihr gibt, seine Eigenschaft verloren: es ist nicht mehr eine schuldige Restitution, es ist eine Besoldung, die man ihr jährlich zumarkt, streitig macht und morgen vielleicht gar verweigert. Ihr nationaler Einfluß ist verschwunden; gleich Menschen aus einer andern Zeit werden ihre Diener nicht mehr begriffen: die persönliche Tugend des Priesters vermag allein noch die wenige Achtung, die noch geblieben ist, zu erhalten.

Nun sind aber in den Augen der christlichen Philosophie die Beraubung der Kirche und der Ostracismus, dem man sie unterwirft, gewisse Zeichen nicht bloß einer vollständigen Trennung, sondern auch eines nahen Endes. „Die Aufhebung der Jesuiten,“ schrieb Bonald 1796, „ist der erste Akt der Revolution gewesen, welche Frankreich vernichtet hat, und welche Europa und vielleicht die Welt mit der großen Revolution des

Christenthums zum Atheismus bedroht.“¹⁾ „Es ist um die öffentliche Religion in Europa geschehen,“ setzt der große Publicist hinzu, „wenn sie kein Eigenthum mehr hat; es ist um Europa geschehen, wenn es keine öffentliche Religion mehr hat.“²⁾

Zu dieser ersten Ursache der Isolation fügt die fortschreitende Invasion der Gottlosigkeit eine zweite. Alles führt zu dem Glauben hin, daß diese neue Ursache, bereits die herrschende für gewisse Familien, bald wirksamer und allgemeiner werden wird. Der Tag ist nicht mehr fern, wo der wahrhaft christliche Vater einsehen wird, daß er seine Kinder, will er nicht ihren Glauben bloßstellen, keine Gemeinschaft mehr darf haben lassen mit den Büchern, mit den Journalen, mit dem Unterrichte, mit der Industrie, den Aemtern und Würden der jetzigen Welt. „Ich weiß es,“ wird er sagen, „die weltliche Wissenschaft und die Theilnahme an den öffentlichen Geschäften sind die nothwendige Bedingung des Glückes und der Ehren. Allein die Wissenschaft ist antichristlich, die Quellen, aus denen sie kommt, sind vergiftet; allein diese Theilnahme ist eine Klippe für die Rechtschaffenheit, für die Ehre und das Gewissen. Zwischen den zeitlichen Vortheilen und dem Schätze des Glaubens kann ich nicht schwanken. Mein Sohn wird nichts in der Welt seyn, aber er wird ein Christ seyn.“ Und dieser Vater wird urtheilen, wie die ersten Gläubigen, die Helden der Catacomben, urtheilten.

Nicht genug, daß sie sich in sich selber zurückzieht, befestigt sich auch die Kirche mit der Kraft, die ihr eigen ist. Dazu bestimmt, gegen das Ende ihres Erdenlebens den furchtbaren Kampf wieder zu sehen, der sie in ihrer Wiege bestürmte, erneuert sie sich in dem ursprünglichen Geiste ihrer ersten Tage. Sie härtet sich wieder in der Armuth und in der Ver-

1) Theorie der Macht, Thl. 3.

2) Ibid. 10.

folgung, in dem Schweigen und in dem Seufzen des Gebetes. Seit einem halben Jahrhundert reinigt sie von Norden bis Süden in Europa eine Bluttaufe. Zahlreiche Congregationen, wie durch ein Wunder geboren, voll Eifer und Heldenmuth, lassen den Saft des Glaubens in allen ihren Adern zirkuliren. Der strengste aller Orden, der der Trappisten, ist heut zu Tag zahlreicher, als zu irgend einer andern Zeit. Mitten in der Welt, war die Frömmigkeit nie aufrichtiger, weil sie nie mehr versucht ward. Sie härtet sich in den besondern und allgemeinen Wundern, womit ihr göttlicher Bräutigam sie begnadigt.

Zählet, wenn ihr könnet, von der französischen Revolution angefangen, alle die Tausende von Lazarus, welche in Deutschland, in England, in Amerika aus dem Grabe der Häresie auferweckt und ins Leben des Glaubens gerufen wurden; jene immer wachsende Zahl von Erwachsenen und jungen Leuten, welche seit einigen Jahren durch die Gebete der Erzbruderschaften des unbefleckten Herzens Marias bekehrt werden; die Menge frommer Seelen, welche von Jahr zu Jahr eifriger und größer die Altäre der Jungfrau der Jungfrauen bei der Wiederkehr des Frühlings umringt. Berechnet die guten Werke aller Art, welche jeden Tag unter unsern Augen in Städten und auf dem Lande gethan werden. Aber vergeßet diese dem mütterlichen Herzen der Kirche so süßen Tröstungen, und betrachtet mit religiösem Schauer den immer häufiger gewordenen Eindruck der Wundenmale des Erlösers auf so viele unschuldige Opfer: Wunder des Bluts und des Leidens, Abbüßung der Gegenwart und Offenbarung der Zukunft. Das Wunder, welches sie am Tage ihres Entstehens vor Freuden hüpfen machte, Saul, der Jude, der Verfolger, auf dem Wege nach Damaskus zu Boden geworfen, der reißende Wolf ein sanftes Lamm geworden, dieß Wunder hat die Kirche neulich wieder gesehen. Ein Jude, ein Verfolger, ein neuer Saul so sehr er es nur seyn konnte, ist im großen Rom vor den Augen ganz Europas zu Boden ge-

worfen worden. Und dieß Wunder erster Ordnung scheint eine Stimme Gottes zu seyn, die zur Kirche sagt: „Arme, verlassene, nicht von Wein, sondern von Schmerz trunken Braut, fürchte dich nicht, ich bin immer bei dir; mein Arm ist immer ausgestreckt, dich zu schützen: du hast nichts gethan, weshalb ich gleichgiltig gegen dich seyn sollte; im Gegentheil, meine Liebe wächst mit deinen Schmerzen.“ ¹⁾)

Wenn diese besonderen Wunder, deren Aufzählung zu viel Zeit erforderte, die Kirche in ihrem Glauben, in ihrem Vertrauen, in ihrer Liebe härten, so richteten die allgemeinen Wunder, welche in wenigen Jahren zahlreicher sind als sonst in Jahrhunderten, ihre gedemüthigte Stirn herrlich auf; hierin besonders findet sie eine ganz neue Energie. Sie härtet sich in dem Blute der Märtyrer; seit fünfzig Jahren ist es reichlicher geflossen als während des ganzen Mittelalters. Sie härtet sich in der wunderbaren Befehrung der neuen Völker, welche auf ihre Stimme sich plötzlich aus der tiefsten Entartung zum Heroismus der christlichen Tugenden erheben. Diese Wunder der Kraft, der Macht und der Fruchtbarkeit sagen ihr auf sichtbare und handgreifliche Weise das, was sie übrigens nie vergessen hatte, wieder: Heilige Kirche, du bist doch immer dieselbe, immer jung, immer fruchtbar, immer die rechtmäßige Braut des Sohnes Gottes, da du ungeachtet der Demüthigungen, der Schmähungen, der Verfolgungen, der ruchlosen Verläumdungen, womit dich die Völker Europas überhäufen, nie aufhörst, deinem göttlichen Bräutigam auf den entgegengesetztesten Punkten der Erde neue Kinder zu geben,

1) Audi hoc, paupercula, et ebria non a vino. Haec dicit dominator tuus Dominus, et Deus tuus. Ecce tuli de manu tua calicem soporis, fundum calicis indignationis meae, non adjicies ut bibas illum ultra. Isai. 51, 21. Secundum multitudinem dolorum meorum, consolationes tuae laetificaverunt animum meum. Ps. 93.

würdig derer, deren Tugenden die Catacomben verbargen und deren Siege das Amphitheater sah.

„Seht, genau das,“ sagt der heilige Augustin, „soll in den letzten Zeiten geschehen. Die Tugend wird der Prüfung angemessen seyn, gleich wie das Gold desto reiner wird, je brennender das Feuer ist, in das es geworfen wird. Was sind wir im Vergleich mit den Heiligen der letzten Zeiten? Wie groß wird der Heldenmuth derer seyn, welche über einen entfesselten Feind triumphiren werden, während wir kaum jetzt siegen, da er gefesselt ist?“ ¹⁾

So tröstet, stärkt sich die Kirche, macht sich von der Erde los und wartet. Aehnlich der Arche, welche ihr altes Vorbild war, trotz das Schifflein des Petrus, mit seinem unbewegbaren Anker an die irdischen Gestade befestigt, den Wogen und Stürmen; Tag und Nacht bleibt es für alle Reisende offen, welche die Engel Gottes auf der Stirne zu zeichnen und zur rettenden Arche hin zu drängen sich beeilen; wenn die Zahl voll seyn wird, wird der göttliche Steuermann den Anker lichten, und der glorreiche Rachen wird gen Himmel fahren, schnell wie der Blitz, und in den Hafen der Ewigkeit alle Auserwählten, vereinigt aus den vier Winden, tragen: unter ihr wird nur mehr eine Sündfluth seyn, eine Feuer-Sündfluth, ein ungeheueres Grab der ewig verdamnten Generationen.

Diese mehr und mehr sichtbare Trennung der beiden Gesellschaften des Guten und Bösen bringt, indem sie dieselben bewahrt, die beiden Voraussagen des berühmten Grafen von Maistre in Uebereinstimmung. Indem er die große religiöse Einheit bezeichnet, sagt der Seher unserer Zeit mit Recht: „Die Vorsehung

1) In eorum sane, qui tunc futuri sunt, sanctorum atque fidelium comparatione quid sumus, quandoquidem ad illos probandos tantus solvetur inimicus, cum quo nos ligato tantis periculis dimicamus. De Civ. Dei, lib. XX, c. 8, n. 2.

geht ihren sichern Weg; nicht umsonst bewegt sie die Welt; Alles verkündigt, daß wir einer großen Einheit entgegen gehen, die wir von Weltem begrüßen müssen, um mich einer frommen Wendung zu bedienen. Wir sind schmerzlich zermalmt; wenn aber so elende Augen wie die meinigen würdig sind, die göttlichen Geheimnisse zu durchschauen, so sind wir nur zermalmt, um vermischt zu werden.“¹⁾

Dann, indem er mit Schrecken die Einheit des Bösen sich bilden sieht, ruft er aus: „Man hört allgemein genug sagen, daß alle Zeiten sich gleich, und daß alle Menschen immer dieselben gewesen sind; allein man muß sich vor diesen allgemeinen Behauptungen wohl in Acht nehmen, welche die Faulheit oder der Leichtsinns erfindet, um sich das Nachdenken zu ersparen. Alle Zeiten im Gegentheil und alle Völker geben einen besondern und auszeichnenden Charakter kund, auf den man sorgfältig zu achten hat. Gewiß gab es immer Laster in der Welt, allein diese Laster können verschieden seyn an Menge, an Beschaffenheit, an der vorherrschenden Eigenthümlichkeit und an Intensität: obwohl es nun aber immer Gottlosigkeit gegeben hat, so hatte es vor dem achtzehnten Jahrhundert und im Schooße des Christenthums doch nie einen Aufstand gegen Gott gegeben! Nie besonders hatte man eine heillose Verschwörung aller Talente gegen ihren Urheber gesehen: das aber haben wir nun in unsern Tagen gesehen . . .“ Man sieht die Gottlosigkeit auf allen Seiten sich mit unbegreiflicher Schnelligkeit ausbreiten; vom Palast bis zur Hütte, allenthalben schleicht sie, Alles befeindet sie, sie hat unsichtbare Wege, eine versteckte aber unfehlbare Handlungsweise . . . Durch ein unbegreifliches Geheimniß macht sie sich selbst denen lebenswürdig, deren abgesagteste Feindin sie ist.“²⁾

1) Abende zu St. Petersburg, 10. Thl. 1.

2) Betrachtungen über Frankreich.

Gaume, Gesch. d. h. Gesellsch. I.

Endlich schrieb er, da er die nahe Auflösung der jetzigen Gesellschaft voraus sah, kurze Zeit vor seinem Tode an den Grafen von Marcellus folgende merkwürdige Worte: „Ich weiß, daß meine Gesundheit und mein Geist täglich schwächer werden. Hic jacet! das wird bald von allen Gütern in dieser Welt mir noch übrig bleiben. Ich habe mit Europa geendigt, das heißt in guter Gesellschaft fortgehen.“ Im Jahre 1796 sah von Maistre nur zwei Hypothesen für jeden Philosophen: eine neue Religion oder die außerordentliche Verjüngung des Christenthums. „Die gegenwärtige Generation,“ sagt er, „ist Zeuge eines der größten Schauspiele, welches je das menschliche Auge beschäftigt hat: der Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Christenthum und der Philosophie.“¹⁾ Am Ende seiner Laufbahn gewahrte er, daß es noch eine dritte Hypothese gebe: das Ende. Uebrigens ist die Voraussicht einer nahen und radikalen Veränderung in den Bestimmungen der Menschheit in allen Geistern gegründet. Welcher Fahne sie auch folgen mögen, alle hervorragenden Menschen kündigen sie an: Theologen, Philosophen, Publicisten, Dichter, Reisende, vom göttlichen Lichte oder vom Vater der Lüge erleuchtete Mystiker, Traditionen der Kirche, Traditionen der Völker, Traditionen in Asien, in Afrika und Europa,²⁾ alle sprechen davon, jeder in seiner Weise, es ist wahr; allein gerade diese Verschiedenheit in dem Ausdruck eines und desselben Gedankens macht einen aufmerksamen Beobachter am Meisten betroffen; denn unter dieser Mannigfaltigkeit steht er eine Art prophetischen Instinkts über die ganze Menschheit ausgebreitet, wie zur Zeit der ersten Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.

1) Betrachtungen über Frankreich.

2) Riccardi, Martinez, de Maistre, de La Mennais, Cherminter, Madrolle, Lamartine, alle Journale, Lady Stanhope, &c. &c. Eugen Bori, die Annalen der Propag. des Glaubens &c.

Bernehmet hierüber folgende merkwürdige Zellen eines Schriftstellers, der, so sehr auch Katholik, doch weit entfernt ist, den jetzigen Bestrebungen der Gesellschaft feind zu seyn: „Große Dinge sind der Zukunft vorbehalten.“

„Alle Sünden werden auf ihre Quelle zurück kommen, welches der Stolz ist, und sich in ihrem Principe concentriren, welches die Selbstliebe ist.“

„Und der Kampf wird stattfinden zwischen dem Stolz und der Demuth.“

„Und das Gute wird sich dem Himmel und das Böse der Hölle nähern.“

„Und der Himmel und die Hölle werden sich begegnen; und Michael und Satan werden von Neuem streiten; und die Standarte der Kinder Gottes wird noch die Worte geschrieben tragen: Wer ist wie Gott? Und das Lösungswort der Kinder des Satans wird noch seyn: Ihr werdet seyn wie die Götter.“

„Und alle Bösen werden Götter seyn wollen.“

„Und die Guten werden ihre Seelen Gott öffnen; und er wird in ihnen mit der ganzen Stärke seiner Macht wirken.“

„Und der Anfang dieser Dinge ist schon da. Gott und der Teufel bereiten sich vor; die Welt ist ängstlich gespannt; die Kirche selbst sieht mit Zuversicht zu; die Engel schauen auf im Gebete, und Christus hält das Kreuz über die Welt ausgestreckt.“¹⁾

XXVII.

Doch, eh sich die Kirche ihres letzten Triumphs erfreut, des glänzendsten von allen, hat sie verhältnißmäßige Prüfungen

1) Carl von Sainte-Foi, Buch der Völker und der Könige.

zu bestehen. Das antichristliche Reich wird ihr den furchtbarsten Kampf liefern, den sie noch je bestanden hat. Das Böse, auf den höchsten Gipfel seiner Macht erhoben, wird, sagt der heilige Augustin, auf allen Punkten der Erde gegen sie kämpfen; der furchtbare Tyrann, die Personifikation desselben, wird bewirken, daß ihm in einem Augenblick Alles von einem Pole bis zum andern gehorcht. Diese so zu sagen augenblickliche Veränderung der Sinnesart konnte vor dreißig Jahren chymärisch erscheinen. Wer wagt es heut zu Tage die Sache als unmöglich anzusehen? Schon wird der Raum, den unsere Väter, den wir selbst in mehreren Tagen zu durchlaufen hatten, in wenigen Stunden zurückgelegt: er könnte es in noch weniger Zeit werden. „Auf solche Weise trennen mittels der Vervollkommnung der Schifffahrt und der Straßen bloß mehr ein und zwanzig Stunden Dublin von Irland. Auffallend! trotz einer Entfernung von zweitausend Meilen ist England heut zu Tage von Amerika weniger weit entfernt, als vor fünfzig Jahren von Irland, das durch einen schmalen Kanal von ihm getrennt ist.“¹⁾ Die Reise von Europa nach Ostindien, welche vor dreißig Jahren sechs bis sieben Monate dauerte, geschieht heut zu Tage in fünfzig Tagen. Diese immer wachsende Schnelligkeit macht sich auf allen Punkten der Erde fühlbar.²⁾

1) Ueber Irland, von Beaumont. 2. Thl.

2) Frankreich, nicht die vorgerückteste Nation in dieser Art von Fortschritt, schreitet indeß mit einer Schnelligkeit vorwärts, die in Erstaunen setzt. 1814 brauchte man mit der Post von Paris nach Besançon 60 Stunden; nach Bordeaux 86; nach Marseille 117; nach Toulouse 110; nach Valenciennes 28. 1842 schon legt man diese Strecken in 28, 46, 52, 56, 14 Stunden zurück. In einer noch fernern Zeit wird diese wachsende Schnelligkeit noch weit auffallender. Um das Jahr 1694 schrieb Séolgné, dessen Schwiegersohn, der Graf von Grignon, Gouverneur von

Wenn man bedenkt, daß diese Bewegung erst im Beginnen ist, daß jeder Tag neue Mittel zu ihrer Beschleunigung bringt; wenn man an das Eisenbahn-Fieber denkt, welches sich plötzlich der Völker bemächtigt hat, und an die ungeheuere Kenntniß der Kräfte der Natur, welche der Mensch gegenwärtig besitzt; wenn man bedenkt, daß neue Mittel zu immer schnellerer Beförderung von einem Punkt zum andern zu erfinden, zu vervollkommen, anzuwenden, der Gegenstand ist, um den sich sowohl der Reichthum als die Thätigkeit der Menschen concentrirt: so wird Alles glaublich, denn Alles wird möglich.

Nun aber hüten wir uns wohl, zu glauben, daß so viel Scharfsinn auf den knauserigen Zweck, Zucker oder Baumwolle schneller umzusetzen, verwendet wird: der Mensch bewegt sich, und Gott führt ihn. Als die Römer mit solchem Eifer und Aufwand von Pracht ihre breiten Straßen pflasterten, um alle Theile ihres ungeheuern Reiches mit einander zu verbinden, hatten sie nur eine große materielle Einheit im Auge. Gott aber hatte etwas Anderes vor: die geistige Einheit. Alle Körper auf das geringste Zeichen des Kaisers in Thätigkeit zu bringen; alle Seelen auf das geringste Wort Jesu Christi thätig zu machen, das war der doppelte Zweck dieser großen Bewegung. Die Handlanger Gottes, machten die Römer nur sein Werk, während sie nur das Ihrige zu machen wähten. Was die Menschen sonst waren, das sind sie noch immer und

Provence war, wegen Anordnungen einer Reise, die er unternehmen wollte. Um von Paris nach Marseille zu kommen, brauchte man damals bei all den Hilfsquellen, die einer reichen Person zu Gebote standen, nahe an dreißig Tage! Dieß war vor 149 Jahren. Heut zu Tage legen wir mittels Dampf zwölf Meilen in einer Stunde zurück, d. h. man macht die Reise Sévigné in 17 Stunden. Wir reisen also 42 mal schneller als vor anderthalb hundert Jahren.

werden es immer seyn: untergeordnete und oft blinde Agenten der Vorsehung. Auf jenen von heidnischen Händen eingeklammerten Steinplatten reisten, schnell wie der Blitz, die Prediger der guten Bottschaft, und die Apostel der Lüge: ihre Nachfolger im ewigen Kampfe werden eben so auf unsern Eisenbahnen, auf unsern Dampfschiffen und, wenn wir es ja dahin bringen, in unsern Luftballonen reisen. Ob ihr es wollet oder nicht wollet, ob ihr es wisset oder nicht wisset, euere Entdeckungen dienen demselben Zweck; denn die Menschen und ihre Leidenschaften und ihr Scharfsinn, und die Winde und die Meere waren und werden immer nur Werkzeuge in den Händen der Vorsehung seyn, und der höchste Zweck der Vorsehung ist der endliche Triumph Jesu Christi zu einer Zeit, wo er allein über den Trümmern der Welt durch seine Gerechtigkeit über die Bösen und durch seine Milde über die Auserwählten regieren wird.

Schon bereitet sich Alles sichtbar auf diesen Zweck vor. Zwei große Einheiten sollen vorher die Welt gegen das Ende der Zeiten beherrschen, und in zwei Gesellschaften sollen alle Geister vereinigt werden, euere Mittel zur schnellen Beförderung beschleunigen wunderbar ihre Bildung. Mittels ihrer wird allen Völkern ein kosmopolitischer Geist mitgetheilt: Alles, was sich in unsern Tagen der Fortpflanzung der Wahrheit und des Irrthums widersetzt, verschwindet wie der Sand, den ein Orkan der Wüste aufjagt: Nationalitäten, Sitten, Gewohnheiten, Unterschiede der Sprachen, Einrichtungen, Religion, Interessen, zeitliche Hindernisse des augenblicklichen Austausch der Ideen, der Verschmelzung der Völker, Alles dieß fällt mit wahrhaft ungeheurer Leichtigkeit dahin. Weder die Mauthen, noch die Sanitäts-Gordons, noch die Zollhäuser, noch irgend eine natürliche oder politische Schranke können die universelle Communication der beiden Lösungsworte hindern, welche bestimmt sind, die ganze Welt zum Kampfe zu führen. Göttliches Wort — Menschliches Wort: seht, das sagen hunderttausend Mal

des Tags zu allen menschlichen Ohren die hunderttausend Stimmen der Presse, deren Aeußerungen unsere Eisenbahnen und unsere Dampfschiffe bis an die Enden der Erde bringen.

· Diese schnellen Beförderungswerkzeuge bringen nicht bloß das Lösungswort der beiden Heere; sie bringen auch die Kämpfer und die Kriegsmunition. Großer Gott! wer hätte vor fünfzig Jahren gesagt, daß die Völker Europas, in zwei Heerlager getheilt, sich zu einem doppelten Kreuzzug zur Fortpflanzung des Irrthums und zur Fortpflanzung der Wahrheit aufmachen würden. Doch, dieß Unglaubliche geschieht unter unsern Augen: von Jahr zu Jahr geht es einer reißend schnellen Entwicklung entgegen.

Gegen das Ende des verwichnen Jahrhunderts konnte man den Protestantismus im Allgemeinen und den Anglikanismus insbesondere mit Recht der Abzehrung und der Gleichgiltigkeit gegen das Heil der Heiden beschuldigen. Heut zu Tage ist der Geist des Irrthums in der alten und in der neuen Welt erwacht: nie sah man noch einen solchen Eifer in seiner Fortpflanzung. Zahlreiche Verbindungen haben sich zu dem doppelten Zweck gebildet, gegen die katholische Wahrheit die Lüge und die Verläumdung auszubreiten, und die fünf Welttheile mit ihren Bibeln und mit ihren Verkündigungen zu überschwemmen. Die Bibelgesellschaft allein hat das alte und das neue Testament in 138 Sprachen oder Dialekten übersetzen und drucken lassen und davon im Laufe des verflossenen Jahres 945,000 Exemplare vertheilt. Die übrigen Verbindungen verfolgen nicht minder gigantische Arbeiten. Geistliche, Catecheten und Schullehrer werden in alle Colonien, nach Indien, Ceylon, in alle Theile der Südsee, nach Westindien, nach Nordamerika, nach China, nach Syrien, nach Spanien, nach Frankreich, nach Italien, kurz überall hin, in alle Theile der Welt gesendet. Ihre enorme Einnahme setzt sie in den Stand, ihre Ver-

wüstungen weit hin auszudehnen, zugleich erhöhen alljährliche Versammlungen den blinden Eifer der Gesellschaften.

Der Geist der Wahrheit bleibt nicht zurück; er hat seine Streiter und seine Apostel auf allen Punkten der Erde. Seine Eroberungen sind von der Art, daß in einer Zeit von 22 Jahren, d. h. von 1822 bis 1844 vierzig Bisthümer oder apostolische Vikariate sich durch die Autorität des heiligen Stuhles erhoben haben. Schon ist unter den unzähligen Schiffen, welche jedes Jahr die Küsten Europas verlassen und die entferntesten Meere durchkreuzen, kaum mehr eines, das an seinem Borde nicht Missionäre des Katholicismus oder des Rationalismus hat.¹⁾ Um die Streitenden zu unterstützen, legt sich ganz Europa, unerhört! freiwillig einen jährlichen Tribut von mehr als zwanzig Millionen auf! Alle menschlichen Blicke, welche nicht im Rothe materieller Interessen versenkt sind, sind auf das ungeheuere Schlachtfeld gerichtet: die Schlachtberichte werden mit einer unruhigeren Neugierde gelesen, als es die der großen Armee Napoleons wurden. Im Innern ist der Kampf nicht weniger lebhaft, nicht weniger allgemein. Das intellectuelle Europa gleicht einem großen Arsenal, dessen Arbeiter, nach zwei entgegengesetzten Seiten hin thätig, ihr Leben hinbringen, indem sie sich bekämpfen und Waffen bereiten, welche zur Aufrechthaltung ihrer Sache in der übrigen Welt bestimmt sind; und ihre Sache ist der Katholicismus oder der Rationalismus.

So scheint Alles den großen und letzten Kampf anzukündigen, sichtbar vorzubereiten: alle Entfernungen verschwinden, alle Hindernisse fallen; Alles concentrirt sich, Alles centralisirt sich in der spirituellen und in der materiellen Welt. Auf allen Seiten wirbt man mit unerhörtem Eifer für die beiden Heere,

1) Vom Monat Dezember 1843 bis Monat Mai 1844, also in sechs Monaten hat man zwei Abreisen katholischer Missionäre auf die Woche gerechnet, *Annales d. Prop. des Gl.* n. 94.

die Anführer sind bekannt, die Losungsworte gegeben; man trommelt zum Ausbruch auf allen Punkten der Erde: der ist wohl sehr taub, der es nicht hört.

XXVIII.

Oh wir schließen, sei es uns erlaubt, noch ein Wort über die Natur und den Grund dieser Abhandlung zu sagen. Welches auch der Ton und die Form der bisherigen Betrachtungen seyn mögen, wir erklären es von Neuem, unsere Absicht ist nie gewesen, uns zum Propheten aufzuwerfen, noch Zeiten bestimmen, noch unsere persönlichen Ideen irgend Einem ausdringen zu wollen. Unsere Arbeit ist bloß ein berathender Aufsatz. In einem engen Rahmen die Thatsachen, die Zeugnisse, die Traditionen, die Mahnungen, die Vernunftgründe der bedeutenden Männer aller Meinungen und aller Länder zusammenfassend, hat er keinen andern Werth, als den der Autoritäten, aus denen er besteht. So viel für's Wesentliche.

Was die Form betrifft, so wurden unsere Ausdrücke, so lebhaft sie auch mitunter erscheinen mögen, nie von einem bittern Eifer dictirt. Indem wir den Irrthum mit aller Kraft unsrer Schwachheit verdammen, haben wir nie aufgehört, und werden es auch nie, von Herzen diejenigen, welche ihn fortpflanzen, zu beklagen. Sie sind unsre Brüder; erkaufte wie wir durchs Blut unseres Herrn, wie könnten wir sie hassen? Wie sollten wir sie nicht lieben? Eben so wissen wir, indem wir die antichristlichen Tendenzen der Regierungen betrauern, gar wohl die Schwierigkeiten zu schätzen, welche sie umgeben, und so sehr wir gegen die Principien sind, nach denen man die Gesellschaft behandelt, so sind wir doch darum nicht minder ehrerbietig und unterthan.

Endlich glaube man ja nicht, ein eitles Verlangen nach Neuheit habe uns eine Arbeit unternehmen lassen, die, an sich peinlich, durch ihre Veröffentlichung wahrscheinlich mehr als einen Widersacher uns zuziehen wird. Nützlich zu seyn, das ist unsre Absicht gewesen; den Rathschlägen weiser und aufgeklärter Männer zu folgen, das ist unser Beweggrund und unsre Richtschnur gewesen. Wie sollte man auch in der That die Stimme nicht erheben? So groß auch immer das Vertrauen seyn mag, womit man begabt ist, ist es möglich, sich zu verbergen, daß die Lage schwer, sehr schwer ist? Hat es anders Grund, daß das Christenthum dem Leben der Völker indifferent ist, so muß man es einräumen, daß wir Abgründen entgegen gehen. Nun ist aber dieser krankhafte Zustand, der in der Vergangenheit nichts Analoges hat, entweder eine vorübergehende Krisis oder der Anfang des letzten Todeskampfes. Ist es in dem einen wie in dem andern Falle nicht gut, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, besonders aber die Ursache und das Heilmittel des Uebels anzuzeigen? Handelte es sich bloß um eine temporäre Krankheit, so erheischte es die Pflicht, die schlafenden Aerzte aufzuwecken; denn das Uebel kann ja ärger werden: heut zu Tage geht ohne dieß Alles so schnell! Ist aber diese so lange als schreckliche Krisis das Symptom eines nahen Endes, ach! dann ist ja noch weit nothwendiger, ernste Worte hören zu lassen. Die Menschen, welche das Auge des Glaubens verloren haben, aufklären zu können, darf man dabei freilich nicht hoffen; es ist vorausgesagt, daß sie in ihrer Blindheit bleiben werden.¹⁾ Aber die Christen, welche der Gefahr ausgesetzt sind, sich verführen zu lassen, muß man warnend in Kenntniß setzen; man muß sie gegen die furchtbaren Gefahren zum Voraus schützen, welche sie bereits umgeben, und gegen die noch größeren, die sie bedrohen.

1) Luc. 12, 54 ff. Matth. 16, 2 ff.

Es ist um so nothwendiger, zu sprechen, als die Welt sich nicht für krank hält, und als eine Menge Schmeichler ihr un-
aufhörlich ihren gegenwärtigen glücklichen Zustand rühmen und
ihr einen noch immer glücklicheren prophezeien. Um diese ver-
hängnißvolle Täuschung zu vernichten und eine Lage, die in der
Vergangenheit ohne Analogie ist, aufzuklären, haben wir, wie
eben erinnert, die Thatsachen, die Vernunftgründe und die katho-
lischen Traditionen zusammengestellt. Aus dem Allen scheint
eine mächtige Stimme hervor zu dringen, welche den Regie-
rungen, den Einzelnen und den Familien zuruft: Sehet,
wacht und betet. ¹⁾)

Sie sagt zu den Regierungen: Hütet euch, ihr spielet mit
dem Bliß; sehet auf das, was ihr thut. Als Nachahmer der
Synagoge höret ihr seit dreihundert Jahren nicht auf, zu dem
die Welt beherrschenden Lamme zu sagen: Wir wollen nicht,
daß du über uns herrschest. Und ihr habt es nach und nach
aus euern Verfassungen, aus euern Gesezen, aus eurer Politik,
aus euern Akademien vertrieben; es ist heut zu Tage für euch
wie gar nicht vorhanden; wacht über Alles, was euch um-
gibt; hütet euch vor den Leidenschaften und vor den Berech-
nungen, welche euch verführen; hütet euch vor den Sophisten,
welche euch irre machen, welche euch gegen Christum bewaffnen;
beeilet euch, ihn zurück zu rufen und ihm seine Herrschaft wieder
zu geben; die Stunde der Gerechtigkeit naht; betet, thut
Buße. ²⁾)

Für euch nun aber, ihr Völker Europas, die ihr den Ra-

1) Jerem. 8, 7. Marc. 13, 33.

2) Reges eos in virga ferrea, et tanquam vas figuli confringes eos.
Et nunc, reges, intelligite; erudimini qui judicatis terram. Ser-
vite Domino in timore et exultate ei cum tremore. Apprehen-
dite disciplinam, nequando irascatur Dominus et pereatis de vita
justa, cum exarserit in brevi ira ejus. Ps. 2.

tholicismus gänzlich abgeschworen habt, und die ihr unter der Standarte des Schisma und der Häresie einhergehet, besteht die Buße in der Rückkehr zur Einheit. Für euch, ihr Völker, die ihr noch einen Schein von Glauben bewahret, die noch schwache Bande mit dem Mittelpunkt der Wahrheit vereinigen, euer sociales Verhalten aber, zur Hälfte katholisch und zur Hälfte rationalistisch, euch bald auf die Seite Jesu Christi, bald auf die Seite Baals ¹⁾ hinüber sinken macht, besteht die Buße in der Wiedererweckung des Glaubens und in dem Gehorsame gegen den Katholicismus, in dem offenen und dauernden Bekenntniß seiner socialen Principien: die Verlängerung eurer Existenz hängt davon ab.

Tasset Muth, noch ist nicht Alles verzweifelt; einerseits hört Gott nicht auf, euch zu mahnen; die beständigen Revolutionen, die Zertrümmierungen, die Demüthigungen, die vielen Catastrophen, deren Zeugen oder Opfer ihr seit so langer Zeit seid, sind lauter Propheten, die er euch sendet, um euch zu sich zurück zu rufen. Diese immer alte und immer neue Gesellschaft, welche, seit einigen Jahren besonders, sich von der verderbten Masse loswindet, rein und strahlend durch Glauben, Eifer und Tugenden; dieß Wunderwerk der Propaganda des Glaubens; die Kirchen, welche man wieder erbaut, der Clerus, welcher sich der alten Tage würdig zeigt, dieß Alles ist nur eine Einladung seiner väterlichen Barmherzigkeit. Sie zeigt euch, wo die Worte des Lebens, die Principien der socialen Tugenden, die Grundlagen der Thronen, die Zukunft der Völker sind. Euere dringendste Pflicht, euer theuerstes Interesse ist es, ihre Entwicklung zu unterstützen, euch wieder offen an sie anzuschließen. Andererseits sagen euch die Vernunft und der Glauben, daß die Beschlüsse Gottes, auch der furchtbarste von allen nicht

1) *Usquequo claudicatis in duas partes? Si Dominus est Deus, sequimini eum: si autem Baal, sequimini illum.* III. Reg. 18, 21.

ausgenommen, sich mit der menschlichen Freiheit in Uebereinstimmung bringen lassen.

So ist ein unwiderrufliches Todesurtheil gegen alle Kinder Adams ausgesprochen: das ist der unabänderliche Theil des göttlichen Beschlusses. Allein es hängt von dem Menschen ab, seine Tage abzukürzen oder zu verlängern, je nachdem er die Gesetze seines Daseyns verletzt oder beobachtet: das ist der abänderliche Theil des göttlichen Beschlusses. Daß es sich mit den Völkern und der Welt, die nur der Mensch im Großen ist, eben so verhalte, schließt die Vernunft, und der Glaube bekräftigt es. Er zeigt euch fünf ganze Städte, die zum Feuer verurtheilt, aber ihrer Rettung noch versichert sind, wenn sie zehn Gerechte in ihrer Mitte haben; er zeigt euch Ninive, das durch die Buße seines Königs und seiner Bewohner gerettet wurde, nachdem es aus dem Munde eines wahren Propheten bereits das göttliche Urtheil seines nahen Verderbens vernommen hatte. Es zeigt euch unsern Herrn selbst, der seinen Jüngern gebietet zu beten, daß die Belagerung von Jerusalem, welche sie zwingen sollte, auf die Berge zu fliehen, nicht während des Winters oder an einem Sabbat-Tage statfinde: ¹⁾ ihre Gebete wurden erhört. Er zeigt euch endlich die ersten Gläubigen, welche, die Stirn im Staube, zu Gott flehten, er möchte den Fall des Reiches und der Welt verzögern. So entdeckt uns immer und überall der Glaube in den göttlichen Beschlüssen einen unabänderlichen Theil, dem sich der schuldige Mensch nur demüthig und ergeben unterwerfen kann; dann einen abänderlichen Theil, dessen Vollzug er durch Gebet und Buße modificiren kann.

Daß als aufrichtige Nachahmer dieser ermutigenden Beispiele die gegenwärtigen Regierungen also Buße thun, ist das

1) Orate autem ut non fiat fuga vestra in hieme vel sabbato.
Matth. 24, 20.

einziges Mittel, welches ihnen übrig ist, die wahrhafte Ruhe und eine mehr oder minder lange Frist zu erlangen; so sehr haben sie bereits alle Mittel, zu leben, erschöpft. Wie man einen verzweifelten Kranken allen möglichen Behandlungsweisen unterwirft, so haben sie nach einander die Gesellschaft der Philosophie, der Stärke, der Diplomatie, der Geschicklichkeit, der Wissenschaft, dem Reichthum, der Industrie, dem Frieden und dem Kriege geweiht, und weit entfernt, den Kranken zu heilen, haben sie ihn erst in einen verzweifelten Zustand gebracht. Sie sprechen es selbst öffentlich aus, indem sie jeden Tag einander auf der Tribüne, in den Büchern und in den Journalen anklagen und sich gegenseitig für seinen Tod verantwortlich machen. Mögen sie ihn also Gott weihen und Buße thun dadurch, daß sie wieder frei zum Christenthum zurückkehren.

Der Herr selbst läßt sie dazu ein durch die dringenden für die letzten Zeiten geschriebnen Worte: „O mein Volk! die Stunde ist gekommen, dich mit deinem ganzen Herzen zu mir zu bekehren in Fasten, in Seufzen und in Thränen. Zerretset eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn, euerm Gott: denn er ist gütig und barmherzig, geduldig und von großer Erbarmung und überwindend das Böse. Wer weiß, ob er nicht umkehrt und verzeiht, und Segen hinter sich läßt! . . . Stoßet in die Posaune zu Sion, weihet ein Fasten, rufet zur Versammlung! Versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, bringt zusammen die Greise, versammelt Kinder und Säuglinge: der Bräutigam geh aus seiner Kammer, die Braut aus ihrem Gemach. Zwischen Vorhalle und Altare sollen weinen die Priester, des Herrn Diener, und sagen: Schone, Herr, schone deines Volkes, und gib dein Eigenthum nicht der Schmach hin, daß die Völker darüber herrschen . . . Es antwortet der Herr, und spricht zu seinem Volke: Ich will euch ersetzen die Jahre, welche Heuschreck und Käfer und

Mehlthau und Raupe gefressen, mein Heer, das große, so ich wider euch gesandt . . . Und ihr werdet loben den Namen des Herrn, der Wunder mit euch gethan.“¹⁾

XXIX.

Menschlich gesprochen, haben die Völker Europas und Frankreich insbesondere den dringendsten Beweggrund, auf diese väterliche Stimme zu hören und die Bande der großen katholischen Einheit wieder schnell und sehr fest zu schließen. Frankreich zuerst, weil seine providentielle Stärke im Glauben liegt. Die übrigen Völker, weil sie sich gegen einen Feind zu verschanzen haben, der uns alle zusammen bedroht. Könnte Rußland nicht für das strafbare Europa werden, was Assur für das ungläubige Judäa war, die Ruthe des Zornes des Herrn?²⁾ Kann man aber, ohne sich bis zu den Gesinnungen des Glaubens zu erheben, die ungemessene Vergrößerung dieser Nation ohne Unruhe für die Zukunft sehen? Vor einem Jahrhundert zählte dieß Reich noch kaum unter den Völkern, heut zu Tage macht es Asien zittern und bedroht Europa. Ein religiöser und kriegerischer Fanatismus vereinigt es wie eine compacte Masse unter der Hand eines Oberhauptes, welcher Herrscher und Oberpriester zugleich ist, dem Alles unbedingt gehorcht. Ein einziger Gedanke, seit Peter I. mit Beharrlichkeit verfolgt, treibt seine Autokraten zur Eroberung der Welt. „Der große Gott,“ sagte der Gründer dieses Reiches, „von dem wir unser Daseyn und unsre Krone haben, der uns mit seinem Lichte erleuchtet und mit seinem Schutze erhalten hat, gestattet mir, das

1) Joel 2, 12 ff.

2) Assur virga furoris mei. Isai. 10, 5.

russische Volk als berufen für die Zukunft anzusehen, ganz Europa zu beherrschen. Ich gründe diesen Gedanken darauf, daß die europäischen Völker größten Theils bis zu einem Zustand eines der Hinfälligkeit nahen Alters gekommen sind, oder mit großen Schritten darauf zu gehen; daraus folgt nun, daß sie leicht und unbezweifelt von einem jungen und neuen Volk erobert werden müssen, wenn dieß letztere seine volle Kraft und sein volles Wachsthum erreicht hat. Ich sehe den Einfall in die Länder des Westen und Osten durch den Norden als eine periodische Bewegung an, die in den Plänen der Vorsehung beschlossen ist, indem sie ja auch auf solche Weise das römische Volk durch den Einfall der Barbaren regenerirt hat . . . Ich habe Rußland als einen Bach gefunden, ich hinterlasse es als einen Fluß; meine Nachfolger werden ein großes Meer daraus machen, dazu bestimmt, das verarmte Europa wieder fruchtbar zu machen, und seine Wogen werden sich darüber hin ergießen, trotz aller der Dämme, welche ihnen schwache Hände entgegen setzen können, wenn meine Nachkommen ihren Lauf geschickt zu leiten wissen." 1)

Die Erfahrung eines Jahrhunderts lehrt uns, mit welcher Geschicklichkeit die Nachfolger Peters d. Gr. den Lauf dieser immer drohender werdenden Wogen geleitet haben. Unter ihrem Scepter alle schismatischen Bevölkerungen slavischen Stammes zu vereinigen, das ist ihr erster Gedanke. Der zweite ist, alle Mittel anzuwenden, um bei allen Völkern Unterthanen und Gläubige zu erobern. Dieß unwandelbare Verfahren zeigt sich nunmehr am hellen Tage. Im Orient beständige

1) Testament Peters des Großen, an Ludwig XIV. durch den Gesandten Frankreichs in Petersburg gesendet. M. s. das franz. *Écho*, 20. Febr. 1844. — Man erschrickt, wenn man die testamentarischen Instructionen des Gründers von Rußland und die Treue liest, womit seine Nachfolger ihnen nachkommen.

Eroberungen im Norden Asiens; ein Einfluß, der bis nach Constantinopel hin allmächtig geworden; Intrigen in Griechenland, dessen Schicksale ihre finstere Thätigkeit entscheidet und das Bekenntniß des Schisma zur Bedingung seines Fortbestehens macht; Intrigen in Armenien und Persien, dessen Schah's mehr oder minder augenscheinlich ihre gehorsamen Vasallen geworden sind. Intrigen aller Art, um nach Ostindien zu gelangen; denn Peter I. hat gesagt: „So nah als möglich an Constantinopel und Indien: wer da herrschen wird, der wird Herr der Welt seyn.“ Nun aber hat man sie von 1730 an bis diesen Tag ihre Versuche vervielfältigen sehen, um da ihren Einfluß zu begründen. Endlich, nach vielen Verlusten, ist ihr Plan gelungen. Mitten in ihren inneren Streitigkeiten und merkantilischen Vorurtheilen erfahren die Völker Europas, daß ganz Central-Asien vom Caspischen Meere bis Indien sich in eine ungeheurere Conföderation konsolidirt, wovon Rußland die Seele und Basis zugleich ist. Der Autokrat hält endlich die Schlüssel von Hindostan in seinen Händen.

Im Occident der Untergang und die Confiscation Polens — der ausgeführte Gedanke, diese einzige Schutzwehr des südlichen Europas nieder zu reißen. Intrigen in Schweden und Dänemark, um nach und nach die Herren des baltischen Meeres zu werden. Intrigen in Weißrußland, in Galicien, in Ungarn, wo sie durchs Gold und durch List den augenblicklichen Abfall von mehreren Millionen Katholiken erlangen. ¹⁾ Intrigen in

1) Um den Zustand der katholischen Religion im Norden und besonders in Rußland und in dem unglücklichen Polen zu schildern, sagt der Cardinal Pacca, finde ich keine andern Worte als die des Papstes, als er im Consistorium die bischöflichen Sitze der Ungläubigen präconisirte: Status plorandus non describendus, ein Zustand, den man nur durch Thränen ausdrücken kann! Ich

Italien; sie adoptiren als Schwiegersohn den Sohn des populären Vicekönigs der Halbinsel und zeigen so den geheimen Gesellschaften die Möglichkeit, ihren heißesten Wunsch zu realisiren, alle italienischen Provinzen unter einem gemeinsamen Scepter zu vereinigen. Ferner unterhalten sie die Wirren in diesem Lande, um Oestreich, Frankreich, selbst dem heiligen Stuhle zu schaffen zu machen, um entweder ihr Projekt schneller auszuführen, oder die Aufmerksamkeit von ihrem verhassten Benehmen im Norden abzuwenden, oder endlich, um sich die Gelegenheit herbeizuführen und zu erhalten, eines Tages das entscheidende Gewicht ihres antikatholischen Einflusses in die Wage der Interessen des südlichen Europa zu werfen. Intrigen selbst in Frankreich, wo ihre zahlreichen officiellen oder geheimen Agenten keine Gelegenheit vorbeilassen, den Beifall oder das Stillschweigen der großen Journale, der Künstler und der Literatur zu erkaufen. Obwohl weniger bekannt als die vorhergehenden, ist doch auch diese letztere Thatsache nicht minder gewiß, und für uns eben so bezeichnend als demüthigend.

Das unaufhörliche Anwachsen des nordischen Colosses, die Ungewißheit, was ihm die getheilten und geschwächten südlichen Völker entgegen setzen können, geben Männern, die sich mit der Zukunft beschäftigen, schon seit längerer Zeit Stoff zur ernststen Unruhe. „Es ist zu wünschen,“ sagte Bonald, „daß Polen, durch welches die Völker des Nordens sich einen Weg bahnen könnten, mit einer festen Constitution die ganze Kraft zum

wage keinen forschenden Blick in die Zukunft der Völker zu werfen. Ich weiß bloß, wie es die heilige Schrift und die Geschichte lehren, daß, wenn die Kirche alle ihre Hilfsquellen erschöpft hat, der Herr sich für seine Sache erhebt, und daß man dann das Geheul, den Vorläufer der furchtbaren Büchtungen vernimmt, womit der Himmel die Völker sammt und sonders heimsucht, ohne der gekrönten Häupter zu schonen.

Widerstande, deren es nur fähig ist, erlangte. Rousseau, dessen Ueberblicke oft, dessen Principien aber selten richtig sind, stellt das Prognosticon, daß die Tartaren unsere Herren werden. „Diese Revolution,“ sagt er, „scheint mir unfehlbar; alle Könige Europas arbeiten wetteifernd an ihrer Herbeiführung:“ und obwohl diese Gefahr vielleicht noch nicht so nahe ist, wie dieser Autor anzunehmen scheint, wer wagte es nach dem, was wir gesehen haben, den Fortschritt von fünf bis sechs-mal hundert tausend Tartaren unter Anführung eines Attila oder Tamerlan, welche die Türkei zum Todeskampfe über Europa ausgießen dürfte, und die unter uns auf zwei getreue Verbündete, unsere Getheilheiten und unsere Eifersuchten, rechnen könnten, aufzuhalten?“

In dem Maasse als sich die Gefahr kund gibt, wird auch die Unruhe lebhafter und allgemeiner. „Eine Befürchtung beschäftigt uns besonders,“ schrieb unlängst unser tiefer Kirchenhistoriker: 1) „nemlich, in 40 oder 50 Jahren möchte Frankreich eine russische Provinz, von einem Cosaken-Häuptling regiert, werden. Wie man es aus ihrem Leben und aus ihren Schriften ersieht, so war dieß das besondere Vorurtheil Napoleons, des Cardinals Consalvi, des Grafen von Hauterive, dreier wahrhaft politischer Männer. Man sagt, daß eben dieses Vorurtheil auch die Hauptstadt besfestigen ließ. Die Denker des protestantischen Deutschlands befürchten dasselbe Loos für ihre Länder. Sie sehen kein anderes Heilmittel als die nationale und religiöse Einheit Deutschlands. Aber wie diese bewerkstelligen? Der Protestantismus ist an sich das Princip der Trennung und der Anarchie. Es gibt nur ein Mittel: wieder zur alten Einheit der katholischen Kirche zurückzukehren. Das ist der Zweck eines sehr bemerkenswerthen Werkes, das voriges Jahr

1) Theorie der Macht.

von einem gelehrten Protestanten, Hermann Rauber, ¹⁾ heraus kam. Alle diese Männer fühlen es wie wir, daß es im Grunde in Frankreich, in Europa und in der ganzen Welt nur zwei Partheien gibt und bald auch nach Außen geben wird: die moscowitische und die katholische. Sie fühlen es wie wir, daß der gegenwärtige Kampf in Frankreich nur ein kleines Vorspiel ist des allgemeinen und endlichen Kampfes zwischen der Kirche Gottes und zwischen Allem, was nicht sie ist.“ ²⁾ Das sind die ernstesten Lehren, welche die Vernunft und der Glaube den jetzigen Völkern geben. Möchten sie dieselben doch auffassen und in Uebung bringen!

Aber wenn es wahr ist, daß man bei diesem Wort der Buße und der nationalen Rückkehr zum Christenthum die Regierungen und ihre Räte, die Diplomaten, die Philosophen, die Rhetoren mitleidig hat lächeln sehen; wenn es wahr ist, daß die unzählbare Menge, die sich nach ihrem Verhalten richtet, den Kopf geschüttelt hat, und daß sie einander mit einem Tone unaussprechlicher Verachtung gefragt haben: „Was bedeutet dieß Geschwätz?“ ³⁾ wenn es wahr ist, daß sie sich wie bisher ihren Rechnungen, ihren Vergnügungen, dem Strudel ihrer Geschäfte überlassen; wenn es wahr ist, daß bei den Warnungen des Katholicismus die jetzige Welt, wie das Synedrium zu Jerusalem bei den Worten des Sohnes Gottes, ungeduldig mit Füßen stampft und vor Zorn knirscht; wenn sie es für ein Verbrechen der beleidigten menschlichen Majestät ausgeschrien hat und nur noch verachtender und hassender geworden ist ⁴⁾ —

1) Auflösung des Protestantismus in sich und durch sich selbst. Schaffhausen, 1843, bei Furter.

2) Rohrbacher.

3) Quid vult seminiverbius hic dicere? Act. 17, 18.

4) Princeps sacerdotum ait illi: Adjuro te per Deum vivum, ut dicas nobis si tu es Christus, Filius Dei. Dicit illi Jesus: Tu

dann kann man ihnen bloß Eines sagen, dasselbe, was unser Herr den nach seinem Blute dürstenden und gegen sein Reich sich empörenden Juden sagte: „Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“¹⁾ Darum weil ich rief und ihr nicht wolltet, ich meine Hand ausstreckte, und Keiner darauf achtete, weil ihr verachtetet all meinen Rath und meine Strafreden in den Wind schluget: so will auch ich bei euerm Untergange lachen, und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet Jedes Reich oder Volk, das Gott nicht dient, wird zu Grunde gehen Es wird sterben, was sterben soll, in die Gefangenschaft gehen, was gefangen geführt werden soll, durchs Schwert unkommen, was dem Schwerte gehört.“²⁾

Diese Stimme sagt zu den Christen: Sehet auf das, was um euch vorgeht; lernet die Zeichen der Zeit kennen und die Dinge, die euch angekündigt sind, und die schrecklichen Gefahren, die euch bedrohen. Die Verführung umgibt euch auf allen Seiten: sie ist in den Gesetzen, in den Sitten, in den Gesprächen, im ganzen öffentlichen und Privat-Benehmen der Menge. Die Zahl und die Autorität der katholischen Wahrheiten wird unter den Menschenkindern von Tag zu Tag geringer. Lernet Alles dies wohl kennen: seid überzeugt, daß euere Lage nie kritischer war. Schließet daraus, daß ihr euch nicht bloß

dixisti . . . Tunc princeps sacerdotum scidit vestimenta sua, dicens: Blasphemavit! quid adhuc egemus testibus? ecce nunc audistis blasphemiam. Quid vobis videtur? At illi respondentes dixerunt: Reus est mortis. Tunc expuerunt in faciem ejus et colaphis eum ceciderunt, alii autem palmas in faciem ejus dederunt. Matth. 24, 63—67.

1) Ibid. 64.

2) Prov. 1, 24. — Isa. 60, 12. — Jerem. 43, 11.

von der Welt zurückziehen, sondern auch vor dem Bösen bewahren und um jeden Preis euch das, was euch theuer ist, zu erhalten suchen müßt. Mehr als zu irgend einer Zeit muß jeder Christ ein Streiter, ein Strelter auf Leben und Tod seyn. Wenn ihr sie wohl kennen lernet die furchtbare Prüfung, die euer wartet, der ihr bereits unterworfen seid, so wird sie euch mit großem Muth und mit heiliger Freude erfüllen. Sie ist der sichtbare Beweis eures Glaubens und der unbewegliche Grund eurer Hoffnungen; denn sie ist die handgreifliche Erfüllung der Weissagungen eures göttlichen Meisters.

Sagte er nicht vor achtzehn Jahrhunderten, daß gegen das Ende der Zeiten der Abfall unter den Völkern allgemein werden sollte; daß der Glaube so schwach werden sollte, daß er kaum mehr einen Schein von sich gebe; daß die Gottlosigkeit wie ein gewaltiger Strom sich über die ganze Erde hinbreiten, und daß die Liebe der Meisten erkalten sollte? Sagte er nicht, daß eine Menge falscher Propheten, Vorläufer des Menschen der Sünde sich erheben sollte; daß man Gott für nichts mehr rechnen würde; und daß zugleich das Evangelium seinen Lauf um die Welt vollenden würde? Sagte er nicht, daß er euch dieß Alles ankündigte, damit ihr an dem vorübergehenden Triumphe der Bösen keinen Anstoß nehmet; daß ihr nicht saget in euerm Herzen: Christus schläft; er kümmert sich nicht mehr um uns? ¹⁾ Alle diese göttlich angekündigten Dinge, glaubet ihr sie nicht bereits zur Hälfte unter euern Augen erfüllt zu sehen? Lernet also euere Lage wohl kennen und erhebet euer unter der Last der Schmerzen, der Demüthigungen und der Furcht gebeugtes Haupt. Der große antichristliche Kampf ist der Beweis eures Glaubens und die Morgenröthe des Tages der Gerechtigkeit, wo Alles in die Ordnung zurückkehren und nie mehr daraus treten wird. ²⁾

1) Matth. 24, 4 ff. 12, 24. — Marc. 13, 13. — Luc. 21, 17. etc.

2) Luc. 21, 28.

Begnüget euch nicht bloß, zu sehen; wachet; was ich euch sage, das sage ich Allen: Wachet. ¹⁾ Viele wußten die Zeichen nicht zu unterscheiden, die der Sündfluth, oder die, welche der Zerstörung Jerusalems vorausgingen; dieß wird auch am Ende der Zeiten der Fall seyn. Das antichristliche Reich wird sich von den Meisten unbeachtet bilden. Der schreckliche Tyrann, sein Oberhaupt, wird auf dem Throne seyn, und viele werden nicht wissen, daß er es ist. Die Meisten vielleicht werden in ihm nur einen außerordentlichen Menschen, ein großes Genie sehen. Er wird für sie ein Gegenstand der Bewunderung oder des Abscheues seyn, je nachdem er sie begünstigen oder ihre vergänglichen Interessen gefährden wird. Sein Charakter, seine prophetische Sendung werden ihren Augen verborgen bleiben. Er wird die Menge täuschen, verführen. Selbst die Auserwählten würden sich von seinen Großthaten überraschen lassen, wären ihnen nicht eine ganz besondere Erleuchtung und ganz besondere Kraft von Oben zugesichert. ²⁾

Wachet; denn es wird viele Vorläufer geben, welche ihm die Wege bereiten, indem sie allenthalben den antichristlichen Geist ausbreiten; diese alle werden in ihm vereinigt seyn und darin wird das Geheimniß seiner Kraft bestehen. ³⁾ Wachet; denn diese furchtbare Vorbereitung ist schon begonnen. Die Liebe erkaltet: der Egoismus herrscht. ⁴⁾ Der Glaube wankt, er erlischt in Vielen: man weiß nicht mehr, was man glauben soll; man glaubt an nichts mehr, selbst nicht mehr an die Tugend. Alle Ideen verfälschen sich, alle Geister verwirren sich, alle Gemüther verweichlichen sich. Das Antichristenthum ist in der Luft; seid ihr nicht auf eurer Hut, so athmet ihr es ein, und es wird euch tödten, gleichwie der Arzt den Tod ein-

1) Marc. 13, 37.

2) Matth. 24, 22.

3) Ibid. 23.

4) Matth. 24, 12.

athmet, wenn er sich in Lazarethen ohne ein Präservativ aufzuhalten wagt.

Wachet also; denn die falschen Propheten, welche diesen Geist über die Welt hin gehaucht haben, fahren damit noch immer fort, die Gefahren, welche sie um euch, um euere Kinder geschaffen haben, sind nur der Anfang der Schmerzen und der Nengsten, die euer warten. ¹⁾ Von Tag zu Tag sich vermehrend, begegnen sich diese reißenden Wölfe auf allen Wegen, in den Städten und in den Einöden. Gehüllt in das Fell der unschuldigen Schafe, verbergen sie unter einem süßen und einnehmenden Aeußern ihre menschenmörderischen Absichten. ²⁾ Ihr höret sie euere Religion loben; sie erheben die Reinheit ihrer Moral, die Wohlthaten, welche sie über die Welt verbreitet hat; sie sprechen zu euch von ihrer Nothwendigkeit für das Volk, für die Frauen, für die Kinder und für die Unglücklichen: sie neigen sich vor dem Namen eueres göttlichen Meisters; ihr werdet sie für die eurigen halten. An dem Allen ist nichts; ihre Süßigkeit ist eine Schlinge; ihre Worte, süßer als Honig, sind vergiftete, unfehlbar tödtende Pfeile. ³⁾

Wenn ihr sie bis an's Ende anhöret, wenn ihr sie in ihren geheimen Gesprächen überraschet, oder sie in ihren Werken, in ihren Handlungen beobachtet, so fällt die Maske. In ihrem Glauben, in ihrem Verhalten findet ihr kaum ein Wort vom Evangelium: die Gottheit, das Königthum unsers Herrn Jesu Christi, die Unfehlbarkeit der Kirche, die Heiligung des Sonntags, die Enthaltbarkeit, die Beichte, die Communion — über dieß Alles spotten sie, oder achten gar nicht darauf. In ihren Werken findet ihr gottlose Grundsätze, gefährliche Neuerungen, hinterlistige Zweifel, welche den Unglauben aussäen und zum Untergang der Religion führen. Das aber ist das große Kennzeichen, an dem ihr sie erkennen

1) Matth. 24, 8.

2) Ibid. 7, 15.

3) Ps. 54.

follet. Ihre Unterhaltungen, ihre Reden, voll heuchlerischer Ehrfurcht gegen das Christenthum, sind voll Galle gegen den Oberhirten, dessen Stimme sie verachten, dessen Ansehen sie verunglimpfen; gegen die Bischöfe, die sie der Habsucht, des Ehrgeizes beschuldigen; gegen den Clerus insgesammt, von dem sie Unwissenheit, Herrschsucht, Intoleranz erlügen. Falsche Christen, welche ein Christenthum ohne Papst, ohne Bischöfe, ohne Priester wollen; oder einen Papst, Bischöfe, Priester von ihren Grundsätzen, nach ihren Launen.

Saget ihr zu ihnen, daß sie keine Christen sind, so scheint dieß Wort sie unwillig zu machen; sie betheuern ihre aufrichtige Liebe für die Religion. „Seht nur,“ rufen sie, „wie wir uns bemühen, sie zu beschützen, sie geachtet zu machen; wie wir ihre eingestürzten Tempel wieder herstellen; eben in ihrem Interesse, glaubet es nur, rufen wir den Clerus und die Bischöfe zur Ordnung, ermahnen wir sie, sich streng nur auf die Kirche zu beschränken, empfehlen wir ihnen die Klugheit, und lehren sie dieselbe mittels unsrer Räthe und Tribunale.“ Entweder sie behandeln diejenigen als Verleumder und Fanatiker, welche auf die Gottlosigkeit in ihren Werken und Reden aufmerksam machen; oder sie behaupten, daß ihre Grundsätze nicht geradezu den evangelischen Lehren entgegen sind. „In allen Fällen,“ sagen sie, „hat die Vernunft ihre Rechte, und diese Rechte dürfen keiner Rücksicht aufgeopfert werden, weil sie von Gott kommen; die Religion muß sich nach der Zeit richten. Vor Allem ist der Geist des Christenthums ein Geist der Toleranz und des Friedens; das gute Einverständniß verlangt es, daß auf beiden Seiten Concessionen gemacht werden; nichts wäre dem so ersetzten Triumphe des Christenthums mehr entgegen, als das strenge Bestehen auf seinen Rechten und die Unbeweglichkeit, mit der man ihn inmitten der allgemeinen Bewegung zurückhalten möchte. Das Christenthum bedarf der Regenera-

tion, um mit den Fortschritten der Vernunft und den neuen Bedürfnissen der Menschheit in Einklang zu kommen."

Alle diese gefährlichen Grundsätze entwickeln sie in verführerischen Formen; sie behaupten ihre Orthodoxie; sie gehen sogar so weit, daß sie barmherzige Schwestern zur Pflege ihrer Kranken, und Priester, wo es ein untergeordnetes Geschäft zu verrichten gibt, zulassen. Mit diesen Menschen von Doppelgestalt, mit diesen falschen Propheten, welche sagen: „Christus ist hier, Christus ist da, Christus ist bei uns,“ füllt sich die Welt immer mehr an.¹⁾ Wahrlich, wahrlich, ich sage es euch, trauet den falschen Propheten nicht.

Wachet; können sie euch durch ihre Lehren nicht verführen, so verführen sie euch durch den Köder ihrer Reichthümer. Als die Herren der materiellen Welt sagen sie zu euch: Schließt euch an unsre Unternehmungen an, laßt uns gemeinschaftliche Sache machen, wir wollen zusammen die Ehrenstellen und die Glücksgüter theilen.²⁾ Ihr Vorschlag ist eine Schlinge. Handelt ihr nicht mit der äußersten Vorsicht, so besleckt euch ihre Berührung; ihr nehmet ihre Sprache an, ihr lernet ihren Gang, ihr verleret die Zartheit eueres Gewissens, die Jungfräulichkeit der Ehre. Ihr werdet wider Willen zu Niedrig-

1) Tunc si quis vobis dixerit: Ecce hic est Christus, aut illic: nolite credere. Surgent enim pseudochristi, et pseudoprophetae; et dabunt signa magna et prodigia, ita ut in errorem inducantur (si fieri potest) etiam electi. Et ecce praedixi vobis. Matth. 24, 23. 24. 25.

2) Fili mi, si te lactaverint peccatores, ne acquiescas eis. Si dixerint: Veni nobiscum . . . Omnem pretiosam substantiam reperiemus, implebimus domos nostras spoliis. Sortem mitte nobiscum, marsupium sit unum omnium nostrum. Fili mi, ne ambules cum eis, prohibe pedem tuum a semitis eorum: pedes enim illorum ad malum currunt. Prov. 1, 10—16.

kelten fortgerissen; und, einmal Ueberläufer der Tugend, werdet ihr es bald auch des Glaubens seyn. Da die Dinge dieser Welt vergehen, so lasset, lasset ihnen die unnütze und gefährliche Herrschaft des Materiellen; auch könnet ihr doch nicht gleichen Schritt mit ihnen halten: die Kräfte sind nicht gleich. Für sie sind alle Mittel gut. Indem ihr mit ihnen zugleich ausgehet, werdet ihr sie auf dem Gipfel der Macht, der Ehren und der Glücksgüter sehen, eh ihr noch kaum zu gehen anfanget. So wenig als um die Glücksgüter kümmert euch auch um die vorübergehenden Formen menschlicher Institutionen. Ein abgenütztes Kleid, verdienen sie nur euere Gleichgiltigkeit: überlasset den Todten die Sorge, ihre Todten zu begraben. Bemühet euch vielmehr, euch und euere Kinder zu einer großen moralischen Macht zu bilden, zu einer Seele, stark durch das Feuer der Liebe und des Glaubens, fähig, der Prüfung zu widerstehen und im gefährlichsten der Kämpfe zu siegen. Unter dem antichristlichen Reiche habt ihr weniger gegen die brutale Stärke, als vielmehr gegen die Mächte der Finsterniß und der Lüge zu streiten. ¹⁾

Wachet, damit ihr in jedem Augenblick wisset, wo die Schlacht ist. Euer ernstlichstes Bestreben, euer tägliches Evangelium sei das Verhalten der ersten Christen, die, wie ihr, auf die Familie und auf Einzelne beschränkt, wie ihr, mitten in eine

1) Non est nobis colluctatio adversus carnem et sanguinem, sed adversus principes et potestates, adversus mundi rectores tenebrarum harum, contra spiritualia nequitiae, in coelestibus. Propterea accipite armaturam Dei, ut possitis resistere in die malo, et in omnibus perfecti stare. Ephes. 6, 12. 13. — Matth. 24. — Cum igitur haec omnia dissolvenda sint, quales oportet vos esse in sanctis conversationibus et pietatibus. Expectantes, et properantes in adventum diei Domini. II. Petr. 3, 11. 12.

Welt gesetzt waren, die sich gegen den Glauben verschworen hatte, mit Verführungen und Gewaltthaten bewaffnet war, aber in ihren Grundvesten wankte und bald unter ihren blutigen Trümmern zusammensank. Besonders sei euere Aufmerksamkeit immer wachsam auf das geringste Zeichen, das von Rom kommt; da ist der Steuermann, der Führer, das Orakel, das Haupt im Kampfe.

Sehen und wachen, das sind euere beiden Pflichten; beten ist die dritte. Man erstarrt vor Schrecken, wenn man jene Voraussage des Sohnes Gottes liest: unter dem antichristlichen Reiche werden die Gefahren so groß seyn, die Verführungen so mächtig, daß selbst die Auserwählten unterliegen würden, und keine Seele dem Irrthum entginge, wenn Gott nicht aus Gnaden die Tage dieser furchtbaren Prüfung abkürzte; ¹⁾ aber sie werden abgekürzt wegen der Auserwählten. Betet also, auf daß euere Schwachheit nicht unterliege. Mag nun die gegenwärtige Prüfung das Vorspiel des letzten Kampfes seyn oder nicht, sie ist, ach! doch immer so schrecklich, daß sie uns wohl berechtigt, zu euch, zu uns selbst, zu allen unsern Brüdern zu sagen: Betet, und werdet nicht müde zu beten.

Bereits scheint irgend ein wunderbarer Trieb der kleinen Heerde Jesu Christi zu offenbaren, daß die Zeit gekommen ist, Gebete, Andacht und Eifer zu verdoppeln. Woher kommt dieses ungekannte Glühen für das Gute, das sich seit einiger Zeit unter den wahren Gläubigen kund gibt? Woher kommen alle die erhabnen Aufopferungen unsrer Mönche und unsrer Missionäre; alle jene Werke, alle jene Liebesvereine für Geist und Leib, welche die Welt bewundert, deren Geheimniß, deren rechte Zeit sie aber nicht begreift? Woher kommen der Kirche die auserwählten Seelen, deren Muth und Glaube nach den Aengsten des Irrthums und den Todesgefahren des Lasters seit

1) Matth. 24, 21. 22.

einigen Jahren die Hirten in ihrem trostlosen Amte trösten? Wie sollte man in dieser unerklärlichen Bewegung nicht eine Andeutung Gottes sehen, der über die Kirche wacht? Will er uns nicht stärker härten als je? Will er nicht den Ungerechtigkeiten der Welt ein Gegengewicht geben und vielleicht noch einmal die Wage auf die Seite der Barmherzigkeit sich neigen lassen?

Endlich sagt diese Stimme besonders zur Familie: Sehe auf deine gegenwärtige Stellung und lerne die entscheidende Wichtigkeit deiner Pflichten wohl kennen. Das Christenthum erkennt sich wieder; es befindet sich bereits der gegenwärtigen Welt gegenüber in denselben Grenzen, worin es drei Jahrhunderte lang der heidnischen Welt gegenüber war. Ausgeschlossen von der politischen Gesellschaft, hatte es bis auf Constantin kein anderes Heiligthum als den häuslichen Herd. Mit dem Sieger über Maxentius christlich geworden, hört die politische Gesellschaft auf, es zu seyn; und das Christenthum ist in der letzten Zeit dahin gebracht, da Zuflucht zu suchen, wo es sein erstes Asyl fand. Häusliche Gesellschaft, so zärtlich geliebte Tochter, der göttliche Geächtete klopft an deine Thüre: „Mache auf,“ spricht er, „ich bin es;“ und um sich dir kennbar zu machen, um von dir aufgenommen, durch dich beschirmt zu werden, bis an das Ende, mit Darangabe alles Uebrigen, hält er zugleich deinem Geiste und deinem Herzen alle die Beweggründe der unverletzlichen Treue vor, die er von dir in Anspruch nimmt, nicht in seinem Interesse, sondern in dem deinigen.

Deinem Geiste; er zeigt dir in deiner eignen Geschichte die Beweise seiner Gütlichkeit. Du warest krank, du warest im Sterben, du warest todt. Er allein hat dich geheilt, dich auferweckt. Was keine menschliche Macht hatte thun können, er hat es gethan; er hat es allein gethan, trotz aller Mächte der Hölle und der Erde, die sich gegen dich und gegen ihn verschworen. Unter allen Klimaten, in allen Jahrhunderten bleibt die Gesellschaft,
häusliche

welche seine göttliche Hand nicht berührt hat, im Grabe versenkt. Unter allen Allmaten, in allen Jahrhunderten fällt die häusliche Gesellschaft, welche seine heilsamen Bemühungen zurückschößt, wieder in die alte Krankheit zurück, neigt sich zum Verschleiden. Ihn aufzunehmen oder ihn abzuweisen, ist also für dich eine Frage auf Leben und Tod.

Deinem Herzen; seine Wohlthaten sind auf deine Stirne geschrieben. Das Leben, die Freiheit, die gegenseitigen Rücksichten, die heiligen Verbindlichkeiten, die schützenden Gesetze für deine Rechte, die väterliche Sorgfalt, die mütterliche Zärtlichkeit, die kindliche Liebe, all dieß Göttliche, was dein Glück und deinen Ruhm ausmacht, du verdankst es ihm Alles, ohne alle Ausnahme. Er allein kann es dir erhalten. „Weißt du nicht,“ sagt er zu dir, „daß der Fluß vertrocknet, wenn seine Quelle versiegt; daß die Nacht kommt, wenn die Sonne untergeht, und daß der Mensch stirbt, wenn es an Luft für seine Lunge fehlt? Was nun aber die Quelle für den Fluß, die Sonne für die Welt, die Luft für die Lungen ist, das bin ich für dich;“ und, die Geschichte in der Hand, läßt er dich die Wahrheit seines Wortes lesen.

Wisse es übrigens nur, nicht für sich verlangt das Christenthum deine Achtung; nicht für sich fleht es um ein Asyl, nur für dich. Es weiß, daß du in den schlimmen Tagen, worin du bist, in den noch schlimmern, welche sich vielleicht vorbereiten, seiner mehr als je bedarfst: es will dir seine allmächtige Stütze darreichen. Im Namen des Himmels sei wachsam auf das, was um dich vorgeht; ein großer Krieg ist im Ausbruch: du bist der Preis des Kampfes. Dir das Christenthum zu entreißen, es deinen Kindern zu entreißen, ihm die Thüre des häuslichen Herdes zu verschließen — für immer, das ist die Absicht der falschen Propheten. Widersetze dich ihrem Vorhaben, ihren Reden, ihren Versprechungen. Hüte dich; wie du das Christenthum behandelst, so wirst du behandelt

werden: „Von den Völkern verjagt,“ sagt es zu dir, „flüchte ich mich in deine Hände, mache mit mir, was du willst; wisse aber, tödtest du mich, so kommt das Blut des Unschuldigen über dich; denn der Gott der Wahrheit hat mich zu dir gesandt.“ 1)

Wenn du deine eigne Geschichte lieseſt, wirſt du dieſen fürchtbaren Spruch gegen dich in gewiſſen Gegenden, zu verſchiednen Zeiten deſſes Daſeyns vollzogen ſehen; denn, vergiß es nicht, mag es verheißen, mag es drohen, das Wort des Chriſtenthums vergeht nicht. Noch ein Mal ſagen wir es dir, traue nicht den falſchen Propheten; nie waren die Gefahren ſo groß. Willſt du ihnen entrinnen? Bete, bete nur. Familien, die ihr nicht aufgehört habt, katholiſch zu ſeyn, verdoppelt Eifer und Muth, um euch den göttlichen Gaſt zu erhalten, dem ihr Alles verdanket; und ihr, die ihr es nicht mehr ſeid, beeilet euch, ihn zurück zu rufen; in euerm Heiligthum gebe es fürder nicht mehr zwei Lager, zwei Standarten; werdet wieder das, was ihr hättet immer bleiben ſollen: häuſliche Kirchen. Bedenket, daß ihr das letzte Aſyl ſeid, welches dem verſolgten Chriſtenthum noch übrig iſt; bedenket, daß ihr es zwinget und dazu verurtheilet, die Erde zu verlaſſen, wenn ihr euch weigert, es aufzunehmen. Bedenket vielmehr, daß ihr heute wie ehemals das heilige Feuer bewahren müſſet, damit es eines Tages, wenn uns Gott anders noch retten will, durch euch ſich der Geſellſchaft mittheile. Wie die götzdieneriſche Welt nur durch euch chriſtlich wurde, ſo kann auch die abgefallene Welt, es müſte nur durch ein in der Geſchichte ungekanntes Wunder geſchehen, nicht anders als durch euch wieder gläubig werden. Faſſet alſo wohl die Sache von der erſten Seite auf; ſehet, wachet und betet.

Um euch zu der entſcheidenden Erfüllung dieſer wichtigen

1) Jerem. 26, 14.

Pflichten zu erimuthigen, indem wir euch mit nichts unbekannt lassen, weder mit den Wohlthaten des Christenthums gegen euch, noch mit euern Obliegenheiten gegen dasselbe, weder mit euern Interessen noch mit dem, wozu ihr euch zu entschließen habt, so wollen wir euch euere Geschichte in vier großen Gemälden vor Augen halten:

In dem ersten werdet ihr euch sehen, wie ihr vor dem Christenthum waret.

In dem zweiten werdet ihr euch sehen, zu was euch das Christenthum gemacht hat.

In dem dritten werdet ihr euch sehen, was ihr noch in dem Christenthum seid.

In dem vierten werdet ihr euch sehen, was ihr wieder werdet, wenn sich das Christenthum von euch entfernt.

Der göttliche Geächtete wird vor euch stehen mit seinen frühern und gegenwärtigen Akten: alle Theile des Prozesses werden euern Augen vorgehalten werden, alle Zeugen gegen und für werden vernommen werden; die Sache wird euch vollständig vorliegen, ihr solltet die Richter seyn. Sollte, was wir unmöglich annehmen können, ein Todespruch aus euerm Munde gegen das Christenthum, euern Wohlthäter und Vater, kommen, so wäret ihr verwerflicher als je; denn mehr als je wären wir dann im Rechte euch zu fragen: Was hat es euch denn Uebels gethan?

Da man es heut zu Tage wagt, den Irrthum ganz und gar kund zu machen, so ist nun die Zeit gekommen, Allen auch die Wahrheit ganz und gar zu sagen. Es ist dieß das letzte Bemühen des Versuches, die Familie wieder an das Christenthum zu knüpfen. Indem wir uns an die häusliche Gesellschaft richten, richten wir uns an Alle, richten wir uns an uns selbst;

denn Alle, wie wir sind, Jünglinge, Kinder, Greise, Priester, Laien, wir Alle sind Glieder der Familie. Was wir waren, was wir noch wären, was wir wieder werden ohne das Christenthum, wir müssen es wissen; mehr als je hängt unser Glaube, unsere Dankbarkeit, unsere Treue davon ab.

Um zu dieser entscheidenden Offenbarung zu gelangen, konnten Conjecturen, konnten Schlüsse, konnten selbst allgemeine Uebersichten nicht genügen: der Geschichte, der vollständigen, der ins Einzelnste gehenden Geschichte bedurfte es. Aber, großer Gott! was ist die Geschichte der häuslichen Gesellschaft außerhalb des Christenthums? Eine endlose Aufzählung von Gesetzen, von Gewohnheiten, von niederdrückendem, grausamen, unmoralischen Aberglauben, die man im Occident gerade so wie im Orient mit fast nur wenigen, vom Klima, von der Bildung und der besondern Begabung der verschiednen Völkern abhängigen Unterschieden wiederfindet. Diese Aufzählung liegt unserm Werke in mehreren seiner Theile nothwendig zu Grunde. Wir mußten zu seiner, wir mußten zu unsrer eignen Rechtfertigung in alle diese Einzelheiten eingehen, die man ohne für die Menschheit zu erröthen nicht lesen kann.

Wir sagen es zum Voraus, daß diese Wiederholung derselben Unordnungen, sollte sie als monoton erscheinen, nothwendig war und vollständig seyn mußte. Was ist unsre Absicht? Wir haben nicht zur Unterhaltung geschrieben, sondern zur Belehrung — zur Befehrung, wenn es möglich ist. Wir haben das Christenthum verleumdet, geschmäht, aus dem Schooße der Völker vertrieben gesehen, so daß es kaum mehr weiß, wohin es sein Haupt legen soll; wir haben die Familie nach dem Beispiele der Völker es selbst von dem häuslichen Herde verbannen gesehen, und haben in dem, ach! nur zu gegründeten, Schrecken unseres Glaubens eine letzte Anstrengung versuchen wollen, unter uns das Christenthum — dem

häuslichen Stande zu erhalten, da es bereits nicht mehr für den nationalen existirt. In dieser Absicht haben wir an die Ehre, an die Dankbarkeit, an die heiligsten Interessen der Familie appellirt. Und ohne Polemik, ohne Wortwechsel, sondern ihr bloß ihre eigne Geschichte vorhaltend, haben wir sie in die Verlegenheit gebracht, auf die Frage des Christenthums zu antworten: Was hätte ich noch mehr für dich thun sollen als ich gethan habe?

Wir haben gewollt, sie sollte mit Bewußtseyn die feierliche Bethörung thun: „Ja, ich bin es schuldig, dem Christenthum vom Grund des Herzens anzuhängen, da ich ihm Alles verdanke und ohne dasselbe Alles verliere: ja, ich bin es schuldig, dem Christenthum stärker als je anzuhängen, weil das Christenthum von den Nationen verbannt ist, und weil diese Verbannung ein Zeichen von Verfall ist, welcher die Nähe gefährlicher Zeiten ankündigt; ich bin es schuldig, ihm ferner anzuhängen, auch wenn die Verbannung des erhabenen Geächteten nicht den Untergang der Welt voraus bedeuten sollte, da durch mich die Staaten sich erhalten und sich regeneriren.“ Diese Aufzählung war also nothwendig und von den Umständen geboten.

Sie mußte vollständig seyn. Wenn wir uns in unsrer Untersuchung begrenzt und nur den Zustand der Familie bei einem einzelnen Volke zu einer bestimmten Zeit als den konstanten Typus der häuslichen Gesellschaft außerhalb des Christenthums vor Augen gestellt hätten, so wäre uns der ganze vollgiltige Schluß unmöglich gewesen. Aus einer Local-Thatsache auf das Daseyn eines allgemeinen Gesetzes zu schließen, verbieten die ersten Sätze der Logik: eine Ausnahme statt der Regel zu setzen, ist der Kunstgriff des Sophisten: der ehrliche Mann verwirft ihn und der gewissenhafte Schriftsteller verachtet ihn. Noch mehr, wenn wir, während wir doch die allgemeine Geschichte der Familie geben wollten, uns nur da:

mit begnügt hätten, ihre Oberfläche zu studiren, ohne so zu sagen bis in ihre Eingeweide einzudringen, so hätten wir nur einen sehr schwachen Theil der tiefen Wunden die sie verzehren, aufgedeckt. Dann wäre die Nothwendigkeit eines Wunders, d. h. einer göttlichen Dazwischenkunft, um sie zu heilen, freilich mehr oder minder bestreitbar gewesen: wir hätten offenbar unseres Zwecks verfehlt.

Wir erreichen ihn dagegen, wenn wir, indem wir in die Wunden aufs Tiefste eindringen, sie als brandig und menschlicher Weise unheilbar darzelgen; je tiefer wir in den Abgrund des Uebels hinabwühlen, desto offener werden die Unmacht des Menschen und die Nothwendigkeit eines göttlichen Heilmittels: so daß das Uebermaß des Uebels das Wunder der Heilung zu seiner höchsten Macht erhebt, und die Göttlichkeit des Christenthums der unausweichliche, der vollgiltige, der unangreifbare Schluß unsrer Untersuchungen wird. Noch mehr, wir haben fast immer die Terte der Autoren, auf die sich unsre Darstellung stützt, vollständig angeführt oder wenigstens genau angegeben. Zwei Gründe nöthigten uns zu dieser mühsamen Arbeit. Erstens wollten wir zeigen, daß wir gewissenhaft geschrieben. Dann hatten wir besorgt, keinen Glauben zu finden, wenn wir nicht von allen Beweisen umgeben austräten, denn die Entartung der Familie durch das Heidenthum, und ihre Regeneration durch das Christenthum sind zwei gleich sehr unglaubliche Dinge.

Was unsre persönliche Rechtfertigung betrifft, so finden wir sie in den berühmten Beispielen. Die Fürsten der Apostel, der heilige Petrus und der heilige Paulus; die Väter der Kirche, der heilige Justinus, Tatian, Tertullian, Arnobius, Athenagoras, Clemens von Alexandria, Eusebius von Cäsarea, Minutius Felix, Lactantius, der heilige Augustin haben uns die Verderbtheit der Menschheit unter dem Einfluß des Heiden-

thums in ihrer ganzen entsetzlichen Häßlichkeit entschleiert.¹⁾ Wer kann Ihnen ein Verbrechen aus Schilberungen machen, die sie der Wahrheit gemäß geben? Die göttliche Macht des Evangeliums durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes in die Augen springend zu machen, den Stolz des Menschen nieder zu schlagen, den Glauben in die Gemüther einzuwurzeln, dadurch daß die Herzen mit dem tiefst gefühltesten Danke für den himmlischen Arzt durchdrungen werden: das ist die Rechtfertigung ihrer Schriften; denn dieß war ihr Zweck, und das ist auch der unsrige.

Doch, man beruhige sich. Fürs Erste sind wir weit hinter unsern Vorbildern zurückgeblieben; dann werden wir es wohl auch anerkennen dürfen, daß die Geschichte der Familie nicht für alle Klassen von Lesern unterschiedslos gehört — obwohl wir, als katholischer Priester, nichts gesagt zu haben glauben, was keusche Ohren nicht hören dürften. Haben wir mitunter Missethaten genannt, deren Namen nie auf christliche Lippen kommen sollten, so geschah es nur, um sie in ihrer Schande hinzustellen. Ist es nun aber ein Verbrechen, das Böse zu erzählen, um es zu loben, so ist es manchmal eine Pflicht — selten eine Gefahr — davon zu reden, um es ernstlich zu brandmarken. Fügen wir endlich noch hinzu, daß wir bei Weitem nicht Alles gesagt, und allermeist die großen Unordnungen der heidnischen Welt behandelt haben, wie die jezige Gerechtigkeit gewisse Verbrecher behandelt, die sie verdeckten Hauptes zur Nichtstatt führt.

1) I. Epist. ad Cor. IV; ad Rom. II; I. et II. Petr. Apol. I advers. Graec.; Apol. contr. Gentes; Legatio ad Gentes; Stromat. et Paedag.; Hist. Eccl. passim; Octav. de Div. Institut. lib. I, 31; de Civ. Dei, passim etc.

Möge Gott, der Erneuerer und Erhalter der Familie
dies für seine Ehre und für die Erhaltung des Glaubens
in der häuslichen Gesellschaft, die letzte Bedingung des Heiles
der Seelen in den Tagen des allgemeinen Abfalls, wohin wir
gerathen sind, unternommene Werk segnen!

Revers, 8. Juni 1844.

Inhalt.

	Seite
I—III. Zustand der gegenwärtigen Zeit	5
IV. Was er voraussetzt	18
V. Idee des antichristlichen Reiches	23
VI—XI. Zeugniß der Geschichte und der Vernunft; Charakter der allgemeinen Tendenzen Europas seit dem sechzehnten Jahrhundert	31
XII—XV. Zeugniß der Erfahrung	58
XVI—XVII. Zeugniß der Tradition	89
XVIII. Der heilige Vincentius Ferrarius	106
XIX. Fall des römischen Reiches, und Abnahme des Reiches Mahomets	114
XX. Allgemeine Voraussage des Evangeliums	126
XXI. Der Abfall	131
XXII—XXIII. Sichtbare Entwicklung des Antichristenthums	143
XXIV—XXVI. Trennung der beiden Zustände des Guten u. Bösen	165
XXVII. Vorbereitungen des großen und letzten Kampfes	195
XXVIII—XXIX. Befürchtungen und Hoffnungen; Mahnungen an die Völker, an die Einzelnen, an die Familien	201
Rechtfertigung der Geschichte der Familie	224
